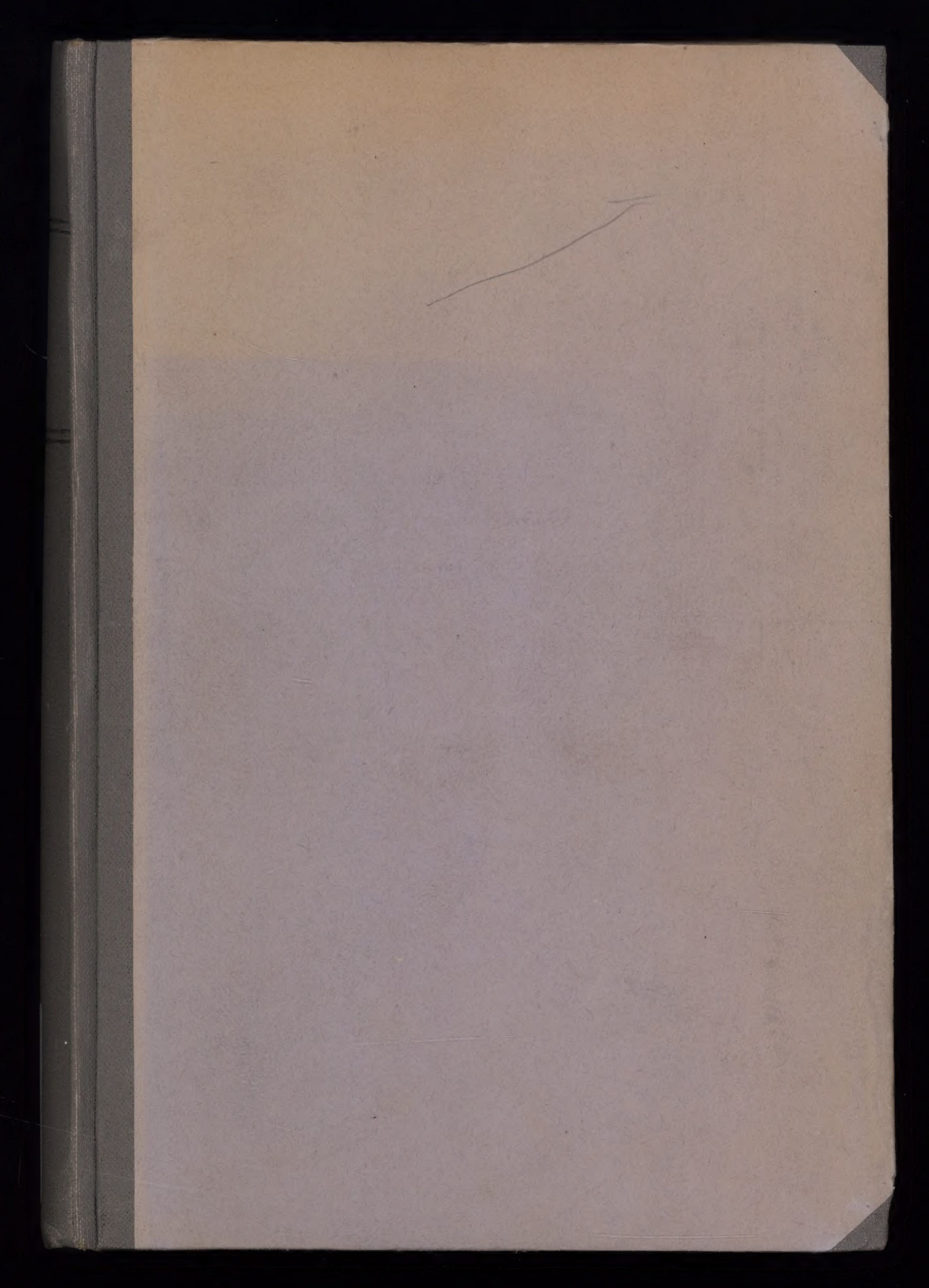


Meinem lieben Fräulein
Johanna Möllemann
zur freundlichen Erinnerung.
München, Pfingsten 1914.
Hermann Sturhahn
Dr. Ing.

König Ludwig II. von Bayern und die Kunst.



564

Photogravure Jos. Albert.

Ludwig II., König von Bayern.

Verlag v. Jos. Albert, München.

König Ludwig II. von Bayern und die Kunst.

Von

Louise von Kobell

Mit einem Titelbild in Photogravüre, 40 Kunstbeilagen, 6 doppelseitigen Vollbildern und 518 Textillustrationen

8. bis 19. Tausend.



München
Kunstverlag von Jos. Albert
Kaulbachstraße 51a
1900.



Sophie Charlotte. Ludwig



St. Georg mit dem Drachen.
Wandgemälde von W. Kolmsperger im Thronsaal, Neuschwanstein



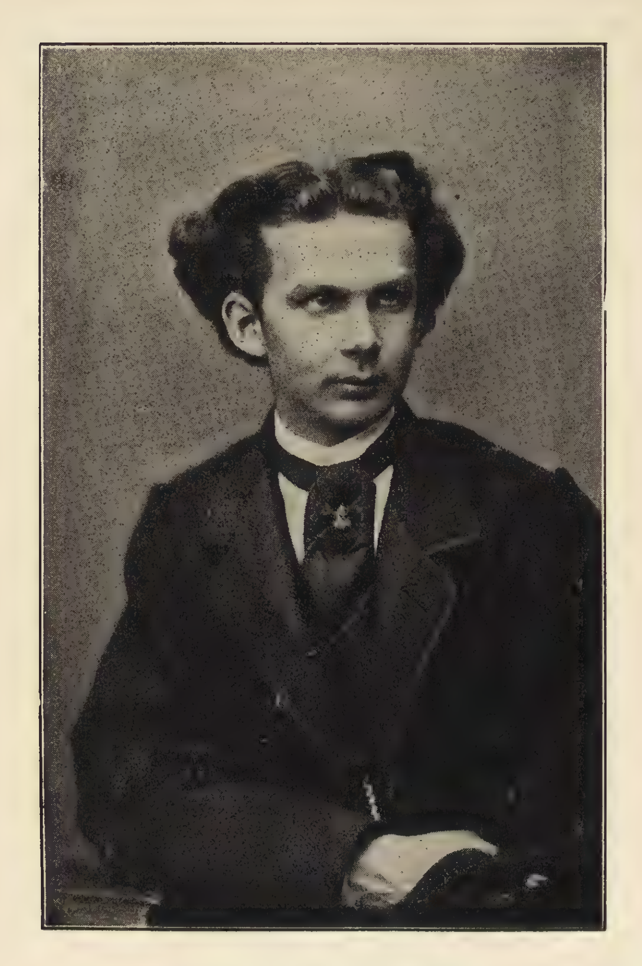
Zwickel-Figur aus dem Thronsaal auf Neuschwanstein.

Das Vererbte und das Anerzogene sind zwei Mächte, welche das Seelenleben des Menschen zum großen Teil bestimmen. Aus ihnen kann man nicht nur die Thaten und die Gedankenrichtung eines Individuums erklären, sondern sogar die zukünftige Handlungsweise desselben mutmaßen. Die Wirkung jener zwei Mächte tritt um so deutlicher hervor, je weniger die betreffende Persönlichkeit in der Entwicklung ihres Ichs gehemmt ist, und je höher sie sich durch ihre Geburt über das allgemeine Menschenniveau erhebt. Kein Wunder also, daß sich dieses bei König Ludwig II. so augenscheinlich ausgeprägt.

Am 25. August 1845 erblickte er im Schlosse zu Nymphenburg das Licht der Welt. Seine Eltern, Kronprinz Maximilian von Bayern, und dessen Gemahlin Maria, k. Prinzessin von Preußen, waren glücklich über die Geburt ihres Sohnes. Königin Therese wiegte ihren erwünschten Enkel auf den Armen; in der Taufe erhielt er den Namen seines Großvaters Ludwig. Im Volk hallte die Freude des Fürstenhauses wieder.

Die Amme des Neugeborenen betete ihren Säugling an, die Kindeswärterin desgleichen. Als er dem Wiegen- und Schlummerleben entwachsen war, bekam der nunmehrige Kronprinz*) eine Bonne, die aus reiner Zuneigung dessen Selbstgefühl hegte und pflegte.

*) Nach König Ludwigs I. Abdankung im Jahre 1848 bestieg Maximilian II. den Thron.



Jugendbildnis König Ludwig II.

„Der Kronprinz ist stets der Erste," meinte sie und danach hatte man sich bei den Spielen des Thronerben mit seinem jüngeren Bruder, Prinz Otto, und mit eingeladenen Knaben zu richten. Ob der Kronprinz der Behendeste war oder nicht, „er war der Erste".

Und fast ehe er deutsch sprechen konnte, hatte ihm eine französische Bonne ihre Muttersprache lieb und geläufig gemacht, wobei auch Lehrsätze, wie „l'état c'est moi" und „tel est notre bon plaisir" aus bloßer Unterwürfigkeit mit eingeflochten wurden. Sein französischer Sprachlehrer schätzte sich glücklich, bisweilen als Faß von den Füßchen des lachenden „très gracieux prince royal" hin und her gerollt zu werden.

Die Königin hatte für jeden ihrer Söhne eine Farbe bestimmt, für Otto die rote, für Ludwig die blaue, bei Einbänden von Büchern,



Deckenfries aus dem Wohnzimmer, Neuschwanstein.

Zeichnungs- und Musikheften, bei Mappen, kleinen Schmuckgegenständen u. s. w., und Ludwig bevorzugte das ihm bei seiner Kindheit zugeteilte Blau, so lange er lebte.

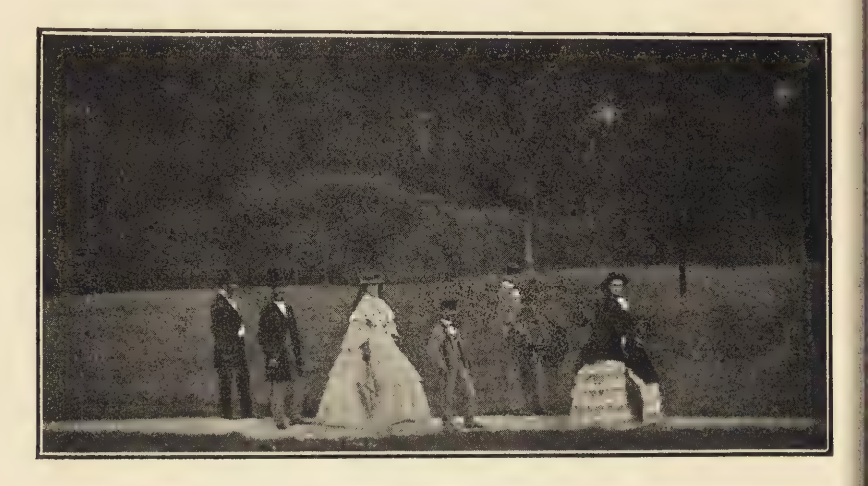
Ein längeres Augenleiden und ein Sichselbstüberlassensein gab dem Kronprinzen häufig Gelegenheit, wachend zu träumen.

„Aber Euere Königliche Hoheit müssen sich ja ohne jegliche Beschäftigung langweilen, weshalb lassen Sie sich nicht etwas vorlesen," fragte ihn teilnehmend eines Tages der Stiftsprobst von Döllinger, da er den Kronprinzen allein, auf einem Sofa sitzend, im verdunkelten Zimmer antraf. „O ich langweile mich gar nicht," gab Ludwig zur Antwort, „ich denke mir verschiedene Dinge aus, und unterhalte mich sehr gut dabei." Dieses träumerische Wachen und Gedankenausspinnen wurde ihm mehr und mehr zum willkommenen Zeitvertreib. — Die politischen Grundsätze eines absolutistisch gesinnten Oheims, dessen Prachtliebe Ludwig bewunderte, blieben bei seinem angeborenen Majestätsgefühl nicht ohne Wirkung. Einen häufig wiederholten Anschauungsunterricht gaben ihm die Abbildungen mittelalterlicher Sagen an den Wänden des Schlosses Hohenschwangau, und einen unwiderstehlichen Einfluß übte auf ihn der Anblick des Schwanes, dem man dort in allen möglichen Darstellungen auf Schritt und Tritt begegnet. Der alljährliche Aufenthalt in dieser Ritterburg regte Ludwigs lebhafte Phantasie um so mehr an, als seines Vaters Hang zur Romantik erblich auf Ludwig übergegangen war, gleich seines Großvaters Kunstliebe und Baulust. War ja schon in früher Kindheit ein Baukasten Ludwigs Lieblingsspielzeug. Im Alter von dreizehn Jahren entwarf

er ein am Hintersee bei Berchtesgaden zu erbauendes Jagdhaus; indes blieb es bei der Zeichnung, welche im Album seiner königlichen Mutter Aufnahme fand.

Weder jugendliche Kraftspiele, noch fröhliche, große Reisen zogen den Kronprinzen von seinem phantastischen Innenleben ab.

Lehrer und Erzieher waren brave, rechtliche Männer, aber für das Geniale in ihres Zöglings Wesen hatten sie wenig Verständnis.



Spaziergang im Park von Hohenschwangau.

Eine zeitweise, wenn auch nur scheinbare Mitbegeisterung, zu dem Zwecke, seinen Ideenflug zu lenken und in die rechten Bahnen zu bringen, hätte ihn erwärmt und ihm genützt. Der pädagogische Grenzwall trieb Ludwigs Schwärmereien in dessen Seelenwinkel zurück.

Das familienhafte Hintereinanderspazierengehen am Lande langweilte den Kronprinzen, ebenso die kindlich patriarchalische Beschäftigung der Königin am Spinnrad, an welcher Arbeit sich auch die Obersthofmeisterin nebst den Hofdamen beteiligen mußte. Das aus dem Gespinnst gefertigte Linnen wurde zu Hemdchen armer Kinder benützt und



Königin Maria mit ihren Hofdamen.

zu Servietten[]für die Kaffeepartien vor dem „Schweizerhaus“ *) in der Bleckenau; da kredenzte bisweilen die anmutige Königin selbst den Kaffee, und ließ sich dann das harmlose Vergnügen nicht nehmen, das gebrauchte Service höchst eigenhändig zu waschen. Der etikettvolle Kronprinz hatte auch für derartige aus Frohsinn gewobene Stunden wenig Sinn.

Wie ein Stich ging es dem jungen stolzen Wittelsbacher durch's Herz, wenn er in der Familie wegen einer „Überspanntheit“ ausgelacht wurde, ein nüchternes Wort seiner Mutter, das in seine Extase fiel, verdroß ihn bis ins Mark. Schwer vergaß er eine ihm mißfällige Bemerkung oder Begebenheit, und wo er konnte, mied er Menschen, selbst Gegenden, die unangenehme Erinnerungen in ihm wach riefen.

*) Maximilian II. ließ als Kronprinz das Schweizerhaus nach dem Muster desjenigen zu Fischbach in Schlesien erbauen und schenkte es seiner Gemahlin, welche in Fischbach ihre Kindheit zugebracht hatte.

So das landschaftlich schöne Berchtesgaden. Angezogen von dem mystischen Reiz des dort befindlichen Kirchhofes, begab er sich in früher Jugend einmal auf denselben und schwärmte beim Mondlicht inmitte der Gräber und Kreuze. Die elterliche Zurechtweisung kränkte ihn tief und mag die Hauptursache seiner späteren Abneigung gegen Berchtesgaden gewesen sein.



Schweizerhaus in der Bleckenau.

Eine ihm erwiesene Aufmerksamkeit hingegen nahm Ludwig voll Erkenntlichkeit auf und gab sie hundertfach zurück, als er in der Lage dazu war.

Obgleich er seinen Bruder Prinz Otto gern mochte, machte er doch stets seine Überlegenheit ihm gegenüber geltend, um so mehr als sich der liebenswürdige, jovialere Prinz Otto den Launen und Wünschen des Thronerben meist willig fügte. Bei der Verschiedenheit ihrer Naturen ist es erklärlich, daß die Geschmacksrichtungen wesentlich aus-



Die Prinzen Ludwig und Otto in Hohenschwangau.

einander gingen, der Kronprinz liebte die Einsamkeit, Prinz Otto die Geselligkeit. Dieser interessierte sich für das Militär, jener für die Kunst. Ludwig fand ein Vergnügen am Botanisieren und am Fischen, Prinz Otto am Jagen; die Lust am Reiten jedoch war beiden schon in der Kindheit zu eigen, und beide wurden tüchtige Reiter; als König trieb Ludwig diesen Sport sogar bis zur Tollkühnheit.

Würdig betrauerte er den am 10. März 1864 erfolgten Tod seines Vaters König Maximilian II. und eifrigst begann er den Regentenpflichten nachzukommen, aber eine seiner ersten selbständigen Thaten als König war die Berufung Richard Wagners. Über Hals und Kopf wurde der Kabinetssekretär Staatsrat v. Pfistermeister entsandt, um den Komponisten zu Ludwig II. zu geleiten.

Nach einigen Kreuz- und Querfahrten entdeckte er ihn in Stuttgart, und freudigst leistete Wagner der Einladung Folge. (Anfangs Mai 1864.) Seit Ludwig an seinem 16. Geburtstag als erste, große

Oper Lohengrin gehört und gesehen, war Richard Wagner sein Heros geworden. Im Grunde genommen war Ludwig nicht musikalisch; sein einstiger Klavierlehrer hatte den Tag, an dem er ihm als Kronprinzen die letzte Unterrichtsstunde gegeben, einen „Glückstag" genannt, wegen des Talentmangels seines hohen Zöglings. Aber wenn Ludwig es in der Beherrschung eines Instrumentes nie weit brachte, so steht doch fest, daß er die Musik außerordentlich liebte, ob er nun dem innigen Vortrage eines cellospielenden Hofkavaliers lauschte, oder den virtuosen chromatischen Läufen seines „Vorspielers" Hans v. Bülow, oder den



Zwickel-Figur aus dem Thronsaal, Neuschwanstein.

Arien und Liedern einer Vorsingerin, oder den Aufführungen seiner Lieblingsopern.

Wagner vergeistigte durch seine Musik die dem Monarchen vertrauten Sagen des Mittelalters und erdachte die sinnbestrickenden Ausstattungen. — — Was Ludwig bisher von Pracht geträumt, sollte nun feste Gestalt annehmen, es galt zu schaffen nach königlicher Weise. In erster Reihe entstand seine Wohnung im nordwestlichen Eckpavillon

der Residenz. Der zu jener führende Korridor wurde durch den Historienmaler M. Echter mit Fresken: „Der Ring der Nibelungen“ geschmückt. Den k. Gemächern sollte sich alsbald ein feenhafter Wintergarten anschließen. Architekten, Maler, Bildhauer, Stickerinnen, Gold- und Silberarbeiter wurden berufen und mit Aufträgen beladen. Der König studierte die Stilarten und machte sich deren Kenntnis zu eigen. Die Entwürfe mußten ihm zur Prüfung vorgelegt werden, und mit derselben Sicherheit, mit der er bei diktierten Briefen vor deren Absendung oft ein Wort ausstrich und ein treffenderes darüber schrieb, verfuhr er bei den eingereichten Zeichnungen. Durch kurze Angaben verbesserte er Ornamente und Trachten, befahl auch ein Wappen, einen Engelskopf, ein Symbol, an diese, statt an jene Stelle zu setzen, und traf zum Staunen der Künstler stets das Rechte. Malerische



Alberich und die Rheintöchter
aus den M. Echter'schen Nibelungen-Fresken.



Siegfried und Mime
aus den M. Echter'schen Nibelungen-Fresken.

Lizenzen bei geschichtlichen Bildern litt Ludwig II. nicht. Alles mußte historisch getreu wiedergegeben sein, so schmerzlich es den nach Farbenharmonie und effektvoller Anordnung strebenden Künstlern oft fiel.

Einen gemalten Etiquettefehler rügte er wie einen in Fleisch und Blut begangenen. So sandte er trotz der schönen Komposition das von ihm bestellte „Lever de Marie Antoinette" dem Maler zurück, mit dem Bescheide, „Hofdamen fächelten sich nicht vor Marie Antoinette und hielten keinen Dialog mit Hofkavalieren, weil ihnen die Ehrfurcht geböte, ihre Fächer gefaltet nach unten zu kehren, und stillzuschweigen; überdies wünsche er den Komponisten Gluck unter den Aufwartenden zu sehen." — Heinrich von Pechmann nahm die gewünschten Änderungen vor und erntete dafür die vollste Zufriedenheit des Monarchen.



Gesamtansicht des Wintergartens.

„Nach geschehener Arbeit ist gut ruhen," dachte der Künstler, als er sich eines Abends behaglich zu Bett legte. Mitten im tiefen Schlaf weckte ihn ein heftiges Läuten an der Hausglocke; unmutig sprang er auf, öffnete die Thüre und schnaubte den Ruhestörer, der sich als Postbote entpuppte und ein Riesenpaket überbrachte, mit den Worten an: „Das hätten Sie doch auch morgen früh bringen können." „Nein, es ist befohlen, die königlichen Sendungen sofort zu expedieren!" entgegnete dieser dem überraschten Maler. Das Paket enthielt einen prächtigen Blumenstrauß, der für die Gattin des Künstlers bestimmt war, und dessen Schönheit sie für das unzeitgemäße Aufwecken entschädigte. Aber nicht genug, die allerhöchste Huld bekundete sich noch am nächsten Tage durch die Spende eines kostbaren Diamantringes.



Stuhl im Arbeitszimmer, Herrenchiemsee.

Beobachtete aber von vornherein der Künstler getreu die Kulturgeschichte in Sitte, Farbe und Form, so konnte er des wärmsten Lobes gewiß sein, und bei der schon erwähnten Freigebigkeit des Königs schienen für alle, welchen seine Aufträge zukamen, medicäische Zustände anzubrechen.

Nur die königliche Ungeduld warf ihre Schatten um sich, wenn sich der Monarch auch für die hiedurch entstandenen Mühen besonders erkenntlich zeigte. In anderthalb Tagen sollte z. B. Fräulein Jörres einmal die Einbanddecke eines Albums mit Alpenrosen und Edelweiß sticken. Es war zum Geschenke für die Kaiserin von Österreich bestimmt.

Viele Hände machten das fast Unmögliche möglich. Der König war derart befriedigt darüber, daß er augenblicklich dem Fräulein einen aus ungefähr 2000 Rosen bestehenden Strauß durch einen reitenden Boten überbringen ließ. Wenn jedoch die gewünschte Zeit nicht eingehalten wurde, so hatte zumeist der reitende Bote spornstreichs der betreffenden Persönlichkeit des Königs Mißfallen zu melden.

„Ich werde sehr ungehalten gegen Sie sein," äußerte der König im Herbste 1869 gegen seinen Hofsekretär Düfflipp, „wenn das für den



Wintergarten, Pavillon.

Hintergrund des Wintergartens bestimmte Bild bis zu meiner Rückkunft nicht vollendet sein wird. Lassen Sie nicht nach, Jank beständig zu treiben. Mehrere Wochen werde ich Sie nicht sehen, wenn Sie diesen Befehl nicht treu vollziehen."

Jank malte den Himalaya als Hintergrund des Wintergartens, zur Abwechslung auch eines der Tiefthäler Indiens.

Ich beschreibe den Wintergarten, sowie die bereits erwähnten Gemächer Ludwigs II. aus eigener Anschauung, da der König mich und meine lieben Kinder zur Betrachtung eingeladen hatte. Nur wenigen ward dieses Vergnügen vergönnt, und so soll es vorgekommen sein, daß sich vornehme Herren als Gärtnergehilfen verkleideten, um



Jugendbildnis Ludwig II.

die ihnen verbotenen Herrlichkeiten des Wintergartens zu schauen.

Der Einsamkeit zu liebe beschränkte sich der König auf vier Zimmer im dritten Stocke; sie waren voll Pracht im Stile Ludwigs XIV. nach Zeichnungen des artistischen Hoftheater-Direktors Franz Seitz hergestellt worden. Dieser mit reicher Phantasie begabte Künstler war einer der ersten, die, nach einer langen Periode der Geschmacklosigkeit, die Kunst unter Ludwig II. Schutzherrschaft in das bayerische Gewerbe wieder einführten.

Durch einen kleinen Vorraum mit Oberlicht gelangte man in das k. Audienz- oder Ministerzimmer, in dessen Mitte ein goldstrotzender, von einem Baldachin überragter Thronsessel stand. Da saß der König zwischen den von dem Baldachin wallenden Hermelinvorhängen und konferierte mit seinen Ministern. In Haltung und



Leda mit dem Schwan. Gemalt von J. Frank nach Boucher.
Blaues Kabinet, Linderhof.

Wesen gehörte er mehr dem 18. als dem 19. Jahrhunderte an; die ihm vorgetragenen Staatsangelegenheiten verstand er jedoch ganz zeitgemäß, den Verhältnissen entsprechend, zu beurteilen.

Auf den Konsoles standen reichgetriebene Leuchter und Prunkschalen, der Kamin war mit Vasen geschmückt. Im Plafond sah man die von Rudolf Seitz (Sohn des Franz Seitz) großartig komponierten Allegorien der Bavaria, des Krieges und des Friedens. Noch fiel das dem Spiegel gegenüber befindliche Tafelbild an der Südwand des Zimmers auf: die Jungfrau von Orleans vor Karl VII. und seinem Hofe in der Kathedrale zu Rheims. Die dem Königtum mit Leib und Leben ergebene Jeanne D'Arc gehörte zu Ludwigs II. historischen Lieblingen. Er hatte eine Abbildung des in Paris ausgestellten Gemäldes gesehen und wünschte, der Künstler möge es noch einmal für ihn malen. Der Termin zur Ablieferung, welchen der Maler feststellte, blieb weit hinter des Königs Ungeduld zurück, und da zerschlug

sich die Sache. Nun ward der Hofphotograph Joseph Albert nach Paris geschickt mit dem Auftrage, eine Aufnahme des Gemäldes in großem Format zu erwerben und dieselbe dann genau nach dem Vorbilde zu kolorieren. Im Ausstellungsraum durfte aber nicht kopiert werden und so blieb Albert nichts übrig, als sich partienweis die Farben zu notieren! In seinen vier Wänden ging es dann ans Ausarbeiten. Obgleich die Aufgabe bei dieser figurenreichen Komposition eine recht schwierige war, lieferte er dennoch vor anberaumter Frist sein Werk zur Freude des Königs ab.

Auch das Arbeitszimmer, in welchem Ludwig II. die Vorträge seines Kabinets- und seines Hofsekretärs entgegennahm, war mit blauem Seidendamast überzogen. Oberhalb des Thronsessels hing das von Ferdinand Piloty gemalte „Urteil Salomos", über dem Kamin ein Aquarell „Der fliegende Holländer". Links von der Eingangsthüre stand ein reichgeschnitztes, vergoldetes Seitentischchen, auf welchem der König sehr unbequem und räumlich beschränkt dinierte. Die drei Fenster gingen auf die Theatinerkirche; das Licht des einen wurde durch die



Trophäe aus der Großen Spiegelgalerie, Herrenchiemsee.


Spiegelaufsatz aus dem Schlafzimmer,
Herrenchiemsee.

auf einer Säule stehenden Büste Richard Wagners großenteils abgesperrt. Ein massiv vergoldeter Schrank, vergoldete Engel, welche über den Zimmerthüren die Wappen Heinrichs IV. von Frankreich und Ludwigs XIV. hielten, vergoldete Stühle, Tabourets und Spiegel, die Alabasterstatuen Lohengrins und des hl. Georg warfen ihren Glanz ringsum. Das Deckengemälde stellte Apollo mit seinen Sonnenrossen dar, und die vor dem Lichte fliehende Nacht. Es war von Rudolf Seitz auf Leinwand gemalt und mit großer Mühe in den Plafond eingefügt worden. Da besichtigte es der König und fand es höchst gelungen, wünschte jedoch die Aufstellung anders, und zwar so, daß ihm die Sonnenrosse entgegenführen, wenn er von seinem Schreibtische aus emporsähe. Seitz erkannte sogleich, daß die Beleuchtung seiner Malerei dann eine falsche sein würde. Er teilte beredt seine Überzeugung dem Könige mit, und der geistvolle Monarch sah die Richtigkeit von des Künstlers Behauptung ein. Das Deckengemälde blieb unbehelligt.

Im Schlafzimmer erhob sich auf einer Estrade das prächtige Himmelbett, daneben ein Betschemel — das sie einfassende Geländer



Wandfüllung aus dem Arbeitszimmer, Herrenchiemsee.

teilte nach altem Muster das Zimmer in zwei Räume. Auf der Brüstung des Geländers stand die Büste des unvermeidlichen Ludwigs XIV., auf einem Prunkkästchen die der Marie Antoinette. Oberhalb des Ankleidespiegels hielten geschnitzte, vergoldete Amoretten eine Krone.

Gemalte Amoretten trugen inmitte des Plafonds einen Kranz, in den vier Eckmedaillons sah man fanfarenblasende Genien. (R. Seitz.) Lebensvoll hat Eduard Schwoiser „Ludwig XIV. und dessen Gefolge in der Kathedrale zu Rheims" dargestellt, und über den Thüren breiteten sich Fritz Bambergers idyllische Landschaften des Starnberger Sees aus.

Der Waschtisch war besetzt mit Toilettegegenständen, zumeist Schaustücke und kleine Meisterwerke der Ciselierkunst. —



Der Krieg mit Macht und Kraft. Aus dem Treppenhaus, Herrenchiemsee.

Von den Fenstern aus schweifte der Blick über die Baumwipfel des Hofgartens.

Im gelben Bibliothekzimmer stellten Aquarelle Begebenheiten aus der bayerischen Geschichte dar. Die Bücher waren in zwei Schränke gereiht, in Metall getriebene und porzellanene Schwäne spreizten ihr künstliches Gefieder auf einem Schreibtische und unterhalb desselben aus; ein genialer Pinsel ließ diese dem Apoll geweihten Vögel in den Zwickeln des Plafonds nisten.

Die Büste des vierzehnten Ludwigs und der Marie Antoinette zählten auch hier zu dem obligaten Zimmerschmuck.

Von diesem Gemache führte ein Laubgang in den Wintergarten. Der Anblick war überwältigend. Im Hintergrunde das schon erwähnte, gemalte Himalayagebirg, emporragende Schneegipfel, Kuppen und Kegel, Zacken und Zinnen, Fels an Fels, Stein auf Stein, und dicht unterhalb grünte und blühte es in der ausgelassensten Farbenpracht. Immer üppiger drängten sich Palmen und Rhododendrongebüsche, Azaleen und Cedern, Orchideen, Kamelien und Bambusse in den Vorgrund, und da wiegten sich auf goldenen Stäben bunte Vögel, flatterten und sangen, denn unmerklich war das Gemälde in den wirklichen Garten übergegangen.

Von der gewölbten Glasdecke hingen in anmutigem Gewirr Heckenrosen herab, Lotosblumen blüten auf einem kleinen See, der ein goldenes Schifflein trug. Die Fama erzählt, eine eingeladene Loreley habe hier eines Tages, sich auf dem Wasser schaukelnd, dem unter einer Platane abseits sitzenden König Lieder vorgetragen.



Wintergarten, Fischerhütte mit See.

Plötzlich habe sie einen Hilferuf ausgestoßen, denn der Kahn hatte umgeschlagen, und sie war ins nasse Element gefallen. Aber die Strophe „halb zog sie ihn, halb sank er hin“ blieb ungesungen, denn der König überließ dem herbei befohlenen Kammerdiener die Rettung der Diva.



Wintergarten, Königszelt.

Eine grünschimmernde Wiese grenzte an den See, zu beiden Seiten des ausfließenden klaren Baches blühten duftende Hyazinthen. Einst schwammen hier chinesische Enten lustig herum, als sie sich aber so weit vergaßen, die kostbaren Hyazinthen abzufressen, wurden sie aus ihrem Paradies vertrieben und in einen gewöhnlichen Teich gesteckt.

Noch sei des Kiosks, der Grotte und der Fischerhütte gedacht, zu welch letzterer eine Miniaturbrücke führte, alles unter Blumen und Buschwerk von unsäglicher Poesie. Weilte der König abends in seinem Eden, so gestaltete eine künstliche Beleuchtung die Szenerie noch phantastischer. Bisweilen gab er hohen Gästen eine Hoftafel im Winter=



Das für München projektierte Wagner-Festspielhaus nach dem Entwurfe von Semper.



Wintergarten: Laubgang.

garten; das Licht spielte dann seine magischen Farbenskalen auf, eine verborgene Musikkapelle Melodien aus den Opern Wagners.

Begeistert war Ludwig II. auf des Meisters Plan eingegangen, in München ein nach dessen Prinzipien konstruiertes, großartiges Fest=spielhaus auf den Höhen der Maximilians=Anlagen aufzuführen. Wagners Freund, Architekt Semper, war mit Anfertigung der Pläne betraut worden. Vom Hofgarten aus sollte eine Straße bis zur Isar angelegt werden, über diese sich eine Brücke wölben, und eine Auffahrt zu dem im reichsten Renaissancestil zu erbauenden Theater führen. Das Modell, das Semper überreichte, entzückte den König und hätte jeden Münchener entzücken sollen, denn der Bau wäre ein Pracht=

monument für Bayerns Hauptstadt geworden, und die Kosten würde der spätere Gewinn vielfach gedeckt haben. Der Voranschlag für den Bau bezifferte sich auf rund eine Million Gulden, welcher Betrag durch Anlage der Straße und der Brücke sich auf etwa fünf Millionen erhöht hätte. Die nicht weitblickenden Kassabeamten erhoben mit einem Teile der königlichen Umgebung „wegen der unerschwinglichen Summe" Widerspruch. An diesem scheiterte der schon weitgereifte Plan.

Das Gerücht, Wagner treibe in der ihm von Ludwig II. überlassenen Villa an der Briennerstraße (nun Besitzung des Herrn Thomas Knorr) sybaritischen Aufwand, nähme die Kabinetskassa über Gebühr in Anspruch und verführe den König zu schwelgerischem Prunk, verbreitete sich mehr und mehr. Die Bevölkerung erblickte schließlich in Wagner des Königs bösen Dämon und arbeitete im Vereine mit hochgestellten Persönlichkeiten an dessen Entfernung. Gegen des Königs Sinn, aber dessen Bestimmung gemäß, verließ Wagner am Schlusse



Das Wasser. Treppenhaus, Herrenchiemsee.



Vorhanghalter, Herrenchiemsee.

des Jahres 1865 München und begab sich nach Luzern. Der König überhäufte den Meister nach wie vor mit huldvollen Worten und Gaben, aber seine Erbitterung gegen die Münchener und gegen Bayerns Hauptstadt war durch diese Vorgänge entfacht worden.

Trotzdem schien es nach einiger Zeit, als ob sich gerade in München sonnige Verhältnisse für Ludwig II. erschlössen. Denn er verlobte sich am 22. Januar 1867 mit Sophie, der anmutigen, jüngsten Tochter des Herzogs Maximilian in Bayern. Und so sollte ein neues glückliches Leben in die Residenz einziehen, die bisherige Abgeschlossenheit des Königs durch ein heiteres Familien- und Hofleben ersetzt werden.

Geschmackvoll und luxuriös wurden die Hofgartenzimmer für die zukünftige Königin ausgestattet; in den ersten Werkstätten Münchens ward gezeichnet, gehämmert, geschnitzt und geschmiedet, um kunstvolles Geräte und Schmuckwerk zu fertigen.

„Des Lebens Höchstes haben sie erworben", sagt König Ludwig I. in einem Sonett, in dem er seinen Enkel und dessen Braut mit dem Adonis und der Venus eines pompejanischen Gemäldes vergleicht.

Der König schwärmte mit Herzogin Sophie von Musik und Kunst, tanzte die Française mit ihr auf dem Balle des Fürsten Hohenlohe, erschien an ihrer Seite im Theater, und im Sommer fuhr er häufig von Berg auf seinem Schiffe Tristan über den Starnbergersee nach Possen-



König Ludwig, Prinz Otto und Prinz Wilhelm von Hessen.



Brüstung aus dem Sängersaal, Neuschwanstein.

hofen, um im Kreise der dort weilenden herzoglichen Familie schöne Stunden zu verbringen.

Die Vermählungsfeier war auf den 12. Oktober anberaumt.

Die Denkmünze mit den Brustbildern der Majestäten wurde geprägt — der mit Amoretten übersäte Hochzeitswagen stand bereit — die Personen, welche Sophiens Hofstaat bilden sollten, waren bestimmt, die Anordnungen zu Hof- und Volksfesten getroffen. Da zerschmetterte der jähe Rückgang der Verlobung alle erhofften Freuden. Weshalb? Vermutungen schwirrten wie Insekten in der Luft, aber die wirkliche Ursache blieb unbekannt.*)

Selbstverständlich verschwand augenblicklich aus allen Schaufenstern der Kunstanstalten die Photographie, welche die hohen Verlobten im Straßenanzuge zeigte.

Fortan wurde Se. Majestät fast nur mehr einzeln photographiert, zu den wenigen Ausnahmen zählt das Lichtbild, in welchem sich

*) Herzogin Sophie verlobte sich 11. Juli 1868 zu Baden-Baden mit dem Prinzen Ferdinand von Orléans, Herzog von Alençon, und vermählte sich mit ihm am 28. September gl. Js. in Possenhofen. Nach fast dreißigjähriger Ehe wurde am 4. Mai 1897 die liebenswürdige Herzogin von Alençon, welche zu Paris rue Jean Goujon in einem Wohlthätigkeits-Bazar mitwirkte, das Opfer einer furchtbaren Brandkatastrophe. Ihr trauriges Schicksal erregte allgemeine Teilnahme, um so mehr, als sie ein Beispiel des höchsten Edelmutes gab, dessen Menschen fähig sind. „Erst müssen die mir anvertrauten jungen Mädchen gerettet werden", lauteten ihre Worte, als schon die Flammen über ihr loderten; und sie opferte ihr Leben für das der andern.



Ludwig II. im Krönungsornat.
Nach dem Gemälde von Ferdinand Piloty. Original im Besitze der Verlagshandlung.

Ludwig II. mit seinem Bruder Prinz Otto und mit seinem Vetter Prinz Wilhelm von Hessen aufnehmen ließ, dem jüngsten Sohne des Prinzen Wilhelm von Hessen und dessen Gemahlin, der Schwester der Königin Marie von Bayern.

Ludwigs II. in Öl gemalte Porträts mußten die Maler meist nach Photographien fertigen, da sich der König selten zu einer Sitzung bequemte. Eines der schönsten ist das von Ferdinand Piloty nach dem Leben gefertigte Bildnis, welches den Monarchen in Generalsuniform und Hermelinmantel darstellt. (Ganze Figur.) Den Bildhauern gestattete er keine Sitzung; nur einer Bildhauerin, Fräulein Ney, war es erlaubt, seine Büste nach der Natur zu meißeln. Daß sie bei Beginn ihres Werkes mit dem Stifte Nase und Stirne des Königs abmaß, verwunderte denselben aufs höchste, und er äußerte Dritten gegenüber sein Befremden über diese Freiheit. Während der



Ludwig II. als Georgiritter.

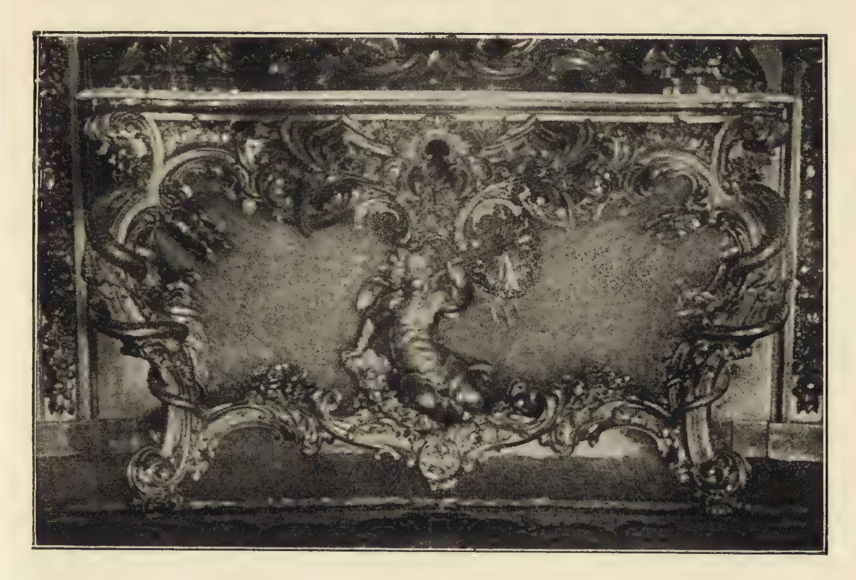
wiederholten Sitzungen hatte der damalige Kabinetschef von Lipowsky regelmäßig vorzulesen.

Die Lektüre bot im allgemeinen dem Monarchen so viel Unterhaltung, daß er die Hofgesellschaften als überflüssig, die Repräsentationen als lästig erachtete. — Entschloß er sich aber dennoch zu einem offiziellen Auftreten, sei es bei der Kammereröffnung, bei einer militärischen Parade oder aus sonstigen Anlässen, so bezauberte er stets durch seinen Geist und seine Schönheit. Wer ihn in der hermelinverbrämten altspanischen Tracht eines Großmeisters des „Georgiritterordens" gesehen, vergißt seinen Anblick nicht. Nach altem Brauche findet das Ordensfest alljährlich am 24. April zu München statt.

Die Vorbedingungen zur Aufnahme in den Orden sind 16 Ahnen,



Kapitel des Georgiritter-Ordens unter Ludwig II.



Consol-Tisch aus Linderhof.

nämlich 8 auf väterlicher und 8 auf mütterlicher Seite. Zum Nachweise müssen die Tauf- und Trauscheine vorliegen.

Nach einer Ordenssitzung im Kapitelsaale, in welcher die eingereichten Stammbäume geprüft und tadellos befunden wurden, begeben sich die Knappen in weißem Atlas, die Ritter den wallenden Federhut auf dem Haupte, in blausammtenen Talar zur „alten Hofkirche" am Kapellenhof. Die reich in Silber gestickten Schleppen der Großkomture (der k. Prinzen) werden je von einem, der Überwurf des Großmeisters (des Königs) von zwei Pagen getragen. Den Großmeister schmückt an kostbarer Kette das St. Georgsordenskreuz, das mit Brillanten, Rosetten und Rubinen besetzt ist und oben einen goldenen Löwenkopf zeigt, sowie in der Mitte ein goldenes Medaillon mit dem hl. Georg zu Pferde. Die Hutagraffe in Form eines Sternes mit einer Lilie in der Mitte ist aus Brillanten und einem Saphir gebildet. Seltene Gobelins zieren die erwähnte Kirche. Hier hält der Hofprediger eine Ansprache an die Versammelten, der Hof-Stiftsprobst zelebriert mit

Beihilfe des Hofklerus das Hochamt; er ist in ein rotfarbiges Meß-gewand gehüllt, welches das vergossene Blut des heiligen Georg symbolisiert.



Bankett des Georgiritter-Ordens unter Ludwig II.

Die Hofmusiker, Sänger und Sängerinnen lassen in der feinsten Instrumental- und Vokalharmonie ergreifende Melodien ertönen. Dann



Verlag von Jos. Albert, München.

Tannhäuser im Venusberg.
Gemälde von Heckel in der blauen Grotte, Linderhof.



Verlag von Jos. Albert. München.

Sigmunds Kampf mit Hunding.

Aus den M. Echter'schen Nibelungen-Fresken in der Kgl. Residenz zu München.



Wandfüllung. Speisezimmer, Herrenchiemsee.

In Mitte der Königstafel prangt die goldene Statue St. Georgs: Der heilige Ritter streckt mit seiner Lanze den Drachen aus emaillierten Gold zu Boden. Sein Pferd ist aus rötlichem Achat gebildet, an den Hufeisen schimmern kleine Diamanten.

Auch auf dem mit Wappen, mit goldemaillierten Löwen und mit Figürchen verzierten Postamente funkelt es von Juwelen, sind doch in diesem von Kurfürst Maximilian I. anno 1637 gestifteten Kunstwerke über 1700 große Edelsteine und Perlen angebracht.

Die Kredenztische weisen zahlreiche Kleinodien auf, welche gemäß Ludwigs II. Befehl aus der Schatzkammer hieher gebracht wurden. Da sieht man eine Flasche aus einem Straußenei geformt, auf einem Nautilus klettern emaillierte Aeffchen umher, in einer mit Gold und Rubinen besetzten Krystallschale ist ein Bacchuszug eingeschliffen. Eine goldene Schildkröte hält mit vier Sphinxen eine aus Onix bestehende Muschel empor. Kameen, emaillierte Blüten, Blätter und Masquerons umschließen einen Pokal von Heliotrop, — auf einem Krug aus Elfenbein kämpfen kunstvoll geschnittene Sarazenen mit Christen, — Tassen und Kannen von Lapis-Lazuli, Silber- und goldgetriebene Platten, Teller aus Limoges zeigen zierliche, mythologische



Fensteröffnung. Neuschwanstein, Corridor.

Götter und Göttinnen. Hier bilden emaillierte Delphine den Schaft und Deckel eines Pokales aus Chalcedon, und da und dort sieht man goldene Bienen, silberne Hirsche, Eidechsen, Schnecken und Pferdchen aus Korallen, einen Adler aus Perlen, einen kleinen Bären aus Ambra, Hühner aus Edelgestein.

Auf den Tafeln duften Speisen, Blumen und Früchte, der Wein funkelt und perlt in kostbaren Gläsern, frohgemut unterhalten sich die Anwesenden.

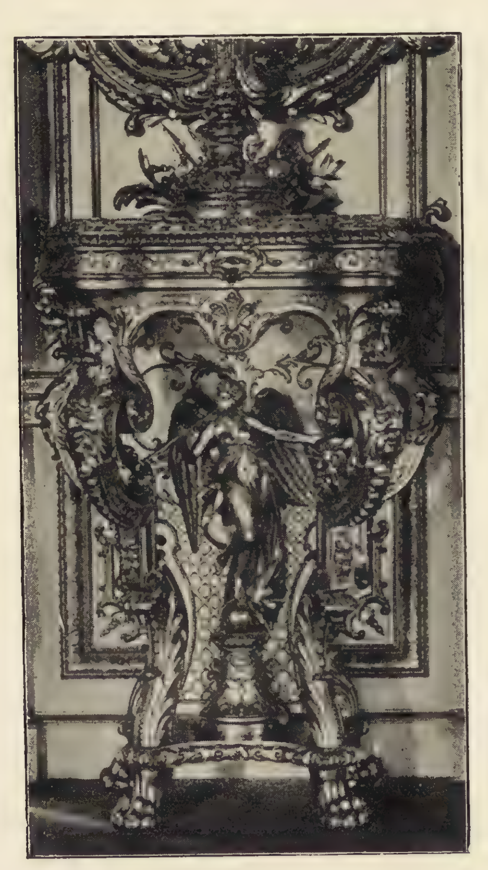
Es gereicht Ludwig II. zur Ehre, daß er auf Anregung Döllingers die Stututen dieser hochadeligen Körperschaft, deren bisheriger Ordenszweck die Verteidigung der Religion war und das Schwertziehen gegen alle, welche die Lehre der unbefleckten Empfängnis Mariä angriffen, im Sinne der christlichen Charitas erweitert und die Ordensbrüder auf die Pflege der Kranken und Verwundeten im Kriege hingewiesen zu haben.*)

*) Die Verehrung des Drachentöters war in ganz Europa verbreitet, England erhob ihn im Oxforder Konzil 1222 zum Nationalheiligen, in Genua wie zu Moskau im Kreml thronte er als Schutzpatron. Als Herzschild schmückte sein Bild das Wappen des Zaren. In Oesterreich, in Franken und Schwaben trugen Ritter das Panier St. Georgs. In Bayern soll Herzog Otto III. im 13. Jahrhundert den Orden des hl. Georg ins Leben gerufen haben. Nach mancherlei Änderungen seiner Satzungen verschwand der Orden gänzlich, bis Kurfürst später Kaiser Karl Albert VII. den bayerischen Hausorden vom hl. Georg 1729 wiedei herstellte. König Ludwig II. gab dem Orden im Jahre 1871 die Grundlage christlicher Mildthätigkeit.

Trotz all' der gebotenen Kostbarkeiten unterzog sich Ludwig II. diesem Feste sowie jedem derartigen nur aus Pflicht, nicht aus Wahl.

Den wahren Genuß an einem Vergnügen bedingte für ihn die Einsamkeit; allein in seiner Loge, im leeren Hause, ergötzte er sich an den Separatvorstellungen im Hof- und im Residenztheater.

Eine von ihm besuchte Blumenausstellung im Glaspalaste zu München entzückte ihn, so lange er sie abgesondert vom Publikum betrachten konnte. „Leider," sagte er, „ließ ich mich bewegen, von der Höhe der Galerie hinab zu steigen unter die Leute, wodurch der poetische Eindruck zu heilloser Prosa für mich ward. Denn man steigt nicht ungestraft vom Göttermahl hernieder in den Kreis der Sterblichen."



Consoltisch in Holz geschnitzt.
Herrenchiemsee, Arbeitszimmer.

Ergrimmt über das Fehlschlagen seines Planes bezüglich des Festspielhauses zu München, wollte er nur mehr für sich allein bauen, schmücken und genießen. Die prächtigen Königsschlösser, die Ludwig II. erstehen ließ, sollten, seiner Ansicht gemäß, nach seinem Tode in die Luft gesprengt werden, was glücklicher Weise nicht geschah. Sie bergen Meisterwerke der mannigfaltigsten Art und offenbaren das hohe Kunstverständnis dieses Königs.



Stuckplafond, Louis XV. (Bacchus und Ariadne) — Herrenchiemsee, Schlafzimmer.

Es ist wohl von Interesse erst die Hochschulen kennen zu lernen, in welchen Ludwig II. seine künstlerischen Kenntnisse erworben und vermehrt, weshalb sie hier in großen Umrissen verzeichnet seien: Die Residenz, die Galerien und Museen zu München, die Burgruine Hohenstein, die der Monarch im Sommer 1864 besichtigte, gelegentlich seines Besuches bei der in Schwalbach weilenden Kaiserin von Rußland, ferner die schmucken Gärten des Herzogs von Nassau in Biberich, die schönen Rheinufer mit ihren verfallenen Schlössern — der Kölner Dom. — — Ende Oktober 1865 betrachtete der König bei seinem Ausfluge nach der Schweiz das Rütli, die Tellsplatte, die Stauffacher Kapelle, die hohle Gasse in Küßnacht, das Rathaus zu Schwyz, wo ihn bei seinem Rundgang durch die Säle hauptsächlich das alte Gemälde interessierte, das die Tellsage wiedergibt.

Fortan mußten bei den Aufführungen von Schillers Tell im Hoftheater zu München die Szenerien naturgetreu dargestellt werden.

Als der König nach dem Krieg von 1866 die am meisten beschädigten Provinzen Bayerns und die Schlachtfelder besuchte, berührte er auch Bamberg und gewahrte bei Beleuchtung der Stadt den sich im bengalischen Feuer auszeichnenden Dom, ein Meisterwerk spät-

romanischer Architektur. Des anderen Tages erschaute er im Inneren des Domes das Grabmal Heinrich II. und Kunigundens, das Elfenbeinkruzifix aus dem 4. Jahrhundert, die Reiterstatue des heiligen Stephan von Ungarn.

In Aschaffenburg bewohnte er das reizend gelegene, im Renaissancestil erbaute Schloß, für welches sein Großvater eine ausgesprochene Vorliebe hegte, nahm, wenn auch flüchtig, die dortige Gemäldegalerie und Bibliothek in Augenschein, dann die romanische Stiftskirche und das „pompejanische Haus", das Zeugnis für den klassischen Sinn Ludwig I. ablegt.

Lebhaft regte Ludwig II. sein Aufenthalt in der früheren Residenz der Fürstbischöfe zu Würzburg an mit dem Kaiser- und Spiegelsaal, die so charakteristisch für das 18. Jahrhundert sind.

In Nürnberg beherbergten ihn die kunstvoll eingerichteten Gemächer der Burg, die aus der Zeit Friedrich Barbarossas stammt. Der König durchwanderte die Stadt mit ihren vornehmen und schiefwinkeligen Häusern, musterte verständnisvoll in den ehrwürdigen Kirchen die



Trophäe in Gips. Herrenchiemsee, Große Spiegelgalerie.



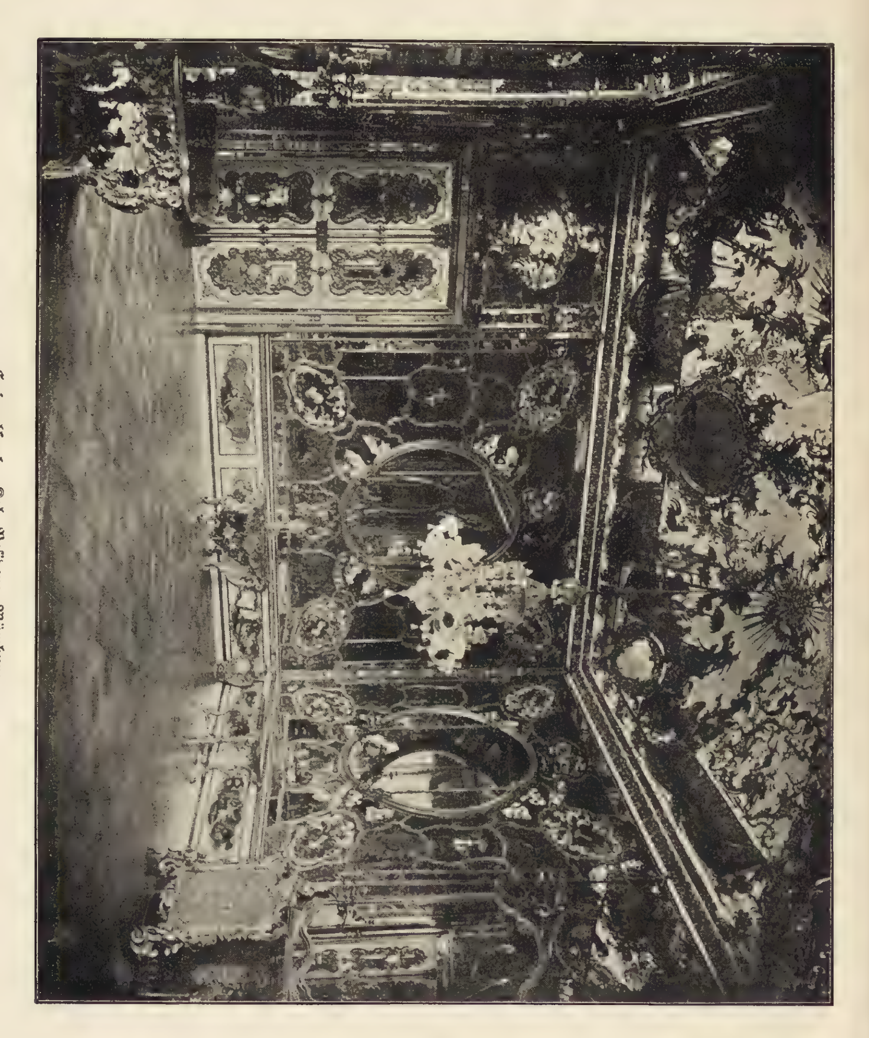
Vorhanghalter, Linderhof.

Meisterstücke eines Adam Kraft, eines Peter Vischer, eines Veit Stoß und wie all die geschickten Männer heißen, die bei ihrer Händearbeit mit dem Kopf dachten und mit dem Herzen fühlten. Außer den verschiedenen Kunst- und Gewerbeanstalten besichtigte er das germanische Museum unter Essenweins Führung. Zu neuen Impulsen in seinen Kunstschöpfungen machte der Monarch anfangs Juli 1867 mit Prinz Otto einen Ausflug nach Eisenach. Die Wartburg gefiel ihm derart, daß er dort vorhandene Motive in seinen Geist aufnahm und später in Neuschwanstein verwerten ließ.

Auch zog ihn im selben Jahre die Weltausstellung nach Paris. Inkognito traf er dort mit kleinem Gefolge ein. Ausgestattet mit historischen Kenntnissen, beschäftigte er sich in den Tuilerien zumeist mit Ludwig XVI. und mit Marie Antoinette, die ihm mehr galten, als der damalige Inwohner Napoleon III. Trotzdem verstand er sich gut mit dem Kaiser, und besuchte mit ihm (Kaiserin Eugenie war abwesend) das Schloß zu Compiègne. Hier lebte die Jungfrau von Orléans für Ludwig II. auf, denn vor den Mauern dieser Stadt vollzog sich die Schicksalswende des Heldenmädchens durch ihre Gefangennahme seitens der burgundischen und englischen Truppen.

Das unweit von Compiègne auf steiler Anhöhe gelegene Schloß Pierrefonds, welches 1390 ein Herzog von Orléans erbauen ließ,

und welches stilgemäß restauriert worden war, versetzte Ludwig den Zweiten in die tiefste Ritterromantik. Er hatte seine Freude an dem stolzen Bau mit seinen acht Türmen und seinen vielen Schießscharten,



Spiegelsaal. Kgl. Residenz, Würzburg.

auf der Zugbrücke rückte ihm seine Einbildungskraft Roß und Reiter vor, Spieß und Schwert, und in den Gemächern hatten seine Augen einen Blick für jedes Wappen, jedes Rüstzeug und Geräte.



Wandmalerei im Thronsaal, Neuschwanstein.

Bei der Tafel zu Compiègne schüttelte er die mittelalterlichen Bilder ab und unterhielt sich mit dem Kaiser und den übrigen Tischgenossen, darunter der König von Portugal, Fürst Anton von Hohenzollern-Sigmaringen und sein Sohn Erbprinz Leopold, dessen spätere spanische Thronkandidatur den Kriegs-Zunder ins Pulver warf. Im August 1869 weilte Ludwig II. in der alten Herzogsburg Trausnitz zu Landshut.

Zwei Jahre darauf fuhr er nach Oberammergau, um das Passionsspiel zu sehen. Die lebensvolle Darstellung und innige Frömmigkeit dieser Dorfbewohner, die bisweilen ergreifender spielten als die geübtesten Schauspieler, bewegte den König. Er ließ zur Erinnerung eine Kreuzigungsgruppe aus Stein durch den Bildhauer Halbig fertigen und auf einem Hügel in der Nähe des Ortes aufstellen. Das Kolossaldenkmal war eine moderne Herkulesarbeit, und der Transport nach Oberammergau ein wahres Wagestück. Trotz der sorgsamsten Verpackung und einer Eskorte von Arbeitern fiel eine Figur auf dem Ettalerberg vom Wagen herunter und erschlug einen Steinmetz.



Kreuzigungsgruppe bei Oberammergau.
Von Prof. Halbig.



Plafond in Stuck. Herrenchiemsee, Salle des Gardes du Roi.

Jetzt steht die Gruppe felsenfest, und wenn man durch die Wiesen geht oder aus dem Wald tritt, und auf der Anhöhe den in die Luft ragenden Christus am Kreuz erblickt, ihm zu Füßen die trauernden Gestalten Maria und Johannes, so durchzieht eine eigentümliche Wehmut das Gemüt. Der König hat die rechte Stelle für dies Kunstwerk erwählt.

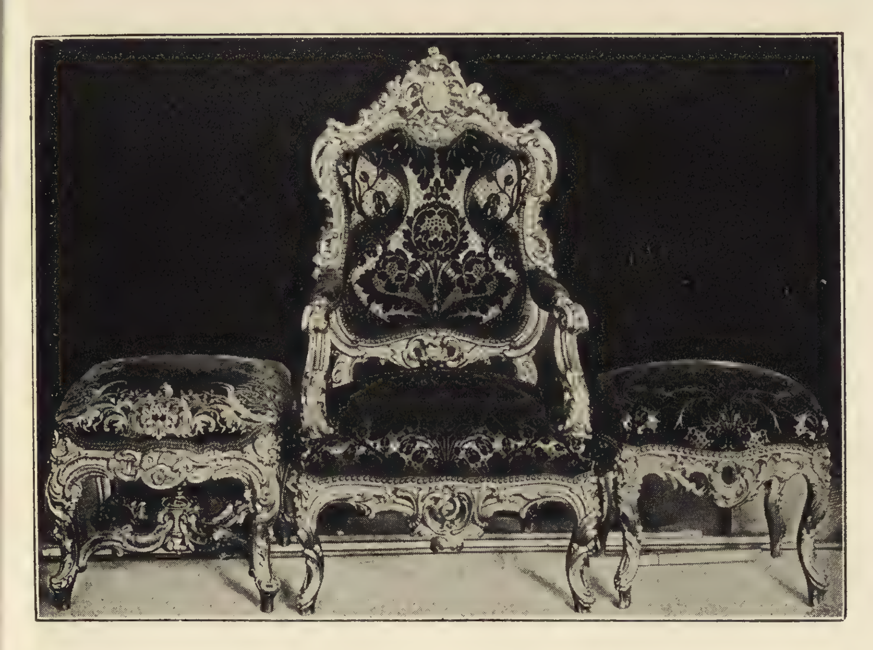
Jäh seinem Gedankenflug folgend, reiste er am 20. August 1874 unter dem Namen eines Grafen von Berg nach Paris, von da nach Versailles, dem einstigen Musterschlosse Europas. Der König begrüßte es wie etwas altbekanntes, denn aus Beschreibungen und Abbildungen war es ihm von außen und innen vorgestellt worden, auch kannte er die Orangerie, die Wasserkünste und den Park, und doch bot ihm der neue Reiz, hier leibhaftig zu wandeln, viel Vergnügen. Unter diesen Bäumen promenierte Ludwig XIV., in absoluter Königsmacht bald seinen Marschällen, bald seinen Ministern seine Anordnungen kundgebend, ihn vergötternde Dichter, Künstler und Gelehrte durch seine Freigebigkeit beglückend und alle weiblichen Wesen an seinem Hofe bezaubernd, von seiner sittenstrengen Schwägerin „Liselotte“ an bis zu seiner leichtlebigsten „Maitresse“.



Thürfüllung in Holz geschnitzt.
Herrenchiemsee.

Mit Kennermiene durchschritt Ludwig II. die grands appartements, den Herkules- und den Florasaal, die Spiegelgalerie u. s. w. — in dem Beratungssaal fesselte ihn besonders die Uhr, deren Schlag die Goldstatue des vierzehnten Ludwig mit der über ihm aufgehenden Sonne hervorschnellte, dann musterte er die anstoßenden Zimmer des Staatsrates, dessen Sitzungen Madame Maintenon bisweilen anwohnte, wobei sie der „große König" der Frage würdigte, „was denkt die Vernunft davon?" Auch der Du Barry ward unter Ludwig XV. der Zutritt zum Staatsrat gewährt, das für diese Favoritin erbaute Klein-Trianon im Park von Versailles entzückte den bayerischen Monarchen, umsomehr als es später Marie Antoinettes Lieblingsaufenthalt geworden. Alles, bis in jede Einzelheit, prägte Ludwig II. seinem Gedächtnisse ein. — Klein-Trianon und das Schloß zu Versailles mußten für ihn in Bayern erstehen. „Dies ist mein Wille, Amen", lautete das Endergebnis seines Ausfluges. —

1875 gab die deutsche Kunst- und Gewerbe-Ausstellung zu München dem Könige Anlaß, auf die trefflichen Leistungen moderner Meister einzugehen und aus jenen nachhaltigen Nutzen für seine Bestellungen zu ziehen.



Lehnstuhl und Tabourets, Linderhof.

Am 24. August desselben Jahres reiste er nach Rheims, hielt Rundschau in der an geschichtlichen Denkmalen reichen Stadt und besah die Kathedrale, in welcher fast alle französischen Könige gekrönt und gesalbt worden waren. Geschichte und Legende verklärten sich vor ihm, denn die Kathedrale von Rheims barg bis zur französischen Revolution die Ampulla mit dem unversiegbaren Öl, das bei der Salbung des Frankenkönigs Chlodwig eine Taube vom Himmel gebracht haben soll — und an diesem Altar hatte die Jungfrau von Orléans König Karl VII. zur Krönung geführt.

Jeanne d'Arc, welche Leib und Leben für das Königtum geopfert, war eine der Hauptheiligen seines Geschichtskalenders; der Schwan, die Taube und der Pfau zählten zu den von ihm auserwählten symbolischen Tieren. Unter den Blumen hatte er die Lilien erkoren. In natura wuchsen sie in seinem kleinen Wald-Sanktuarium bei Ammerland am Starnbergersee, wo er in den ersten Jahren seiner Regierung



Wandfüllung. Herrenchiemsee, Salle du Conseil.

mit dem einen oder anderen Schwärmer Pläne behufs Wiederherstellung absolutistischer Regierungsformen schmiedete und sich die Ideale in der Kunst ausmalte. Die bourbonische Lilie schmückte Ludwigs II. Gartenbeete, Möbel, Teppiche, Vorhänge, Decken.

Einen erhabenen Genuß bereitete ihm im August 1876 der Besuch des Wagner-Theaters zu Bayreuth, wo Darstellungen der „Trilogie" stattfanden.

Ludwigs II. Gepflogenheit gemäß, jeder ihm bereiteten Freude eine königliche Anerkennung folgen zu lassen, wurde Wagner durch Lob und Spenden von dem Monarchen ausgezeichnet. Unter den letzteren befand sich ein kleines seltenes Kunstwerk aus Elfenbein, das Anton Diessl nach einer Zeichnung Seders gefertigt. Ein Lichtschirm, auf welchem die Verführungsszene zwischen Parcival und Kundry in Klingsors Zaubergarten geschnitzt ist. Umgeben von tropischen Pflanzen trachtet Kundry den „reinen Thoren" durch Liebkosungen zu gewinnen; die von dem schön und lieblich gestalteten Knaben abgewiesenen Buhlerinnen schauen neidisch aus der Ferne herüber; oberhalb Parcivals Haupt bleibt der von Klingsor nach jenem geschleuderte Speer schweben.*) Im Hintergrunde erhebt sich des Zauberers Schloß. Alles in Hoch-

*) Parcival, ein Bühnenweihefestspiel von Richard Wagner. II. Aufzug.



Detail aus dem Schlafzimmer, Linderhof.

relief vollendet ausgeführt, bei durchscheinendem Lichte von märchenhafter Wirkung.

Nach Beendigung einer der in Bayreuth erwähnten Aufführungen erfrischte sich der König nicht wie andere Sterbliche an Speise und Trank, sondern an einem Spaziergang im Mondschein durch den Park der von ihm bewohnten Eremitage.

Der Mond war sein Gestirn, in dessen Silberlicht dünkte ihm die Natur wunderbar geheimnisvoll zum Träumen und Sinnen geeignet. In seinem Schlafzimmer zu Hohenschwangau schien ein künstlicher Mond auf sein Bett — ein künstliches Firmament erglänzte an der Decke, imitierte Orangenbäume umstanden sein Lager, ein Wasserfall rauschte ihn in den Schlaf.



Königliche Residenz in München, Hofgartenseite.



Die alte Linde.

Linderhof.

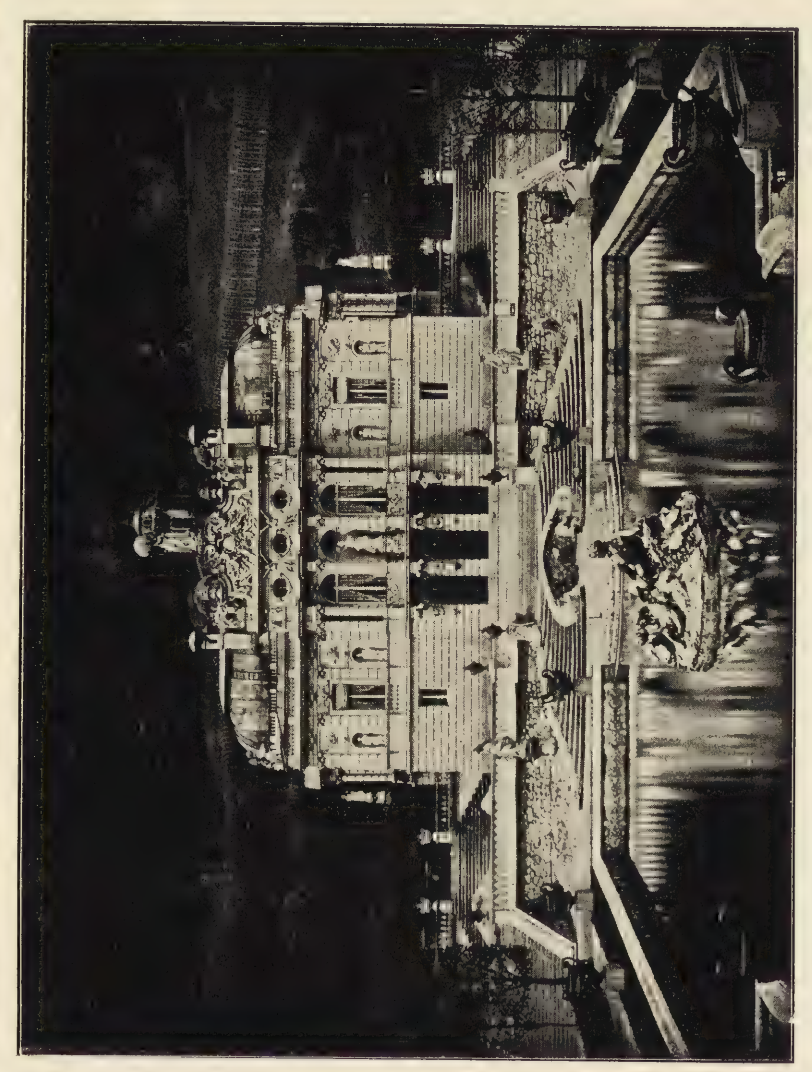
Eine alte Linde in einsamer Berggegend, unweit Ettal und Hohenschwangau, gab dem grünen Stück Erde im Graswangthal den Namen „Linderhof". König Maximilian II. hatte sich dort ein Jagdhaus gebaut und trieb mit geladenen Gästen auf dem nahen Gebirge das Waidwerk.

Ludwig II. jagte nicht, aber die Waldeinsamkeit zog ihn an, und er nahm daher gerne bei seinen Sommerausflügen in dem Jagdhaus



Forsthaus bei Linderhof.

einen zeitweiligen Aufenthalt. Um diesen dem Könige recht behaglich zu gestalten, ließ der Vorstand der Kabinetskassa die Zimmer sehr hübsch, wenn auch nicht prunkvoll, herrichten. In weiß und blau (den bayerischen Landesfarben), hatte er sie sich ausgedacht, die Möbel von Ahorn, der Ueberzug von blauer Seide, gleich der Wandtapete. Und im kleinen Garten mußte ein Springbrunnen plätschern unter Alpenrosen, Farrenkraut und Enzian und zierlich geordneten Blumenbeeten. Durch diese Umwandlungen hoffte er den König nicht nur zu überraschen und zu befriedigen, sondern auch weitere Baupläne ferne zu halten. Allein der Hofkassasekretär denkt und der König lenkt, denn gerade hier sollte sich „Klein-Trianon" erheben. Und es war nicht Sache Ludwigs II., einen gefaßten Plan lange unausgeführt zu lassen, somit entstanden eilig nach königlichen Weisungen die Entwürfe, und des Monarchen Kunstagenten flogen nach Versailles und Trianon, und kamen mit Skizzen und Ansichten beladen zurück. Bald dröhnte es in dem sonst so stillen Thal vom Baumfällen, vom Mauern und Zimmern.



Linderhof, Frontseite.

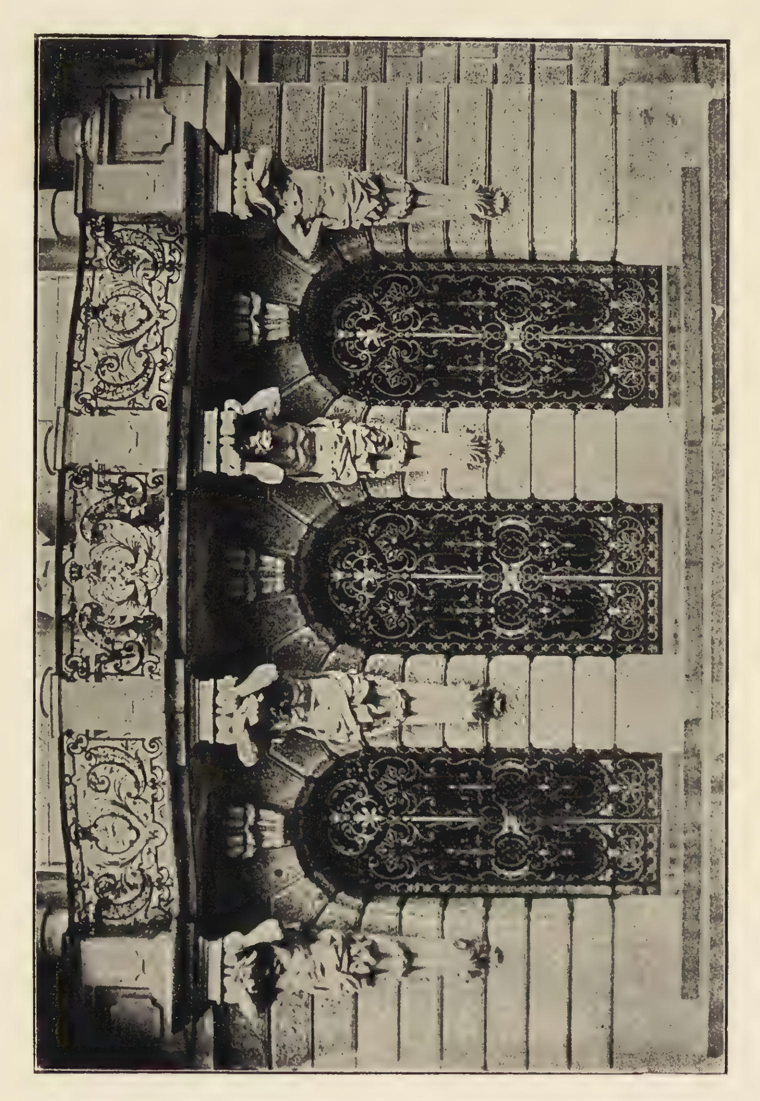


Linderhof, Terrassen mit Venustempel.

Der Oberbaudirektor von Dollmann leitete mit strenger Kontrolle den Bau, der 1869 begonnen und 1878 nahezu vollendet wurde. In dem nahen Forsthaus ging es nun zur Mittags- und Abendzeit wie in einer Schenke zu, denn die Arbeit macht durstige Kehlen.

Die Leute nannten das Schloß kurzweg „Linderhof", und diese Bezeichnung ist ihm geblieben; der König pflegte es im engeren Kreise „Meicost-Ettal" „ zu heißen, Anagramm von l'état c'est moi". —

In seinem Beginn glich das Schloß einem Krystall, denn es setzte sich bald dieser, bald jener Teil an; es erhoben sich auf dem ehemaligen Areal des abgebrochenen, und in einiger Entfernung wieder aufgerichteten Jagdhauses die architektonischen Bildungen. Ludwig II. Schlafzimmer erfuhr z. B. eine dreimalige Vergrößerung, wuchs sich dahin und dorthin aus, und vereinte sich erst nach allerlei Vermittlungen zu einem einzigen Ganzen.



Linderhof, Eingang.



Consoltisch. Linderhof, Oestl. Gobelin-Zimmer.

Das Gebäude hat zwei Geschoße, sein Stil deutet auf Schwung und Reichtum, die Ausstattung auf Zierlichkeit und Lebenslust, wie sie in Frankreich im 18. Jahrhundert vor der Revolution geherrscht. In schöner Steinarbeit weist die Front des Schlosses Säulen, Karyatiden, Allegorien und Pflanzenornamente auf.

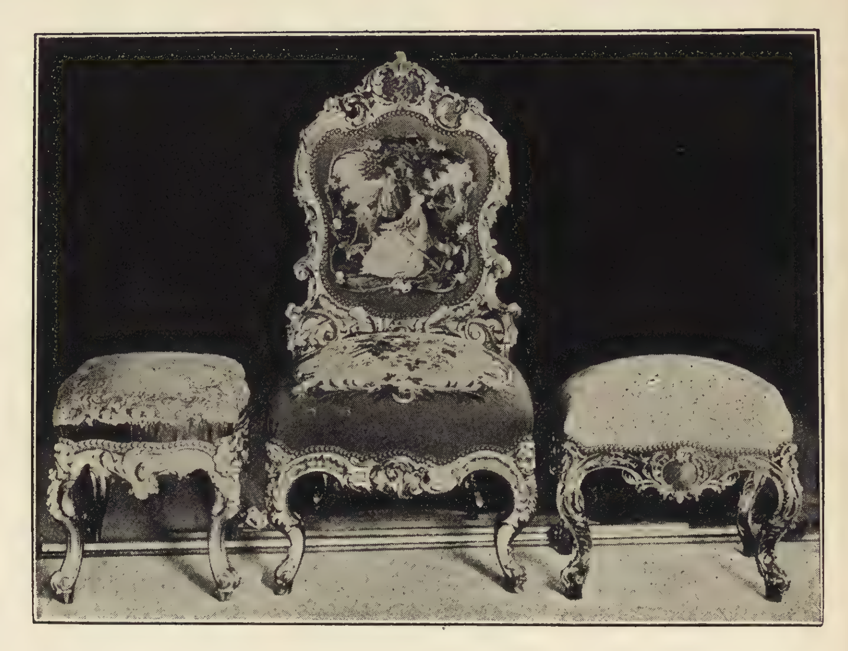
Oberhalb des von vier Atlanten getragenen Balkons im Mittelbau verkörpern sinnbildliche Figuren die Musik, Dichtkunst, Sculptur und Architektur, zwischen den Säulen gewahrt man eine Siegesgöttin, in seitlichen Nischen sind Wissenschaft, Handel, Nähr- und Wehrstand symbolisiert. Der Giebel zeigt das bayerische Wappen und ist überragt von dem wohlbekannten Atlas, der die Weltkugel trägt. Sämtliche Figuren am Schlosse nebst zwei Wappen sind von Franz Walker, ausgenommen die Statuen in den Nischen, welche Perron und Bechler geschaffen.*) Drei Portale, deren vergoldete Gitter kunstvoll geschmiedet (Kölbel), führen in eine Vorhalle mit Marmorsäulen; hier erhebt sich die Bronzestatue Ludwigs XIV. als römischer Imperator, denn

*) Um den Text nicht schleppend zu machen, wurden die Titel der erwähnten Künstler weggelassen und nur im Register aufgenommen.



Vorhalle mit Statue Ludwigs XIV. Linderhof.

Frankreich holte damals seine Huldigungsausdrücke aus dem Altertum, und im Linderhof blüht die Nachahmung. Vom Plafond strahlt eine künstliche Sonne und mahnt durch die Aufschrift „nec pluribus impar“, an Frankreichs einstigen Sonnenkönig. — Über ein paar Stufen gelangt man in die Treppenhalle, wo auf einer von Napoleon III. geschenkten Sèvres-Vase Esther vor Ahasverus dargestellt ist. Dies jüdische Glückskind gehörte zu den historischen Lieblingen Ludwigs II., ist es doch die Titelheldin der Dichtung, welche Madame de Maintenon für die von ihr gegründete weibliche Erziehungsanstalt Saint Cyr eigens von Racine verfassen ließ. Alljährlich erlebte diese religiöse Tragödie dort mehrere Aufführungen, jedes Fräulein von Saint Cyr wußte sie auswendig, und der ganze Hof bewunderte sie.



Stuhl und Tabourets aus Linderhof.

Ludwig II. begeisterte sich für Grillparzers: „Esther". „Das Fragment Esther ist wundervoll, bieten Sie alles, alles auf, damit Grillparzer es vollende", schärfte er einmal seinem Kabinetschef Eisenhart ein.

Die aus Stuckmarmor mit vergoldetem Zierat hergestellte Stiege wird durch Oberlicht erhellt, abends durch die zahlreichen Wachslichter eines vielarmigen Lüsters. Im ersten Stocke dehnt sich eine Reihe Prunkgemächer aus; hieher citirte der bayerische Monarch Ludwig XV. und dessen flatterhaften Hof, hier räumte er einer Pompadour und einer Du Barry Ehrenplätze ein. Wenn man sich entsinnt, daß er einmal eine Schauspielerin, die ihm hinreißend vordeklamirte und dann sein „hochpoetisches Schlafzimmer" zu sehen wünschte, kalt verabschiedete und alsbald dem Kammerdiener befahl, die Luft mit einer großen Räucherpfanne zu reinigen, so frägt man sich unwillkürlich,



Verlag von Jos. Albert, München.

Diana im Bade. Treppenhaus, Herrenchiemsee.
Von Ph Perron.



Verlag von Jos. Albert, München.

Der Ritterschlag beim Fest des Georgiritter-Ordens unter Ludwig II.
Nach dem Aquarell von Eibner.



Die Gartenlaube in Versailles. Gemalt von Bernhard Fries nach Watteau. Lila-Kabinett, Linderhof.

weshalb hier so rigoros und dort so nachsichtig? Ist die Erklärung unauffindbar, oder darin zu suchen, daß Ludwig II. selbst ihm antipathische Gestalten mit in den Kauf nahm, wenn sie zu seinem Bourbonenkultus gehörten?



Lila-Kabinett, Linderhof.

Im Lila-Kabinett hängen in goldgeschnitzten Rahmen Albert Gräfles Pastellbilder: Ludwig XV. und seine erwähnten „Staatsmaitressen". Sie sind decenter in der Kunst als in der Wirklichkeit, denn nun verführen sie zu keinem Sinnestaumel mehr. Zu den hübschen,



Stühle aus Linderhof.

verliebten Gesichtern, zu Tracht und Frisur passen vorzüglich das extravagant geschweifte, vergoldete Kanapee, die Stühle und Tabourets (Pössenbacher) in lila Seidenüberzügen mit den zarten Blumenstickereien (Frl. Jörres). Auch das anmutige Surportebild „Schäfertanz und Gondelfahrt" von Bernhard Fries nach Watteau, die vergoldeten Schnitzereien (Perron), die Medaillons mit Jupiter, Apollo, Mars und Flora (Walker), die Meißner Porzellanleuchter, die chinesischen Vasen, der Spitzenvorhang, dies alles versetzt in die Epoche des von Kunst umgebenen französischen Wollüstlings, der in seiner ersten Regierungszeit wegen seiner Liebenswürdigkeit „Le bien aimié" hieß.

Seltsamer Weise las Ludwig II. nicht nur die Panegyriker Ludwigs XV. voll Eifer, sondern auch dessen Tadler wie Johannes Scherr und Griesinger; freute ihn bei den ersteren das freigebig

gespendete Lob, so belustigte ihn bei den letzteren „ihre feurige Entrüstung und ihr wutschnaubender Ärger“.

Im gelben Kabinett sieht man das Porträt des Moriz von Sachsen, des bekannten Siegers bei Fontenoy und des bekannten Liebhabers der Schauspielerin Adrienne Lecouvreur. Die Decke enthält den gemalten Tierkreis, sowie die im 18. Jahrhundert bekannten vier Weltteile und die vier Elemente, Feuer, Wasser, Luft und Erde, welche noch heutzutage die typischen Formen sind von alldem, was unseren Sinnen zugänglich ist. Das Surportebild zeigt wieder einen von Bernhard Fries nach Watteau gemalten Schäfertanz. Die versilberten Ranken an Rahmen und Wänden, desgleichen die reizende Plafondornamentik sind von Perron ausgeführt.



Buffet. Speisezimmer, Linderhof.

„Lassen Sie sich doch die Leiter halten,“ sagte einmal lebhaft der eintretende König zu dem hoch oben arbeitenden Künstler, „rufen Sie einen Lakai, so können Sie herunter fallen.“ Perron bat, den begonnenen Vorwurf ohne Unterbrechung vollenden zu dürfen — da



Der Frühling. Gemalt von Bernhard Fries nach Watteau.
Arbeitszimmer, Linderhof.

hielt der König die Leiter. Selbstverständlich stieg nun Perron eiligst herab, aber seine Schaffensfreudigkeit war von da an verdoppelt. —

Durchgehends überzeugte ich mich, daß alle Künstler und Kunstgewerbetreibenden, welche für Ludwig II. arbeiteten, von Anhänglichkeit und Dankbarkeit für den König durchdrungen sind, was dieselben in unserer raschvergessenden, nivellierenden Zeit um so mehr ehrt. — Hoch schätzten sie, daß der Monarch, wo immer thunlich, der einheimischen Kunst und dem bayerischen Gewerbe seine Gunst zuwandte, daß er den Propheten im Vaterland gelten ließ, doch wollte er keine chinesische Mauer: besaß nur das Ausland die Kraft und das Material zur Lösung der gestellten Aufgaben, so importierte er jene. Abermals zu Nutz und Frommen der für ihn schaffenden Bayern, neue Gesichtspunkte wurden ihnen dadurch eröffnet, neue Gedanken in ihre Anschau-

ungen gesenkt. Das Verständnis des Königs zündete; in seinem phänomenalen Gedächtnis hafteten fest und genau gewonnene Eindrücke, und er schlug Funken daraus, und ließ sie in den von ihm bestellten Werken weitersprühen.

Stuhl am Schreibtisch. Gestickt von Frl. Jörres.
Arbeitszimmer, Linderhof.

Deshalb sind die Königsschlösser vielfach Kunstschulen geworden, denn vom kleinsten Schlüssel bis zur vollendetsten Statue, ist alles stilgerecht. Einzelne Kunstwerke aus dem Schloß Linderhof seien ferner hervorgehoben teils wegen ihrer Schönheit, teils wegen ihrer Seltsamkeit, denn Ludwig II. hatte zwei Gesichter wie Janus, und zwei Naturen, eine große, edle, und eine krankhafte.

Im Arbeitszimmer sind die Wände weiß und gold, die Einrichtung ist gold und grün. Die Lieblingsbüste der Marie Antoinette steht auf einem Konsoltisch, auf prächtigem Marmor-cheminées (Marmor-Industrie Pfister) erblickt man die Reiterstatue Ludwigs XIV.



Der Sommer. Gemalt von Bernhard Fries nach Watteau
Arbeitszimmer, Linderhof.

und die Ludwigs XV. Den unter einem Thronhimmel angebrachten Schreibtisch bedeckt eine Malachitplatte, Federhalter, Schreibzeug, Briefbeschwerer, Pfeilertische sind aus Malachit, das wirkt wie versteinertes Laub und dämpft vornehm das Goldgefunkel der Stickereien, der Rahmen und Uhren. Die Surporte-Bilder „Frühling" und „Sommer" von Bernhard Fries, nach Watteau, sind Meisterwerke im Rokokostil, ihnen reihen sich „Herbst" und „Winter" von Heinrich v. Pechmann, nach Watteau, an. Der Plafond weist in talentvoller Bildhauerarbeit (Walker) wappenhaltende Genien und die Bavaria auf, im „Gurtbogen" reihen sich vier Gemälde aneinander: 1. Eine Vermählung (v. S. Zimmermann, nach Boucher.) Diese wird als Vermählung Ludwig XV. mit Maria Leczinska in der Kapelle zu Versailles bezeichnet. Da aber in diesem Gemälde Ludwig XIV. mit

seinem scharfen Profil und mit seiner Allongeperücke figuriert, und besagte Hochzeit 1725 stattfand, also zehn Jahre nach Ludwigs XIV. Tod, so ist jene Bezeichnung irrig. Auch vollzog sich die Trauung



Gesamtansicht des Arbeitszimmers, Linderhof.

Ludwigs XV. mit der Tochter des Königs Stanislaus von Polen im Straßburger Münster. Indes thut der Name nichts zur Sache, weil diese Darstellung mit den Kardinälen, dem einsegnenden Erzbischof,



Der Herbst. Gemalt von Frhr. v. Pechmann nach Watteau.
Arbeitszimmer, Linderhof.

mit den juwelenblitzenden, prächtig kostümierten Damen, mit den besternten Prinzen und Kavalieren im Galakleid, eine echte, lichtfarbige Geschichtserinnerung ist. 2. Ein Spaziergang Ludwigs XIV. im Park von Versailles. (Jank und Watter.) Im Hintergrund dehnt sich das Schloß aus, im Vordergrunde das Bassin der Latona mit den springenden Wassern; an tief komplimentierenden Höflingen schreitet Frankreichs



Die Hochzeit Ludwigs XV. von Frankreich in der Kapelle zu Versailles. Gemalt von R. S. Zimmermann. Arbeitszimmer, Linderhof.

großer König im stolzesten Hahnenschritt vorüber. Diese letztere Darstellung erwarb erst nach einer von Ludwig II. angeordneten Abänderung dessen volle Zufriedenheit. Die erste von Watter eingereichte Skizze entbehrte die „hohe Strammheit des französischen Herrschers“,



Der Winter. Gemalt von Frhr. v. Pechmann nach Watteau.
Arbeitszimmer, Linderhof.

und das Charakteristische mußte überall mit mathematischer Genauigkeit stimmen. 3. Das „Kleine Souper Ludwigs XV". im Lustschlößchen Choisy, gleichfalls von Watter, ist aus dem damalig galanten Leben herausgehoben: ein niedlicher reich decorierter Salon, in dem der König mit seiner Gesellschaft an der aus der Tiefe entstiegenen ,,table servante" Platz genommen; da genießen, von Pagen bedient, die Herren und Damen in bunter Reihe die teuersten Delikatessen und trinken nach Erfindung des vicomte de Béchamelle den in Eis gekühlten Champagner. Man gewahrt die Edelleute, „die nichts gelernt und viel wußten, ihren Namen kaum recht schreiben konnten, aber eine glänzende Unterhaltung



Spaziergang Ludwigs XIV. im Garten des Schlosses zu Versailles. Gemalt von Chr. Jank und Jos. Watter. Arbeitszimmer, Linderhof

zu führen vermochten, die mit Bänder- und Spitzenzierat in den Krieg zogen und wie im Salon, gepudert und mit Schönheitspflästerchen bedeckt, den Degen führten". 4. „Empfang der türkischen Gesandtschaft durch Ludwig XIV." Knab malte dazu die grande



Schäfertanz. Gema't von Bernhard Fries nach Watteau Gelbes Kabinett, Linderhof.

galerie von Versailles, Watter den figürlichen Vorgang. Gemäß Ludwigs II. Angabe ist das Kleid des Königs aus Goldbrokat mit abstechenden Goldstickereien versehen, er trägt den Orden des hl. Geistes mit dem Brillantstern. Das Kleid des Dauphins ist gleichfalls aus Goldstoff, das des Zeremonienmeisters rot, das des türkischen Gesandten grün. Die auf der mit rotem Sammt bedeckten Estrade sitzenden Damen betrachten neugierig die turbantragenden Muselmänner, die ihre Pergamentrollen und Kostbarkeiten voll Demut der allerchristlichsten Majestät überreichen. Wer Lünigs Zeremonienbuch liest, ersieht, daß die damaligen Etiquettengebräuche am französischen Hofe in der gemalten Audienz des türkischen Gesandten streng eingehalten wurden.

Thür im Schloß Linderhof.



Souper im Schloß zu Versailles. Gemalt von Jos. Watter.
Surporte-Bild im Arbeitszimmer, Linderhof.

In Abwesenheit der Künstler prüfte Ludwig II. kritisch die Arbeiten und verschmähte es nicht, bisweilen zu diesem Zweck auf Leiter oder Gerüst zu steigen. Dies war auch der Fall bei Besichtigung der zuletzt erwähnten Malereien. Nun erschien ihm oben die Perspektive unrichtig, die Flächen waren krumm und verschoben, auch wollte der König eine andere Reihenfolge der Bilder.

Kaum herabgestiegen, ließ er Watter seine Wahrnehmungen mitteilen. Dieser bat ehrerbietig seine Gemälde nur von unten zu betrachten, darauf seien sie berechnet, und dann werde Seine Majestät die Perspektive als richtig erkennen; der zweite Punkt erfordere ein weiteres halbes Jahr Arbeit. Watter sah im Geiste eine Wolke der Ungnade über seinem Haupte schweben; statt dessen bekam er die Mitteilung, der König gebe ihm recht, und überdies wurde der Künstler durch eine große Porträtphotographie seines huldvollen Gebieters erfreut.

Fensterecke im Schloß Linderhof.

Aus der Plafondrosette (August Bechler) entfaltet sich ein kostbarer Krystalllüster. Brannten dessen Wachskerzen und die in den Girandoles, so verbreiteten sie einen üppigen Glanz über dieses königliche Arbeitszimmer, mit seinem Schmuck aus vergangenen und gegenwärtigen Tagen.



[Ludwig XIV. empfängt eine türkische Gesandtschaft. Gemalt von Jos. Watter.
Arbeitszimmer, Linderhof

Im rosa Kabinett, mit den feinen Seidenwebereien, sowie im blauen Kabinett, mit der reichen Plafondornamentik (A. Bechler), spielen Amoretten (Schultze und Gebhardt) die Hauptrolle in den Deckengemälden. Das Surportebild im erstgenannten stellt den von

Genien bekränzten Liebesgott dar (J. Barth), das im zweiten, Leda mit dem Schwan. — Der Leidenschaft des französischen Hofes im 18. Jahrhundert für Sèvres- und Meißner-Porzellan ist auch in diesen „architektonischen Bonbonnièren" Rechnung getragen, bald durch Einzelfiguren, bald durch Gruppen oder Leuchter.



Nischenleuchter.
Vestibül. Linderhof.

Das Speisezimmer enthält in Wandmalereien Jagd, Fischfang, Gartenkunst und Landwirtschaft; im Deckengemälde erblickt man nach französischen Vorbildern Flora, Amor und Psyche (Schwoiser), Venus und Bacchus, Venus und Amor (Heckel). Harmonisch reiht sich die Plafondornamentik an. (Bechler.) Die Darstellungen über den Thüren: „Die entthronte Athalie" (Heckel), „die begnadete Esther" (L. Thiersch), zeigen die charakteristische Verquickung des mythologischen Genußlebens und der biblischen Begebenheiten, wie sie in der Kunst unter den französischen Königen gebräuchlich war.

Zu Ludwig XV. intimen Soupers und eleganten Orgien, bei welchen eine „unbescheidene, geschwätzige Dienerschaft" vermieden werden sollte, hatte der Hofmechaniker Loriot das Versenktischchen mit Fächern aus Krystall und Gold er-



Blumen tragende Amoretten. Gemalt von August Schultze.
Plafondbild im Rosa-Kabinett, Linderhof.

funden, das jeder Tafelgenosse vor sich stehen hatte; dieser schrieb die von ihm gewünschten Speisen und Getränke auf einen Zettel, legte ihn auf das Tischchen, und drückte auf eine Springfeder, worauf es verschwand, um flugs mit dem Begehrten wieder emporzusteigen. Nach solchem Muster führte Ludwig II. den Versenktisch in seinem Speisezimmer hier ein. Meist aß er allein.

Das Schlafzimmer ist weit kostbarer als behaglich. Die Wände sind mit Purpursammt bedeckt, auf welchen in Reliefapplikation goldene Genien und Laub-Ornamente durch die Nadel gezaubert wurden. (Kunststickerei J. Bornhauser.) Das Bett mit dem überreichen Baldachin und mit der prächtig gestickten Decke (Frl. Jörres), ein Betschemmel und ein Fauteuil mit verschlungenen L. stehen auf einer Estrade, und die Sonne, die Ludwig II. in natura wegen seiner Lebensweise nur selten zu Gesicht bekam, strahlt geschnitzt und vergoldet an der Rückwand des Bettes.

Le Brun hat Ludwig XV. einmal in modischer Variation, von Göttinnen umringt, in den Olymp fahren lassen; nach dem Stiche jenes Bildes führte August Spieß das Deckengemälde aus. Er hat sein Vorbild weit übertroffen, das Äußerliche vertieft, das Theatralische gestrichen, und den absonderlichen Gegenstand meisterhaft koloristisch behandelt. „Apollo im Sonnenwagen“ stammt von August Lesker.

Das „Coucher Ludwigs XIV.“ und das „Lever Ludwigs XV.“ vollziehen sich in den Malereien über den Thüren, nebst einer sehr fein wiedergegebenen Vermählung, bei welcher auch Ritter vom hl. Geist und vom hl. Ludwig zugegen sind, die so hoch standen, und von welch' letzteren nach geschichtlichen Berichten einer dennoch die Schleppe der Du Barry trug. Von Heinrich von Pechmann



Vorhang in Seidenweberei. Rosa-Kabinett, Linderhof.

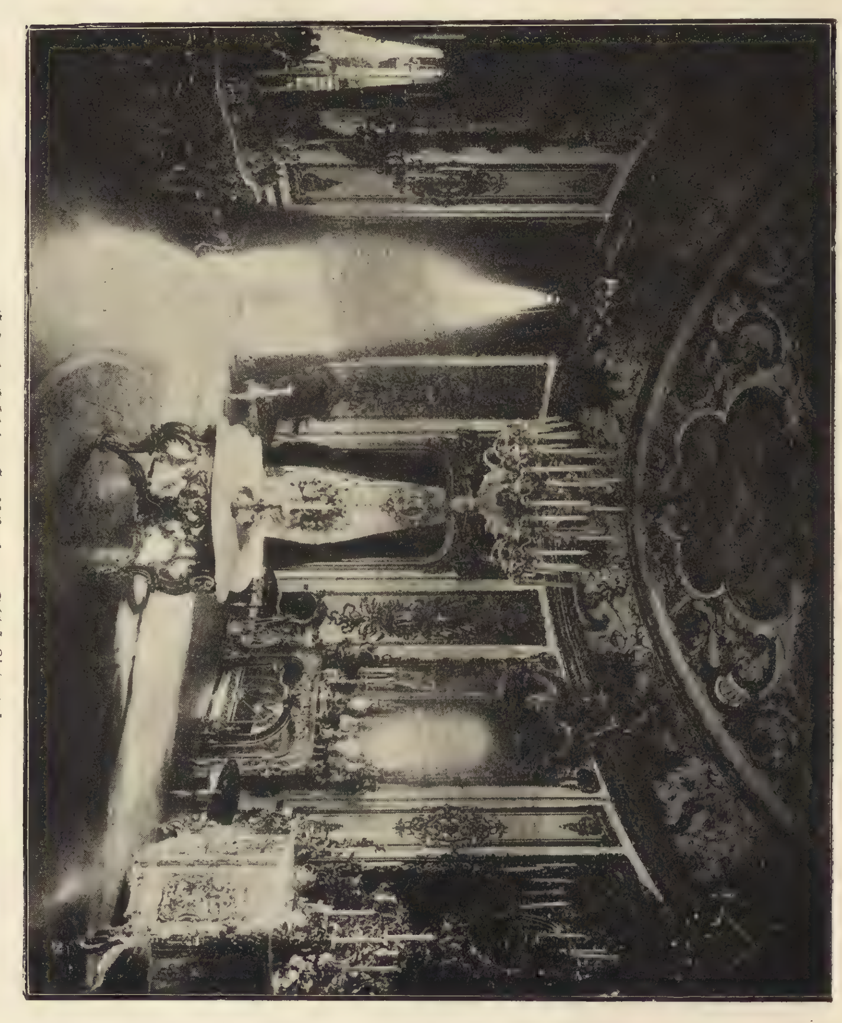


Amor wird von Genien mit Blumen bekränzt.
Surporte-Bild im Rosa-Kabinett, Linderhof.

stammen in dem ersten der beiden Gobelinzimmer die schönen Wandmalereien: Amors Opfergabe, Dolce far niente, Die blaue Traube, Dudelsackpfeifer — im zweiten: Der Triumphzug des Bacchus, Pygmalion und seine Statue, die mitleidige Götter lebendig machten, ferner die Entführung des Cephalos durch Aurora — welche, insgesamt auf starker Leinwand aufgetragen, den berühmten Geweben aus Arras täuschend ähnlich sehen. Im Plafond des ersten Gobelinzimmers hat Hauschild die Allegorie des Morgens, im zweiten die des Abends nach Boucher wiedergegeben. — Denn vielfach mußten sich die Maler der süßen, französischen Schule eines Vanloo, Watteau, Boucher anschließen und die Bildhauer der Schule Lemoines. Aber eine kunstvolle Apotheose Ludwigs XIV., wie die Gruppe aus Carraramarmor von Perron, hätte das erwähnte französische Faktotum der Skulptur kaum zuwege gebracht Die drei Grazien (Bechler), die Venus von Medici (Gröbner),

Apollo und Diana (Kaindl), bekunden viel Anmut. Die Gobelin=überzüge der Möbel zeigen Watteaus Motive.

Das in weichen Formen geschnitzte vergoldete Klavier, zugleich



Gesamtansicht des Speisesaales. Schloß Linderhof.

Äolodikon ist ein Meisterwerk des Kunstgewerbes. (Perron—Schramm.) Von seinem Klange weiß man nichts, der König entlockte ihm keinen Ton, ein Schloßbesucher darf die Tasten nicht in Bewegung setzen.



Musizierende Amoretten. Gemalt von Gebhardt und Schultze.
Plafondbild im Blauen Kabinett, Linderhof.

Je in einem Gobelinzimmer prankt ein Pfau aus bemalter Terracotta. (Pariserarbeit).

Das Spiegelzimmer, in welchem der Metallbelag hinter den Glasplatten reizende Lichteffekte und scheinbare Vermehrungen der anwesenden Menschen und Gegenstände hervorbringt, ist eine Sammlung von vergoldeten panneaux, Konsolen und Umrahmungen, von Kaminen aus Lapis lazuli, von Medaillons, Vasen, silbergestickten

Lilien auf der lichtblauen Seide der Rosenholzmöbel (Frl. Jörres, Pössenbacher), von Gemälden und Bildhauerarbeiten. Ludwig XIV. und Ludwig XV. sind abwechselnd konterfeit in Prunkschalen und Porzellantischen, auf Schreibtisch und Mappe. — Hier sieht man Ludwig XV. im Surportebild auf der Parforcejagd (Benczur), und da empfängt er die venezianische Gesandtschaft. (H. v. Pechmann). Eduard Schwoisers Venus im Deckengemälde erregt die Bewunderung; leicht, lustig, naiv, kokett umflattern sie die nach Boucher gemalten Amoretten. In der Nische gewahrt man das Urteil des Paris. (F. Widemann). „Da Aphrodite an dem Wettstreite Teil nimmt, so wird keine andere siegen — —“ heißt es schon in Lucians Göttergesprächen. Trefflich sind Perrons Elfenbeinlüster, seine aus carrarischem Marmor geschaffenen Sonnenpferde, sein Apollo bei Thetis. Ein Kunstwerk stimmt zum andern in diesem Gemache, Spiegel um Spiegel leitet Glanz und Schimmer darin fort.

Eines Tages führte der König einen sonderbaren Gast hier ein, eine junge Gemse, die der Förster gezähmt hatte. Sie sprang, als sei sie in der Wildnis, auf dem Teppich aus Straußenfedern herum, und wähnte sich bei den großen Spiegelungen im großen Rudel von ihresgleichen. Ihr zierliches Hin- und Herjagen belustigte den Monarchen, da machte sie einen Satz in den Spiegel, daß es laut klirrte und die Gläser als Scherben am Boden lagen.

Sammtvorhang mit Goldstickerei. Speisezimmer, Linderhof



Verlag von Jos. Albert, München.

Der Nährstand.
Wandfüllung in Malerei und Stuckarbeit, Louis XIV.
Treppenhaus, Herrenchiemsee.



Verlag von Jos. Albert, München.

Reiterbildnis König Ludwig II.
Nach dem Gemälde von F. Dietz. Original im Besitze der Verlagshandlung



Ludwig XV., von Göttinnen umringt, fährt in den Olymp.
Gemalt von Spieß nach Le Brun.
Plafondbild (und Baldachin) im Schlafzimmer, Linderhof.

Die Gemse wurde fortgetrieben und nie wieder eingeladen.

Das Badezimmer enthält ein Bassin aus carrarischem Marmor; die auf Kupfer gemalten Wandgemälde stellen die sich badende, von Nereiden bediente Venus dar, Tritonen, Neptun, Thetis und sonstige Meeresgötter. (Heckel und A. Spieß.)

Tritt man aus dem Schlosse in die stilisierten Gartenanlagen mit prangenden Beeten und Blumenteppichen, mit Springbrunnen und mythologischen Figuren mit dem Tempel der Venus auf hoher Terrasse, so empfindet man, daß dies Alles in eine unrichtige Erdzone versetzt ist. Das Gebirg mit seiner Hochluft, seinen Nebeln und rauhen Windstößen ist nicht im Einklang mit den aus Süden hergebrachten Bäumen, die meist erfroren sind, mit den olympischen Gebilden, die ein sonniges Klima zum Dasein bedürfen.

Die Anlagen erstrecken sich nach drei Seiten. Der Hofgartendirektor Effner hat auch hier sein Bestes gethan, desgleichen die Bildhauer, welche ihre Werke im Wasser und auf der grünenden Erde verteilt. Flora mit spielenden Amoretten ragt aus einem Bassin, dessen Wasserstrahl 50 m emporsteigt. (Wagmüller.)

In den westlichen Anlagen sprudeln wieder Fontänen und erhebt sich eine Fama. (Walker.) Die Amoretten haben sich diesmal zum Scherzen das richtige Rokokotier, einen Delphin erwählt. (Wagmüller.) Die vier Jahreszeiten halten friedliche Nachbarschaft, ohne



Lüster aus Meissener Porzellan.
Speisezimmer, Linderhof.

jeglichen klimatischen Zwist. (Hautmann.) Mannigfaltige Vasen mit vornehmen Pflanzen markieren den Zeitgeist, und selbstverständlich strahlen auch da und dort die Büsten Ludwigs XIV. und des XV.

Gleich den südlichen und westlichen Gartenanlagen sind auch die östlichen von mythologischen Statuen bevölkert. Eine lebendige Neptun-



Esther vor dem König Ahasverus. Gemalt von Ludwig Thiersch.
Linderhof, Speisezimmer.

gruppe empfängt ihr Wasser von den Treppenkaskaden, und kreuz und quer senden Tritonen und Rosse aus Nüstern und Muscheln glitzernde Wasserbögen in die Luft. Als immer wiederkehrende Skulpturtypen erblickt man ferner im Garten Amor und Psyche.

Bisweilen sehnte sich Ludwig II. nach einer realistischen, lebendigen Szenerie; dann ließ er seine Reit-, Wagen-, Berg- und Lastpferde auf einer großen, eingezäunten Wiese frei sich herumtummeln, und hatte seine Freude an den zwanglosen Bewegungen der Schimmel, Rappen und Braunen, an dem Stampfen der Hufe, an dem Gewieher und an dem Springen und Sausen.

Im laubigen Geäste der alten Linde ließ er sich Bank und Tisch errichten. Da las er belletristische, historische und kulturgeschichtliche Bücher, wohl auch den ihm gesandten Geschäftseinlauf, falls er ihn



Das Schlafzimmer in seiner ersten Gestalt.
Schloß Linderhof.



Sopha mit Gobelins nach Watteau.
Westliches Gobelinzimmer, Linderhof.

nicht persönlich beim Vortrage seines Kabinetschefes erledigt hatte; denn wie jeder seiner Beamten wußte, legte er stets einen hohen Wert darauf, daß die Regierungsgeschäfte ohne Aufschub besorgt würden. Aber hier sei nur der ihn anregenden Kunst gedacht, der Entwürfe, die er bald zu diesem, bald zu jenem Werke entgegennahm, oder selbst erfand, wobei als unerschöpfliches Thema der „Sonnenmonarch“ diente, den er in allem möglichen Material darstellen ließ. Rudolf Seitz hatte einmal im königlichen Auftrage Skizzen zu einem Geschichtsbilde aus dem Leben Ludwigs XIV. eingeschickt. Er hatte



Pianino mit Harmonium, von Schramm, München.
Gobelinzimmer, Linderhof.

die Episoden in einem gemalten Rahmen zusammengefaßt, in welchem eine Menge allegorischer Figuren und Medaillons sich mit Ornamenten verbanden.

Darauf schrieb der König folgende Zeilen an Rudolf Seitz's Vater:



Gesamtansicht des Spiegelsaales, Linderhof.

„Mein lieber Direktor Seitz! Obwohl die Skizze Ihres Sohnes noch wenig ausgeführt ist, so ist doch schon aus dem Keime zu ersehen, wie wundervoll in seiner völligen Entfaltung das Bild selbst sich gestalten wird. Sprechen Sie ihm in meinem Namen meine ganz besondere Zufriedenheit aus. Das beste und ehrendste Lob für ihn besteht darin, wenn ich ihm zurufe, daß das Bild von dem Geiste

seines Vaters durchhaucht ist; daß dieser seine in der That seltene Begabung und Begeisterung für das wahrhaft Schöne und Erhabene auf ihn vererbt hat.



Westliches Gobelinzimmer, Linderhof.

Ich sende Ihnen meine freundlichsten Grüße und bleibe stets
Ihr sehr gewogener König Ludwig."



Elfenbeinlüster. Nach dem Entwurf von Hofmann, ausgeführt von Perron.
Spiegelsaal, Linderhof.

Ein anderes Mal sollte Ludwigs XIV. Antlitz auf dem Deckel einer Taschenuhr erstrahlen und aus einem dunkelbraunen, spanischen Topas hergestellt werden. Ludwig II. ließ die Zeichnung nach seinen Angaben durch den Architekten Seder herstellen, mit der Ausführung



Neptungruppe mit Treppenkaskaden im Garten des Schlosses Linderhof.

wurde der k. Hof-Graveur Gube betraut. Vorerst hieß es jedoch einen solchen Topas finden, denn in München war damals keiner aufzutreiben, trotz aller Mühe und Nachforschung; wie froh war Gube, als er ihn in Wien vorfand. Nun entstand dies Unikum. „Der dunkelgehaltene Kopf Ludwigs XIV., sowie dessen heller Strahlen-



Uhr nach Pariser Modell von Schweizer
Spiegelsaal Linderhof.

kranz waren erhaben graviert. Rotes Email bildete die Folie des Hauptes, so daß Feuer daraus zu sprühen schien und herrliche Lichttöne hervorbrachen. Das kostbar emaillierte Zifferblatt befand sich unter dem goldornamentierten Deckel. Der Uhrknopf bestand aus einem großen, als Kugel geschliffenen Saphir, in welchem das französische Königs-Wappen geschnitten, und von einer mit Diamanten besetzten Krone überragt war."

Die emaillierte Rückseite des äußeren, hinteren Uhrdeckels stellte einen Leier spielenden Genius auf einem Pegasus dar — sieben Dia=



Uhr mit den drei Grazien von Schweizer in München.
Herrenchiemsee.

manten blitzten um den hellblauen Grund —, der innere, ebenfalls emaillierte Deckel enthielt das bayerische Wappen mit den Hermelin=mantel tragenden Putten.



Standuhr von Schweizer in München.
Salle du Conseil, Herrenchiemsee.

Die Vollständigkeit dieses Werkes verlangt, daß hier noch auf mehrere kunstvolle Uhren Ludwigs II. näher eingegangen werde, da der Monarch eine wahre Leidenschaft für diese Zeitmesser hatte.

Der von Gube hergestellte Deckel einer anderen Taschenuhr bestand aus einem ganz dünn geschliffenen Sardonix; wie hingehaucht zeigte sich auf dem gesättigt dunkelbraunen Grund Ludwigs II. Brustbild in der Tracht eines Großmeisters der Georgiritter, eingefaßt von 46 feurigen Diamanten.

An einer durch den Hof-Uhrmacher J. C. Schweizer gefertigten Taschenuhr zeigte der Außendeckel den Ordensstern vom hl. Georg in Brillanten, der Innendeckel in Email, die Stiftung des St. Georgordens durch den bayerischen Kurfürsten Albert nach einem Gemälde Benczurs. Nach einem Gemälde von Rubens mußte der hl. Georg auf dem Deckel einer anderen Uhr dargestellt sein, auf dem zweiten Deckel erblickte man ein Madonnenbild. Auch die emaillierten Bildnisse: St. Hubertus und Lohengrin erschienen auf zahllosen Taschenuhren, welche der König teils zu eigenem Gebrauche, teils verschwenderisch zu Geschenken benützte.

An einer Pendüle, die der König „nach der Beschreibung S. 31 und 32 des Bandes: Hertford house und Schloß Bagatelle" durch J. Schweizer herstellen ließ, befindet sich die Inschrift „donnée par la nation à Louis XV. quand il s'est rétabli de sa maladie.*) Eine vierseitige weißmarmorne Basis trägt eine blauemaillierte Kugel, auf welcher zwei weiße rotierende Parallelkreise die Stunden- und Minuten-Ziffern vor dem unbeweglichen Zeiger defilieren lassen. Dieser vergoldete Zeiger in Form der bourbonischen Lilie ist in der Mitte der vorderen Sockelfläche befestigt. Auf dem Sockel links von der Kugel steht eine vergoldete Bronzestatuette Ludwigs XV. in der Tracht eines römischen Imperators — rechts, oberhalb der Kugel, sitzt auf Wolken Minerva, dem Könige die Hand entgegenstreckend. Der Sockel ist an drei Seiten mit Basreliefs aus vergoldeter Bronze geziert. Der mittlere Teil zeigt das personifizierte Frankreich an einem Altar Dankopfer darbringend, offenbar für Ludwigs XV. Genesung, umgeben von allegorischen Figuren,

*) Es handelt sich um die damals als ein Wunder gepriesene Genesung Ludwigs XV. in Metz. (August 1744.)



Apollo-Uhr in vergoldeter Bronze.
Nach dem Entwurf von Widnmann, ausgeführt von Perron und Harrach
Paradezimmer, Herrenchiemsee.

worunter Metz mit der Städtekrone, von Kriegsleuten und von Gelehrten. Auf der rechten Seite des Sockels sieht man vor dem Königsthron die Gerechtigkeit, sinnbildliche Darstellungen des Handels, des Krieges, der Gewerbe, der Wissenschaften und Künste, ferner Chronos mit dem Buch der Geschichte. — Die linke Seite der Marmorbasis zeigt ein Festmahl mit Musik und allem erdenklichen Prunk, zu Ehren des wiedergenesenen Ludwigs XV. — — Ganz verschieden ist der aus versilberter Bronze gefertigte Elefant; eine vergoldete Decke liegt auf seinem Rücken und trägt ein Zelt mit Uhrwerk. Eine weibliche Figur thront hoch oben, Amor steht als Cornak auf dem Nacken des Dickhäuters, der mit packender Lebendigkeit in Blick und Haltung geformt ist. Diese herrliche Uhr soll als Erinnerung an einen in den siebenziger Jahren aus seinem Gewahrsam entwichenen, auf das Dach eines Bahnwärterhäuschens geflüchteten Elefanten entstanden sein. —

Die sogenannte Felsenuhr, 1½ Meter hoch, endet oben mit dem strahlenden Sonnenantlitz, das Wolken teilweis umgeben, teilweis verdecken.

Schweizer hat für jede dieser Uhren, sowie für die im Folgenden erwähnten, ein eigenes sehr kompliziertes Geh- und Schlagwerk konstruiert.

Bald mußte er nach des Königs Phantasie, bald nach einer Photographie oder nach einem vorhandenen Muster arbeiten, und zu diesem Zweck nach Paris, Versailles, Metz, London, Genf reisen, das Alte nachempfinden und als Neues ans Tageslicht fördern.

Aus tiefblauem lapis-lazuli ist ein Obelisk gehauen, welcher auf einem rotmarmornen Postament steht. Im unteren Teile des Schaftes ist die Uhr mit Zifferblatt angebracht, rechts sitzt ein vergoldeter Chronos, links gewahrt man einen Genius. An dem oberen Teile des Obeliskes lagern silberne Wolken, über welchen sich Apollo erhebt. Eine in der Hauptsache gleiche Uhr bildet das Gegenstück, nur die mythologischen Figuren sind verschieden. Springt aus einer Boule-Uhr



Standuhr mit Elefant, von Schweizer in München.
Arbeitszimmer, Herrenchiemsee.

bei jedem Stundenschlag Ludwig XIV. heraus, um sich 24mal täglich von einem Genius bekränzen zu lassen, so halten bei einer anderen Pendüle die drei Grazien eine Kugel empor, welche das Uhrwerk enthält. Bei wieder einem anderen Exemplar sind diese drei Göttinnen



Chronos-Uhr mit Obelisk aus Lapis-Lazuli. Von Schweizer in München



[Uhr] mit Obelisk aus Lapis-Lazuli. Von Schweizer in München.

der Anmut dazu verwendet, eine Uhr in Gestalt einer Vase zu tragen. Bei einer Georgiritter-Standuhr erklingt ein originelles Glockenspiel — ferner zeigt eine in Versailles kopierte astronomische Uhr (Stil Ludwig XV.) mit emailliertem Globus den Sonnen-, Mond- und Planetenlauf. — Und noch vielfach kamen der mythologische Apparat und die Rocailleornamentik mit Pendülen aller Art zur Verwendung, die in den Königsschlössern prangen, oder in aller Herren Länder zerstreut sind.

„Woaßt net wie viel Uhr 's is'? i soll meine Küah hom treibn", fragte eines Abends im Graswangthal ein Hüterbub den ihm begegnenden König, ohne ihn zu kennen.

„Hast Du denn keine Uhr?"

„Wie werd denn i an Uhr habn!"

Da gab ihm der König lächelnd Bescheid und schickte tags darauf dem freudig Überraschten eine silberne Uhr.

Hatte der König ein französisches Schloß in der heimischen Bergwelt gebaut, so wollte er auch eine der schönsten Naturmerkwürdigkeiten dahin verlegen — die blaue Grotte von Capri. Der Landschaftsplastiker Dürriegel leitete die Ausgrabungen am Fuß des Brunnenkopfes, die Maurerarbeiten und Eisenkonstruktionen, regelte den Wasserzufluß und Abzug, ließ aus Zement und imprägnierten Leinwandstücken die Tropfsteinwände formen, welche mit sogenanntem Spießglas übersät wurden, um das Glitzern und Flimmern des künstlichen Gesteins zu erzielen. Farbige Gläser wurden eingesetzt, und dann inszenierten ein gelehrter Professor und ein kundiger Ingenieur die elektrische Beleuchtung. Dem Theatermaler Otto Stöger ward hierauf das Illuminationsamt übertragen. Er waltete dessen voll Umsicht und Geschicklichkeit, aber der Beruf war schwer und gefährlich, denn in Stögers engem Laboratorium umlagerten ihn die giftigen Gase wie ein feindliches Heer.

Oberhalb der Grotte befand sich das Maschinenhaus für die Elektromotoren, und eine Gasfabrik in kleinem Maßstabe. An passenden Punkten der Grotte wurden elektrische Bogenlichtlampen

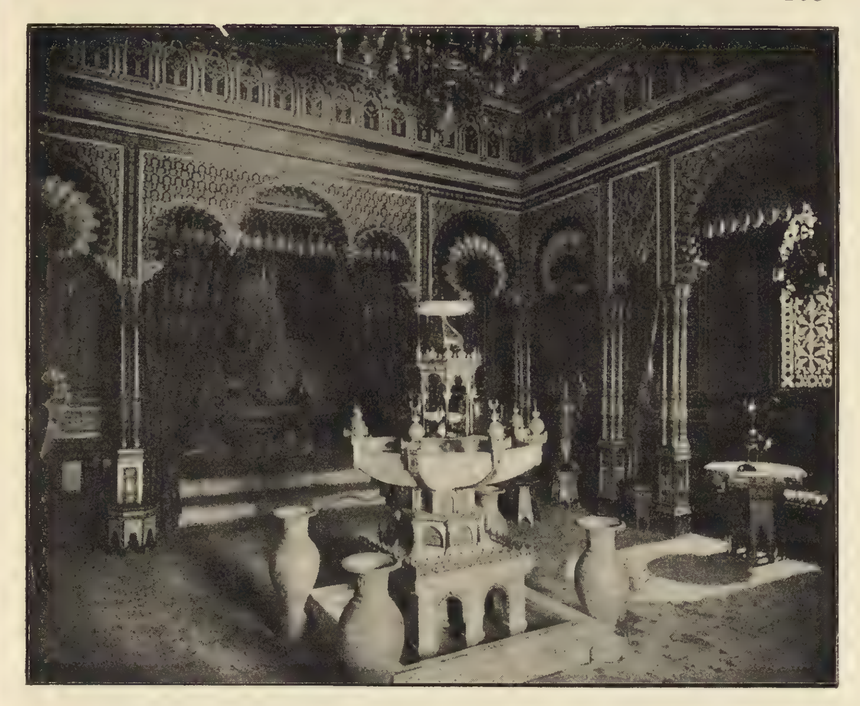


Standuhr mit dem Drachenkampfe St. Georgs.
Von Schweizer in München.

angebracht, welche mittels der „Beleuchtungskästen" ihre Wirkung entfalteten. Die letzteren bestanden aus je vier Glasplatten, die mit



Grotte bei Schloß Linderhof. Nach dem Originalaquarell von H. Breling.



Das Innere des Kiosk bei Schloß Linderhof.

fünferlei Anilinfarben, blau, rot, rosa, grün und gelb überzogen waren. Blau blieb die Hauptfarbe, und zwar kostete es unendliche Mühe und zahllose Versuche, bis der Wunsch des Königs erfüllt werden konnte, eine gleichmäßige Färbung zu erhalten. Diese Aufgabe wurde nie vollständig gelöst; dennoch wirkte die künstliche Höhle am Linderhof fast so überraschend wie das wunderbare Naturspiel auf Capri, wenn sie auch im Vergleich zu demselben eine Theaterdekoration blieb. Von kompetenter Seite aufmerksam gemacht, daß die grellen Lichteffekte dieses unterirdischen Eldorados für die Augen schädlich sein könnten, erklärte der König, „das kann bei Professorenaugen zutreffen, bei meinen Augen ist das nicht der Fall“, und verharrte dabei, durch sein Opernglas in die blendenden Lichtquellen zu schauen.

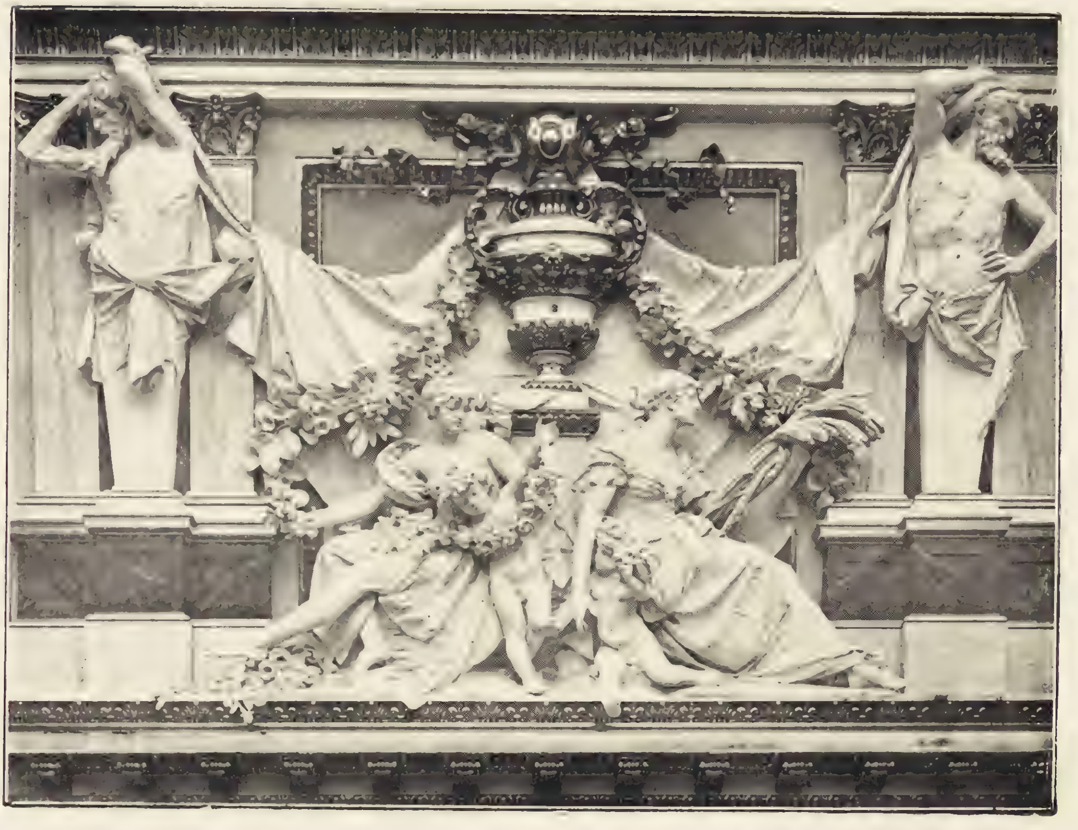
Eine schmale Pforte führt in die rot beleuchtete „Vorgrotte“, hierauf gelangte man in die blaue Grotte. Da sah man zwischen dem

Gestein den „Loreleyfelsen“, an einer Säule die „Kanzel“, unter künstlichen Rosengewinden den erhöhten „Königssitz“ nebst Tisch aus imitierten Korallenzweigen.



Halbplafond. Speisesaal, Linderhof.

Der „Königsee“, in welchen sich ein Wasserfall stürzte, reflektierte bisweilen das Tiefblau einer Pfauenfeder, bisweilen das



Verlag von Jos. Albert, München.

Frühling und Sommer. Treppenhaus, Herrenchiemsee.
Von Ph. Perron.



Verlag von Jos. Albert, München.

Schrank aus Schildpatt und Bronze, Louis XV.
Vorzimmer, Herrenchiemsee.



Marmorbrunnen im Kiosk bei Linderhof.

Hellblau eines Vergißmeinnichts. Den Hintergrund der Grotte bildete ein Gemälde von Heckel: Tannhäuser im Venusberg. — —

Der königliche Grotten-Besuch, der meist nachts stattfand, hatte etwas programmmäßiges: zuerst fütterte der Monarch zwei aus ihrem gewöhnlichen Domizil, dem Schloßbassin, herbeigeschaffte Schwäne,

hernach bestieg er mit einem Lakai einen vergoldeten und versilberten Kahn in Form einer Muschel, und ließ sich auf dem durch einen unterseeischen Apparat bewegten Wasser herum rudern.

Unterdessen hatten sich der Reihe nach die fünf farbigen Beleuchtungen abzulösen, jeder waren zehn Minuten zugemessen, damit der König den Anblick genügend genießen könne. Phantastisch schimmerten Wellen, Felsenriffe, Schwäne, Rosen, das Muschelfahrzeug und der dahingleitende Märchenkönig. — Wer aber hinter die Coulissen blickte, fand eine melancholische Prosa, einen abgehetzten Elektrotechniker, sieben von Arbeitern ständig geheizte Öfen, welche die Temperatur von 16 Grad Réaumur hervorbringen und unterhalten mußten, und dazu die riesigen, von der blauen Grotte allmählich verschlungenen Summen.



Betpult. Schlafzimmer, Linderhof.

Aber der König wünschte keinen Geschäftsbericht, indem er sagte: „Ich will nicht wissen, wie es gemacht wird, ich will nur die Wirkung sehen.“ Diese steigerte sich noch regelmäßig am Schlusse der Programmabwicklung, dann glühte der Wasserfall in rot oder gelb, und ein Regenbogen wölbte sich über das Tanuhäuserbild. Dies war die schwierigste Aufgabe für den Illuminator, der unter Beihilfe von biederen Gebirgsbewohnern das Feuer und die Maschinen zu unterhalten hatte.

„Wo ist Stöger?“ fragte an einem Montag der König einen Wegmacher.

„Der macht blau, Majestät.“



Die Hundingshütte bei Schloß Linderhof.

„Ah, das ist recht, er soll nur so fortfahren," erwiderte der ihn mißverstehende Monarch, der die volkstümliche Redensart nicht kannte und nur an das Blau seiner Grotte dachte.

Bisweilen speiste der König in der blauen Grotte und lud sich einen Gast dazu. Kabinettschef von Müller zählte zu den Ausgezeichneten. Auch dem Lieblingspferd des Königs wurde die Ehre zu teil, die blaue Grotte sehen zu dürfen. —

Nur wenige Schritte von derselben erhebt sich der Kiosk, bei dessen Eintritt ein neues Funkeln und Flammen beginnt. Die äußere Pracht dieses mit kleinen goldenen Kuppeln gekrönten Pavillons wird von der der Einrichtung noch übertroffen. Es knüpft sich eine trübe Erinnerung an dieses Prunkstück. Es stand ursprünglich im Parke eines böhmischen Rittergutes und gehörte dem Journalisten, Hütten=

besitzer und Eisenbahnunternehmer Strousberg. Als dieser durch zu gewagte Spekalationen und eine Verkettung der widrigsten Zufälligkeiten ins Unglück geraten war, schickten die Gläubiger den Kiosk zur Pariser Weltausstellung, wo ihn der König erwarb. Später ließ er ihn am erwähnten Platze aufstellen und verschönern. Die buntfarbigen Fenster, Vasen, Stoffe, der Divan, die mit Perlmntter eingelegten runden Stühlchen, der Kühlung spendende Springbrunnen, drei künstliche Pfauen versetzen den Beschauer in den Orient. Zwei dieser emaillierten Prachtvögel sind Pariser Handarbeit, der dritte ist von Franz Seitz genau nach einem altindischen Muster gefertigt worden. Im Kiosk denkt man an Nabobs, Elefanten, Bajaderen, und wenn man heraustritt, ist man angenehm überrascht von der einfachen, großartigen Bergwelt mit dem Brunnenkopf, Pirschling, der Klammspitze. Traulich stimmt zu jener die alte Kapelle, die der König in Stand setzen, mit Wandgemälden nnd einem kunstvollen Weihbrunnkessel (Walker) schmücken ließ.

Die 4 von Franz Zettler gelieferten Glasfenster, jedes ca. 2 m hoch und 70 cm breit, zeigen eine große Vollendung in Darstellung und Technik. Man erblickt Jesus als Welterlöser, Maria mit dem Kind, den hl. Ludwig und den hl. Richard, der Letztere ist der Namenspatron Wagners und des k. Stallmeisters Hornig. Es liegt ein Stück Eigenart Ludwigs II. darin, die beiden ihm sympathischen Menschen vermittelst ihres Schutzpatrons mit seinem religiösen Kultus zu verflechten. Die figürlichen Entwürfe stammen von Andreas Müller. die ornamentalen im Stile Ludwig XIV. von J. Hofmann.

So oft Ludwig II. im Linderhof weilte, wohnte er Sonntag vormittags 11 Uhr der Messe an, welche der aus Ettal beorderte Pfarrer las. Den Ortsbewohnern war währenddessen der Eintritt in die Kapelle gestattet, und man sah in derselben und außerhalb Gott und dem König ergebene Menschen.

Wagners Hundingshütte aus der „Walküre“ hatte Ludwig II. unweit der blauen Grotte nachbilden lassen. Bisweilen saß er stunden-



Glasfenster mit dem hl. Richard. Von Zettler, München
Kapelle bei Schloß Linderhof.

lang einsam darin, in irgend eine Lektüre vertieft, deren Inhalt im schärfsten Gegensatze zu dem urwüchsigen Bärenhäutertum stand, das ihn umgab. Oder er ergötzte sich an den lebenden Bildern, die ein auf sein Geheiß inszeniertes Metgelage im altgermanischen Stile darbot.

In der Nähe der Hundingshütte ist ein kleiner, nur für optische Zwecke berechneter künstlicher See, auf dem sich ein unbenützbarer Einbaum schaukelt.

Die Klause, zu welcher ein Bergpfad unter Laub- und Nadelholz führt, poesievoll durch ihre Umgebung, höchst primitiv im Bau und Einrichtung, erstand aus Wolfram v. Eschenbachs Parzival und ist ein Nachklang von Trevrezents Einsiedelei.

Trieb im Winter der Hunger die Hirsche von den Bergen herunter, so fütterte sie hier der König, wenn er anwesend war, was bei dem scheuen Wild natürlich nicht heißen soll, daß es ihm aus der Hand fraß, sondern das ihm zugeworfene oder hinterlegte Brot wegschnappte. Im Sommer wollte der König im Waldterrain die Blumenau schauen, wie sie im dritten Aufzug des Bühnenweihfestspieles Parzival dargestellt wird. Der fleißige Hofgärtner setzte also mit Blumen reichlich versehene Rasenstücke in das Erdreich, und die Pseudowiese prangte im buntesten Farbenschmuck. Nachts kamen die Hirsche und ästen ihn weg. Des Hofgärtners Sisyphusarbeit erneuerte sich, so oft der König kam.

Eine wahre Sultanspracht herrscht in dem 1½ Stunden vom Schloße Linderhof entfernten marokkanischen Haus. Hier ließ der König dann und wann sein Personal sich in buntgestickten afrikanischen Gewändern auf Polster und Teppiche lagern, aus Tschibuk und Nargileh rauchen und Sorbett schlürfen, um sich den Anblick eines echt maurischen Bildes zu verschaffen. Denn Ludwig II. liebte es, seine Phantasien in die Wirklichkeit zu übersetzen. Seine Ausnahmestellung als König ermöglichte ihm dies im Gegensatz zu den anderen



Das „**Lever**" Ludwigs **XIV.** Schlafzimmer, Linderhof.)

Sterblichen, die sich damit begnügen müssen, ihre Einbildungskraft nur in der Theorie herumspringen zu lassen. Verlor sich dann bei diesen Costümbildern auch das reinkünstlerische Element etwas in dem realistischen Treiben, so lächelte der König über die menschliche Posse.

Aristoteles sagt: „Jeder große Geist hat eine Beimischung von Absonderlichkeit.“



Kissenstickerei.



Die Insel Herrenwörth mit dem alten Schloß.

Schloß Herrenchiemsee.

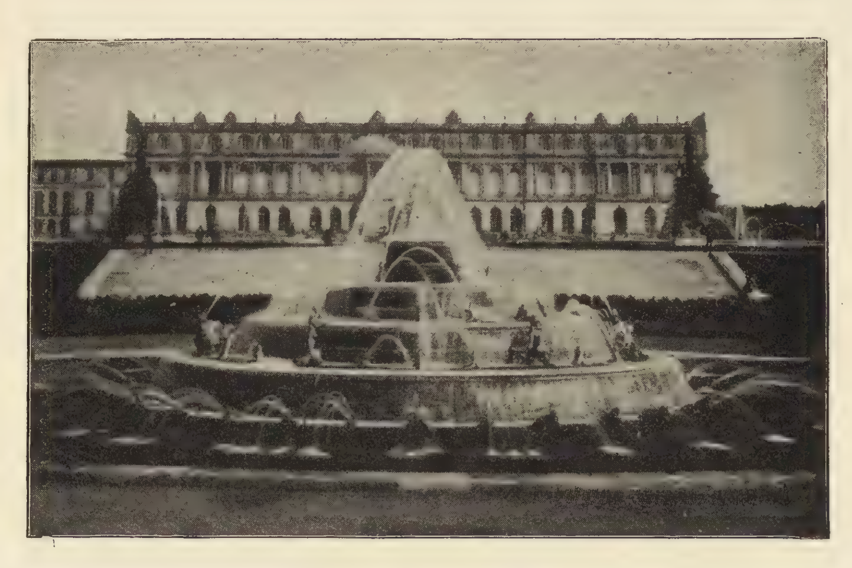
Schon wollte eine württembergische Aktiengesellschaft die Axt an den herrlichen Hochwald des im Chiemsee gelegenen Herrenwörth legen, da schützte 1873 König Ludwig II. durch Ankauf das Eiland vor Abholzung. Er ließ sich zu seinem Aufenthalte mehrere Gemächer in der einstigen Prälatur einrichten. In alter Zeit, 776, hatte hier der griechische Mönch Dobda, unter Herzog Tassilo, ein Benediktinerkloster gestiftet, das der Bischof von Salzburg 782 eingeweiht. Auf dem gegenüberliegenden Frauenwörth war ein Nonnenkloster desselben Ordens gegründet worden. Die Geistesbildung, zu welcher die Regel des hl. Benedikt verpflichtet, ward bald durch Karls des Großen Verordnungen gefördert. — Krieg und Feuer zerstörten des öfteren die beiden Klöster; in Friedenszeiten erstanden diese wieder. Im Jahre 1803 erfolgte durch Kurfürst Max Joseph die Säkularisation; König Ludwig I. bevölkerte Frauenwörth aufs Neue mit Benediktinerinnen und übergab diesen die Ortsschule mit Pensionat. Herrenwörth ging in den Besitz des Grafen Hunoltstein über, von da in den Ludwigs II.



Die Insel Frauenwörth.

Anfangs beabsichtigte der König nur den Schutz des Waldes, aber es währte nicht lange, so gesellte sich zu seinem Vorhaben die Lust, hier ein Schloß zu erbauen, und zwar im großartigsten Stil. Da wurde denn doch im Jahre 1878 manch stolzer Baum aus dem Hochwald gefällt, manch Edel- und Damhirsch verscheucht. Es wimmelte von Bayern, Tirolern und Italienern, die in ihren verschiedenen Dialekten sprachen und welschten, bei Tag einrissen und aufbauten, nachts bei Fackelschein gruben und schaufelten unter dem Machtworte des Oberbaudirektors von Dollmann, den später Oberbaurat Hofmann ablöste.

Ludwigs XIV. Einfluß hat einmal ganz Deutschland durchdrungen, kleine Versailles wurden allenthalben erbaut, und der neue Stil zog nicht allein in Paläste, sondern auch in Kirchen und Klöster ein, wie deutliche Spuren im Chiemgau beweisen; selbst die damalige Tracht ist noch bisweilen, wenn auch in schlechtem Abklatsch, auf Votivbildern zu finden. Trotzdem ist kein Atom von dem Sonnenkönig in der Volkserinnerung mehr übrig geblieben. Hingegen huldigte ihm Ludwig II. über alle Maßen, er beflügelte durch Wunsch und Befehl die Arbeiten



Gesamt-Frontansicht des Schlosses Herrenchiemsee mit dem Latonabrunnen.

und ließ alsbald die Kunst des „siècle de Louis XIV." in Herrenchiemsee aufleben. Die Pflanzenanlagen zeigen die charakteristische Physionomie, die einst Lenôtre den Gärten gegeben; die pyramidale Fichte ist der Buchspyramide gewichen. Unter Effners, später Gehs' trefflicher Leitung wurden die verschiedenartigsten Blumen zierlich geordnet zwischen Rasenteppichen und Baumgruppen, ohne der Zuschneidemanie einer ceremoniellen Gartenscheere unterworfen zu sein. In zwei mit carrarischem Marmor belegten Bassins lagern wilde Steinblöcke, von goldschimmernden Statuen umringt. Auf der Spitze eines Felsenconglomerates setzt ein sich aufbäumendes Pferd mit einer geflügelten weiblichen Figur über menschliche Gestalten hinweg, die vergebens dasselbe sowie die Vielumworbene zu erreichen suchen. Aus unvorhergesehenen Gründen konnten dem Pferde, das den Pegasus bedeutet, die bezeichnenden Flügel nicht mehr angesetzt werden.

Unterhalb kämpfen Männer, Klio schreibt die Namen der Sieger auf. Die ganze Gruppe ist voll lebendiger Energie, das Individuelle scharf und geistvoll gekennzeichnet. (Rudolf Maison.)



Mittelbau des Schlosses Herrenchiemsee mit dem Fortunabrunnen.

Im anderen Bassin erhebt sich über dem steinigen Chaos eine bekränzte, von nachstrebenden Menschenkindern umringte Fortuna. Ein wegen seiner Kraft und Schönheit bedeutsames Werk. (Rüman.) Auch den aus Marmor geschaffenen Göttinnen Venus, Diana und Flora, sowie einer Nymphe sind Fontänen gewidmet. Rings um sie finden Thierkämpfe in vergoldeter Bronze statt. (Hautmann.)

Zwischen blumendurchwirktem Grün und offenen Alleen, an Lauben und Hecken, an Muschelschalen und Wassersäulen vorüberschreitend, gelangt man seewärts zu der mächtigen Granittreppe, die zum Latonabrunnen führt.

Der Sage nach hat die dunkelgewandige Latona (Leto im griechischen Mythus) einst sie verspottende lykische Bauern in Frösche verwandelt. Diese spritzen im Bassin der Latona zu Versailles voll Wut ihre Wasserstrahlen nach der sich mit ihren Zwillingen Apollo und Diana vor ihnen schützenden Göttin. In Herrenchiemsee wird ihnen nun eine doppelte Strafe zu teil, da sie im Trocknen sitzen müssen, und umsonst ihre vergoldeten Mäuler nach einem Schluck Wasser aufreißen, um die verhaßte Latona zu treffen.

Durch all' diese Skulpturen schon ganz mythologisch gesinnt, gelangt man an das Schloß. Die lang hingelagerte Façade ist eine Kopie des von Mansard aufgeführten Baues in Versailles mit Figuren auf der Attikabrüstung, mit Säulen und Pilastern.

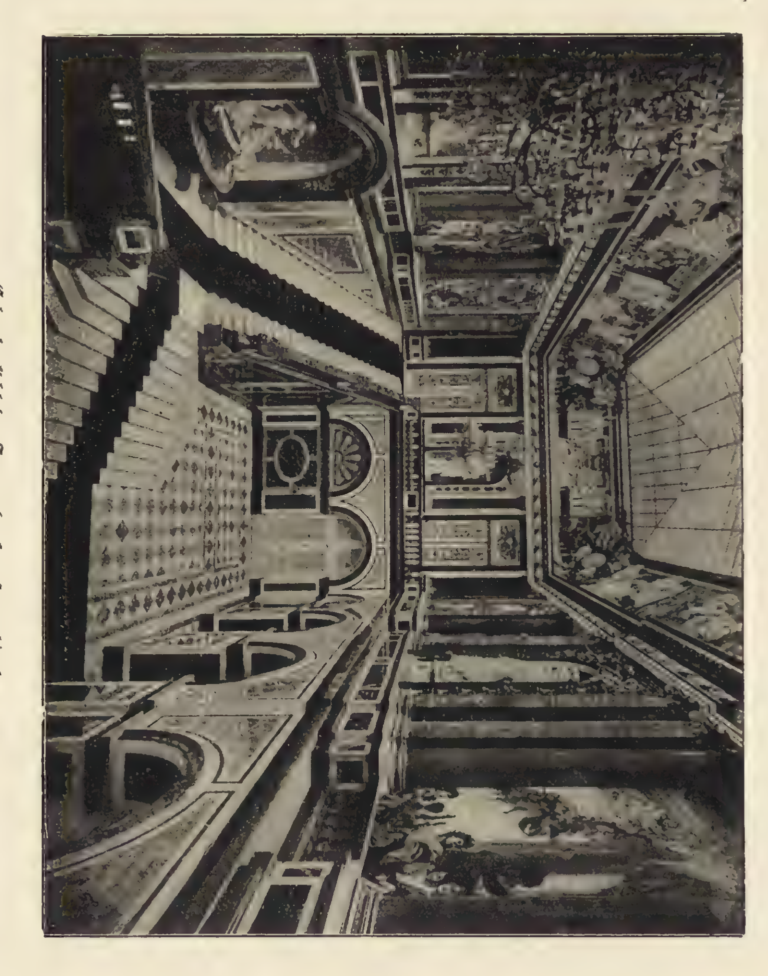
Einen überraschenden Erfolg und eine Steigerung der allerhöchsten Gunst versprach sich einst ein Hofsekretär von der taghellen Beleuchtung



Vestibüle mit Pfauenvase, Herrenchiemsee.

dieser Riesenfaçade, die er bei der nächtlichen Ankunft des Königs mittelst dreier elektrischer Sonnen ohne Vorwissen des Monarchen inszenierte. Kaum wogten die Linden, Hyacinthen, Malven, Violen,

Hecken, Springbrunnen, Schwäne, Statuen und Nischen in diesem blendenden Feuerschein, als der König verdutzt ausrief: „Was ist das!“, und nach erlangter Aufklärung das sofortige Auslöschen sämtlicher



Gesamtansicht des Treppenhauses, Herrenchiemsee.

Lichtquellen befahl, was auch geschah. Lautlos, wie Gespenster schlichen die hinter Bäumen und Gesträuchern postierten zahlreichen Sänger von dannen, welche den optischen Glanz der Empfangsfeier noch durch akustische Genüsse aus ihren Kehlen vermehren sollten.



Weisheit und Gerechtigkeit im Schutze des Friedens. Von Ph. Perron. Treppenhaus, Herrenchiemsee.

Vanitas vanitatum, mag wohl der Organisator nach seinem mißglückten Versuch gedacht haben.

Wie in Versailles zeichnet sich die Façade durch die Mannigfaltigkeit der Fenster aus, vierseitig, kreisrund, eiförmig. Wegen eines ovalen, hoch oben angebrachten Fensters (Ochsenauge) wurde ein Pavillon zu Versailles „Oeil de Boeuf" genannt. Auch Herrenchiemsee hat einen so bezeichneten Saal. In dem Vestibüle



Füllungen in Holz geschnitzt, Louis **XIV**. Salle des Gardes du Roi, Herrenchiemsee.




Thürfüllungen in Holz geschnitzt Louis XV. Herrenchiemsee.



Europa. Treppenhaus, Herrenchiemsee.

prangt zwischen weißen Marmorsäulen ein künstliches Pfauenpaar. (Pariser Arbeit.) Sowohl der sich anschließende, schachbrettartige, weiß und schwarz gepflasterte Marmorhof, wie das mit Scagliola bekleidete 35 Meter lange, 13 Meter breite Treppenhaus ist imposant. An der sich in zwei Teile scheidenden Ehrentreppe stehen in Nischen Apollo, Flora, Minerva und Ceres, welche gleich der Brunnengruppe „Diana mit Nymphen“ Gypsmodelle sind, die nicht zur geplanten Ausführung in Marmor gelangten. Die hübschen Wandmalereien beziehen sich auf Land- und Städteleben, auf Kunst und

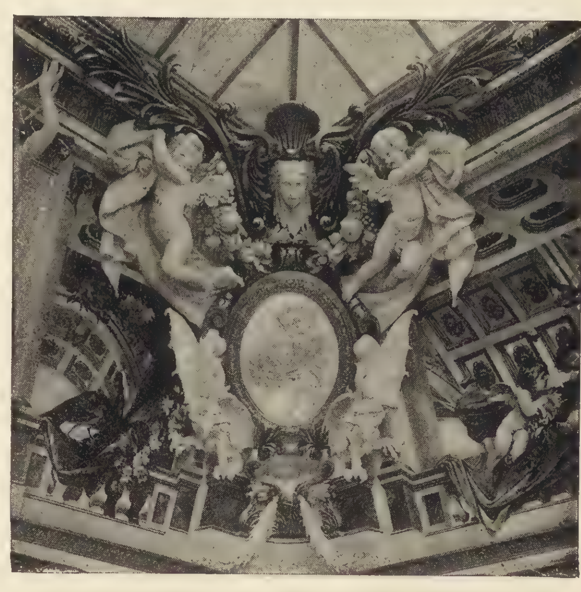


Bank mit goldgestickkem lila Damast. Vorzimmer, Herrenchiemsee.



Die Luft. Treppenhaus, Herrenchiemsee.

Wissenschaft. (Lesker.) Unter dem Glasdach, von welchem zwei reiche Krystallüster herabhängen, stellt ein mit vielen Skulpturen ausgestatteter Fries die personifizierten Weltteile und Jahreszeiten dar. In den Ecken sieht man die vier Elemente, mit mythologischen Göttern, typischen Tiersymbolen und mit den zu geistigen Vorstellungen stets einladenden Genien. (Sämtliche Bildhauerarbeiten von Perron.) Franz Widnmann allegorisierte die Musik durch reizvolle Frauengestalten mit Blumen werfenden Amoretten.



Das Feuer. Treppenhaus, Herrenchiemsee.

Während der neun Tage, die der König alljährlich in Herrenchiemsee zubrachte, meist vom 7. bis 16. September, glich dieses Trep-



Afrika. Treppenhaus, Herrenchiemsee.

penhaus einem Lilien- und Rosenhag, da Tausende dieser Blumen, aus Holland herbeigeschafft, Stufen, Nischen, Säulen und Geländer mit ihrem Farbenschimmer belebten. Bei dem Anblick geriet selbst der verwöhnte König in Staunen und sog den Duft mit epikuräischem Wohlbehagen ein. Nur der Hofsekretär, der das Konto für diese Riesensammlung holländischer Unschuldsblumen zu begleichen hatte, runzelte stark die Stirne, als er die Poesie der Augenweide gegen die Prosa der Zahlen abwog.

Das ganze Treppenhaus ist eine plastische und farbentönige Ouverture zu dem Prunke, der sich in den nun zu durchschreitenden Gemächern abspielt. Man muß dabei von deutschem Patriotismus völlig abstrahieren und rein vom ästhetischen Standpunkte aus betrachten und bewundern. In der mit Hellebarden und Kriegstrophäen gezierten „Salle des gardes du roi“ (Hartschiersaal) bilden drei Bänke mit vergoldetem Leder das Ameublement. Die Wandmalereien stellen den Einzug Ludwigs XIV. in Douai dar, die Schlacht bei Neerwinden (Langenmantel), und den Einzug in Arras (W. Rögge).

F. Widnmann läßt durch seine Surportebilder die Einnahme von Orsoy, die von Limburg und von Salins mit erleben, man sieht die Be-



Salle de l'oeil-de-boeuf, Herrenchiemsee.

schießung von Oudenarde und von Leus — und da ziehen die Franzosen siegreich in Dünkirchen ein. — Ludwigs XIV. Marschälle Turenne, Condé, Vauban, Villars sind in Büsten aus carrarischem Marmor

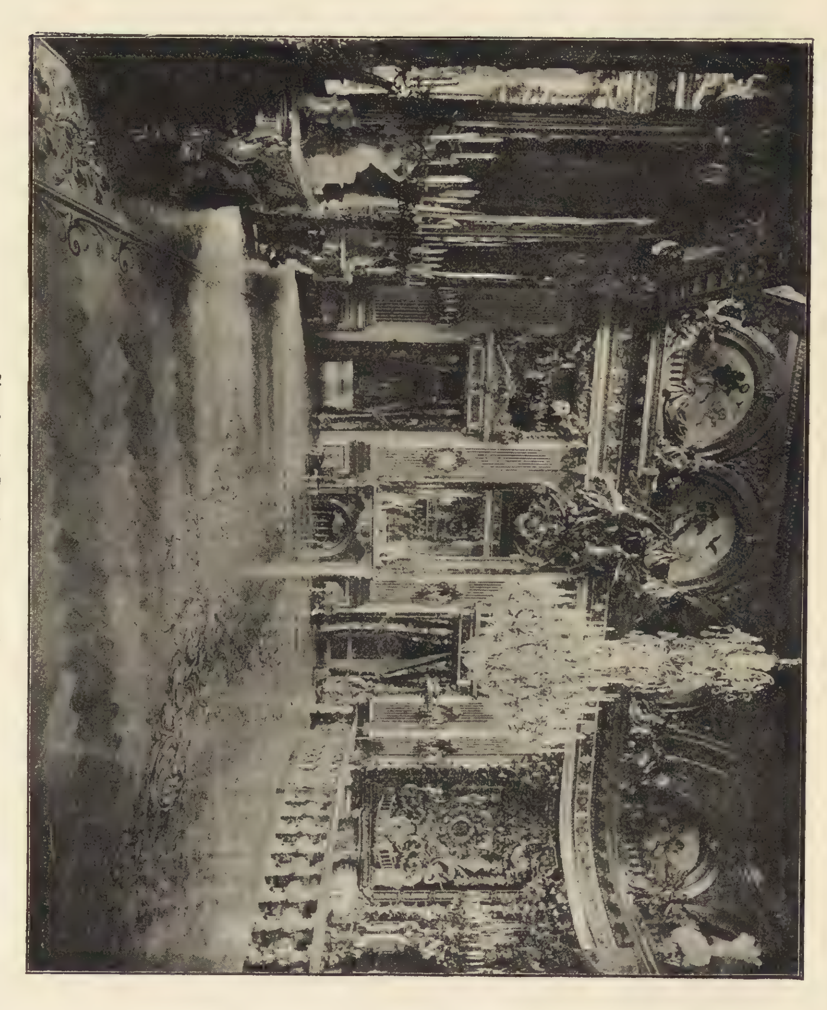


Amerika. Treppenhaus, Herrenchiemsee.

verherrlicht, kriegerische Gruppen im Fries und der „Triumph des Mars" im Plafond. (F. Widnmann.) Alles bezieht sich auf Frankreichs Ruhm.

Im ersten Vorzimmer hat Hauschild im Plafond den Triumph des Bacchus und der Ceres dargestellt, Jules Jury in Wandbildern die Einnahme der Stadt Lille und den Empfang des großen Condé, Karl Schultheiß in den Surportebildern die Einnahme von Valenciennes und das durch Ludwig XIV. erneuerte Bündnis mit den Schweizern, das seit Mazarins Tod erloschen war. J. Munsch stellte ein unter Ludwig XIV. abgehaltenes Festtournier dar und des Königs Besuch der berühmten Arraser Gobelinmanufaktur; von Watter stammen die hübschen Gemälde Marly und Versailles. Auch die in Lila und Gold gehaltenen Stickereien, die Girandoles, Spiegel, Uhren, der aus echtem Schildkrot mit vergoldeten Bronzeeinlagen gefertigte Schrank (Grüning) fesseln das Auge des Besuchers.

In der Salle de l'oeil de boeuf fällt vor allem die von Perron modellierte, von Harrach in Bronze ausgeführte Reiterstatue Ludwigs XIV. auf. Roß und Reiter leben — und Ludwig XIV.



Chambre de Parade, Herrenchiemsee.

hat wohl nirgends den Heißsporn mehr herausgekehrt als in diesem Kunstwerk. Das Pferd, welches Perron hier abgebildet, hat seine Geschichte. Erst setzte es lustig über Stock und Stein mit dem jugend-



Asien. Treppenhaus, Herrenchiemsee.

lichen König Ludwig dem Zweiten, an Bergen, Seen, Wäldern und Wiesen vorüber, ob es grünte oder schneite, im Tannenduft oder Wintereis. Dann schenkte der König der berühmten Opernsängerin Frau Vogl dieses sein Lieblingsreitpferd, und so oft es nun als Grane mit Brunhild den verwegenen Feuersprung in Wagners Götterdämmerung machte, brach das Publikum in einen brausenden, nicht enden wollenden Beifall aus.

„Dies Pferd war ein gelehriges Modell", sagte Perron, „denn es wußte alsbald, um was es sich handelte. Schon während es zur zweiten Sitzung herbeigeführt wurde, wieherte es freudig auf dem Wege. Im Atelier setzte es von selbst die Vorderhufe auf den hergerichteten Steinblock, um die Springbewegung und das Aufbäumen des Schlachtenrosses recht drastisch zu markieren, und harrte geduldig in dieser Stellung aus, bis ich es entließ." — — —

Mit der ihm eigenen warmen Kunstfreude nahm Ludwig II. dies Werk auf. Im Oktober 1882 schrieb Hofsekretär von Bürkel an Perron:



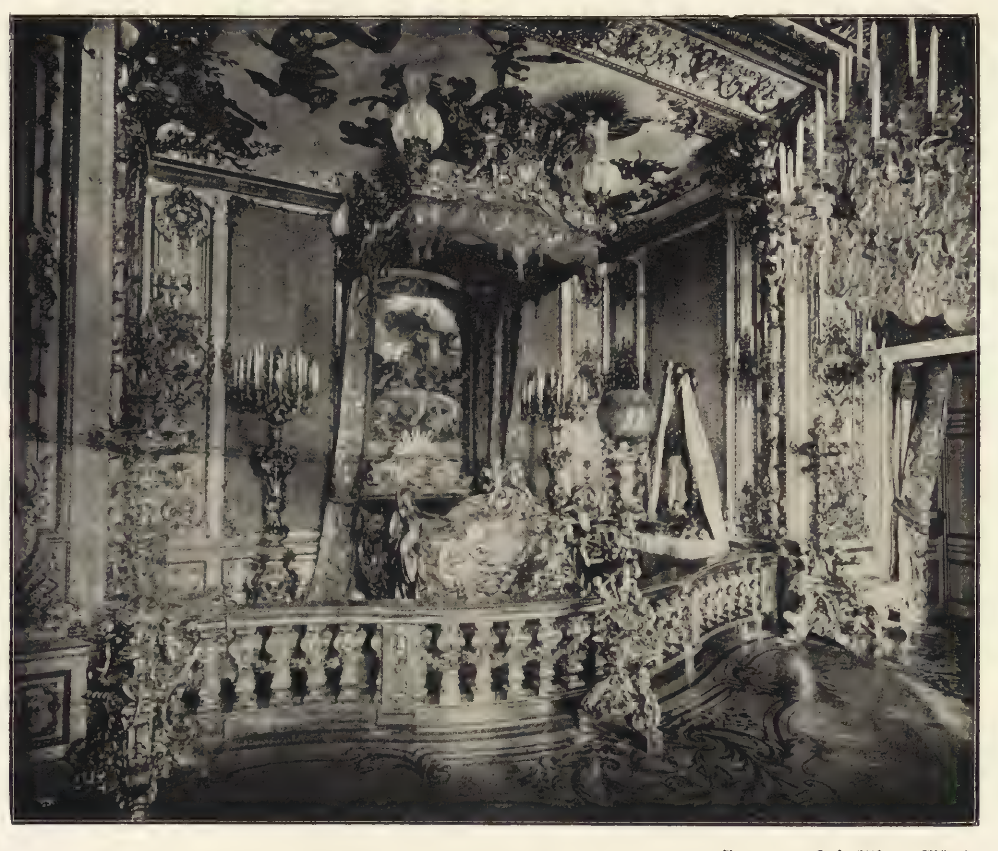
Professor Philipp Perron.

„Seine Majestät haben mich beauftragt, Euer Hochwohlgeboren mitzuteilen, wie sehr Allerhöchstdieselbe von Ihrer aufopfernden und erfolgreichen Thätigkeit bei der Ausschmückung des Schlosses Herrenchiemsee befriedigt sind. Insbesondere hat das formvollendete Modell der Reiterstatue Ludwigs XIV. den Allerhöchsten Beifall und die Allerhuldvollste Anerkennung gefunden.“ — —

Der Bildhauer Philipp Perron, geb. 1840 zu Frankenthal in der Rheinpfalz, begann seine Studien in München, setzte sie in Paris fort, wo er zwei Jahre eine Kunstschule besuchte, und vollendete seine Ausbildung in München. Hierauf unternahm er mehrere Studienreisen nach Frankreich und Italien und lernte sowohl den klassischen wie den modernen Stil beherrschen. Er arbeitete von 1871 bis 1886



Gestickter Vorhanghalter, Herrenchiemsee.



Verlag von Jos. Albert, München.

Ansicht des Schlafzimmers, Herrenchiemsee.



Verlag von Jos. Albert, München.

Plafond in Stuck und Malerei, Louis XV.
Speisezimmer, Herrenchiemsee.

für Ludwig II. und wurde wegen seiner vorzüglichen Leistungen mit zahlreichen Auszeichnungen bedacht.

„Will man Götter darstellen, so muß man sich mit deren Wesen



Paradebett, Chambre de Parade, Herrenchiemsee.

vertraut gemacht haben, und sie so darstellen, wie das Volk an sie geglaubt hat,“ äußerte Eduard Schwoiser und bethätigte seine Worte in dem Deckengemälde des „Oeil de Boeuf“.



Innere Seite des Betstuhles.
Chambre de Parade Herrenchiemsee.

Von edler Schönheit und aus hoher Auffassung entsprungen ist Aurora, die im goldenen Wagen mit Viergespann ihren sternumhüllten Gemahl Asträus küßt. Originell sind die Kinder des mythologischen Ehepaares, die vier Winde; die Nacht flieht in ihrem von Eulen gezogenen Wagen, von Traumgöttern begleitet; Saturn, alt und gebeugt, mißt mit seiner Sanduhr die Zeit, — außer personifizierten Tugenden erregt noch der jugendliche Merkur die Aufmerksamkeit, dessen Haltung ein perspektivisches Kunststück ist. Schwoiser schuf mit phänomenaler Sicherheit; er warf seine Komposition mit Kohle auf die Zimmerdecke, dann malte er. Um schwierige Probleme, Verkürzungen u. s. w. genau wieder zu geben, bildete er oft kleine Wachsfiguren in den gewagtesten Stellungen, die er dann bei der Ausführung seiner Arbeit verwertete.



Äußere Seite des Betstuhles.
Chambre de Parade, Herrenchiemsee.

Die Wandgemälde sind Nachbildungen derjenigen, die Ludwigs XIV. Hofmaler Nocret, Serrure, Mignard gefertigt. Man erblickt den



Spiegelaufsatz in Holz geschnitzt, Louis XIV. Chambre de Parade, Herrenchiemsee.

Sonnenkönig mit seiner Familie (Nocret), den „Grand Condé“ (Serrure), der in hundert Schlachten geglänzt und im Frieden auf seiner Besitzung Chantilly Tulpen und Nelken kultivierte, — ferner Philipp III. von Spanien und seinen Schwiegersohn Ludwig XIV. zu Pferd, nach Mignard. „Le bonhomme“ wurde dieser Künstler von seinen Zeitgenossen genannt, da er stets Könige, Prinzen, Hofherren und Hofdamen in seinen Porträten verjüngte und verschönerte. Nie malte er eine häßliche Physiognomie, mochte sie der zu Porträtierende haben oder nicht. Die Schönheit der Menschen darf man deshalb nicht immer nach Bildern beurteilen. Mit Mignard, der 1695 starb, schließt die Malerserie des siebzehnten Jahrhunderts. Seine Malereien sind als Typen einer süßen, eleganten Kunstepoche wertvoll.

Die Surportebilder stellen dar „Die Salbung des Dauphins“, „Das Invaliden-Hôtel in Paris“ (Watter), „Eine Hofversammlung



Vorhang in plastischer Goldstickerei. (Louis XIV)
Chambre de Parade, Herrenchiemsee.

in Versailles" (Langenmantel). Die Riesenspiegel über den sich gegenüberstehenden Konsoletischen bringen eine endlose Perspektive hervor und reflektieren den stattlichen Marmorkamin, die Goldstickereien auf dem grünen Damast, die Vorhänge und Möbel und die hundert schmucken Dinge in diesem Raume.

Der hohe Rokokostil eines Schlosses bedingt ein Paradeschlafzimmer und ein Paradebett, die nicht zum Schlafen, sondern zum Bewundern gehören. „La Chambre de Parade" in Herrenchiemsee erfüllt in dieser Hinsicht reichlich ihren Zweck. Weißer Marmor an Thüren und cheminées, Gold und Purpurrot am Betschemel, an Wandtapeten, Portièren, am Baldachin des in grandiosen und anmutigen Reliefskulpturen sich auf einer Estrade erhebenden



Detail vom Paradebett, Holzschnitzerei. Chambre de Parade, Herrenchiemsee.

Paradebettes (Perron), dann die Gold auf Gold gestickte Decke, die abwechselnd die schon von Homer besungene „goldene Aphrodite“ und Thetis darstellt, das kunstvoll ausgenähte, von Edelsteinen eingerahmte Bildnis Ludwigs XIV., all' diese Gegenstände sind Ingredienzen des größten Luxus. Oberhalb im Fries des Baldachins entsteigt, abermals in Reliefstickerei, Aphrodite dem Bad; das Wasser ist aus Tausenden von Silberfäden und Stichen entstanden, Eros schimmert mit Pfeil und Bogen von Gold. (Bornhauser.) In dem Medaillon am Fußende des Bettgestelles sieht Eros so schelmisch auf seine Mutter herab,



Seitenteil der Bettdecke, Brocat mit Goldstickerei. Chambre de Parade, Herrenchiemsee.



Räucherständer in Holzschnitzerei, Louis XIV.
Chambre de Parade, Herrenchiemsee.

als führe er eben das Zwiegespräch mit ihr, in dem sie ihm vorwirft, „nicht nur die Menschen zu beherrschen, sondern auch Zeus und sogar die alte Rhea, die ihn dafür ihren Löwen preisgeben werde. Eros aber entgegnet, nur getrost zu sein, da er auch mit den Löwen bereits vertraut sei, sie lenke und freundlich von ihnen angewedelt werde".*)

Selbst in den Stickereien der Vorhänge ist die Göttin der Liebe dargestellt, desgleichen ihr Sohn, der jüngste aller Götter, mit Köcher, Pfeil und Fackel. (Frl. Jörres.)

Ludwig XV. ließ zum Aufschwung der Porzellanindustrie in Sèvres bald dieses, bald jenes vorzügliche Stück zu sich nach Versailles bringen, zeigte es dann den Hofherren, die den Wink verstanden, und es um Tausende von Goldstücken kauften. Die Vasen in der chambre de Parade zu Herrenchiemsee wären auch bei

*) Lucian: Göttergespräche: Aphrodite und Eros. Rhea, samothracische Göttin vgl. Cybele, die kretische, phrygische und hellenische Naturgöttin.

den Kennern des 18. Jahrhunderts zu hohen Ehren gelangt. Kunstwerke sind ferner die Waschtischgeräte aus vergoldeter Bronze, die vergoldeten Figuren auf der Ballustrade: die Bavaria, Wachsamkeit, Klugheit, Gottes-

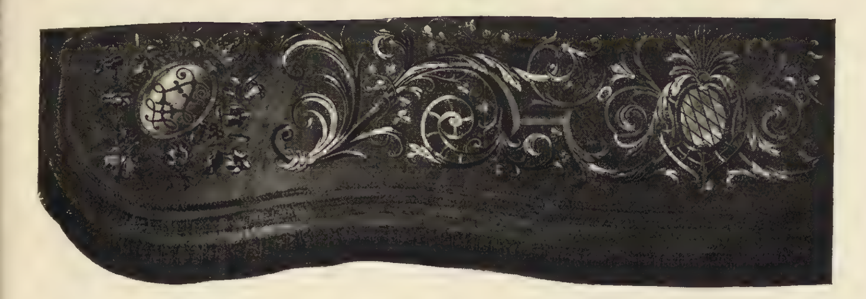


Salle du Conseil, Herrenchiemsee.

furcht, Barmherzigkeit, Treue, sowie die übrigen sich anschließenden Allegorien und die Marmorgruppe „Amor und Psyche", die „schlafende Ariadne". (Perron nach Canova.) Auch Möbel und Räucherständer sind im effektvollen Stile Ludwigs XIV. geschaffen.

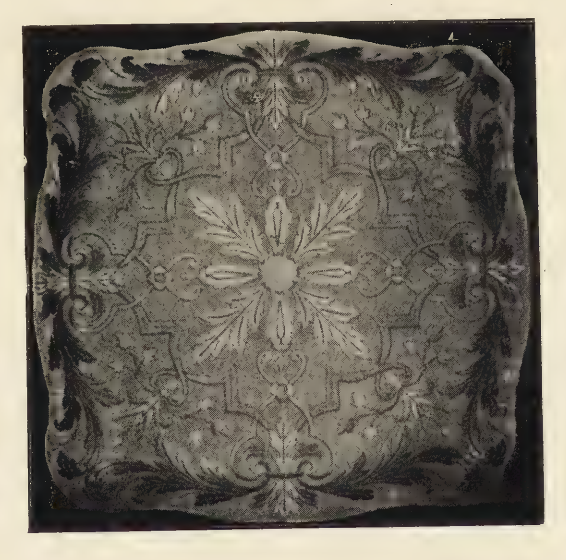


Stuckplafond mit Hauptgesims, Louis **XV.** Salle du Conseil, Herrenchiemsee.



Randstickerei einer Tischdecke Salle du Conseil, Herrenchiemsee.

Die vier Surportebilder stammen von Benczur. Naturalistisch trotz Geschraubtheit der Mode, voll Eigenart in Farbe und Ausdruck vollzieht sich im ersten Gemälde die Taufe der Herzogs Ludwig von Burgund (1682); er ist der Enkel Ludwigs XIV., für ihn hat Fénelon seine Märchen, Fabeln und seinen Télémaque gedichtet. Und dort wohnt man der Vermählung desselben Herzogs mit Adelaide von Savoyen an. Die Eheleute sind bei diesem Ereignis noch Kinder, gewissermaßen das Spielzeug des Hofes und des Schicksals. Das Glück verwöhnte sie, und das Unglück blies ihnen früh das Lebenslicht aus (1712). Des Künstlers Schönheitsgefühl mit der ihm innewohnenden Ironie zeigt sich sowohl im dritten wie im vierten Bilde: „Die siamesische Gesandtschaft" und „Die Gründung des Lud=



Tabouret (Blauer Sammt mit Goldstickerei), Oberansicht.
Salle du Conseil, Herrenchiemsee.



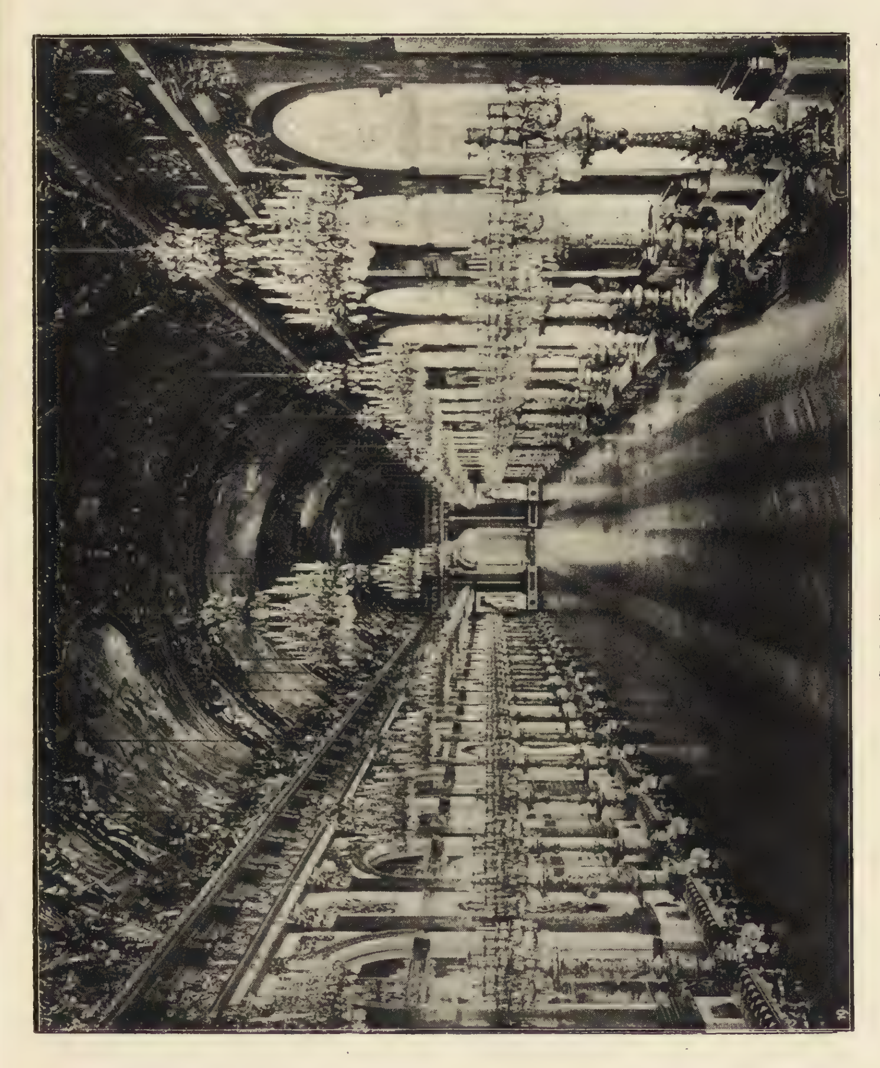
Tabouret. Rosa-Toilettezimmer, Herrenchiemsee.

wigsordens". — Schwoiser führt uns durch sein Deckengemälde in den Olymp — Zeus thront in der Höhe, weinlüstern und trunken zieht Dionysos mit seinen Gefährten vorüber, ihre phantastischen Symbole stechen grell gegen die Tauben, Myrthen und Rosen der liebreizenden Aphrodite ab. - Hephästos ist seiner erhitzten Miene nach eben aus seiner unterirdischen Werkstätte herbeigeeilt, nebenan ragt der Kriegsgott Ares empor. Dort reicht der schreckliche Pluto der geraubten Proserpina den Granatapfel zum Bündnis, ihr zur Seite steht ihre Mutter Demeter. Ein Sausen und Jagen bemerkt man da oben beim Zug der Diana, und hier ist Poseidon mit seinem Dreizack, hier Hermes, der Handel und Wandel, Betrug und Diebstahl schirmt, da erblickt man die Fama und die den Blüten vorstehende Flora. Phöbus unternimmt seine tägliche, von Osten



Tabouret (Blauer Sammt mit Goldstickerei) Seitenansicht.
Salle du Conseil, Herrenchiemsee.

nach Westen gerichtete Fahrt über das Firmament, er prangt in ewiger Jugend, „aus seinem Wesen ergießt sich strahlendes Licht“. So sagt



Große Spiegelgalerie, Herrenchiemsee.

der Mythus, so dachte Schwoiser und legte Ludwigs II. Erscheinung dem Apollo unter.

Sechs Jahre bestand die Darstellung, dann befahl der König



Trophäe in Bronze. Louis XIV.
Große Spiegelgalerie, Herrenchiemsee

sein Bildnis durch das Ludwigs XIV. zu ersetzen. Mit schwerem Herzen vollzog der Künstler diesen Auftrag.*)

Schwoiser zeigt im Deckengemälde der Salle du Conseil (Beratungssaal) die versammelten Götter und Göttinnen im Olymp; Merkur wird herabgesandt, „um frohe Botschaft zu bringen", Flora wirft Blumen, Fortuna schüttet ihr Füllhorn aus. Man sieht keine Modellmalerei und kein Naturabschreiben einer Nudität, sondern schöne, durchgeistigte Gestalten. — Eine Fülle feiner Ornamentmotive enthalten die Stuckarbeit im Hauptgesimse und die in Holz geschnitzten Wandfüllungen. (Perron.) Gleich der chambre de Parade war die Salle du Conseil nur figürlich so genannt und ausschließlich zur Augenweide bestimmt. Denn, wie schon erwähnt, fand der Ministerrat in der Residenz zu München statt, den Vorsitz bei den Staatsratssitzungen führte dort zumeist des Königs edler Oheim Prinz Luitpold, den Vortrag seines

*) Auf einer im Jahre 1661 geprägten Medaille ist Ludwig XIV. als Apollo dargestellt, der auf dem mit Lilien besäten Erdglobus thront



Teil eines Stuckplafonds, Louis XIV. Große Spiegelgalerie, Herrenchiemsee.

Kabinetschefes nahm Ludwig II. je nach den Umständen in der Münchner Residenz, in Berg oder Hohenschwangau, in einer Jagdhütte oder auf einer Gebirgswiese entgegen.

In einem Surportebild desselben Gemaches empfängt Ludwig XIV. den Dogen von Genua. Da sitzt er wie im Jahre 1684 zu Versailles auf seinem massiv silbernen Sessel und läßt sich majestätisch



Vase in versilbertem Zinkguß, Louis XIV.
Große Spiegelgalerie, Herrenchiemsee.

von den Abgesandten der gedemütigten Republik huldigen. Sein Gesichtsausdruck offenbart die Freude an dem pomphaften, etwas theatralischen Auftritt, der seiner Eigenliebe schmeichelt. Im zweiten Surportebild erhebt der französische Monarch seinen Enkel, den Herzog von Anjou, zum Könige von Spanien als Philipp V. (1701.) Im dritten Surportebild gewahrt man „Die Abbitte des Papstes Alexander VII. durch einen Kardinal“, welche Abbitte sich auf Händel zwischen Franzosen und der päpstlichen Garde in Rom bezieht. (1662.) Im vierten Surportebild „besucht Ludwig XIV.



Teil eines Stuckplafonds, Louis XIV. Große Spiegelgalerie, Herrenchiemsee.

die Akademie der Wissenschaften zu Paris". Die bourbonische Lilie strotzt in Goldstickerei auf den hellblauen Möbeln und Vorhängen, die Uhr, auf welcher der Sonnenkönig stündlich von einem Genius bekränzt wird, wurde früher erwähnt.

Die große Spiegelgalerie übertrifft an Reichtum die galerie des glaces zu Versailles. Sie zeigt ein flaches, von Karyatiden getragenes Tonnengewölbe mit abgeteilten Gurten, welch' letztere in Fresken die Geschichte Frankreichs vom pyrenäischen Frieden (1659) bis zum Frieden von Nymwegen (1678) enthalten. (Hauschild, Schwoiser, de Courten, Watter, F. Piloty.)

Die Stuckarbeiten am Plafond stammen von Perron. Auch in diesem Gemache ist das Gold verschwenderisch aufgetragen, wo immer es Platz hat. Den siebzehn großen Rundfenstern gegenüber befinden sich die alles in ihren Reflex aufnehmenden Riesenspiegel zwischen Pilastern aus rotem Marmor. Die Wachskerzenstatistik weist hier die Zahl 2188 in 33 Kronleuchtern und 22 Kandelabern auf. Es wogt von Licht und Schimmer.

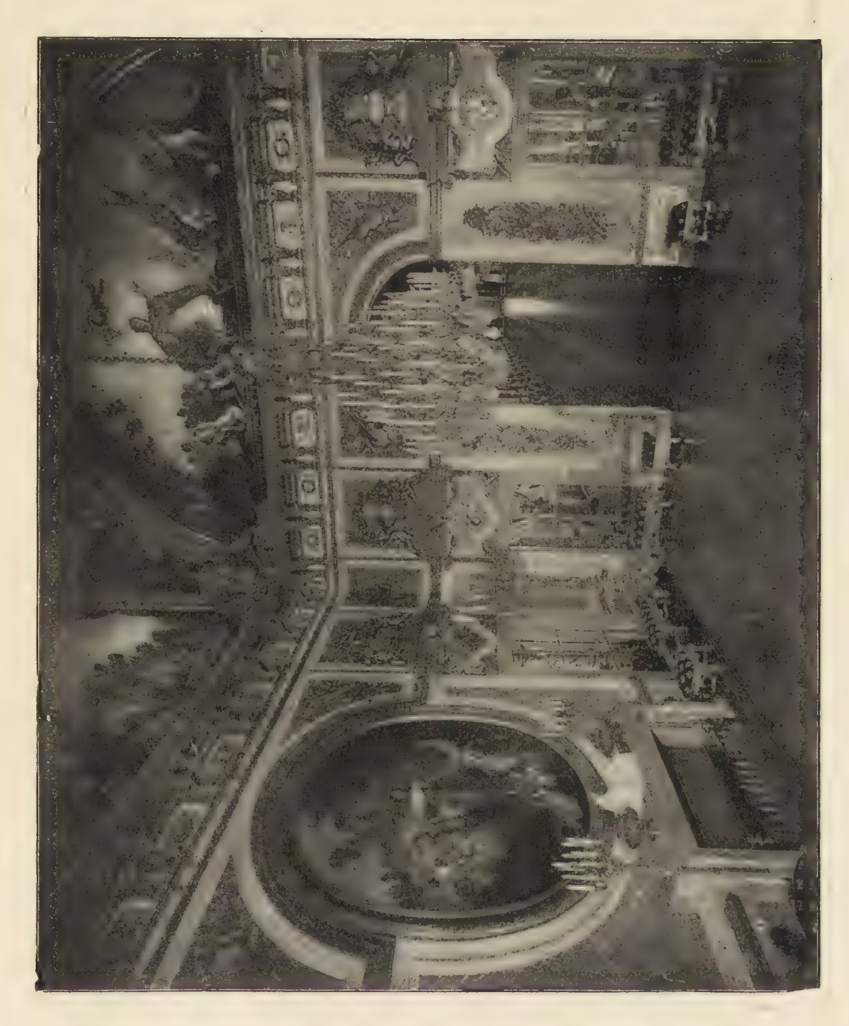
Goldene Lilien sind stilgerecht auf dem blauen Sammt der Divane gestickt, Bronzetrophäen werfen ihren feuerartigen Glanz umher. In vier Nischen und an den Seitenwänden stehen die nach Antiken ge-



Trophäe in Bronze. (Louis XIV.)
Große Spiegelgalerie, Herrenchiemsee.

meißelten Marmorstatuen: Die Muse der Astronomie Urania, eine Vestalin, die knidische Aphrodite von Praxiteles, die arelatische Venus, die Artemis von Ephesus und ihre Priesterin, Germanikus, Bacchus. Diese Figuren sind ebenso heterogen wie die auf vergoldeten Sockeln stehenden Büsten: Der große Julius Cäsar, der Vielfraß Vitellius, der edle Vespasian, Titus, „die Liebe und der Hochgenuß des menschlichen Geschlechtes", der gelehrte Hadrian, der frühverstorbene Älius Verus, der friedliche Antonius Pius, der ausschweifende Commodus. (Bildhauer Spieß in Rom.) Wunderbar prangten bei des Königs Besuchen die seinem Wunsche gemäß aufgestellten Orangenbäume in den prächtigen Vasen der Fensternischen. Als Ludwig II. einmal eine der schwellenden Orangen pflücken wollte, gewahrte er statt des Stieles einen Metalldraht, der Zweig und Frucht künstlich verband. „Schwindel" war das Wort, welches ihm seine Enttäuschung in den Mund legte, und die Goldfrucht flog an die Wand. Ein Glück, daß der König nicht die der Vase zu lieb schrecklich zugeschnittene Wurzel entdeckte, sonst wäre wohl der Baum der Frucht nachgeflogen.

Viel ist in der Spiegelgallerie nach Versailles und nach dem Geschmacke dessen Schöpfers kopiert, aber das pulsierende Leben der Hofgesellschaft, das die Galerie des glaces unter Ludwig XIV.



Salle de la Paix. Herrenchiemsee.

belebte, fehlte in Herrenchiemsee. Dort sah man den klassisch-französischen Corneille, La Fontaine, der in seinen Märchen der leicht geschürzten Muse huldigte und in seinen Fabeln Fuchs



Stuckplafond, Louis XV. (Amor und Psyche). Schlafzimmer, Herrenchiemsee.

und Wolf, Frosch und Löwe, Ameise und Storch die Wahrheit sagen ließ, die sonst verschwiegen werden mußte, Boileau und Racine, die den Sonnenkönig apotheosierten, den genialen Molière, den Père Lachaise, den berühmten Porträtisten Rigaud, Montfaucon, der Tachten und Miniaturen in seinen historischen Erinnerungen wiedergab, und all' die Prinzen und Prinzessinnen, Feldherren und Künstler, die Königin Marie Therese und die Hauptregentinnen La Vallière, Montpensier, Montespan, Fontanges, Maintenon. — Und unter Ludwig XV. gingen dort aus und ein le Sieur de Beaumarchais, der in seinem Barbier von Sevilla die Demoralisation der hohen Gesellschaft



Betpult. Schlafzimmer, Herrenchiemsee.



Spiegelaufsatz in Holzschnitzerei, Louis XV.
Schlafzimmer, Herrenchiemsee.

geißelte, le Sieur Trumeau, nach welchem man Spiegel, Tische und Stickereien benannte, Favart, der König des vaudeville's, der Meister der Sinnsprüche: La Rochefoucauld, Voltaire, Florian, Delille, Boucher, Greuze, Gluck, Piccini, die Königin Maria Leczinska und ihre Nebensonnen, dann die Dauphine Marie Antoinette, „der Glücksstrahl" wurde sie geheißen, als sie noch das Szepter des Vergnügens schwang.

Ludwig II. beschwor in seinem Schlosse die Geister der Genannten herauf — „das ist mir meine liebste Gesellschaft, sie kommt und verschwindet, wann ich will," sagte er. —

An die Spiegelgalerie schließen sich nördlich der Kriegssaal, südlich der Friedenssaal. Beide glorifizieren in Plastik und Malerei hauptsächlich Frankreich. In der „Salle de la paix" thronen die Büsten: Octavianus Augustus, den Horaz als pater patriae besungen, der tigerhafte Tiberius, der siegreiche Trajan, der blutdürstige Domitian — — und in der der Bellona gewidmeten Salle de la guerre sieht man den grausamen Nero, Septimius Severus, den Schirmherrn



Kandelaber in Holzschnitzerei, Louis XV.
Schlafzimmer, Herrenchiemsee.

des Rechtes, den Wüterich Caracalla, Marc Aurel, das Muster eines Kaisers und eines Menschen.

Das wirkliche, in blauer Farbe gehaltene Schlafzimmer des Königs verherrlicht vorwiegend Ludwig XV., in Büste, Uhr, Reiterstatue, auch in den Surportebildern; diese vergegenwärtigen sein Lever am Krönungstag (Munsch), seine Krönung zu Rheims (Rögge), sein Spiel in der grande gallerie (Rögge), ein Ordensfest in der Kapelle zu Versailles (Schultheiß). Oberhalb des Bettes triumphiert Ludwig XIV. in Seidenstickerei über die Laster. Das Fußende des Bettes zeigt die „Toilette der Venus“, in Holz aus einem Stück geschnitten. Die Seitenfiguren sind Amor und Psyche. Schade, daß die Vergoldung der Feinheit dieses herrlichen Werkes etwas Eintrag thut. (Perron.)

Die Brüsseler Spitzen an der Waschtisch-Gardine, die Toilettgegenstände aus Meißner Porzellan, die fein stilisierte Handarbeit am Betstuhl, den



Baldachin, Louis XV. Schlafzimmer, Herrenchiemsee.

heiligen Hubertus darstellend, die Goldstickereien an Möbeln und Vorhängen (Alkens), die vergoldeten mythologischen Figuren am Plafond, all die Schau- und Prunkstücke sind trotz ihrer Neuheit dazu angethan, die Kunst der Vergangenheit zu erforschen.

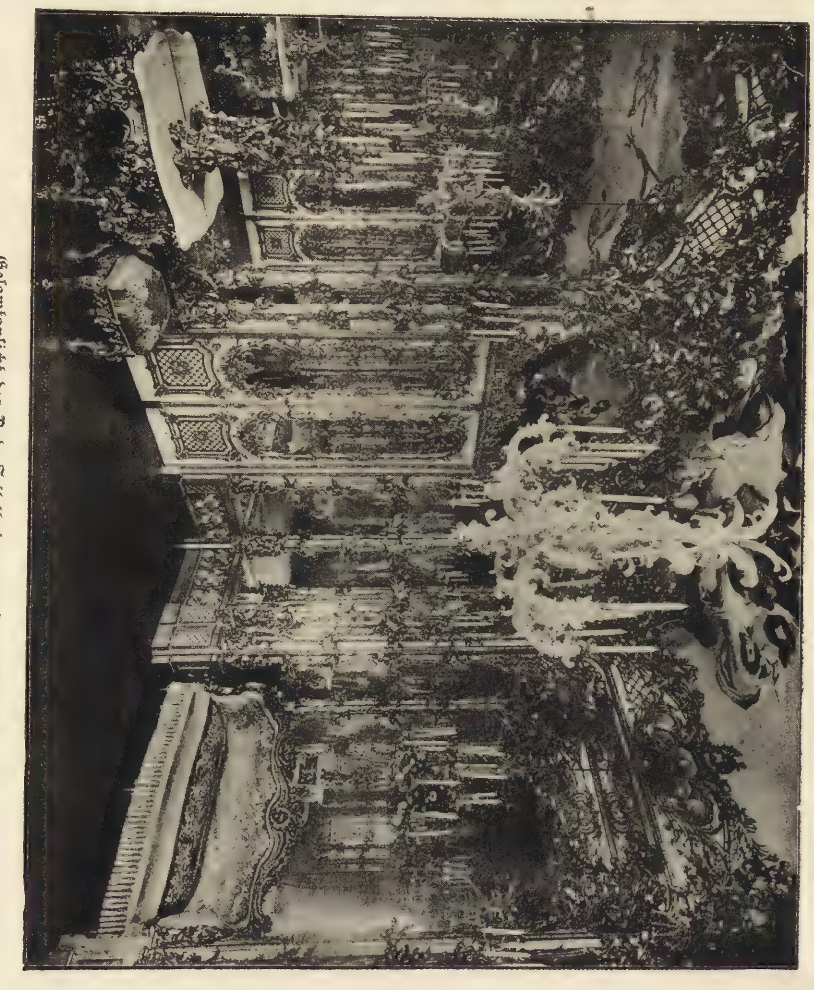


Fauteuil. Schlafzimmer, Herrenchiemsee.

Zur Beleuchtung dieses Raumes sollten blaue Lichtstrahlen, wie in der Grotte am Linderhof, ihren milden Schein spenden; mit Anfertigung eines zweckmäßigen Apparates wurde der Illuminator der blauen Grotte, Otto Stöger, beauftragt.

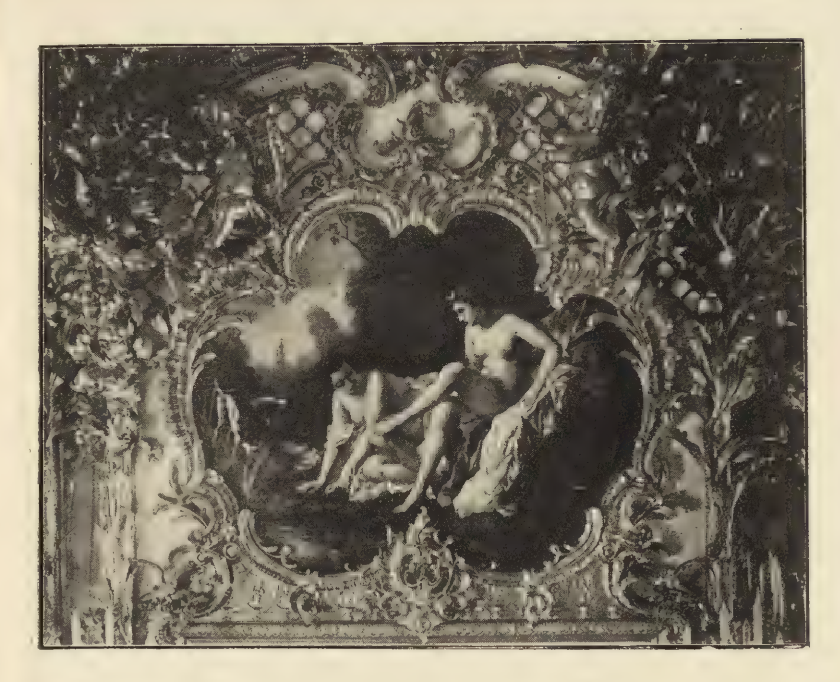
Nichts schien einfacher. An einem über 1½ Meter hohen, kunstreich

geschnitzten Holzständer ward eine Hohlkugel aus blauem Glas angebracht, eine dicke Wachskerze hinein gesteckt, und die Nachtlampe war fertig. Tags darauf äußerte der König seine höchste



Gesamtansicht des Bade-Toilettezimmers, Herrenchiemsee.

Unzufriedenheit über die Leistung. Das Licht sei nicht blau, sondern schimmere blendend weiß durch das vermeintliche blaue Glas. Selbstversuche überzeugten Stöger von der Richtigkeit des Einwandes. Nun ging es ans Experimentieren, Korrigieren, Probieren. Eine dickere



Diana im Bade. Gemalt von A. Geiger nach Boucher.
Bade-Toilettezimmer; Herrenchiemsee.

Glaskugel, eine dünnere Wachskerze, ein dunkleres Blau, alles Mögliche wurde angewandt, aber stets kam entweder weißes Licht oder gar kein Licht zum Vorschein. „An der Kugel werd' ich noch verzweifeln," tobte Stöger, so oft ihm ein Lakai wieder die Unzulänglichkeit seiner physikalischen Manöver meldete.

Zu verzweifeln brauche er nicht, ließ ihm der König sagen, er sei ein alter Praktiker und werde es schon noch fertig bringen. Sofort ging es wieder an die Arbeit, und endlich nach 1½ Jahren erfüllte sich die königliche Phrophezeihung.

Eine Glaskugel, deren Wandung gegen ihren Äquator an Dicke stetig zunahm, war nicht aufzutreiben, und so griff der unermüdliche Stöger in seinen Malerberuf hinüber, nahm das in der blauen Grotte am Linderhof mit Erfolg gekrönte Anilinblau hervor, träufelte es in

immer dichteren Schichten über die Kugel und fixierte die Tinten mit Siccativ.



Hellblauer Salon, Herrenchiemsee.

Das Ei des Kolumbus war diesmal gefunden, der König war zufrieden, ein gleichmäßig intensives Blau ergoß sich über das königliche Schlafzimmer. —



Verlag von Jos. Albert, München.

Wandfüllungen in Holzschnitzerei, Louis XV.
Rosa Toilettezimmer, Herrenchiemsee.



Verlag von Jos. Albert München.

Plafond in Stuck und Malerei, Louis XV.
Speisezimmer, Herrenchiemsee



Gesamtansicht des Badezimmers, Herrenchiemsee.

Durch eine offenstehende Thüre gelangt man an eine Wendeltreppe, die abwärts zu dem Badezimmer führt. Hier diente ein großes Marmorbassin im Erdgeschosse zu den Schwimmübungen des Königs. Wandmalereien und Deckengemälde lehnen sich an die Venus-Mythen und zeigen außerdem sich im Wasser tummelnde, weibliche Gestalten in sehr realistischer Art. (J. Weiser.)

Das Ankleidezimmer ist eine phantastische Zusammensetzung von Holz geschnitzten, vergoldeten Bäumchen, von Spiegeln, von rosa mit Silber gestickten Möbeln und von Surportebildern „Diana“ und „Venus nach dem Bad“. (A. Geiger nach Boucher.)

Das neben dem Schlafzimmer liegende Toilette-Kabinett mit der Marmorbüste Marie Antoinettes, mit ihrem Medaillon und mit dem Ludwigs XVI., mit der rosa Marmorcheminée, den rosa Damastmöbeln und Vorhängen, gehört zur Kategorie der „Bonbonnièren“.

Reizend spielen Amoretten im Plafond. (Widnmann.) Die echte Staffage dieses Raumes wäre eine gepuderte, geschminkte, mit mouches getüpfelte Schöne im Pompadourkostüm und einer jener parfümierten, kokett ge-



Gesamtansicht des Arbeitszimmers, Herrenchiemsee

kleideten, aus goldener Tabatière Spaniol schnupfenden kleinen Abbé's, welche im 18. Jahrhundert „bouton de rose“ hießen und deren Madrigals von Bewunderung für eine der Favoritinnen am Hofe überflossen.



Schreibzeug von F. Harrach. Arbeitszimmer, Herrenchiemsee.

Es war ein beliebter Zeitvertreib am damaligen französischen Hofe, daß Edelleute, Marquisen, Herzoginnen und Prinzessinnen als idealisierte Schäfer und Schäferinnen ihre Schafe an Rosenguirlanden herumführten, die mit Schleifchen geputzte Schalmei bliesen und aus blumenbekränzten Melkkübeln ihren Freunden die Milch ihrer Meierei credenzten. Und welche Waidmannslust bei einer von Nimrods beiderlei Geschlechtes abgehaltenen Hofjagd im Bois de Boulogne! Nicht nur Ludwig XV. und seine Kavaliere setzten zu Pferd den flüchtigen Hirschen und Rehen nach, sondern die sonst empfindlichsten Damen in leichten, anliegenden Kleidern, das gepuderte Haar durch

Perlenschnüre oder Smaragdketten befestigt, den kleinen dreieckigen Hut über dem Ohr, den Jagdspieß in der Hand, so sprengten sie unter Hörnerruf und Hundegekläff dahin. Nach diesem Hirten- und Jägerleben schufen die Künstler anmutige Boudoir- und Salonbilder, wie sie zu Herrenchiemsee im „hellblauen Salon, auch Ruhe- und Jagdzimmer“ genannt, zu sehen sind: „Eine Schäferszene“, „Geschenk der Hirten“, „Rückkehr von der Jagd“. Im Plafond treten Gipsskulpturen und Jagdepisoden hervor (Eibl und Schmitzbergen), an den Spiegeln, am Laubwerk der in Holz geschnittenen Wanddekoration (Perron), an den Stickereien der hellblauen Portièren und Möbel strahlt Gold, der Boden ist mit mannigfaltigen Hölzern eingelegt.



Ludwig **XV.** als Kind. Von Fr. Heigel.

Das räumlich ausgedehnte Arbeitszimmer hat Grün als Hauptfarbe und wieder Gold allenthalben. Da schimmern in der Hohlkehle des von reicher Stuckarbeit strotzenden Plafonds die Götterfiguren, Juno und Jupiter, Venus und Mars, Bacchus und Ceres, Minerva und Merkur. An Konsoletischen, an einem den Erdglobus tragenden Postament, an Panneaux und Bronzebeschlägen der Möbel aus Rosen-

holz (Pössenbacher), an Thüraufsätzen, überall bringt das Gold funkelnde Töne hervor. Die Surportebilder rufen Frankreichs siegreiche Schlachten unter Ludwig XIV. ins Gedächtnis. Im modischen Hofkleid, voll Bewußtsein im Ausdruck, den Marschallstab in der linken Hand, steht Ludwig XV. in ganzer Figur vor dem Beschauer, ein üppig geschnitzter Goldrahmen umschließt das Bild; auf einer Staffelei sieht man das Porträt der Königin Maria Leczinska. Sie blickt etwas herbe in die Welt hinaus.



Ludwig XV. als neunzehnjähriger König. Von Fr. Heigel.

Der Arbeitstisch aus Rosenholz mit seinen Intarsien (eine Kopie aus dem Louvre-Museum) trägt unter anderen kunstgewerblichen Erzeugnissen ein Schreibzeug, das eine Breite von 70 cm und fast die gleiche Höhe hat. Es verdient ein Meisterwerk genannt zu werden. Entwurf und Modelle sind von Franz Brochier, von Widnmann und von Krammer, die Ausführung in vergoldeter Bronze von F. Harrach.

Pyramidenförmig aufgebaut, stellt es in der Hauptsache verschlungenes Laubwerk dar. Zu beiden Seiten befindet sich je ein Behälter für Tinte und Streusand, überragt von dem Genius der Kunst

und dem des Gewerbes. Oberhalb, gegen die Mitte zu, erheben sich rechts die Figuren Krieg und Friede, links die Musik; mit einem Fuße auf ihrem Gewand, mit dem anderen auf einem Blatt stehend, hält ein kleiner Genius eine Rosenguirlande zu dem die Mitte des Ganzen einnehmenden ovalen Medaillon empor. Unten an der breiten Basis zeigen sich zwei verschlungene L. in Email, oberhalb des Medaillons befinden sich emaillierte Wappen. Den Gipfel bildet eine Krone mit einem Solitaire, zahlreiche Diamanten fassen deren Reif ein.

Das Medaillon enthält das auf Elfenbein vorzüglich gemalte Brustbild Ludwigs XIV. (F. Heigel.) Drückt man auf eine Rosette am Schreibzeug, so verschwindet dieses Porträt, und an dessen Stelle erscheint das Ludwigs XV. (Heigel.)

Ludwig II. machte dies mechanische Kunstwerk anfangs so viel Spaß, daß er beständig seine gekrönten Lieblinge auf und ab wandern ließ; infolgedessen versagte der Apparat schon am zweiten Tage den Dienst und mußte sich in der Reparaturkammer neue Federkraft holen.

In begeisterten Ausdrücken bewunderte ein hochgestellter Beamter bei einer Audienz das erwähnte Schreibzeug. — „Heute habe ich mich



Consoletisch. Schlafzimmer, Herrenchiemsee.



Teil eines Stuckplafonds, Louis XIV. Große Spiegelgalerie, Herrenchiemsee.

bei dem König eingeschmeichelt," erzählte er selbstgefällig einem Freunde, „denn mein Kunstenthusiasmus erfreute sichtlich Se. Majestät."

Ludwig II. aber haßte es, wenn Jemand ohne besondere Aufforderung seine Kunstschätze zu betrachten und zu preisen wagte. Er befahl daher sofort die Streichung des „Taktlosen" aus der Liste der zur nächsten Hoftafel zu Ladenden.

Der hochgestellte Beamte verlor sich in allen möglichen Vermutungen über die ihm unerklärliche Zurücksetzung, die wahre Ursache erfuhr er jedoch bis auf den heutigen Tag nicht. —

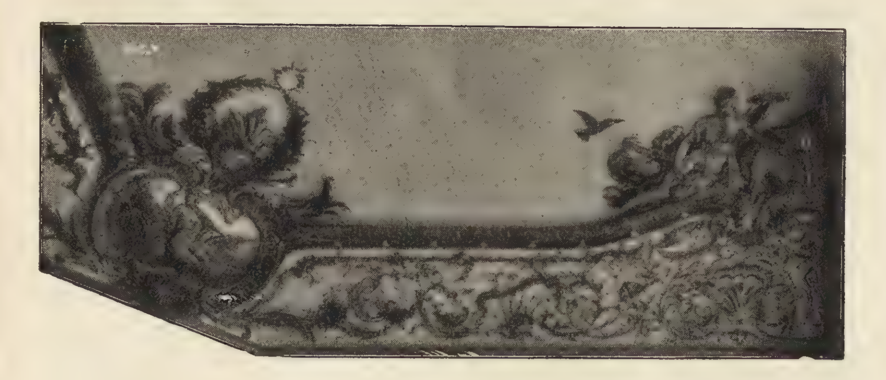
Der gleichfalls auf dem Schreibtisch befindliche Siegelstock besteht aus einem sibirischen Amethyst, worauf das Porträt Richard Wagners geschnitten ist.

Trotz aller Herrlichkeit gehörte viel Kunstliebe dazu, um an den mit Gegenständen überreich besetzten Arbeitstischen, wie die Ludwigs II waren, schreiben zu können. Und doch verfaßte der König bald an diesem, bald an jenem überladenen Tisch die mit so viel Energie, Schwärmerei, Sachkenntnis, Optimismus, Bitterkeit, Wohlwollen, Haß und Kunstsinn erfüllten Billete und Briefe, die direkt und indirekt, bald als Wunsch, bald als Befehl den Betreffenden erreichten, die stets originell in Gedanken und Äußerung, und stets so eilig



Candelaber in Holzschnitzerei, Louis XV.
Arbeitszimmer, Herrenchiemsee.

waren, als müßten seine Anordnungen in eine knapp bemessene Zeit gedrängt werden. „Ich wünsche sogleich eine Photographie nach einem in Versailles befindlichen Bilde, das die Eröffnung der Generalstaaten 1789 darstellt.“ „Ich verlasse mich fest darauf, die Abbildung von kaiserlichen Schlitten baldigst zu erhalten. Setzen sie sogleich alles dazu Erforderliche ins Werk.“ „Verschaffen Sie mir sogleich Kupferstiche, das Innere des Schlosses St. Cloud.“ „Ich sehe sogleich einem schriftlichen Bericht entgegen, ob meinen Anordnungen wegen der Beschreibung der Kunstgegenstände aus der kgl. Residenz mit dem gehörigen Eifer nachgekommen ist.“ „Teilen Sie unverzüglich mit, ob Grillparzers Trilogie ‚das goldene Vließ‘ einstudiert ist?“ „Legen Sie heute noch Vorlagen der Zeichnungen von Emblemen für den Helm der Feld-Gendarmerie vor. Auf diesen Feld-Gendarmeriehelm gehört kein Haarbusch.“ „Wollen Sie umgehend nach Paris schreiben und Phelipeau allen Ernstes zur Vollendung der von mir bestellten



Stuckplafond, Louis XV. Arbeitszimmer, Herrenchiemsee.

Bilder zu Chateaubriands Werken anspornen lassen, er soll sogleich angeben, bis wann er glaubt fertig zu werden." — „Zur Erhaltung der richtigen Photographie soll ein verlässiger Mensch gleich nach Paris abgesendet werden, dieser Mann soll dann auch gleich dafür sorgen, daß die Büste der Marie Antoinette in den kleinen Appartements der Königin zu Versailles photographisch aufgenommen werde. Derselbe möge diesen Auftrag schleunigst zur Erledigung bringen." „Ich wünsche bis morgen einen Bericht über alle auf die Kammer bezüglichen Vorkommnisse. Der Band ‚Sakuntala' möge schleunigst auf die Pürschlingshütte bei Unterammergau geschickt werden." „Da die Photographie bei Braun nach dem Kupferstich, ‚Marie Antoinette steigt beim hôtel de ville aus', kleiner als das Original ist, möge der Hofphotograph Albert sofort nach Paris reisen, um eine Aufnahme des Aquarells bei Goncourt in der genauen Größe des Originals vorzunehmen, da bekannterweise Albert dieser Aufgabe voll-



Tabouret. Arbeitszimmer, Herrenchiemsee.



Wandfüllung in Holzschnitzerei, Louis XV. Arbeitszimmer, Herrenchiemsee.

ständig nachkommen kann." — „Wenn irgend möglich, senden Sie mir heute noch einen Band von Griesingers ‚Damenregiment unter Ludwig XV.', da ich einen Abschnitt über Adrienne Lecouvreur lesen möchte." — „Bieten Sie alles auf, was irgend in Ihren Kräften steht, um außer den Ihnen bekannten, in Meinem Auftrage bestellten Werken, vor allem die Prachtausgabe von Chateaubriands Schriften, nach welcher längst gefahndet wird, Mir zu verschaffen. Vor allem lege ich Ihnen die durch ‚Kahns und Jouillés' Vermittlung zu erhaltenden, und von Mir so sehnlichst erwarteten Kupferstiche dringend ans Herz." —

Der berühmte Verfasser des Génie du Christianisme interessierte Ludwig II. derart, daß er seinem Aquarellisten Heigel den Auftrag erteilte, den Vicomte de Chateaubriand für ihn zu malen, und zwar in der Abschiedsaudienz bei Ludwig XVI. im Jahre 1791. Der Künstler hat Chateaubriand als hübschen, jungen Lieutenant dargestellt, der sich eben vor seinem Könige verbeugt und die Aufmerksamkeit desselben sowie der umstehenden Hofherren erregt. Ist Chateaubriands Absicht, in Nord-

amerika die westliche Durchfahrt aufzufinden, Schuld an der allgemeinen Teilnahme, oder ist diese eine prophetische für den künftigen



Kleine Galerie, Herrenchiemsee.

Schriftsteller und Staatsmann? Nach Tracht, Haltung und Physiognomien zeigt dieses Bild wohl den Vorgang wie er gewesen.

Der fein auffassende Maler, der Ludwig II. und die Königin Mutter wiederholt in Aquarell*) porträtierte, mußte nach Paris und Versailles reisen, um daselbst an den Bildern Ludwigs XV. und des XVI., der Marie Antoinette und der Maria Stuart Studien zu machen. Als deren Ergebnis entstanden u. a. zweimal Ludwig XV. im Krönungsornat und eine Serie von Miniaturen desselben Monarchen in allen Altersstufen: als Kind im Hermelinmantel mit dem hl. Geistorden, als neunzehnjähriger König, in der glücklichen Epoche, da ihm der Dauphin geboren ward, welches Ereignis in ganz Europa gefeiert wurde. Der spanische Gesandte in Paris ließ der Seine entlang die herrlichsten Feuerwerke aufblitzen, die holländische Regierung spendete dem die Nachricht überbringenden Kourier 100 Golddukaten, alle befreundeten Mächte wetteiferten im Jubel, ganz Frankreich jauchzte. Die Stadt Paris gab ein Riesengastmahl im hôtel de ville. Die Genugthuung über die allseitigen Beweise der Volksliebe, sein glückliches

*) Der Kgl. Hofmaler Franz Heigel hat vom Jahre 1865—1886 118 Aquarelle für König Ludwig II. geliefert.



Bank in der kleinen Galerie, Herrenchiemsee.



Die Kunst. Kleine Galerie, Herrenchiemsee.

Familienleben, denn zu dieser Zeit liebte er noch die Königin, versetzten Ludwig XV. in eine so selbstzufriedene Gemütsstimmung, daß er in seinen Porträts einen höchst angenehmen Gesichtsausdruck zur Schau trägt, und so wollte ihn Ludwig II. von Bayern haben. Diesem gefielen die vornehme Haltung, die hohe Stirne, der herablassende Blick der großen Augen, die dunklen Brauen, die Adlernase der Bourbonen.

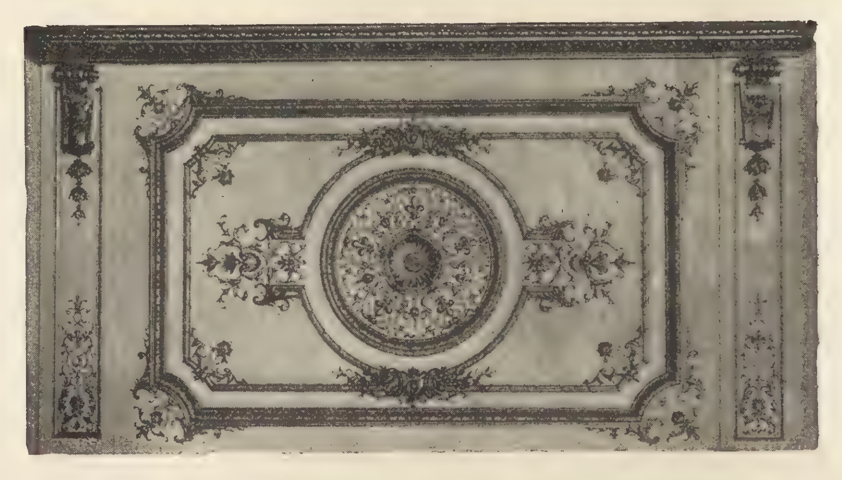
Wegen der Angabe des Kostüms ist die zuletzt besprochene Miniatur auch als Trachtenbild beachtenswert: eine Art Harnisch mit Goldlilien, rotsammt gefüttert, weiße Krawatte mit Spitzen, das goldene Vließ am hochroten Band, das Band des St. Espritordens hellblau, goldene Lilien auf dem blausammtenen Königsmantel.

Die kleine Galerie, deren Grundfarben Gold und Violett sind, kann trotz der Verschiedenheit des plastischen und malerischen Schmuckes eine Miniaturausgabe der großen Spiegelgalerie genannt werden. In Nischen gewahrt man die von Hirt modellierten vier Weltteile, im Deckengemälde sinnbildliche und mythologische Darstellungen von Rögge.



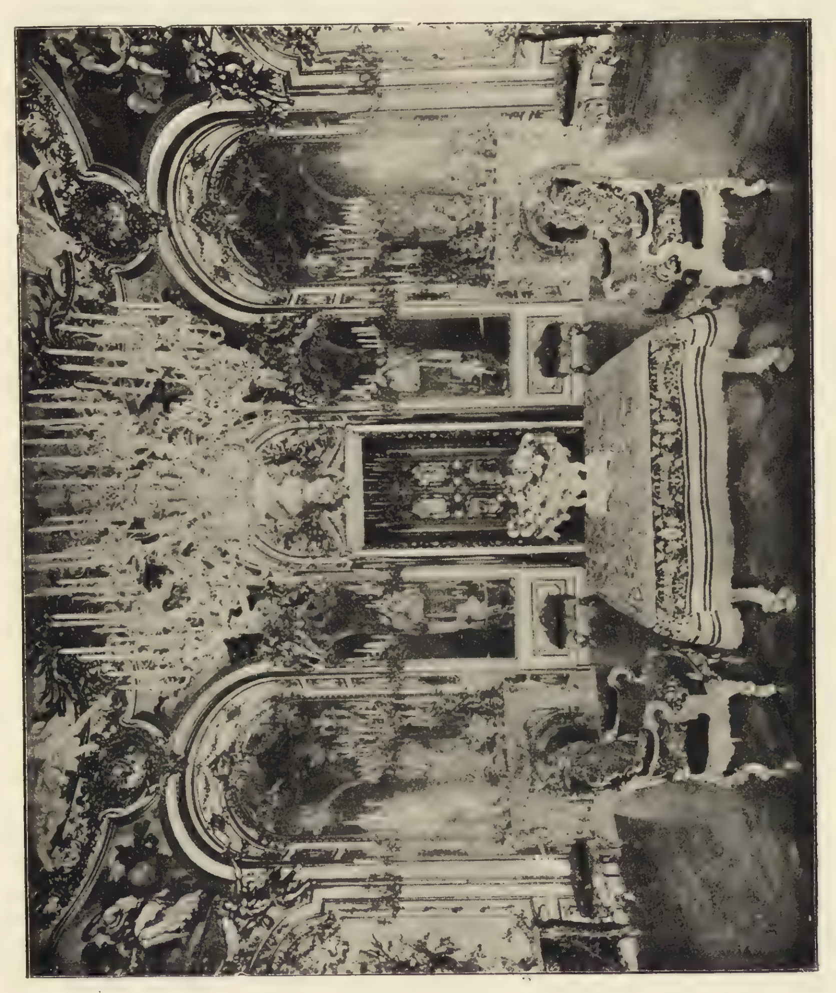
Thüraufsatz in Stuck, Louis XV. Speisezimmer, Herrenchiemsee.

Derselbe Künstler stellte im Plafond des westlichen Eckpavillons den himmelstürmenden Titanensohn Prometheus dar, das Feuer für die Menschen entwendend, und im Plafondbild des östlichen Eckpavillons



Wandfüllung in Holzschnitzerei, Louis XV. Speisezimmer, Herrenchiemsee.

erschaut man Vulkan, der aus Erdschlamm die berüchtigte Pandora bildet, die durch das Rachegeschenk Jupiters, die verhängnisvolle Büchse, weltbekannt wurde. (J. Munsch.)



Gesamtansicht des Speisezimmers, Herrenchiemsee.

Das ovale Speisezimmer hat gleich dem im Linderhof den mit einem Strauß aus Porzellanblumen geschmückten Versenktisch, an den Wänden auf gastronomische Genüsse anspielendes vergoldetes Schnitz-



Wandfüllung in Holzschnitzerei, Louis XV.
Speisezimmer, Herrenchiemsee.

werk in Form von Fischen und Federwild, auf dem roten Damast der Möbel Goldstickereien mit appliziertem Sammt. In den Bogenzwickeln der gewölbten Decke lebt und webt die poesievolle Psyche. (Widnmann.) Der Kronleuchter und die Vasen auf der cheminée sind aus Meißener Porzellan, und reizend bemalt sind die noch später zu erwähnenden Porzellanplatten der vier Tische.

Wie hätte es in diesem kunstanregenden Raum von fröhlichen Stimmen einer vornehmen Tafelrunde hallen können. Aber auch hier ersetzten dem Könige Bilder und Büsten die Menschen. Man erblickt in Marmor Ludwig XV. und die von ihm nach der Reihe geliebten drei Schwestern, die Herzogin Ventimille, die Gräfin Mailly und die Herzogin von Chateauroux.

Über deren frühzeitigen Tod tröstete Mme. Etioles bald den bourbonischen Herrscher. Sie erschien ihm auf der Hirschjagd als Diana und wurde binnen kurzem zur Marquise de Pompadour erhoben. Auch ihr Bildnis durfte in dem Speisezimmer zu Herrenchiemsee nicht fehlen.

Das Porzellanzimmer ist spezifisch Rokoko, süß, lieblich in den Farben, glänzend, heiter und anmutig. Man könnte hier glauben, das Leben bestände nur aus Galanterie, Scherz und Spiel.

Die in Weiß und Gold gehaltenen Möbel zeigen elegante Linien und entzückende Stickereien auf weißem Atlas. Kleine Landschaften, Wiesen, Gehölz und Weiher, Liebespaare mit bebänderten Schäfchen



Ovales Kabinet (Porzellanzimmer), Herrenchiemsee

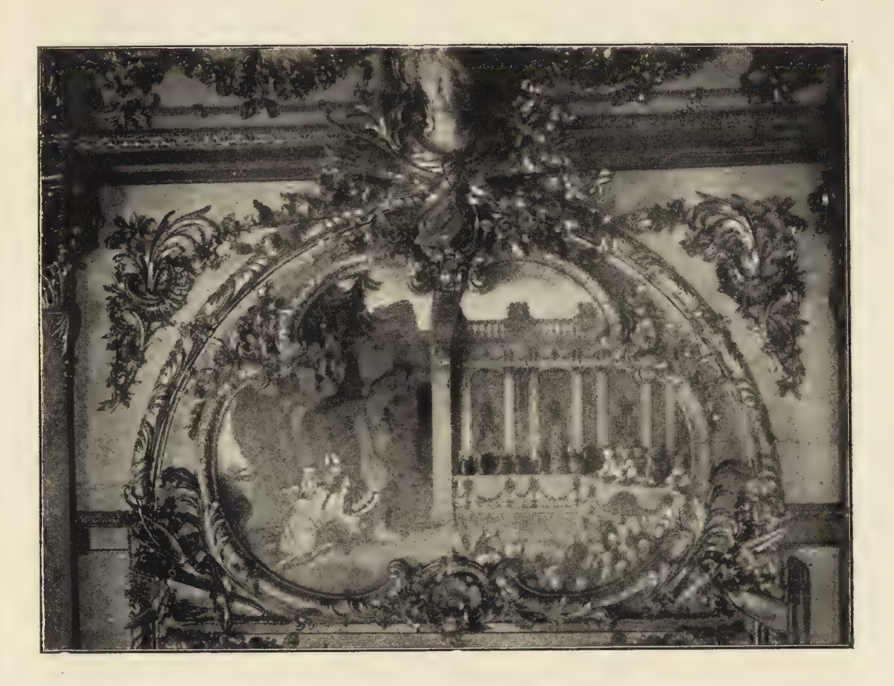
und aufwartenden Hündchen, artig dareinschauende Ziegen, buntschimmernde Papageien und Blumenkörbchen breiten sich in Seiden-Plattstich oder in Reliefstickerei auf Kanapee, Stühlen und Tabourets aus. (Bornhauser). Äußerst zierlich sind die Thürfüllungen in Bronze und die

auf Porzellan gemalten vier Jahreszeiten und Elemente. Die Surportebilder stellen eine Parforcejagd unter Ludwig XV. und eine Theatervorstellung dar. Der König und seine Damen nehmen die Mittelloge ein, seine Hofherren, Gelehrte und Dichter Nebenlogen, das gepuderte Parterre-Publikum folgt aufmerksam der tragischen Liebesscene, die sich eben auf der Bühne abspielt. Trotz der kleinen Raumverhältnisse und Figuren führt der Künstler (F. Piloty) so ins Leben ein, daß man glaubt, in dem den Herzog von Richelieu, in jenem den Herzog von Orleans, da den Herzog von Chartres zu erkennen, dort Helvetius, Crebillon, Marmontel, Voltaire. Ein Hauch der Vergangenheit durchweht auch dieses Gemach, aus dem eingelegten Fußboden dringt der Duft der „bois de senteur".

Hat man diese Räume betrachtet, in welchen Ludwig II. den ganzen Prachtkomplex des siècle de Louis XIV. und Louis XV. aufgestapelt hat,



Marmor-Cheminée, Louis XV. Hellblaues Kabinet, Herrenchiemsee.



Theatervorstellung unter Ludwig XV.
Surportebild mit Rahmen in Holzschnitzerei im Ovalen Kabinet, Herrenchiemsee.

so wird man unwillkürlich an das Schicksal der Semele gemahnt. Sie verlangte, Jupiter solle ihr in seinem ganzen Glanze aufwarten; sie ertrug jedoch den Anblick der gewaltigen Herrlichkeit nicht und fiel entseelt auf ihr Lager zurück. Ludwig II. kostete zwar der von ihm heraufbeschworene Glanz nicht das Leben, aber er raubte ihm jede Spur von Behaglichkeit.

Nur ungern senkte sich der Schlaf auf seine Augen in dem mit Schmuck beladenen Bett, unsanft lag der Körper auf den zollhohen Reliefstickereien des Kanapees; setzte sich der König an den Tisch, so kamen seine Knie in empfindliche Berührung mit der Goldornamentik, die Schreibmappe war wegen ihrer Porzellan- und Metallbelastung schwer zu benützen, der Federhalter derart mit benvenutischen Ciselierungen übersät, daß ihn die Hand nur auf kurze Zeit zu ergreifen



Thürfüllung in Bronze, Louis XV.
Ovales Kabinet (Porzellanzimmer). Herrenchiemsee.

vermochte. — Dank seiner Liebe zur Kunst setzte sich Ludwig II. über all' diese Mängel und Schattenseiten gerne hinweg.

* * *

Es lohnt sich wohl der Mühe, einen flüchtigen Blick auf die dem Rokokostil so unentbehrliche Porzellanmalerei zu werfen, diesen zarten Kunstzweig, den der König durch Bestellungen von zahlreichen Services, Vasen und Tischplatten großartig gefördert. Oft und oft erschienen darauf die französischen Könige und Begebenheiten aus ihrem staatlichen und privaten Leben.

Da sieht man Ludwig XV. seiner Spielleidenschaft fröhnen; freudig streicht er die Goldrollen ein, „nicht aus Habsucht, sondern weil ihm das Glück lächelt".

Man wird ins Theater versetzt, in welchem jeder angesehene Kavalier seine Loge hatte, wo die Damen in Reifröcken, gepudert, geschminkt, von Juwelen blitzend, den Kompositionen Rameaus lauschten oder sich an dem entrechat einer Tänzerin ergötzten — man sieht einen jener prunkvollen Hofbälle, bei denen die Geladenen in vorgeschriebenen, buntfarbigen,



Sopha im Ovalen Kabinet (Porzellanzimmer), Herrenchiemsee.

silber- und golddurchwirkten Gewändern erscheinen mußten. Dann vergegenwärtigt gleichfalls die Porzellanmalerei die unter Ludwig XV. beliebte Maskerade mit Pierrots und Arlequins aus der italienischen Komödie, mit den kostbar gekleideten Muselmännern, denn Voltaires Zaïre und die türkische Gesandtschaft hatten das Orientalische zur Mode erhoben.

Das Tagebuch des Porzellanmalers Grünwedel berichtet kurz und bündig über die ihm von dem König erteilten Aufträge, weshalb ein Auszug vielleicht willkommen ist:

„1876. Die Spielpartie Ludwigs XV. auf eine Speiseplatte. (Linderhof.)

1877. Als Schreibtischplatte die Reproduktion eines großen Kupferstiches: „Die Krönung Ludwigs XVI. in der Kathedrale zu

Rheims". Jede Farbe gab der König an; ringsum kleine ausgeführte Szenen. Die zum Tischfuße bestimmten Porzellanteile wurden mit Türkisblau, Blumen und Gold reich dekoriert.

Für die Schreibmappe die Hochzeit des Dauphins Louis (später



Ludwig XIV. und die Marquise von Montespan.
Teller zu dem historischen Porzellanservice.

Ludwig XIV.) mit Maria Theresia Infantin von Spanien, in der Kapelle von Versailles.

Alsbald folgte die Bestellung einer zweiten Tischplatte, welcher die in Porzellan gemalte Spielpartie zu Versailles als Vorbild zu



Audienz bei Ludwig XIV.
Platte zu dem historischen Porzellanservice.

dienen hatte. Die Lamellen, Kegel und übrigen Fußteile stellte Gürtler Rockenstein nach Angabe zusammen.

1879 erhielt ich die Bestellung zu einer dritten Tischplatte und das Bild in überhöhter Form, die Trauung des Dauphins unter Ludwig XV. in der Schloßkapelle zu Versailles. Dann wurde sie, 8. Juli, in der Residenz dem König vorgezeigt und Herrn Rockenstein zur Fertigstellung übergeben. (Für Herrenchiemsee.)

Am 30. August erhielt ich den Auftrag einer vierten Tischplatte,



Audienz bei Ludwig XIV.
Platte zu dem historischen Porzellanservice.

einer Theaterszene mit Ballet, vielen Figuren und Architektur in Rokoko, auch in erhöhter Form. (Für Herrenchiemsee.)

1880. 28. November eine fünfte Platte als Gegenstück zur vierten Platte, einen Hofball mit vielen Figuren, 28. Juli fix und fertig von Rockenstein abgeliefert. (Für Herrenchiemsee.)

1881. 26. Oktober die sechste Tischplatte bestellt erhalten; das darauf zu malende Bild stellte einen Maskenball dar, der in der Spiegelgalerie zu Versailles unter Ludwig XV. gehalten wurde. Herr Rockenstein mit Fertigstellung des Tisches, 20. Juli, betraut, lieferte ihn 30. Juli ab. (Für Herrenchiemsee.)



Empfang einer Gesandtschaft durch Ludwig XIV.
Platte zu dem historischen Porzellanservice.



Verlag von Jos. Albert, München.

Bilderrahmen und Wandfüllungen in Holzschnitzerei, Louis XV.
Arbeitszimmer, Herrenchiemsee.



Verlag von Jos. Albert, München.

Stuck-Plafond Louis XV.
Hellblaues Kabinet, Herrenchiemsee.



Spiegelaufsatz in Holzschnitzerei, Louis XV.
Speisezimmer, Herrenchiemsee.

26. September hatte ich eine Speise-Platte und ein Kaffeeservice für den König zu malen. Der König übersandte Kupferstiche als Muster, zehn Bilder mit Begebenheiten am Hofe Ludwigs XV. Die großen Aquarellskizzen dem Könige vorgelegt.

1885 Januar. Ein Schreibzeug zu malen, eine Schlacht- und eine Jagdszene Ludwigs XV., welche Silberarbeiter Wollenweber montierte, 20. Mai in der Residenz ablieferte.

Ein alter Briefbeschwerer mit schöner plastischer Minerva bemalt und vergoldet, abgeliefert 30. Mai.

1885. Und als letzte Aufgabe erhielt ich im September eine kleine Porzellanplatte zu bemalen; den Tempel des hl. Gral von Engeln und Rittern umgeben, nach einer großen Photographie. Ich mußte





Trophäen in Bronze, Louis XIV. Salle de la Guerre, Herrenchiemsee.



Trophäen in Gips, Louis XIV. — Salle de la Guerre, Herrenchiemsee.

meine Aquarellskizze erst vorlegen, und erhielt die Königliche Genehmigung. 24. Oktober lieferte ich meine fertige Arbeit ab.

Das war der Schluß meiner Arbeiten, weitere Bestellungen erfolgten nicht mehr, denn es war zu dieser Zeit gerade Ebbe in der Kgl. Kabinetskassa eingetreten.

Sämtliche Malereien sind auf ausdrücklichen Wunsch unseres unvergeßlichen Königs mit Monogramm versehen worden."

Bei Ludwigs II. großer Freigebigkeit wurden viele dieser Arbeiten zu Geschenken benützt, viele sind noch in den Schlössern zu sehen.

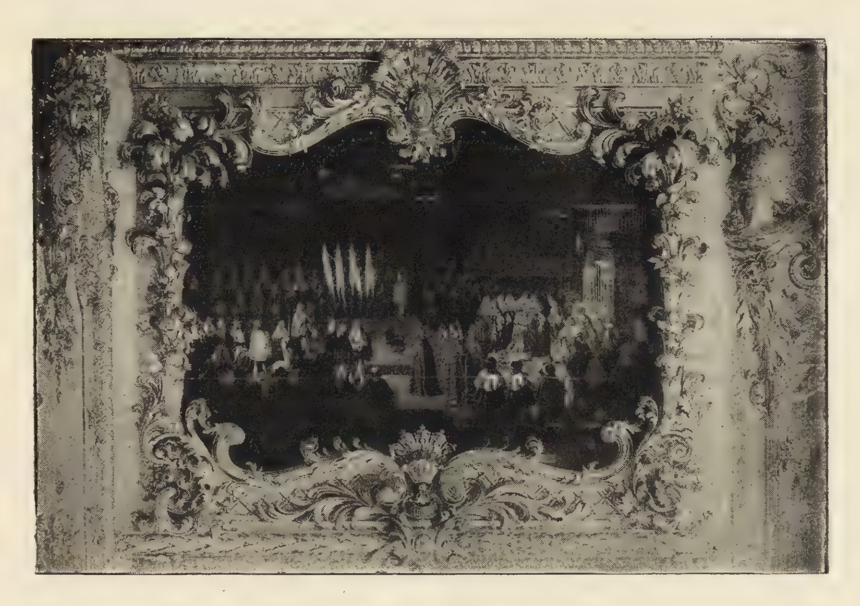
Immer schwebte ihm das unumschränkte von Gottesgnaden verliehene Königtum vor, als dessen Repräsentanten ihm besonders Ludwig XIV. und XV. galten, weshalb er sie stets vor Augen haben wollte.

Josef Watter fertigte folgende Bilder für das „historische Porzellanservice" Ludwigs II. Höchst interessant sind des Königs kunstverständige Bemerkungen für den Maler bei dessen vorgelegten kolorierten Entwürfen.





Thür- und Wandfüllung in Holzschnitzerei, Louis XV.
Herrenchiemsee.



Surporte-Bild mit Rahmen in Holzschnitzerei, Louis XV.
Arbeitszimmer, Herrenchiemsee.

Ludwig XIV. ernennt seinen Bruder Herzog von Anjou zum Ritter des hl. Geistes. „Kostüm des Königs schwarz mit roten Flammen, Kostüm der Ritter grün mit goldenen Flammen.“

Einzug Ludwigs XIV. in Dünkirchen.

Gründung der Pariser Sternwarte.

Einzug Ludwigs XIV. und seiner Gemahlin Marie Therese in Arras.

Desgleichen in Douai.

Sein Besuch in der Gobelinmanufaktur zu Arras.

Stiftung des Invalidenhauses.

Taufe des Dauphins, Sohnes Ludwigs XIV.

Erneuerung des Bündnisses mit der Schweiz.

Ludwig XIV. empfängt die türkische Gesandtschaft.

Desgleichen die siamesische.

Vermählung des Herzogs von Chartres. „Der König trug ein anderes Kostüm, nicht schwarz.“

Besuch des Königs im Marstall.

Besuch Ludwigs XIV. bei der Montespan.

Salbung Ludwigs XIV in Rheims. (Tellerbild). „Das Bild ist genau nach der vorhandenen Photographie zu halten. Das Blau etwas tiefer, violenartiger.“

Ludwig XIV. empfängt den großen Condé. „Die Farben der Fahnen sind unrichtig — nicht rot, weiß, blau sollen dieselben sein, sondern ganz weiß mit goldenen Lilien darauf. Hintergrund besser durchgeführt. Der König in seiner Haltung etwas steif, was bei der Ausführung gemildert werden muß. Insbesondere ist die Stellung der Füße natürlicher zu machen.“

Vase in versilbertem Zinkguß, Louis XIV.
Große Spiegelgalerie, Herrenchiemsee.

Ludwig XIV. und Molière (auf einer Kaffeekanne). „Das Bild soll besser durchgeführt, namentlich das Bett in den Details genauer behandelt, die Gesichter edler gehalten und überhaupt der vorhandene Kupferstich mehr als Vorbild genommen werden.“

Ludwig XIV. empfängt zu Versailles den Kurfürsten Max Emanuel von Bayern. (Tellerbild) „Die Perspektive muß nach der Wirklichkeit genommen werden, wie man nämlich vom Kanal aus das Schloß sehen kann.“



Trophäen in Gips, Louis XIV. — Salle de la Paix, Herrenchiemsee.

Ludwig XV. und Madame Dubarry. „Saute Choiseul (1770), saute Praslin." „Die Haare der Dame sollen gepudert sein."

„Ludwig XIV. und die Marquise von Montespan." Man sieht der Favoritin an ihrer herausfordernden Miene an, daß sie auf



Marmor-Cheminée, Louis XV. — Arbeitszimmer, Herrenchiemsee.





Trophäen in Bronze, Louis XIV.
[Salle de la Guerre und Große Spiegelgalerie, Herrenchiemsee



Plafond-Hohlkehle in Stuck, Louis XV. — Arbeitszimmer, Herrenchiemsee.

dem Gipfel königlicher Gunst steht. Ihr Gemahl hat durch »lettres de cachet« den Befehl erhalten, sich auf seine Besitzungen in den Pyrenäen zurückzuziehen. Er irrt in seinem Schlosse umher und läßt, als sei die Marquise gestorben, einen langen schwarzen Kreppschleier über seinen Traueranzug wallen. Die Marquise glänzt unterdessen am Hofe in Seide und Spitzen, das rotblonde Haar mit Perlen geschmückt.



Gestickter Vorhanghalter, Herrenchiemsee





Thürfüllungen in Holzschnitzerei, Louis XIV. Herrenchiemsee.

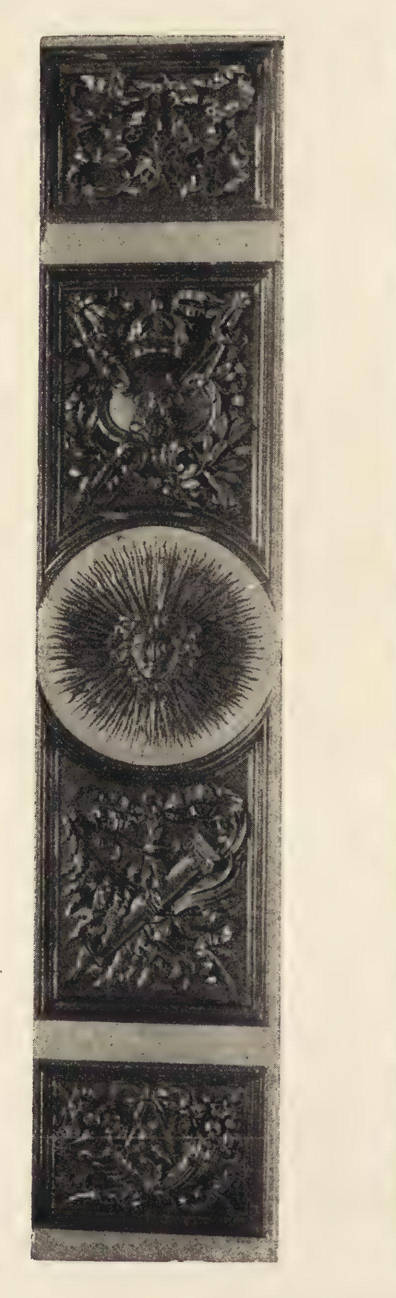


Die Wissenschaft. Kleine Galerie, Herrenchiemsee.

„Ein Fest in der Spiegelgalerie zu Versailles, zur Vermählung des 14jährigen Herzogs von Burgund mit der 11jährigen Prinzessin Adelaide von Savoyen, 1697." Die kleine Braut war in so viel Edelsteine, Gold und Brokat gehüllt, daß man ihr helfen mußte, ihr Kleid zu tragen, ihr junger Bräutigam zeigt auf seinem silbergestickten Hochzeitsrock das blaue Band des hl. Geistordens, —



Gestickter Vorhanghalter, Herrenchiemsee.





Thürfüllungen in Holzschnitzerei, Louis XV. Herrenchiemsee



Plafond-Ecke in Stuckarbeit, Louis XIV. — Kleine Galerie, Herrenchiemsee.

wohin man blickt, entfaltet dies „Plattenbild" die kirchliche und weltliche Pracht, die Courtoisie, das Zeremoniell unter Ludwig XIV.



Gestickter Vorhanghalter, Herrenchiemsee.




Bronze-Uhr und Leuchter. — Salle du Conseil, Herrenchiemsee.

Die „Heimkehr von der Jagd“ ist ein feines, stimmungsvolles Zeitbild. Die Fackelträger, die Cavaliere und ihre eingeschulte Verbeugung vor dem Fürsten, der den Ehrfurchtstribut stolz entgegennimmt, die Sänfte, welcher eine Dame entsteigt, zu Seite das erlegte Wild, die spitzenverzierten Kleider, die Federhüte, die Allongeperücken, die goldgestickten Röcke, der sich fühlbarmachende Höflichkeitsluftzug all' dies ist ein Wiederschein der Vergangenheit.

Die Kunst grünt frisch auf all' diesen Porzellanmalereien. Außer den erwähnten Vorwürfen ließ der König noch eine Unzahl Porträts und Ansichten von Schlössern durch Watter darstellen und überdies bourbonische Sinnsprüche anbringen, wie »Nec pluribus impar, Le Roi gouverne par lui même, Une foi, une loi, un Roi, L'état c'est moi.«

Manchmal ziert auch das bayerische Wappen Tisch- und Tafelgeräte.

Kabinettsstücke lieferte der Hof-Porzellanmaler Thallmaier, so das „Schwanenservice“. Man sah den Schwimmvogel in allen erdenklichen Stellungen mit einem gewissen Schönheitsstolz die Vornehmheit seines Körpers und seiner Schwingen entfalten. — Ein Service mit



Thüraufsatz in Stuck, Louis XV. — Speisezimmer, Herrenchiemsee.

Allegorien nach Vorbildern im k. Kupferstichkabinett zu München. (Für den Linderhof bestimmt.) Ein Service mit Darstellungen aus dem „Nibelungenring" nach Echters Fresken in der k. Residenz. Ein Service mit Darstellungen aus Wagners Lohengrin und aus Schillers Tell.

Verschiedene Services mit landschaftlichen Bildern, unter welchen des Königs Lieblingsplätze Hohenschwangau, Schachen, Herzogstand nie fehlen durften. Eines dieser Services sandte der König an einen Großfürsten in Rußland als Dank für die ihm aus der kaiserlichen Fabrik überlassenen Malachit- und Lapis lazuli-Gegenstände.

Die Nibelungen-, die Lohengrin- und die Tell-Sage lieferten auch reichlichen Stoff für Tischplatten, Vasen und Pokale, und des öfteren mußte die bevorzugte Jungfrau von Orleans in der Porzellanmalerei erscheinen. Manches Hausaltärchen wurde durch Thallmaier mit frommen feinen Bildwerken geschmückt, zumeist Geschenke für die Königin Mutter.

Le Feubure, der schon für König Maximilian II. auf hundert Tellern und fast gleich viel Platten Darstellungen aus dem „Nibelungen-Hort“ gemalt, welches kostbare Service in der k. Silberkammer zu München aufbewahrt wird, wurde auch von Ludwig II. mit Aufträgen betraut. Bei dem Service, das die französischen Schlösser, Gärten und Fontänen zur Zeit Ludwigs XV. zeigt, war Le Feubure das Landschaftliche zugeteilt worden. Er gab harmonisch die heitere, von Kunst durchzogene Natur wieder, das Lichtspiel in den Baumwipfeln, Kaskaden und Statuen, seine Farben sind sanft und die innigen Töne, die er anschlägt, anziehend.



Die Erde. Treppenhaus, Herrenchiemsee.



Hohenschwangau mit Alp- und Schwansee

Hohenschwangau.

Im bayerischen Schwaben, südöstlich von Füssen, ragen schöngeformte Berg ein die freien Lüfte, dehnen sich altstämmige und jungfrische Waldungen aus und die tieffarbigen Wasser des Alp- und des Schwansees, Überreste jenes Meeres, das einst diesen Strich Landes überflutete. Zwischen den Seen erhebt sich auf einem bewachsenen Hügel das von historischen Erinnerungen umwobene Schloß Hohenschwangau, in dem Ludwig II. so gerne weilte.

Das stattliche Portal ist durch zwei von M. Neher gemalte Ritter geschmückt, von welchen der eine das bayerische Wappen, die Rauten, der andere das schwangauische, den Schwan, hält. Die Inschrift über dem Thore lautet: „Erbaut vom Edlen von Schwangau

im zwölften Jahrhundert." Drei hübsche Brunnen beleben den Schloßhof, der Marien-, Schwan- und Löwen-Brunnen.

Ludwig II. war mit der Chronik Hohenschwangaus wohl vertraut, welches unter seinen Burgherren die stolzen Namen der Welfen, der Hohenstaufen, Schyren und Wittelsbacher aufweist, und ursprünglich einen Komplex von vier Vesten umfaßte: das vordere und hintere Hohenschwangau, Schwanstein und Frauenstein. Wälder, Äcker, Meierhöfe und Leibeigene gehörten dazu. Zum besseren Verständnis der Wandgemälde und sonstiger Ausschmückung in dem von Ludwigs II. Vater Maximilian wieder hergestellten Schlosse muß man einen Blick in die Vergangenheit werfen, denn die Recken, welche die Malerei in den Gemächern aufleben läßt, hängen vielfach mit der Ortsgeschichte zusammen, und längst ersonnene Sagen erstanden hier im farbigen Bild. Also möge Einiges aus den reichhaltigen Überlieferungen Erwähnung finden.*)

Im Jahre 1080 flüchtete der von dem Bayernherzog Welf IV. gewaltsam eingesetzte Augsburger Bischof Wigold vor seinen Verfolgern nach Schwangau in dies feste Welfenschloß bei Füssen. —

Welf VI., erbost über seinen geizigen, hochfahrenden Neffen Heinrich den Löwen, vermachte den Staufen (Hohenstaufen) 1191 Schwangau und all sein Gut. —

Die Schwangauer, die erst als Lehensträger, hierauf als Eigentümer auf den Burgen hausten, waren Ministerialen der Welfen, dann der Hohenstaufen; sie amtierten bei der Beurkundung von Schankungen und Veräußerungen, die ihre Herren und ihnen befreundete Edle vornahmen.

So erscheinen sie 1168 als auf Kaiser Barbarossas und auf Heinrichs des Löwen Begehr Forstenried an das Kloster Polling vergabt wurde, und abermals sind sie 1172 angeführt, als Herzog Welf VI. sein Meiertum Ostendorf eben dahin gab. —

*) Hormayr, Goldene Chronik von Hohenschwangau.



Einfahrt zum Schloßhof, Hohenschwangau.

Anno 1263 bestätigte Konradin, der letzte der Hohenstaufen, auf seiner Burg Schwangau die von seinem Vater Konrad IV. in einem Briefe 1251 dem Hugo von Montalban zugesicherten Rechte über Scharnitz. —

Im Jahre 1295 figurierten die Schwangauer als Zeugen, da Konrad Weißenauer die Auen Breitforchach bis Stanzach an den Abt Hermann und das Convent zu S. Magnus in Füssen verkaufte. Und weil Weißenauer kein eigenes Petschaft hatte, hängten ihr Insiegel an den Brief: Der Bischof Wolfhard von Augsburg, die Edelherren Jörg und Bartholmä von Schwangau und die gesamte Füssener Bürgergemeinde. —



Marienbrunnen im Schloßhofe zu Hohenschwangau.



Durchblick im Walde auf Schloß Hohenschwangau.

1409 verschrieb Herzog Friedrich IV. von Österreich den Schwangauern aus dem Pfannhause zu Hall i. T. jährlich 300 fl., damit sie ihm mit ihrem Schlosse Schwangau dienen und gewarten.*)

Und getreulich vollzogen sie um 1428 des Kaisers Sigmund Befehl, alles aus- und eingehende venetianische Kaufmannsgut aufzuhalten und wegzunehmen, aber mitunter ergriffen sie auch nicht Venetianisches, und da kam es zu Klage und Streit.**) —

Wiederholt leisteten die Schwangauer den Herzogen von Bayern Heerfolge, und prächtig mußten sie dann gewappnet sein, denn wer sich auch nur auf ein Jahr verschrieb, wie Thomas Schwangauer dem Herzog Ludwig (1436—1437), der mußte an Harnasch haben:

---

*) Muffat: Hohenschwangau. Aus den Urkunden des k. b. Reichsarchivs.
**) ibid. Die übrigen Mitteilungen aus Hormayrs goldener Chronik.

einen Eisenhut und Kappe, einen Stahlpanzer, einen Goller, ein Brustblech, einen Schurz, Armrohre, Blechhandschuhe, Schwert, Spieß und Messer. —

Im Jahre 1439 verpflichtete sich Georg von Schwangau dem Herzoge Albrecht, sechs Jahre mit seinem eigenen Leibe, mit vier gewappneten Mannen und vier Pferden, sowie mit seiner Veste Hohenschwangau nach allen seinen Kräften zu dienen und zu warten. —

Da Heinrich V. und Georg III. von Schwangau kinderlos waren, stach deren Besitztum dem Günstling des spanischen Prinzen Ferdinand, Gabriel de Salamanca in die Augen, denn dieser wollte seine Herrschaft Ehrenberg in Tirol arrondieren. Der Erzherzog ließ 1523 durch zwei Boten den Zustand der Schlösser auskundschaften und erhielt folgenden für die Kulturgeschichte interessanten Bericht: „Vorder- und Hinterhohenschwangau liegen nur etwa hundert Werkschuhe weit von einander auf einem hohen Burkstall, dazu von hinten herein, desgleichen zu der rechten Seite niemand kommen mag; aber zu der linken Seite, da der Weg hinaufgeht, hat es ein flaches Gebirge, daß man Geschütze und Volk wohl hinzubringen und die beiden Schlösser benötigen mag. So hat Vorder-Schwangau einen dicken gemauerten Stock und darauf zwei Stuben, drei Kammern, alles von Holz; Hinter-Schwangau ist nichts dann ein viereckiger Turm, zu unterst ist ein tiefer guter Keller, zum Teil in Felsen gehauen, im andern Gaden ein Gefängnis und eine zerbrochene Handmühle, im dritten Gaden ist nur eine Kammer, und danach von Holzwerk Zimmer, (darin drei Stuben, vier Kammern). — Und sind beide Schlösser zerfallen, an Stiegen und allem Innengebäude ganz baufällig, auch Hinter-Schwangau nur mit schlechten Schindeln bedeckt.

„Das dritte Schloß Schwanstein liegt herunter zwischen nachgemeldeten zwei Seen auf einem niederen Schroffen; ist zu keiner Not noch Wehr dienstlich, sondern von ganz dünnem Gemäuer, und kann man rings wohl dazu kommen; es ist inwendig auch alles von Holz-



Prinzenbau, Hohenschwangau.

werk und übel erbaut, an Dachungen, Stiegen, Ingebäuden und anderen alles zergangen.

„Das vierte Schloß, Frauenstein, liegt demnächst zu Schwanstein, auf einem niedern Schroffen, ist gar zergangen und zerfallen, auch keine Wohnung mehr darin, und darum für nichts zu rechnen."

Trotz dieser nicht sehr erbaulichen Zustände trugen außer Gabriel von Salamanca, noch die Regierung Tirols und der Schatzmeister Karls V., Haller von Hallerstein, ein heißes Verlangen nach dieser Herrschaft.

Haller siegte, denn laut einer 1534 zu Saragossa gefertigten Urkunde, sollte ihm nach dem Absterben der Herren von Schwangau



Gesamtansicht des Schlosses Hohenschwangau, von Nordosten gesehen.



Armida entführt den schlafenden Rinaldo.
(Tasso, das befreite Jerusalem.) Nach dem Originalaquarell von Schwind.
Tassozimmer, Hohenschwangau.



Aus dem Leben eines Ritters: Die Jagd.
Nach dem Originalaquarell von Schwind.
Rittersaal, Hohenschwangau.



Dekoratives Wandgemälde. Burgfrauenzimmer, Hohenschwangau

ohne eheliche Leibes- und Lehens-Erben Hohenschwangau zufallen. Doch trat er den Besitz gar nicht an, sondern verkaufte seine rechtlichen Ansprüche an den kaiserlichen Rat Johann Paumgarten zu Paumgarten. Die kaiserliche Bestätigung erfolgte 1535 in einem zu Neapel ausgefertigten Dokumente.

Der Reiz der Gegend bewog die letztgenannten Besitzer, den alten Schwanstein im italienischen Renaissancestyl umbauen zu lassen. Architekten, Steinmetze, Bildhauer wurden aus Italien verschrieben, der Bau 1538 unter de Spari's Leitung begonnen, 1547 vollendet. Das prächtige Schloß zog alle Reisenden an, selbst ganze Pilgerschaften aus dem Schwabenland, aus Tirol und Bayern, aus der Schweiz und Österreich. Und nicht nur für Schönheit und Zier, sondern auch für Türme und Bastionen, für Sicherheit und Wehrstand wurden Geld und Mühe nicht gespart.

Die Paumgarten vermehrten rechtlich und widerrechtlich ihren Besitz, verbanden sich mit hohen Geschlechtern und wurden, da sie Karl V. so oft mit baarer Münze ausgeholfen, bei dem Augsburger Reichstag 1555 zu Ständen des Reiches erhoben.

Bald aber lebten sie derart in Pracht und Herrlichkeit, daß sie in Schulden gerieten. Nun kreisten abermals die nach dieser Herr-



Dekoratives Wandgemälde. Burgfrauenzimmer, Hohenschwangau

schaft Gelüstenden um Hohenschwangau, und zwar die Herren von Tirol, Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg, Herzog Albrecht V. von Bayern und die Herren von Furtenbach.

Der in Haft gekommene und aus dieser geflüchtete David von Paumgarten geriet zuletzt auf den verzweifelten Ausweg, sich zu dem Landfriedensbrecher Wilhelm von Grumbach zu schlagen, dem Mörder des Würzburger Fürstbischofes Zobel. Paumgarten wurde gefangen, hätte jedoch leicht entwischen können, wenn er sich unter den übrigen entlassenen Troß gemischt hätte, da man gar keine Kenntnis von ihm nahm. Allein sein unbändiger Hengst, sein hochwallender Federbusch und goldbetreßtes Wams verrieten den noch in der Gefahr eitlen Mann, und so wurde er ergriffen. Kaum, daß er einige Stunden vor seiner Hinrichtung seinem Bruder schreiben durfte, der wegen übergroßer Schulden fünf Jahre in enger Haft zu Augsburg schmachten mußte. (1565—1570.)

Nun gelangte Hohenschwangau durch Kauf an Herzog Albrecht V. von Bayern. 1632 fielen die Kriegsrotten in Hohenschwangau ein,



Dekorative Malerei im Badezimmer, Hohenschwangau.
Nach dem Originalaquarell von Moritz von Schwind.

zerstampften Halme, Menschen und Tiere, setzten Ortschaften und Burgen in Brand. Was und wer übrig blieb geriet in Verfall.

Kurfürst Max Emanuel, der die Leidenschaft hatte, Land und Leute zu vertauschen, vertauschte auch gegen andere Besitzungen Schloß und Herrschaft Hohenschwangau an den österreichischen Herzog Max Philipp (1680).

Zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts platzte der spanische Erbfolgekrieg mit seinen Bomben und Granaten, mit seinen bayerischen, kaiserlichen und französischen Truppen in die Herrschaft Hohenschwangau und drückte sie durch Greuel und Lasten nieder. Nach dem Rastatter Friedensschluß kam Hohenschwangau wieder an Bayern. (1715.)

Dank dem Wahnwitz der Menschheit und der Gewaltthätigkeit des Weltlaufs versetzte 1800 die napoleonische und die österreichische Kriegsgeißel Hohenschwangau wuchtige Streiche. Es verlor seine ganze Herrlichkeit und bisherige Selbständigkeit, kam von einem Besitzer zum andern und sank fast zur Ruine herab. Da führte 1829 ein guter Stern den Kronprinzen Maximilian von Bayern dahin, und Hohenschwangau ward 1832 dessen Eigentum. Maximilian ließ das mehrmals niedergerissene, auferbaute und wieder zerstörte Schloß durch Dominik Quaglio und Friedrich Ziebland im gotischen Stile erstehen. Die Maler Ruben, Wilhelm Lindenschmit, Michael Neher, Dietrich, Monten, Moritz Schwind, Abrecht Adam, Lorenz Quaglio, Scheuchzer,



Abschied des Schwanritters von der Gralsburg. Entwurf von Ruben.
Speisesaal, Hohenschwangau.

Widmer, Glink, Gießmann u. a. wurden beauftragt, Säle und Zimmer durch Wandgemälde zu schmücken, welche Heroen der Geschichte und der Sage darstellen.

Inmitten dieser historischen und phantastischen Gestalten bewegte sich, wie schon erwähnt, Ludwig II. von seiner frühen Kindheit an. Er speiste unter den Augen des sich hier ganz heimisch fühlenden Schwanritters, der zur Rettung der verfolgten Unschuld aus fernem Lande in seinem mystischen Schifflein herannaht und nach überstandenem Zweikampf seine Vermählung mit der Befreiten feiert. Das beseligte Paar und die fröhlichen Teilnehmer des Hochzeitszuges waren eine wenn auch nur gemalte höchst anregende Tischgesellschaft, um so mehr, als die tragische Frage und die Trennung hier nicht dargestellt sind, sondern nur: Der Abschied von der Gralsburg, die Ankunft des Schwanritters, sein Sieg im Gotteskampf, und seine Hochzeit. — Die Komposition nach den „Chroniques des Princes de Clèves“ stammt von Ruben, die Ausführung übernahmen Neher, A. Adam und Lorenz Quaglio. Die Gemälde tragen das Gepräge der Kunstrichtung, welche im zweiten Drittel unseres Jahrhunderts vorherrschte. Die Möbel des erwähnten Speisesaales, sowie die der anderen Räume stammen



Hochzeitszug des Schwanritters.
Entwurf von Ruben.
Speisesaal, Hohenschwangau.

aus der Zeit der wieder erstandenen, nicht richtig erfaßten Gotik, in welcher man die Formen nachahmte, ohne in den Geist des Stiles einzudringen, wie die Divans, Ofenschirme, Glasschränke, Tische, Fußschemel und Astrallampen mit ihren steifen Spitzbogen, ihren Säulchen und gotischen Maßwerken bezeugen. Die schönen Fensterscheiben, Heilige, Wappen oder geschichtliche Vorgänge darstellend, sind meist aus dem sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert. Deren Verwendung für Flügelthüren ist ganz gegen den einstigen Brauch, denn die Behelmten und Schwertumgürteten hätten sie doch nur zu Scherben geschlagen.

Wilhelm Lindenschmit's Fresken im Schyren-Saal beruhen auf Vorkommnissen, welche historisch wahr sind, wenn auch hie und da mit gut erfundenen Episoden verziert; so z. B. das Eiermahl nach der Schlacht bei Ampfing (Mühldorf) 1322, wo Ludwig der Bayer (späterer Kaiser) den volkstümlich gewordenen Ausspruch gethan haben soll: „Jedem Mann ein Ei, dem braven Schweppermann (Schwepfermann) zwei“. Das Gegenstück dieses Bildes ist die Versöhnung Ludwigs des Bayern mit seinem Gegner Friedrich dem Schönen (1325), der über zwei Jahre auf der Trausnitz verhaftet war, aber in der milden Weise, wie sie dem edelgesinnten Ludwig ent-



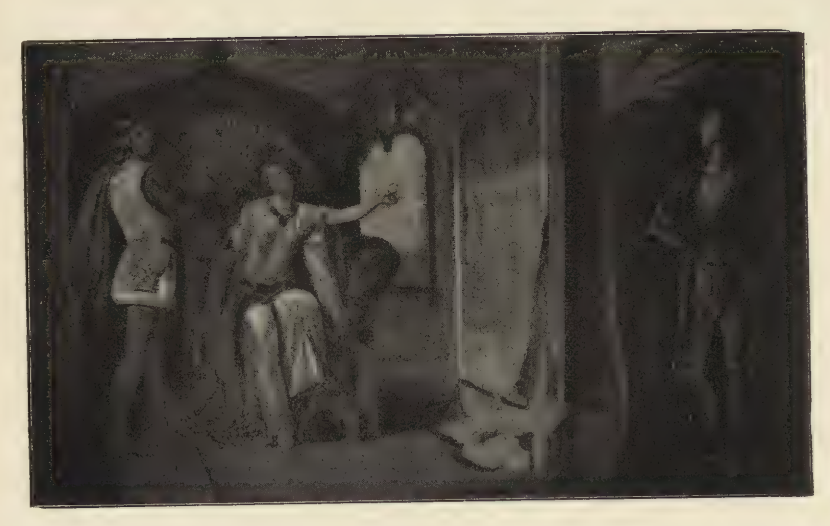
Sturm Herzog Luitpolds auf das Lager der Normannen an der Dyle bei Löwen 892.
Von Wilh. Lindenschmit.
Schyren-Saal, Hohenschwangau.

sprach. Charakteristisch ist „Der Wettkampf des Herzogs Christoph mit dem polnischen Riesen Lublin zu Landshut“, gelegentlich der großartigen Hochzeitsfeierlichkeit Georgs des Reichen (1475). Der fürstliche, bayerische Herkules[1]) ist mit seiner ganzen Wucht und Muskelvirtuosität wiedergegeben. — Feurig, schwer gepanzert stürmt „Herzog Luitpold auf das



Der bayer. Geschichtsschreiber Joh. Aventin.
Schyren-Saal, Hohenschwangau.

[1]) Noch heut zu Tage sieht man unweit des Kapellenhofes der k. Residenz zu München den Steinblock von drei Zentnern, den Christoph dereinst mit Leichtigkeit geschleudert, und den Nagel, der die Sprunghöhe des Herzogs angibt. Man sagt zwar, dieser Nagel sei früher viel tiefer angebracht gewesen und nur später, um ihn vor den lockernden Fingern der Vorübergehenden zu schützen, in der jetzigen Höhe eingeschlagen worden, die noch gegenwärtig so oft das Erstaunen der Naiven erregt.



Ludmilla von Bogen und Herzog Ludwig von Bayern. Von Wilh. Lindenschmit.
Schyren-Saal, Hohenschwangau.

Lager der Normannen an der Dyle bei Löwen" (892), König Ludwig II. interessierte sich für den alten Recken, welcher als Ahnherr der Wittelsbacher gilt. Und hier ist Otto von Wittelsbach gemalt, wie er Kaiser Friedrich I. gegen die aufrührerischen Römer Hilfe leistet. (1155.)

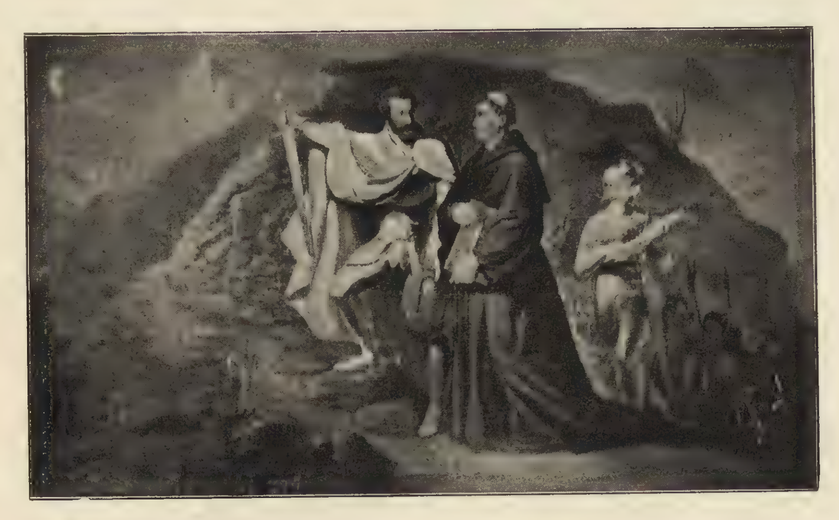
Der Thüre gegenüber ist die schöne Ludmilla von Bogen in dem Momente dargestellt, in dem sie dem bayerischen Herzog Ludwig das Eheversprechen vor drei gemalten Rittern abnimmt. Das heißt, er geht in die von ihr gestellte Falle, denn kaum gibt er sein Wort, so werden sich die Gemalten als leibhaftige Ritter entpuppen, um ihn mit ihrer Zeugenschaft zum Halten seines Versprechens zu zwingen.

Bestürzung, Jammer und Entsetzen, Mutige und Verzweifelte erblickt man im nächsten Gemälde; es stellt die vor Cairo durch eine Überschwemmung bedrängten Kreuzfahrer dar, bei welchem Mißgeschick Herzog Ludwig eine heldenmütige Thatkraft entfaltete. (1221.) Noch ist im Schyren-Saal der bayerische



Schwangauer Zimmer, Hohenschwangau.

Geschichtschreiber Aventinus (Johann Thurmaier von Abensberg) zu erwähnen. Er macht eine sehr griesgrämige Miene und ist mit dem Talar bekleidet; ob er gerade die Annales Boiorum schreibt, oder in seiner Muttersprache die „Bayerische Chronik" verfaßt, mag der Beschauer selbst herausfinden.



Luthers Flucht unter Langenmantels Schutz nach Burg Hohenschwangau 1518.
Von Wilh. Lindenschmit.
Schwangauer-Zimmer, Hohenschwangau.

Auch im Schwangauer-Zimmer stammen die Gemälde von Lindenschmit; ließ Ludwig II. seine Blicke über die Malereien schweifen, so begegneten ihnen meist ein Welfe oder ein Schwangauer. Hier in einer Bauernhütte zu Breitenwang (zwischen Reutte und Hohenschwangau) übergibt 1137 der todkrank aus Italien zurückkehrende Kaiser Lothar die Reichskleinodien an seinen Schwiegersohn Herzog Heinrich den Stolzen. (Welf VI.) Und zunächst erschaut man den traurigen Abschied Konradins von seiner Mutter (1267). Bekanntlich hat er wegen seines sizilischen Erbes den Heereszug nach Italien unternommen und auf dem Blutgerüst zu Neapel sein junges Leben enden müssen. Wenn das letzterwähnte Bild auch nicht auf der Höhe der Kunst steht, bewegt es doch durch seinen Stoff. — Lindenschmit zeigt in der Erstürmung des Klosters Raitenbuch durch Georg von Schwangau (1280) diesen wegen angefochtenen Wald- und Grundbesitzes erbosten Ritter an der Spitze eines ruchlosen Gesindels. Idyllisch wirkt hingegen Hiltebold von Schwangau mit zwei Ritterfräulein am Ufer



Unterredung Kaiser Maximilians mit Geiler von Kaisersberg zu Füssen. Von Wilh. Lindenschmit. Schwangauer-Zimmer, Hohenschwangau.

des Alpsees. Dieser Hiltebold hatte zu Fehde und Faustrecht, zu Vertrag und Verkauf den Minnegesang gefügt, und zwar so schwungvoll, daß seine Lieder noch nicht verklungen sind, sondern sich bis auf unsere Tage erhalten haben.*)

In jenem Bilde wird der stets hieb- und stoßbereite Konrad von Schwangau verwundet nach Steingaden gebracht (1310).

Die farbige Chronik überspringt nun zwei Jahrhunderte und verzeichnet: Luthers gastliche Aufnahme in Hohenschwangau nachdem er unter Langenmantels Schutz aus Augsburg geflohen (1518). Ferner die Unterredung Kaiser Maximilians mit Geiler von Kaisersberg (um 1509). Jeder eine eigenartige, in sich abgeschlossene Persönlichkeit, gänzlich verschieden in Rang, Äußerem und Wesen, und doch beide zusammengehörig durch hervorragende Eigenschaften — „der letzte Ritter", der leutselige Monarch, der kühne Kriegs- und Waidmann, und der gelehrte, satyrische Kanzelredner, der einschneidend die Sitten seiner Zeit geißelte. Aber der Maler hätte sie in ihrer Vollkraft, nicht in ihrem Siechthum darstellen sollen.

Das Bertha-Zimmer enthält Moritz von Schwinds reizvolle Entwürfe aus dem karolingischen Sagenkreis.

---

*) Manessische Sammlung.



Bertha-Zimmer, Hohenschwangau.

Der geniale Künstler fertigte eine große Anzahl Aquarelle als Vorlagen für die Wandgemälde in Hohenschwangau, teils vor seiner italienischen Reise, teils in Venedig und Rom 1835. Nach diesen herrlichen Aquarellen, welche einst Kronprinz Maximilian von Bayern nebst anderen Hohenschwangauer Bildern in einem Album vereinte, entstanden die vorliegenden Abbildungen, dank der hochherzigen Erlaubnis zur Wiedergabe in diesem Werke, von Seite der Administration



Erster Entwurf für Pipins Zusammentreffen mit Bertha.
Nach dem Originalaquarell von Moritz von Schwind.



Erster Entwurf für den Einzug Pipins und Berthas mit ihrem Söhnlein Karl in Weihenstephan. Nach dem Originalaquarell von Moritz von Schwind.

des Vermögens Sr. Majestät des Königs Otto von Bayern, sowie der gütigen Bewilligung der Familie von Schwind.

König Ludwig II. hatte so viel Freude an dem erwähnten Album, daß er es vielfach bei seinen Ausflügen mit sich nahm, es oft und



Bertha findet Aufnahme in der Reismühle. Nach dem Originalaquarell von Schwind.
Ausgeführt im Bertha-Zimmer, Hohenschwangau.

eingehend betrachtete und manche Anregung zu neuen Kunstschöpfungen daraus zog.

Daß seine Kompositionen nach dem Willen des Kronprinzen Maximilian von Glink, von A. Adam (die Pferde), von L. Quaglio (das Wild), von M. Neher (die architektonische Ornamentik) in Fresko



Supraportebild für das Bertha-Zimmer, Hohenschwangau.
Nach dem Originalaquarell von Schwind.

ausgeführt wurden, verstimmte Schwind sehr. „Bis zum Juli" (1836), schrieb er aus München an seinen Freund Franz von Schober, „arbeitete ich für des Kronprinzen Schloß eine Menge Sachen, Zeichnungen in Wasserfarben, immer in der Hoffnung, eine Zeichnung selbst auszuführen, woraus aber immer nichts wurde, erst zu meinem großen Ärger, jetzt zu meiner Zufriedenheit. Denn man ist so geniert, daß doch auch nichts rechtes d'raus geworden wäre. Wenn Du Dich eines gefangenen Grantikus (mürrischer Mensch) erinnerst, dem Zwerge durch Gitterabfeilung behilflich zu sein sich bemühen, so habe ich zu melden, daß selbes Werk in Oel ausgeführt, in den Besitz des Generals Heidegg übergegangen ist." *) — „Ich bin nur begierig, wenn doch einmal die Welt aussehen wird, als malte einer darin, der

*) Nun in der Schack-Galerie. Ein kleiner Holzschnitt davon von Brévière in Raczinski's Kunstgeschichte II. 337.

Schwind heißt.“*) Nun sieht sie so aus, denn wer bewundert nicht heutzutage die Gemütstiefe, den Reichtum an Phantasie, die



Entwurf für Pipins Jagdzug. Nach dem Originalaquarell von Schwind.

Anmut und den sprudelnden Humor in Schwinds Bildern.

*) Auszüge aus Schwinds Briefen: H. Holland, „Moritz von Schwind, sein Leben und seine Werke.“



Pipin findet Bertha in der Reismühle. Nach dem Originalaquarell von Schwind. Ausgeführt im Bertha-Zimmer, Hohenschwangau.



Pipins Jagdgefolge. Nach dem Originalaquarell von Schwind.
Ausgeführt im Bertha-Zimmer, Hohenschwangau.



Bertha am Webstuhl in der Reismühle. Nach dem Originalaquarell von Schwind. Ausgeführt im Bertha-Zimmer, Hohenschwangau.



Entwurf für Pipins Abschied von Bertha.
Nach dem Originalaquarell von Schwind.

Davon zeugen auch die fünf von ihm komponirten, von den letzterwähnten Malern ausgeführten Fresken im Bertha-Zimmer.

Voll Poesie und Sinn für das Charakteristische, ist Pipins Jagd im Walde, da steckt in Roß und Reiter, in jedem Baum und Ornament ein, wenn auch noch nicht gereiftes Talent; ferner Pipins Verirrung in der Wildnis zwischen dem Würm- und dem Ammersee, sein Zusammentreffen mit Bertha, um die er betrogen worden war, — der ungekannten Königstochter emsiges Schaffen am Webstuhl, — die Erkennungsscene. — Von den zahlreichen Geburtsstätten, die man Karl dem Großen angefabelt hat, erwählte der Künstler aus patriotischem Antrieb die Reismühle bei Gauting am Würmfluß. Der Einzug Pipins und Berthas mit dem kleinen Karl dem Großen in Weihenstephan ruft gewiß bei jedem Kunstfreund Entzücken hervor, beim strengen Historiker freilich nur Achselzucken.



Entwurf für ein Surporkebild zur Berthasage.
Nach dem Originalaquarell von Schwind.

Die diesem Buche eingefügten Bilder von Moritz von Schwind sind Jugendarbeiten desselben und stehen, wie man auf den ersten Blick sieht, in der Zeichnung den späteren Werken des Meisters nach, aber sie enthalten bereits ganz und voll die Decenz seiner Naturalistik und die tiefe, echte Poesie, die all' seine genialen Schöpfungen durchdringen.



Surporkebild im Bertha-Zimmer, Hohenschwangau



Pipins und Berthas Einzug mit ihrem Söhnlein Karl in Weihenstephan.
Linke Bildhälfte. Nach dem Originalaquarell von Schwind.
Ausgeführt im Bertha-Zimmer, Hohenschwangau.



Pipins und Berthas Einzug mit ihrem Söhnlein Karl in Weihenstephan.
Rechte Bildhälfte. Nach dem Originalaquarell von Schwind.
Ausgeführt im Bertha-Zimmer, Hohenschwangau.



Agnes-Zimmer, Hohenschwangau.

Das Agnes-Zimmer ist nach der Pfalzgräfin Agnes, Gemahlin Otto's von Wittelsbach, benannt, der Repräsentantin häuslicher Burgherrinnen, deren Walten elf Bilder von Glink, Ruben und Neher illustrieren. Man sieht die Frauen, wie sie damals waren und wie sie nach manches Mannes Meinung noch heute sein sollten, weibliche Arbeiten und Werke der Barmherzigkeit übend, und nicht wie gegenwärtig der Weltverbesserung und der Vereinsmanie fröhnend. — Der



Guelf und Ubald halten Rinaldo den Diamant-Schild vor.
(Tasso, das befreite Jerusalem.) Nach dem Originalaquarell von Schwind.
Tassozimmer, Hohenschwangau.



Guelf und Ubald widerstehen den Lockungen der Najaden auf dem Wege zu Armidas Zaubergarten.
(Tasso, das befreite Jerusalem.) Nach dem Originalaquarell von Schwind.
Tassozimmer, Hohenschwangau.



Agnes-Zimmer (mit Durchblick ins Bertha-Zimmer).
Hohenschwangau.

Schwan, der in dem Schlosse Hohenschwangau bald vereinzelt bald paarweise, bald zu dritt und zu viert vorkömmt, als Wappen, als Vase oder Blumenständer u. s. w. erscheint hier mit elf Kameraden, die in silbergetriebener Arbeit den Lüster umflattern.

Einen seltsamen Gegensatz zu den erwähnten mittelalterlichen Gestalten bilden die der Neuzeit angehörenden Persönlichkeiten in den



Orientzimmer, Hohenschwangau.

Gemälden des Orientzimmers.*) Es sind von Monten, Scheuchzer und Widmer gemalte Erinnerungen an Kronprinz Maximilians Reise in's Morgenland. (1837—1840.) Man erblickt ihn bei dem Sultan Mahmud zu Konstantinopel, dann zu Athen bei seinem Bruder König Otto von Griechenland — und sonnig dehnen sich da und dort die südlichen Landschaften und Städte aus: Smyrna, Troja, Mytilene, die Dardanellen, Konstantinopel, Bujukdere.

Das heterogenste Gelaß in diesem Stockwerke ist das Vorzimmer, denn es enthält Wandkästen mit altertümlichen Geräten,

*) Das Schlafzimmer der Königin Marie, deren Wittwensitz Hohenschwangau war. Sie bewohnte einige Zimmer im ersten Stockwerke.



Der Besuch des Kronprinzen Maximilian beim Sultan Mahmud II.
Orientzimmer, Hohenschwangau.

das Originalbild Murillos, der heilige Joseph mit dem Jesukind, und ein modernes Billard. Auf diesem wurde während der Anwesenheit der Königin Mutter und ihres Hofes regelmäßig nach dem Souper Boggia gespielt. Der König beteiligte sich nur aus Höflichkeit daran, denn er hatte keinen Sinn für das Spiel, weder für Billard, noch Croquet, noch Karten, noch Schach; hiebei mag wohl der Gedanke nicht einflußlos gewesen sein, daß beim Spiele auch Könige verlieren und unterliegen können.

Das „geistlose Hazard“ war ihm geradezu verabscheuungswürdig. Auf einer Spazierfahrt drückte er einmal dem Flügeladjutanten Freiherrn von Hertling (der als vorzüglicher Tarokspieler galt) seine Geringschätzung gegen das Kartenspiel aus. Als dieser darauf hinwies, daß dasselbe raschen Überblick und schnellen Entschluß erfordere, daß die Vergleichung der vielen, verschiedenartigen Spiele und deren Grundprinzipien auch vom mathematischen Standpunkte aus interessant erscheinen könne, bekam der König zwar eine bessere Meinung vom Kartenspiel, hielt es aber trotzdem für einen „unnützen Zeitvertreib“.

Prinz Otto hatte schon frühzeitig Gelegenheit, bei den Damen des Hofes das Kartenspiel zu sehen, aber auch ihm fehlte gänzlich der



Vorzimmer oder Billardzimmer des Königs, Hohenschwangau.

Sinn für derlei Unterhaltung. Da er im Winter 1870/71 einige Wochen in Hohenschwangau verbrachte, kam er mit seinem Adjutanten Baron von Branca bisweilen Abends zu den Herren des kgl. Gefolges. Cigaretten rauchend schaute er in der liebenswürdigsten Weise deren Tarokpartie zu, rief aber dann und wann durch seine launigen Be-

merkungen das gelinde Entsetzen der Spielenden hervor, wenn er ganz harmlos die Karten des ihm zunächst Sitzenden verriet.

An einen ernsten Ausspruch knüpften sich Fragen über den Krieg, und der Prinz erzählte lebhaft davon, sowie von dem Hauptquartier, das er auf des Königs Wunsch verlassen, und, daß er sich sehne, dorthin zurückzukehren.



Jugendbildnis des Prinzen Otto von Bayern.

Das erwähnte Billard benützte Ludwig II. zur Weihnachtszeit, um die reichen Geschenke darauf auszubreiten, mit welchen er Auserlesene bescheren wollte. Das Zimmer glich dann einem Bazar von höchster Pracht. Services, Bonbonnièren und Operngläser, Uhren, Teppiche, kostbar eingebundene Bücher und Albums, Gold- und Silbergeräte standen und lagen umher, dann die von J. Zimmermann kunstvoll gefertigten Elfenbeinpokale mit der Bavaria oder mit dem bayerischen Löwen, mit einem Pferd, oder Schwan, oder einer Eule auf dem Deckel — viele Cigarrenspitzen aus Meerschaum und Bernstein, welche Ludwig II. zu Pferd darstellten, den hl. Georg, oder des Königs Namenszüge in Blumenguirlanden, von Genien gehalten. Dann die von Fr. Widnmann — prächtig gemalten Fächer, welche sämtlich Motive aus Wagners Opern behandelten:



Schmuckstück (Schwan auf einer Kugel von Lapislazuli). Von Hofjuwelier Merk, München.

Tristan und Isolde: Liebestrank auf dem Schiffe.

Tannhäuser: Venusberg.

Lohengrin: Des Schwanritters Ankunft.

Meistersinger: Walther und Evchen, Hans Sachs und Beckmesser.

Walküre: Feuerzauber.

Rheingold: Alberich und die Rheintöchter.

Siegfried: Siegfried mit dem Drachen, Siegfried mit den Rheintöchtern; selbst das Waldvögelein mußte mit Siegfried gemalt werden, und die Hundingshütte.

Da funkelten von dem k. b. Hofjuwelier Merk gelieferte Kleinodien, fein in Zeichnung und Farbenverteilung. Das Blau und Weiß spielte auch hier auf des Königs Wunsch eine große Rolle, und wurde bald durch Saphire und Brillanten, bald durch Lapislazuli und Diamanten hervorgebracht. Man erblickte einen in massivem Gold ciselierten Schwan auf einer Kugel von Lapislazuli stehend, um den Hals ein mit Edelsteinen geziertes Krönchen tragend; eine bourbonische Lilie war aus einem Stück feinsten Lapis geschnitten, das beigefügte Ornament



Schmuckstück (Pfau auf einer orientalischen Perle). Von Hofjuwelier Merk, München.

in Diamanten gefaßt, eine Perle schimmerte unterhalb. Hier stand auf einer großen, orientalischen Perle ein blau, grün und braun emaillierter Pfau, auf dessen Rad farbige Edelsteine glitzerten.

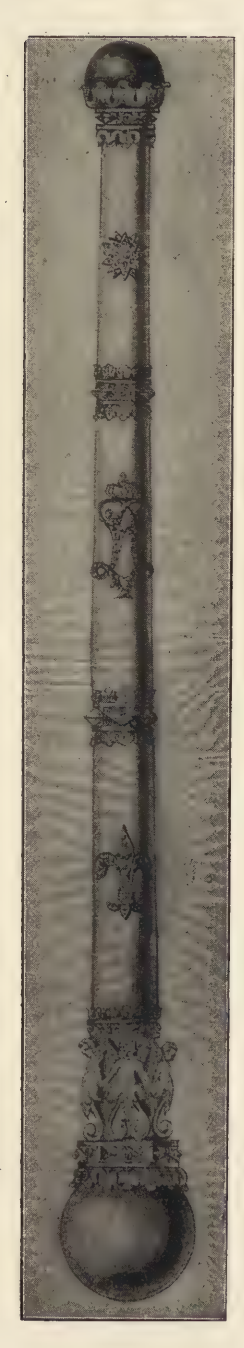
In einer „châtelaine“ glaubte man Hans Mielichs Meisterhand wieder zu finden, so harmonisch waren die Farbenübergänge ersonnen, und so reizvoll war die Komposition. In edlem Stein und Metall waren Pferdeköpfe als Vorstecknadeln, Angehänge und Manchettenknöpfe verwendet, in einem Armband täuschten Pensée's aus Amethyst die Wirklichkeit vor — und Richard Wagners Kopf in Goldrelief war mit Lorbeerkranz, Saphiren und Diamanten geschmückt. Auch ein Taktstock, für Richard Wagner bestimmt, wetteiferte an Luxus mit den umliegenden Kleinodien, denn er bestand aus Elfenbein, Lapislazuli, und Diamanten — der Griff einer Reitpeitsche zeigte einen mit Diamanten gefaßten Schwan, sowie Wasserlilien und Schilf in Email.



Châtelaine. Von Hofjuwelier Merk, München.

Kunstvoll waren ferner die von Merk hergestellten Ringe, auf einem matten Goldreif ciselierte Engelsköpfchen und ein von Diamanten umgebener Saphir, auf einem anderen ein Blättchen von dunkelblauem Email, auf welchem verschlungene L. in Diamanten blitzten.

Auch die von dem k. Hoflieferant Peter Rath gefertigten Schmuckgegenstände zeigten den Aufschwung, den das Kunstgewerbe genommen infolge der Gunst und des Schutzes, die der König demselben zugewandt. Gold und Edelsteine waren nicht dazu benützt, auf daß es

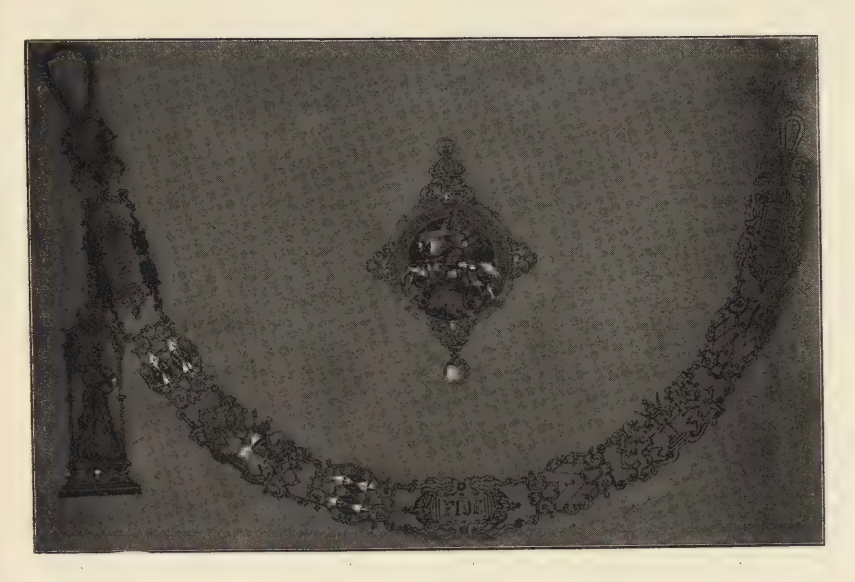


Taktstock aus Elfenbein, Lapislazuli u. Diamanten.



Griff einer Reitpeitsche aus Email mit Diamanten.

Von Hofjuwelier Merk, München.



Uhrkette aus Gold und Lapislazuli.
Von Hoflieferant Peter Rath, München.

nur strahle und schimmere, sondern damit Schönes geschaffen werde, und daß Ludwigs II. bevorzugte Vorwürfe zur Ausführung gelangten. So sah man eine Uhrkette, aus Gold und Lapislazuli, die aus neun Gliedern bestand, von welchen je zwei den bayerischen Löwen, vier die bayerischen Rauten zeigten, und drei die Worte aufwiesen „In fide jus“. (Auf Treue beruht das Recht.) Das dazu gehörige Petschaft veranschaulichte den zwischen zwei Säulen stehenden Drachentöter Georg, fein farbig emailliert wie ein Schmetterlingsflügel, ein ferneres Anhängsel stellte denselben hl. Ritter dar, wie er das in allen Tönen schillernde Ungeheuer erlegt.

In den Zwischengliedern einer anderen Uhrkette erblickte man emaillierte Schwäne, auf einem Armband prangten zwei der beliebten Wasservögel aus Silber mit dia-



Manchettenknopf mit dem Portrait Richard Wagners.
(Gold mit Diamanten u. Saphiren.)
Von Hofjuwelier Merk, München.



Goldenes Armband mit silbernen Schwänen, Smaragd und Diamanten.
Von Hoflieferant Peter Rath, München.

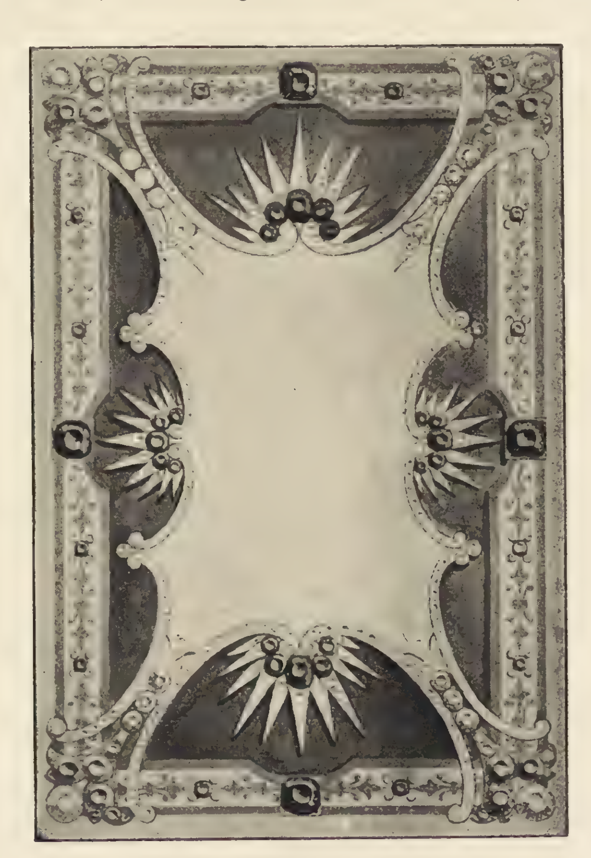
mantenem Gefieder, zwischen ihnen strahlte ein reichgefaßter Smaragd, auf einem anderen Armband, mit dem in Diamanten blitzenden Namen Ludwig, musizierten Amoretten. (Nach M. Werkmeisters Entwurf.) — Dort fesselten zwei kostbare Einbanddecken für Gebetbücher aus weißem und blauem Email, Gold, Diamanten und Rubinen die Blicke, prächtig wirkten an einer „châtelaine“ zwei diamantgefaßte Schwäne auf goldenem Schilf, unterhalb gewahrte man ein emailliertes Engelsköpfchen, dessen Flügel ein Ührchen bargen. An einer „Rokoko-châtelaine“ diente ein fideles, goldenes Amorettchen als Uhrschlüssel, ein anderes als Petschaft, wieder andere hielten einen Lapislazulischild, über welchem eine Krone ragt. (Abb. S. 238.)



Armband mit musizierenden Amoretten und dem in Diamanten gesetzten Namen Ludwig.
Von Hoflieferant Peter Rath, München.

Auf einem aus mattem Gold und blauem Email bestehenden Taktstock hoben schimmernde Amoretten eine rotfunkelnde Krone empor. (Abb. S. 246.)

Wer durfte aus jener wunderbaren Bonbonnière naschen? Wer in dieses Schwanen-Tintenfaß aus vergoldetem Silber und Lapislazulischmuck, oder in das mit der geflügelten weiblichen Gestalt, seine Feder tauchen?



Einbanddecke für ein Gebetbuch aus weiß-blauem Email, Gold, Diamanten und Rubinen. Von Hoflieferant Peter Rath, München.

Der König wußte, daß Peter Rath ein großer Kenner der Edelsteine war und im Fassen wohl geübt, deshalb überhäufte er den Meister mit Aufträgen. — Erachtete Ludwig II. das eine oder andere, nach seiner eigenen Angabe gefertigte Kleinod für besonders gelungen, so sandte er dasselbe an den Direktor des bayer. National-Museums von Hefner-Alteneck zur Ansicht, auf dessen Urteil er großen Wert legte.

Ferner sah man auf dem Billard reizende Fächer mit den Blumen, Käfern und Schmetterlingen der Therese Weber, die mit den leicht hingeworfenen Nelken, mit den zarten Malven, oder mit den weißen



Bonbonnière, mit Edelsteinen reich besetzt.
Von Hoflieferant Peter Rath, München.

in Goldornamenten gefaßten Narzissen der Fanni von Pausinger, dann die vom Strauch gepflückten, in Aquarellbildern fortlebenden Rosen der Marie Nyl. Sie hatte im Jahre 1880 ihre Erstlingsblumen im Kunstverein ausgestellt, der König ließ sich dieselben kommen und fand sie so ansprechend, daß er von dieser Zeit an, bald sich selbst, bald andere durch Nyls reizende Blumenbilder erfreute.



Schreibzeug mit Figuren.
Von Hoflieferant Peter Rath, München.

Des Königs Wohlgefallen an ihren Arbeiten wirkte derart auf die Künstlerin, daß sie mit verdoppelter Schaffenslust ihr schönes Talent entwickelt und vervollkommnet hat.

Nie kopiert, stets frisch aus der Natur genommen, hat jedes Maiglöckchen, jedes Veilchen, jedes Knösplein seine Individualität in Form und Farbe.

Auch die eleganten Porträts auf Elfenbein von Eduard Young waren zur Weihnacht im Hohenschwangauer Billardzimmer vertreten, gleichfalls das eine oder andere fein durchgeführte Städtebild von J. Weiß, diese oder jene Landschaft von Julius Lange, deren Kolorit

dem König so sehr gefiel, ferner eingelegte Kästchen und Möbel, orientalische Vasen und Tischchen, auch dufteten Chokolade und Thee in eleganter Verpackung, dazwischen gewahrte man prächtige Blattpflanzen und Miniatur-Treibhäuser, schimmernde Licht- und Ofenschirme, eine unbeschreibliche Fülle von Wunderdingen, die der Monarch voll königlicher Freigebigkeit verteilte.

Rokoko-Châtelaine aus Gold und Lapislazuli mit Amoretten.
Von Hoflieferant Peter Rath, München.

Im zweiten Stockwerk befand sich das Schlafzimmer Ludwigs II. mit den von Moritz von Schwind entworfenen von anderen ausgeführten Darstellungen aus Tassos befreitem Jerusalem. Gleich dem Kronprinzen Maximilian hatte der Künstler eine Vorliebe für diese Dichtung. Er übersetzte in seine Kunst mehrere Gesänge, in welchen die Zauberin und Christenhasserin Armida den Helden



Schwanen-Schreibzeug aus vergoldetem Silber und Lapislazuli.
Von Hoflieferant Peter Rath, München.

Rinaldo im Schlafe entführt, um dem Christenheer durch dessen Verlust den empfindlichsten Schlag zu versetzen. Sie ist von Leidenschaft für Rinaldo erfaßt und weiß ihn mit allen Verführungskünsten an sich zu fesseln. „Für beide entfliehen in weichem Liebesschmachten, bei ewigem Mai die Wonnetage.“*)

Da verrät der Eremit Peter Rinaldos Aufenthalt den um ihn klagenden und ihn für tot haltenden Gotteskämpfern. Rinaldos Oheim Guelf (Welf) und der Dänenheld Ubald ziehen aus um Rinaldo zurückzuführen. Sie eilen nach Ascalon und kommen zu einem Magier, „der Wunder durch die Engelschaaren wirkt“. In seinem unterirdischen Felsenschloß, im Erdenschoße, der alle Dinge erzeugt, werden sie durch den Greis vor Armidas List gewarnt: am Flußufer wird ihnen ein schönes Weib im schillernden Gewand erscheinen, um mit ihnen das hohe Meer zu durchfahren, weit schneller als der Blitz. Verachten müssen sie die liebliche Quelle, die ein heimliches Gift birgt, die Speisen, die lockend am grünen Ufer stehen, die

*) Die hier benützte Übersetzung von J. D. Gries gilt als sehr gut, trotzdem sie bei weitem nicht den Zauber wiedergibt, der sich in Tasso's melodischer Sprache so reichlich entfaltet.



Armida bei dem in Zauberschlaf gesunkenen Rinaldo.
(Tasso, Das befreite Jerusalem.)
Nach dem Originalaquarell von Schwind — Tassozimmer, Hohenschwangau.



Rinaldo und Armida im Zaubergarten. (Tasso, Das befreite Jerusalem.)
Nach dem Originalaquarell von Schwind. — Tassozimmer, Hohenschwangau.

Najaden, die sie mit holden Schmeichelworten zu fangen suchen. Er bezeichnet ihnen die Stelle, wo sie ein- und austreten können, wenn sie Armidas Garten erreicht haben. Dort werden sie die Zauberin und ihren Ritter schauen. Wendet sie einmal ihre Schritte von ihm weg, dann sollen sie ihm nahen mit dem Schild aus hellem Diamant. Die Ritter empfangen einen Zweig, einen Schild und eine Gerte, mit welchen sie Armidas Zaubereien entkräften werden. Sie verabschieden sich von dem Greise und treten ihre abenteuerliche Reise an. Da erblicken sie das kleine Schiff, an dessen Steuerruder die verheißene Schicksalsbotin sitzt, die sie zur Fahrt auffordert. Sobald sie den Kahn bestiegen, stößt sie vom Land. Das Wunderschiff fliegt an Schlünden und Klippen vorüber, an Gestaden und Städten. Sie fahren längs der Nordküste Afrikas in westlicher Richtung an Damiette, Tripolis, Tunis, an den Ruinen Carthagos und an Algier vorüber,



Guelf und Ubald bei dem Magier.
(Tasso, Das befreite Jerusalem.)
Nach dem Originalaquarell von Schwind. — Tassozimmer, Hohenschwangau.



Spielende Najaden. (Tasso, Das befreite Jerusalem.)
Nach dem Originalaquarell von Schwind. — Tassozimmer, Hohenschwangau.)

zwischen den Herkulessäulen (Meerenge von Gibraltar) hindurch in den atlantischen Ozean zu einer der zehn Glücksinseln (Canarischen Inseln), wo sie landen. Guelf und Ubald betreten den langersehnten Strand. Ungeheuer wehren ihnen den Weg, die Wundergerte verscheucht dieselben. Nun hebt ein mühsames Steigen und Klettern an, so daß die Ritter vor Müdigkeit, Hunger und Durst schier verschmachten, es lockt sie das üppig schwellende Gras zur Rast, duftende Speisen laden sie zum Mahl, eine klare, vom Felsen rauschende Quelle bietet sich zum Trank — sie widerstehen.

Unweit davon treiben wollüstige Najaden in der Flut ihr Spiel, bald zeigen sie den schönen Leib, bald tauchen sie unter. Süß wie Flötenklang ertönt ihre Stimme: „Entledigt Euch der lästigen Wehr, hier herrscht nur Liebe.“

Wohl sind die Ritter von so viel Anmut gerührt, doch tilgt die Vernunft jede Begier.

Nun treten sie durch das Hauptthor in den Garten Armidas, das gleich den hundert Pforten von getriebenem Silber ist. Verwundert betrachten sie ringsum die Steinbilder, denen zum Leben nur

die Sprache fehlt, die stillen Seen, die bewegten Krystallen gleichenden Quellen, die Bäume, Blumen und Kräuter aller Art, besonnte Höhen, schattige Thäler, Blüten, zu welchen sich Früchte gesellen, Vögel mit prächtigem Gefieder, einer derselben hebt ein erotisches Lied zu singen an: „Liebt, da Gegenliebe das Herz noch lohnt". Die Ritter wandern strengen Sinnes weiter. Dort, im Laub der dunklen Baumgänge sehen sie Rinaldo und Armida. Diese kosen, lächeln, schmeicheln, küssen. Dann nimmt sie von ihm Abschied, um an ihr Zauberwerk zu gehen. Sofort naht sich Ubald dem Rinaldo und hält ihm den Diamantschild vor die Augen. Rinaldo sieht sich im eitlen Putz, sogar sein Schwert durch üppige Pracht entweiht. Der Zuruf Ubalds: „Gottfried und die Franken erwarten Dich und Dein Schwert" reißt ihn aus dem Zauber. Er wirft den weibischen Schmuck von sich und stürmt mit seinen Befreiern durch das Labyrinth.

Schwind zeigt in Bild um Bild, wie verständnisvoll er Tassos schöne Dichtung erfaßte, und sich in dieselbe vertiefte. Übrigens hatte er sie sich schon zu eigen gemacht, bevor er des Kronprinzen Maximilian Auftrag erhielt. Es war im Jahr 1827, als er sich in München aufhielt, welches er wegen der vielen Bögen und Bäckerläden in einem Briefe an Schober*) ein odioses Nest nannte, während er begeistert von der k. Gemälde-Galerie**) schrieb und von Ehrfurcht für Cornelius erfüllt war, der eben die Zerstörung von Troja in der Glyptothek vollendet hatte „Ich zeichnete", erzählt Schwind, „das Schiff aus dem Tasso auf ein Quartblatt und schraffierte es mit der Feder aus gegen meine Gewohnheit mit vielen Strichen übereinander so viel als möglich bis zum höchsten Licht. Ein wenig besser oder schlechter schien mir ganz gleichgiltig, ich hatte gar nicht den Gedanken, Cornelius zu gefallen, nur den, sein Urteil über mich zu hören, gut oder schlimm. Ich ging in der Glyptothek zu ihm und sagte, ich hätte etwas gearbeitet, er möchte sagen, wann und wo er es sehen wolle. Drauf lud er mich zum

*) Ibidem.

**) Damals noch im Hofgarten über den Arkaden, heutige Pinakothek.

Abendessen ein, und ich begleitete ihn zu seiner Wohnung. — — — Er nahm meine Zeichnung, stellte sich zum Licht und sah sie lange mit etwas zusammengezogenen Augenbrauen an, was seine schwarzen



Rinaldos Gebet nach seiner Rückkehr ins Lager der Christen. (Tasso, Das befreite Jerusalem.)
Nach dem Originalaquarell von Schwind. — Tassozimmer, Hohenschwangau.

Augen noch durchdringender und feuriger machte. Er stand wohl drei Minuten, dann sagte er brav, legte die Zeichnung auf den Tisch, wandte sich zu Schnorr und Heß, und sie sprachen vom Fleck über



Taktstock aus mattem Gold und blauem Email. Von Hoflieferant Peter Rath, München.

die wichtigsten Dinge. — — — Cornelius trat auf mich zu, nahm wieder die Zeichnung in die Hand und sagte halb leise, während die anderen fortredeten: ‚Daß die Zeichnung Talent verrät, davon rede ich nicht, aber Sie haben für Ihre Jahre (Schwind war 23 Jahre alt) eine zu große Leichtigkeit.‘ Er zeigte auf einige Falten ‚das ist nicht streng genug, zu gewöhnlich, fast schon Manier. Es wäre schlecht, wenn ein Historienmaler alles nach der Natur machen müßte, man muß aus der Erinnerung natürlich zeichnen können. Es hätte wenig mehr Nachdenken gebraucht, so wäre es gut geworden. Nur Ernst, nur keinen Strich schlecht machen, wenn man ihn gut machen kann.‘“

Ludwig II. setzte in seinem Schlafzimmer die dichterischen und malerischen Gebilde durch künstliche Pflanzengruppen, Wasserfälle und Gestirne fort. — Sich für die Scala der elementaren Gewalten, Götter, Halbgötter und menschlicher Heldengestalten lebhaft interessierend, weilte er gerne im Heldensaal, in welchem man Schwinds Entwürfen zur Sage von König Thidrek von Bern und zur Wylcina-Sage begegnet, ausgeführt von Glink, Gießman, Neher. Dieser die ganze Länge des Schlosses einnehmende Raum heißt auch Audienzsaal, aber Zeitgenossen wurden hier wenig Audienzen zu teil, mehr dem Dietrich von Bern und



Breloque. Von Hofjuwelier Merk, München.



Herbart und Hilda.
Nach dem Originalaquarell von Schwind. — Heldensaal, Hohenschwangau.

Hildibrand, dem Rüdiger und dem Osid, der des Königs Offantrix Tochter Erka für Attila entführte. Und wie Schwind oft seinen subjektiven Humor in die alten Geschichten wirft, so thut er es auch hier: Der Recke Herbart sollte im Bertangenland um König Artus' Tochter Hilda für Dietrich von Bern werben, da er sie aber selbst liebt, zeichnet er ihr Dietrichs

Konterfei in karrikierter Weise, um sie von ihm abzuschrecken. — Witzig beleuchtete Schwind durch seinen Stift die mittelalterliche Intrigue. — Liebreizend tritt die Königstochter Oda vor unsere Augen in dem Moment, da ihr König Ossantrix vom Wylcinenland den goldenen Schuh anzieht. — —

Da kämpfen Riesen voll Wucht und Wut gegen Dietrich von Bern und Hildibrand von Venedig, wegen ihrer Schätze an Gold und edlem Gestein. Dort versöhnen sich die „Degen" Dietrich und Wittich nach dem Zweikampf.

Hier erscheint Dietrich bei König Erminreks Festmahl in Rom. In jenem Bilde besiegt Dietrich Erminrek bei Gronsport an der Mosel und gewinnt dadurch wieder sein Reich.

Während der berühmte Bogenschütze Egil*) auf des grausamen Königs Nidung Befehl nach seinem eigenen Bruder Wieland zielen muß, entflieht Wieland der zauberkundige Schmied, in seinem heimlich gefertigten Federkleid durch die Lüfte. Er hatte unter seine Brust eine Blase gebunden, worin Blut von den ermordeten Söhnen Nidungs war, und Egil eingeschärft auf die Blase zu schießen.

Daß in diesem mythischen Bildercyklus auch Drache, Elfe, Zauberring figuriert, ist selbstverständlich, und der Apfel, der in der Geschichte der Menschheit eine so inhaltsschwere Rolle spielt, erscheint auch hier als Liebesbote, indem: „Die Königstochter Herburg dem Sohne König Artus' einen Apfel zuwirft, der ihre Liebeserklärung enthält".

Der von Lindenschmit ausgemalte Hohenstaufen-Saal hatte etwas Anziehendes für Ludwig II., wegen des hier öfters dargestellten Barbarossa, denn wenn der König auch nicht kriegerisch angelegt

*) Derselbe Egil hatte auf König Nidungs Geheiß den Apfel vom Haupte seines Sohnes geschossen, und dem wegen der drei Pfeile fragenden König geantwortet, die beiden anderen Pfeile seien ihm zugedacht gewesen, wenn der erste das Kind getroffen hätte. — Nach vielen Jahrhunderten wiederholte sich der Vorgang in der Tells-Sage.



Dietrich von Bern und Wittich der Starke schließen nach dem Zweikampf Freundschaft.
(Wilkina-Sage.) Nach dem Originalaquarell von Schwind.
Helden- oder Audienzsaal, Hohenschwangau.



Theodolinde reicht Authari den Willkomms-Becher dar. Nach dem Originalaquarell von Schwind
Autharizimmer, Hohenschwangau.



König Ossankrix und Oda.
Nach dem Originalaquarell von Schwind. — Heldensaal, Hohenschwangau.

war, wie Kaiser Rotbart, so fesselte den sagenliebenden Monarchen der Nimbus, der Friedrich I. nach seinem Tode umgab. Freilich ahnte Ludwig II. nicht, daß wie diesem auch ihm der Tod in den Wellen beschieden war.

Eine fernere Darstellung in dem genannten Saal ist Kaiser Friedrich II., der die Schlüssel der Stadt Jerusalem in Empfang nimmt. Traurig stimmen die zwei Gemälde: Konradin auf der Flucht von Frangipani eingeholt (1268). Der elende Verräter gehört in das Geschlecht der Judasse, und ohne Entrüstung kann man ihn selbst im Bild nicht anblicken. — Gleichfalls tragisch ist König Enzio in der Gefangenschaft zu Bologna. Wenn der Kaiser=sohn, Dichter und Sänger durch seine herrlichen Talente auch seinen Kerker eine Zeitlang „zu einer Welt erweitert hatte, die reicher war, als seine Zwingherren begreifen konnten" — welch schreckliche Haft war ihm nach seinem mißglückten Fluchtversuch beschieden!

Den anstoßenden Erker schmücken die von Kaiser Alexander II. gespendeten russischen Bilder „die heilige Mutter Gottes von Kasan" und der heilige Nikolaus, ferner drei Glasgemälde von Burkhardt, welche die hl. drei Könige, das Abendmahl und die Kreuzabnahme darstellen; die Landschaft, die sich von hier aus und von anderen Schloßfenstern dem Blick bietet, zeigt die herrliche Mannigfaltigkeit der Alpen, herzerquickend wenn die Sonne die stolzen Linien und Spitzen der Berge klar aus den waldigen Vorstufen hebt, phantastisch, wenn die Nebel an Tannen und Felskanten auf= und abwogen, von erhabenem Ernst in sternenheller Nacht.

Im Bibliothek= oder Welfenzimmer geht es in den Wandgemälden (Lindenschmit) mehr kriegerisch als literarisch zu, denn sie bekunden die Thaten Heinrichs des Löwen. (1156—1180.) Er besiegt und bekehrt die Slaven. Von Palästina mit 500 Rittern zurückgekehrt, wird er festlich in Ikonium durch den Sultan Kilidsch Arslan II. empfangen.

Hartherzig zeigt er sich gegen Barbarossa, der ihn zu Partenkirchen fußfällig anfleht, dem Kaiser und Reich treu zu bleiben. Heinrich der Löwe ist trotzig im Gesichtsausdruck, urkräftig in seiner Gestalt, aber seine Haltung ist manieriert.



Welfenzimmer, Hohenschwangau.

Siegreich zieht er mit seinen gefangenen Gegnern in Braunschweig ein. Im nächsten Bilde ist Heinrich der Löwe als Gründer Münchens dargestellt, schließlich auf dem Sterbelager.



Einzug Heinrichs des Löwen mit seinen gefangenen Gegnern in Braunschweig. 1180.
Von Wilh. Lindenschmit.
Welfenzimmer Hohenschwangau.

Der im 6. Jahrhundert lebende Langobardenkönig Authari hatte wohl keine Ahnung, daß er im 19. Jahrhundert durch Moritz von Schwind zu der Ehre gelangen würde, seinen Namen einem Zimmer in Hohenschwangau zu verleihen. (Ausgeführt v. Glink.)

Der Künstler bekundet, wie der Langobardenkönig sich für seinen eigenen Brautwerber ausgibt, um unerkannt des



Heinrich der Löwe gründet München.
Von Wilh. Lindenschmit.
Welfenzimmer, Hohenschwangau.



Autharizimmer, Hohenschwangau.

Bayernherzogs Garibald Tochter Theodolinde zu sehen. Von ihrem Liebreiz hingerissen, erfaßt er ihre Hand beim Darreichen des Bechers. — Befremdet erzählt es Theodolinde ihrer Amme —, und sehnsuchtsvoll blickt sie dem Scheidenden nach. Aber ihr Sehnen und Bangen löst sich in Freude auf, da sie von den Rittern, die ihm das Ehrengeleite bis an die Grenze Italiens



Theodolinde und ihre Amme.
Nach dem Originalaquarell von Schwind.
Autharizimmer, Hohenschwangau.

gaben, erfährt, er habe beim Abschied die Streitaxt in eine Eiche mit dem Rufe geschleudert: „Solche Hiebe führt Authari.“ Nun weiß sie, daß der Brautwerber, der ihr Herz gerührt, Authari selbst ist.

Als bald darauf die Franken den Herzog Garibald*) und sein Land bedrängten, floh Theodolinde mit ihrem Bruder nach Italien und ließ Authari ihre Ankunft melden. „Der ging ihr sogleich in stattlichem Aufzuge zur Hochzeit entgegen und traf sie auf dem Sardisfeld oberhalb

*) Paulus Diakonus nennt ihn König.



„Solche Hiebe führt Authari.“
Nach dem Originalaquarell von Schwind. — Autharizimmer, Hohenschwangau.



Seitenteil zu dem Bilde: „Solche Hiebe führt Authari.“
Nach dem Originalaquarell von Schwind. —
Autharizimmer, Hohenschwangau.

Verona, wo am 15. Tag des Wonnemonats unter allgemeinem Jubel das Beilager vollzogen wurde.

Es war aber damals neben anderen langobardischen Herzogen auch Agilulf zugegen, der Herzog von Turin. Diesem flüsterte während eines Gewitters ein Sklave, der Wahrsager war, und vermöge teuflischer Kunst wußte, welch zukünftiges Ereignis das Einschlagen des Blitzes bedeutete, die Worte zu: „Dieses Weib, das sich soeben mit unserem Könige vermählt hat, wird nach nicht langer Zeit Deine Gemahlin werden.“

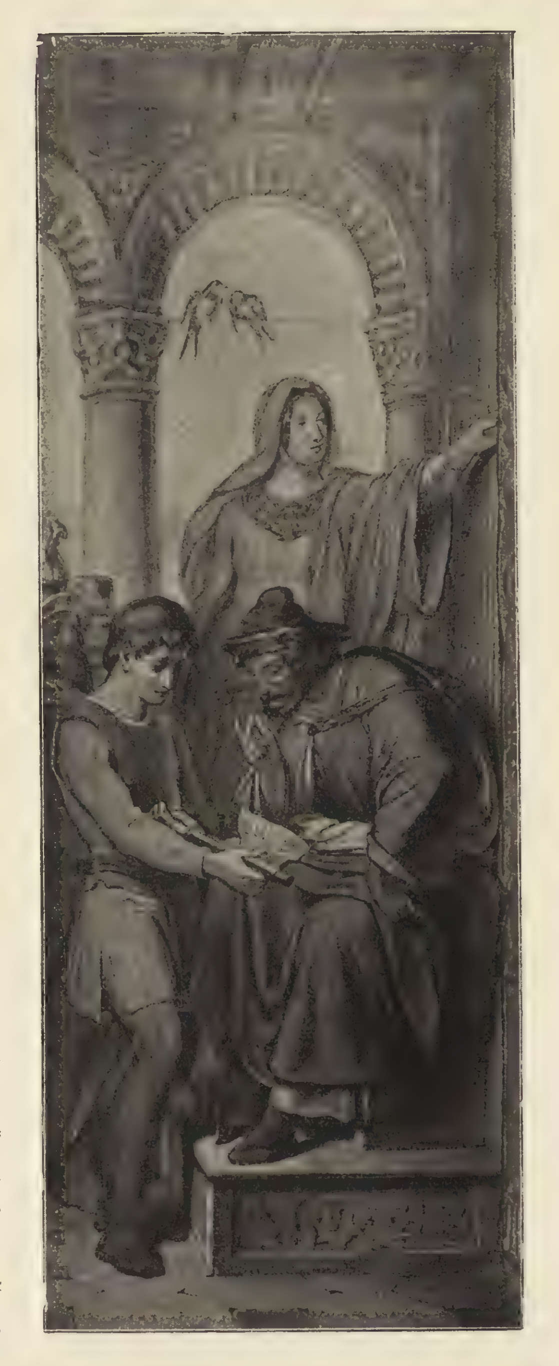
„Als das Agilulf hörte, drohte er ihm den Kopf herunterzuschlagen, wenn er noch ein einziges Wort davon spräche. Jener aber versetzte: „Ich mag getötet werden, aber gewiß ist, daß diese Frau dazu in unser Land gekommen ist, daß sie dir angetraut werde“.

„Und so geschah es auch in der Folge. —

Der Kriegsheld König Authari, der eines Tages in's Meer geritten, mit seiner Lanze eine darin stehende Säule berührte, und den Ausspruch that: „Bis hieher soll das Gebiet der Langobarden reichen", starb nach sechsjähriger Herrschaft, wie man sagt, an Gift, das er bekommen, in der Stadt Ticinus.

Der Königin Theodolinde erlaubten die Langobarden, weil sie ihnen so wohl gefiel, ihre königliche Würde zu behalten, und rieten ihr, sich aus sämtlichen Langobarden einen Mann auszuwählen, welchen sie wollte, nur aber einen solchen, der das Regiment kräftig führen könnte. Sie ging nun mit verständigen Männern zu Rat und wählte Agilulf, den Herzog von Turin, sich zum Gemahl, dem Volk der Langobarden zum König.

Es war dieser Agilulf ein tüchtiger, streitbarer Mann und an Leib und



Authari's Streitaxt wird dem Bayernherzog Garibald überbracht.
Nach dem Originalaquarell von Schwind.
Autharizimmer, Hohenschwangau.



Ritterſaal, Hohenſchwangau.

Seele zur Führung der Herrſchaft wohl geeignet. Die Königin entbot ihn ſogleich zu ſich und zog ihm ſelbſt bis nach der Stadt Laumellum (Lomello) entgegen. Als er zu ihr gekommen war, ſo ließ ſie ſich, nachdem ſie einige Worte mit ihm gewechſelt, Wein bringen, trank zuerſt und reichte dann den Reſt dem Agilulf hin. Wie dieſer den Becher von ihr entgegen nahm und dann ihre Hand mit Ehrfurcht



Entwurf für ein dekoratives Fresko im Rittersaal, Hohenschwangau.
Nach dem Originalaquarell von Schwind.

küßte, sprach die Königin lächelnd und errötend, der dürfe ihr nicht die Hand küssen, der ihr einen Kuß auf den Mund drücken sollte. Darauf hieß sie ihn sich erheben und sie küssen und sprach ihm von Hochzeit und Königtum. Was weiter? Unter großem Jubel wurde die Vermählung gefeiert, und Agilulf, der von mütterlicher Seite ein Verwandter des Königs Authari war, ward in einer allgemeinen Versammlung der Langobarden zu Mailand auf den königlichen Thron erhoben." *)

Die in dem Rittersaal — Arbeitszimmer Ludwigs II. — gemalten Scenen waren die Vorbilder zu Gemälden, welche der König in Neuschwanstein erstehen ließ, wenn auch in veränderter Art. Alle Lebensphasen eines damaligen Edlen, wie reiten,

*) Paulus Diakonus und die übrigen Geschichtsschreiber der Langobarden. Deutsche Übersetzung von Otto Abel. Leipzig, Verlag von Franz Duncker



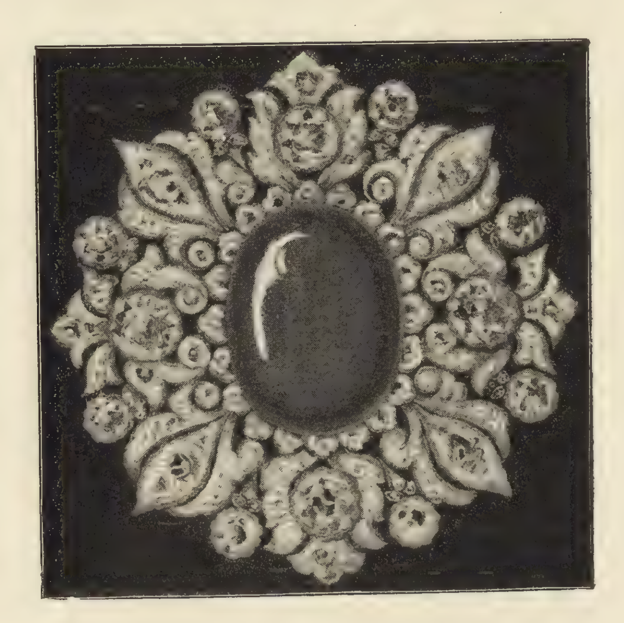
Kaiser Ludwig der Bayer.
Glasfenster in der Kapelle, Hohenschwangau.

minnen, jagen, tjostieren, kämpfen, Kreuzfahren, sind dargestellt; die längst vergangene Welt tritt einem bei Betrachtung der Bilder vor die Seele. Und doch ist alles neu, frisch, eigenartig, denn Schwind ersann nur, was noch keiner ersonnen, und wenn er alte Stämme vorfand, warf er ihnen das junge Grün seiner Kunst über.

Das Erdgeschoß enthält das in den Felsen gehauene Badezimmer mit einem Marmorbassin, zwei Schwanthalerischen Nymphen, und tiefroten Fensterscheiben, so daß Raum, Deckengemälde, Einrichtung in Purpur getaucht erscheinen.

Zunächst befindet sich die gewölbte Vorhalle, deren Ausstattung über unser Ver-

weilen in einer Ritterburg keinen Zweifel läßt. Da hängen an den Wänden in malerischer Anordnung: Pfeil und Armbrust, Panzerhemd und Flamberg, Tournierlanze und Hüfthorn, kurz all das Geräte, dessen ein rechtschaffener Ritter bedurfte. Der größere Teil dieser Halle ist zur Kapelle mit hübschem Hauptaltar umgewandelt; diese empfängt ein gedämpftes Licht durch zwei bemalte Fenster, auf welchen die großen Wittelsbacher, Kaiser Ludwig der Bayer und Kurfürst Maximilian I., dargestellt sind. An Sonn- und Feiertagen wurde in dieser Kapelle die Messe gelesen, welche Ludwig II. regelmäßig besuchte, wobei er den Ortsbewohnern den Zutritt gestattete; sie machten gerne von dieser Erlaubnis Gebrauch, um so mehr als sie hier den sonst unsichtbaren Monarchen ungestört betrachten durften. Den Gottesdienst besorgten die Patres Kapuziner des benachbarten Klösterchens zu Füssen, in dessen Bräustübl man damals so behaglich plauderte.



Diamant-Hutagraffe König Ludwig II.
Von Hofjuwelier Merk, München.

Wagen und Schlitten.

Eine wesentliche Änderung erfuhr unter Ludwig II. der Wandel in der unmittelbaren Umgebung des Schlosses. Maximilian II. war am hellen, lichten Tag mit seinen schmuck uniformierten Jagdgenossen

nebst Forstleuten, Treibern und Hunden zum Waidwerk ausgezogen, bald zu Pferd, bald zu Wagen, laut begrüßt von Zurufen der herbeigeströmten Hohenschwangauer. Bei den Nachtfahrten Ludwigs II. durfte weit und breit sich niemand blicken lassen — im Schloßhof herrschte tiefe Stille, die nur von dem ungeduldigen Scharren der am Schlitten oder Wagen angespannten Pferde unterbrochen war. Endlich erschien der König, zur Winterszeit fest eingehüllt gegen Wind und Wetter, eine blitzende Diamantagraffe auf dem breitkrämpigen Hut, im Sommer leicht angezogen, bisweilen in dem blausammtenen Königsornat wie Ludwig XIV., mit dem er sich in seiner Phantasie dann und wann identifizierte. Der Marstallfourier sprengte voraus, die Zügel in der rechten Hand, die weithinleuchtende Fackel in der linken, mit Windeseile folgte das trotz steiler Gebirgswege vom Kutscher sicher geleitete Fahrzeug, zu dessen



Ballet unter Ludwig XV. Für den großen goldenen Prachtwagen gemalt von Rothbart.



Einzug Ludwigs XV. in Rheims. Für den großen goldenen Prachtwagen gemalt von Ferd. Piloty.



Großer goldener Prachtwagen, Rückansicht. Ausgeführt von Gmelch.



Vermählungsfeier Ludwigs XV.
Für den großen goldenen Prachtwagen
gemalt von Ferd. Piloty.

Seite der Stallmeister im schärfsten Tempo.

Der k. b. Hofwagenfabrikant Franz Gmelch, der den kleinen Gebirgswagen erfand, vermittelst dessen der König so rasch Berg auf Berg ab fahren konnte, stand in großer Gunst. Gelegentlich der ersten Probefahrt, die Gmelch mit diesem Bergwagen auf den Hochkopf unternahm, begrüßte ihn der zufällig anwesende Monarch und ließ ihm sämtliche dort befindliche Pferde vorführen und frei vor ihm tummeln, was so ziemlich einem Superlativ von Huld gleichkam, die der Beehrte auch vollständig zu schätzen wußte.

Freudig ging er an die Ausarbeitung des von dem König bestellten viersitzigen Prunkwagens, der bei großen Festlichkeiten benützt werden sollte. „Über den Bergwagen soll nichts gesprochen werden, auch die Sache mit dem goldenen Wagen soll ganz geheim gehalten werden — den Künstlern und Gmelch ist Schweigen einzuschärfen“, lautete des Königs Befehl.

Dieser von Franz Gmelch nach Entwürfen von Franz Seitz erbaute „Goldwagen“ hat aus Holz geschnittene, reich ornamentierte Räder, auf den vier „Hängeisen“ prangen die von Lorenz Gedon modellierten bayerischen Löwen in Bronze. Von letztgenanntem Künstler stammen auch die lebensvolle Victoria, die den Kutschersitz tragenden Tritonen und die lustigen Amoretten an den Ecken. Die „Langwied“ (welche das Vorder- und Hintergestell verbindet) ist von Blumenguirlanden umwunden, ihr Schöpfer, Bildhauer Peter Karg, war ein Genie in seiner Art. Er nahm ein Stück



Großer goldener Prachtwagen, Vorderansicht.
Ausgeführt von Gmelch.


Theatervorstellung unter Ludwig XV.
Für den großen goldenen Prachtwagen gemalt von Schwoiser.

Holz und zauberte Blüten daraus, aus dem Stegreif, ohne Modell. Er wand anmutige Pflanzen um Fenster und Thürsäulen des Wagens.

Ein weiterer Schmuck ist das von H. v. Pechmann gemalte bayerische Wappen mit den posaunenblasenden Genien an der Rückseite der Prachtkutsche. Die Wagenfedern (in C-Form) sind an ihrer äußeren Seite über den Hängriemen reich mit Bronzeornamenten verziert, die Hängriemen selbst, mit goldgesticktem blauen Sammt überzogen.

Die Bockdecke strotzt von Goldstickereien, desgleichen der von Palmetten getragene Himmel. Erst schmückte eine vergoldete Königskrone auf rotsammtenen Kissen das Dach, dann eine von L. Gedon modellierte Gruppe, zwei krontragende, posaunenblasende Genien, nach Jahren wurde dieselbe auf Befehl des Königs durch eine noch reichere Gruppe mit drei krontragenden Figuren von Bildhauer Syrius Eberle ersetzt.

Die außen am Wagen angebrachten Bilder konnten beliebig mit anderen vertauscht werden, sie sind teils historisch, teils allegorisch. Da sie von namhaften Künstlern herrühren, gewähren sie einen reizenden Anblick, so das:

„Ballet unter Ludwig XV.“ von Rothbart. „Ludwigs XV. Einzug in Rheims — Die Gerichtssitzung — Vermählung Ludwigs XV. — Eine Übergabe unter Ludwig XV.“ von Ferd. Piloty. Eine „Revue unter Ludwig XV. — Theater unter Ludwig XV.“ von Schwoiser. Die allegorischen Darstellungen stammen von R. Seitz und Aigner.



Soirée bei Ludwig XV.
Für den großen goldenen Prachtwagen gemalt von Jos. Watter.

Die innere Ausstattung besteht aus blauem Sammt mit Goldstickereien, (Frl. Jörres) auf der Rückwand strahlt eine Sonne, wieder ganz im Stile Ludwigs XIV., aber recht unbequem zum Anlehnen.

Dem Könige gefiel dieser „Goldwagen“ mit



Eine Uebergabe unter Ludwig XV.
Für den großen goldenen Prachtwagen gemalt von Ferd. Piloty.



Zigarrenspitze in Elfenbein mit der Nachbildung des großen goldenen Prachtwagens.
Von Hofdrechsler Jul. Zimmermann, München

Sechserzug und zwei Piqueurs so sehr, daß er sich denselben bespannt à la Daumont in Elfenbein als Zigarrenspitze nachbilden ließ, und dieses 59 cm lange und 20 cm hohe Kunstwerk von dem k. Hofdrechsler Julius Zimmermann war abermals hervorragend, jedoch von einer Bequemlichkeit beim Rauchen, die sich jeder denken kann. Ein zweites gleich großes



Eine Gerichtssitzung unter Ludwig XV.
Für den großen goldenen Prachtwagen
gemalt von Ferd. Piloty.

Facsimile aus Meerschaum (J. Zimmermann) verehrte der König seinem Stallmeister.

Nicht uninteressant ist, daß in diesen beiden prächtig geschnitzten Miniaturwagen je ein Ludwig XV. sitzt.

Nun sickerte aber trotz des von Ludwig II. befohlenen Schweigens einiges über den Goldwagen in die Öffentlichkeit. Hochgestellte Persönlichkeiten äußerten Gmelch gegenüber den Wunsch, das seltsame Fahrzeug zu betrachten, und da es Gesetze der Höflichkeit gibt, die fast nicht zu umgehen sind, zeigte Gmelch sein Werk. Der König erfuhr davon, und die königliche Gnade war zu Ende.

1872 erhielt der k. Hofsattler und Hofwagenfabrikant J. Michael Mayer die Bestellung eines Prachtschlittens nach Franz Seitz's Entwurf. Die figürlichen Arbeiten wurden dem Bildhauer Syrius Eberle übertragen, die ornamentalen Peter Karg, die Gemälde H. von Pechmann, A. Holmberg und Hauschild. (Teilweis nach Boucher.) Des Horatius Epistel an die Pisonen enthält den Satz: „Trefflich gesprochen ist's, wenn ein altbekanntes Wort durch kluge Verbindung wie neu wird.“ — Der Ausspruch darf auch bei der Skulptur und Malerei dieses Schlittens angewandt werden, denn neu und reizvoll haben die Künstler den alten Vorwurf: Amoretten — Vulkan und Venus — Aphrodite und Adonis — gestaltet. — Die Goldstickereien auf blauem Sammt fertigte nach F. Seitz's Zeichnungen H. Alkens, die Metallarbeiten Joh. Stroblberger.

Im Jahre 1885 ließ der König diesen „Amorettenschlitten“ mit elektrischer Beleuchtung versehen, unter deren Flimmern und Glitzern die goldenen Liebesgötter, wie von Frohsinn durchdrungen, die Königs=



Amorettenschlitten, rechte Seitenansicht.
Ausgeführt von J. M. Mayer.

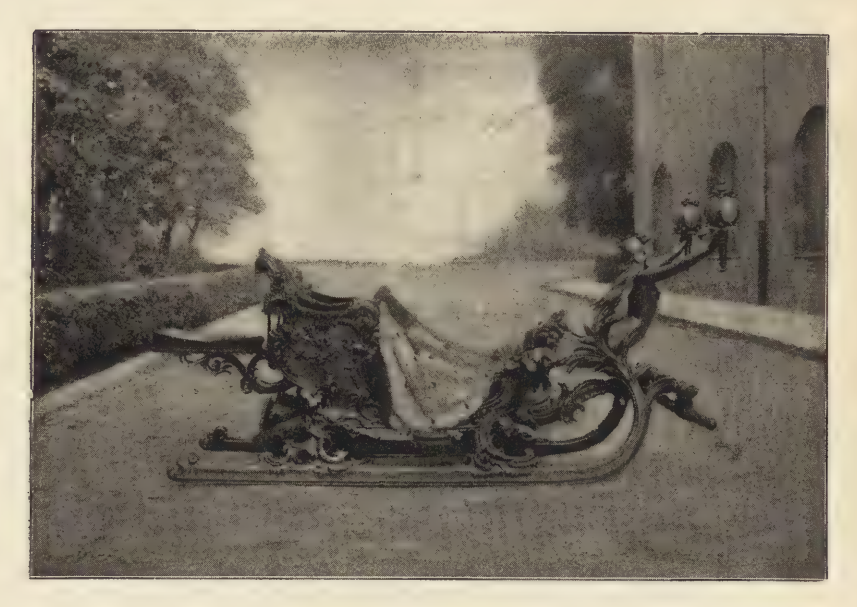
insignien hielten. Ludwig II. hüllte sich in seine Hermelindecke und ergötzte sich an dem Anblick, träumte und sann, während beim Schnauben der Rosse Wipfel und Gipfel an ihm vorüberflogen.

Zu dem „kleinen, offenen Goldschlitten" hat Syrius Eberle den Entwurf des figürlichen und ornamentalen Schmuckes geliefert und ausgeführt. Die Angaben des Königs hiezu beschränkten sich auf die Bestimmung, daß eine laterntragende Figur angebracht und rote Farbe für die Sammtpolsterung verwendet werde. Somit entstand eine der stolzesten Lichtträgerinnen, die man je gesehen; rings um dieselbe wuchern Seerosen, Schilf und breitblättrige Wasserpflanzen. Die harmonisch stylisierten Zeichnungen für die Goldstickereien führte das Paramentengeschäft J. Werner aus.



Amorettenschlitten, vordere und linke Seite.
Ausgeführt von J. M. Mayer.

Bei dem zweisitzigen, auch als Schlitten verwendbaren Galawagen im Barockstil bethätigte Eberle abermals sein Talent für Komposition und Skulptur. Ein krontragender Genius, umringt von Amoretten, mit den Königsinsignien, eine liebliche Friedensgöttin, eine Fanfaren-blasende Fama, ein auf Rankenwerk stehender Eros zeichnen dieses Vehikel aus. Am Schlitten erblickt man eine bekränzte Nereide, einen Schwan, der seine Fittige entfaltet, während sein Hals sich in anmutigen Windungen zu bewegen scheint, Tritonen und Delphine. — Im Gegensatze zur Geschichte, „die auch nicht einen Gran Lüge verträgt, nicht mehr als die Luftröhre es duldet, wie die Söhne Aeskulaps



Kleiner offener Goldschlitten.
Entworfen von Syrius Eberle.

sagen, wenn etwas beim Schlucken hineinkömmt,"*) herrscht Freiheit in der Kunst; sie kann nach Belieben Götter, Menschen und Thiere ihren Elementen entrücken, sie mit gleichem Recht in die salzige Flut oder auf einen trockenen Grund setzen, wie dies hier bei den Wasserbewohnern der Fall ist.

A. Holmberg schmückte diesen Schlitten durch eine Apotheose Ludwigs XVI. (Das Bild, in welchem auch Marie Antoinette und der französische Hof vertreten sind, hatte der Künstler auf Ludwigs II. Wunsch für eines der k. Wohnzimmer zu kopieren.)

Auf den Wagenschlägen sind die diametral entgegengesetzten Liebesszenen dargestellt: „Tannhäuser im Venusberg" — „Amor und Psyche". Die Rückwand zeigt das von H. v. Pechmann gemalte bayerische, von Genien umgebene Wappen. — Und jede Einzelheit dieser leichtbeweglichen, schönen Fahrzeuge und des Gespannes, Sättel, Geschirre

*) Lucian: Wie man Geschichte schreiben muß.



Verlag von Jos. Albert, München

Großer goldener Prachtwagen, linke Seitenansicht.
Ausgeführt von Gmelch.





Dietrich von Bern zieht mit Hildibrand auf Abenteuer aus.
(Wylcina Sage. Nach dem Originalaquarell von Schwind.
Helden oder Audienzsaal, Hohenschwangau.



Zweisitziger Galawagen, Rückansicht, auf dem Rädergestell.
Ausgeführt von F. M. Mayer.



Dekorative Malerei für das Badezimmer, Hohenschwangau.
Nach dem Originalaquarell von Schwind.

Schellkränze, Steigbügel, Beschläge, Peitschen, Sporen, Stangen, die sonnenköpfigen Radnaben, sie alle tragen den Stempel der Kunst.

So oft Mayer nach Hohenschwangau oder nach dem Linderhof kam, wurden ihm huldvolle Grüße des Monarchen zu teil, wohl auch einige Flaschen Champagner. Zu Hause angelangt, trank er fröhlich mit den Seinigen den perlenden Wein auf des Königs Wohl. —



Eine Revue unter Ludwig XV.
Für den großen goldenen Prachtwagen gemalt von Schwoiser.

Breling hat manch' königliche Ausflüge in Bildern festgehalten, und zwar so anschaulich, daß sie den Eindruck der Wirklichkeit auf den Beschauer hervorbringen.

Ob der Monarch im grünen Tannendickicht dahin fuhr, oder unter dem winterlich kristallisierten Reif der Äste, ob die Felsen sich über ihm auftürmten, oder

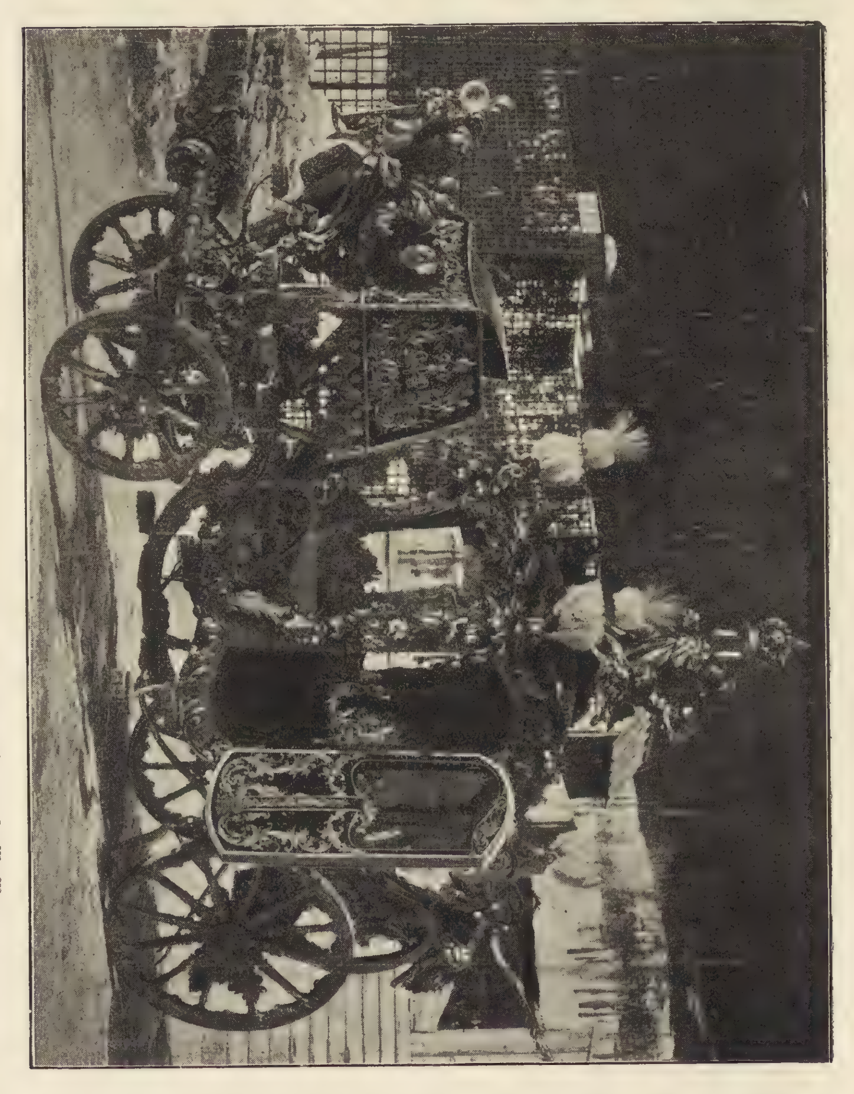


Zweisitziger Galawagen, linke Seitenansicht, auf dem Schlittengestell.
Ausgeführt von J. M. Mayer.

Farrenkräuter und Huflattich sich unter ihm ausbreiteten, die Gedanken des Königs drehten sich stets um dieselbe Achse, um das unumschränkte Königtum.

Eine verklungene Zeitperiode mit ihrem mächtigen französischen Herrscher, mit der unterwürfigen und doch hochbegabten Hofgesellschaft, beschäftigte stets Ludwig II. Immer regte sich aufs neue der Wunsch in ihm, einen Staat nach seinem Ideal zu regieren, aber eine weitere Betrachtung zeigte ihm den Wechsel, der mit den Menschen und Dingen vorgegangen, zeigte ihm die jetzige Welt; dabei

bemächtigte sich seiner bald Unmut, bald elegische Trauer. Es dünkte dem König ein tragisches Schicksal, die seiner Persönlichkeit notwendige



Zweisitziger Galawagen linke Seitenansicht, auf dem Rädergestell. Ausgeführt von F. M. Mayer.

schrankenlose Macht, um Großes leisten zu können, durch einen lästigen Zwang ersetzen zu müssen. —



Zweisitziger Galawagen (auf dem Schlittengestell) mit Bespannung vor dem Schlosse Linderhof.
Nach dem Aquarell von H. Breling.

Da kam ihm die Kunst zu Hilfe, was die Politik versagte, gewährte sie reichlich. Wohin sich des Königs Enthusiasmus wandte,



Großer goldener Prachtwagen mit Bespannung vor dem Schlosse Linderhof.
Nach dem Aquarell von H. Breling.

willfuhr sie seinem Verlangen, ermüdete nicht, ihm seine Lieblingsgestalten hier und dort vorzuführen.



Schloß und Wirtshaus Fernstein mit der Paßstraße, den Seen und der Ruine Sigmundsburg.
Von Süden gesehen.

So schmückten auch das Absteigquartier am Fernpaß bei Lermoos in Tirol die Bildnisse der französischen Ludwige und der Marie Antoinette. Der König hatte im Wirtshause dortselbst einige

Räume gemietet, welche das Endziel seiner bisweilen von Hohenschwangau aus unternommenen Schlittenpartien bildeten. Zwei Zimmer,



Sigmundsburg und Fernsteinseen von Norden aus.
Nach dem Aquarell von M. Kuhn.

das eine mit rotem, das andere mit blauem Damast im Rokokostil ausgestattet, enthielten allerlei Kunstgegenstände, die der Geschmacks=



Schloß und Wirtshaus Fernstein zur Zeit König Ludwigs, von Osten aus.
Nach einem Aquarell.



Vase in versilbertem Zinkguß, Louis XIV.
Große Spiegelgalerie, Herrenchiemsee.

richtung Ludwigs II. entsprachen. Ein an der Wand hängendes Stilleben schrieb das Menu der Speisen vor, welche der Küchenmeister zu bereiten hatte, denn bei seiner mehrstündigen Rast erquickte sich hier der König an gastronomischen Genüssen, und das Geflügel, das Wild, die Fische und Früchte, die der Maler auf seiner Leinwand aufgetragen, mußte der Lakai gleichfalls bei der Tafel auftragen. Vortrefflich mundete das Mahl dem Monarchen nach der Herz und Geist stärkenden Fahrt in frischer Bergluft, an dem idyllischen Blindsee, Mittersee, Weissensee vorüber, aus dessen wie Opal und Onix schillernder Wasserfläche sich auf einer Halbinsel die Ruine

Sigmundsburg erhebt. Tiefes Schweigen wurde auch über dieses Buen Retiro beobachtet, und die Strafe der Entlassung bedrohte gleich einem Damoklesschwert jeden ausplaudernden Bediensteten.



Ruine Falkenstein. Nach einem Aquarell von Chr. Steinicken.

Bei der nächtlichen Rückfahrt nach Hohenschwangau fühlte der König seltsamer Weise nichts von der herrschenden Kälte ringsum,



Räucherständer in vergoldeter Holzschnitzerei, Louis XIV.
Chambre de Parade, Herrenchiemsee.

er wähnte sich oft in einer heißen Atmosphäre, während Kutscher, Vorreiter und Lakaien vor Frost mit den Zähnen klapperten.

Indes der König im Schlitten oder im Wagen zur Sommerszeit über Serpentinen und gerade Straßen dahinflog, entstiegen seinem Gehirne unzählige Ideen und Projekte — da gedachte er, angeregt durch seine Lektüre, einer Reise nach Kaschmir, und wohl hat sich selten ein Leser mehr in die Beschreibungen dieses wunderbaren Landes vertieft, als der König. Aufmerksam las er auf seinen Ausflügen das Werk Wilsons und das Frederick Drews, sprach er davon, so wußte er so genau Bescheid, als habe er selbst in Kaschmir gelebt und alle dortigen Wunderwerke erschaut. Dann rekapitulierte er beim Dahineilen durch heimische Gegenden die indischen Dichtungen — ein blumiger Bergabhang, oder der abenteuerliche Vorsprung an einem Hause, auf dem Kräuter und Blüten kunterbunt wuchsen, brachte ihm die hängenden Gärten der Semiramis ins Gedächtnis, und alsbald stand der Beschluß fest,

seine Phantasiegebilde zu verwirklichen, denn seine Kunstliebe verstieg sich zu den riesigsten Entwürfen.

Nach seinem Farbenprogramm gefielen dem König besonders die



Entwurf für den Wiederaufbau der Burg Falkenstein, Seitenansicht.
Gezeichnet von Max Schultze.

blauen Glocken des Enzians in den wildwachsenden Beeten der Alpenregion, sowie das leuchtende Blau der Agerasum in seinen Schloßgärten.

Und dann führte ihn plötzlich eine Ruine in das mittelalterliche Treiben ein, mit den Lehensträgern und Soldkriegern, mit dem Waid-

werk und Federspiel, mit dem Horngeschmetter und Harfenklang, mit dem höfischen Kunstlied und der höfischen Sitte, mit den Recken, welche die Sprache der Vögel verstanden, mit der Falknerei. — Das alte, zerfallene Gemäuer der Burg Falkenstein tauchte vor ihm auf. Unweit davon sollte sich eine neue Burg Falkenstein erheben. Christian Steinicken entwarf im Auftrage des Königs das zukünftige Schloß in einer trefflichen Aquarelle.

Oberbaurat Max Schultze führte das Projekt in herrlichen Tuschzeichnungen aus. Die kühn aufsteigenden Türme, die malerische Ungleichheit der Fenster und Erker kommen zu schöner Geltung. Ob man die Burg von der Süd- oder Nordseite, von Westen oder Osten betrachtet, überall erscheint der Bau den Felsen entwachsen. Der einzige Auf- und Eingang ist gegen Osten gedacht. —

So hätte auch diese Burg das Gepräge der Weltabgeschiedenheit getragen, gleich dem ehemaligen Falkenstein. Die Raubritter, die in einem längst vergangenen Jahrhundert darin gehaust, stimmten gut zu den Zinken, Zacken und Schießscharten, aber Ludwig II., der auch zu dieser Felsenburg die Pracht als Folie benützen, dem Luxus den feinen Schmelz seiner Geschmacksrichtung geben wollte, hätte bei der Ausführung doch manchen Stein des Ärgernisses gefunden.

Die Einteilung der Säle und Zimmer war weder für Audienzen noch Gesellschaft berechnet, interessierte die letztere doch den König immer weniger. Kaltblütig beurteilte er diesen Menschen, poetisch-ideal jenen — aber so angeregt er bisweilen von den Geistesgaben, Kenntnissen, Äußerungen und Behauptungen des mit ihm Sprechenden sein konnte, so leicht war er verletzt, wenn dessen Umgangsformen ihm mißfielen. Da geriet das königliche Wohlgefallen in's Schwanken, es ward sogar jählings ausgelöscht. So sagte Ludwig II. z. B. von einem höchst begabten Manne, dessen Rede der König scharfsinnig befunden hatte: „Dieser Mann ist interessant und aufgeweckt, hat aber schlechte Manieren, die mir sehr mißfallen. Ich habe ihn horribile dictu gefunden."

Ein anderes Mal war eine Entgegnung, so höflich sie auch vorgebracht wurde, der Grund zur Entfremdung und Ungunst. Eine Ausnahme machte der König abermals bei der Kunst, natürlich



Entwurf für den Wiederaufbau der Burg Falkenstein, Portal-Seite.
Gezeichnet von Max Schultze.

durfte der Künstler nicht wagen schulmeistern zu wollen, oder alltägliche Phrasen zu gebrauchen.

Gründe und Darstellung mußten derart sein, daß sie überzeugend und angenehm auf den Monarchen wirkten, daß dessen Ideen zu den Erfahrungen des Sachverständigen übergingen. „Hat der König gesehen, daß man gesattelt ist, so erfreute es ihn" äußerte Schwoiser.

Am grünen, in herrlicher Einöde gelegenen Plansee sollte ein chinesisches Schloß erbaut werden.

Das chinesische Zeremonienbuch, das Ludwig II. eingehend studierte, erfüllte seine Dienerschaft mit Schrecken. Sie befürchtete eine allenfallsige Einführung der Ehrfurchtsbezeugungen im chinesischen Stile. — — —

Selbst die Konstruktion eines junonischen Wagens mit Pfauengespann schwebte Ludwig II. vor.



Amorettenschlitten mit Bespannung.



Neuschwanstein von der Marienbrücke aus.

Neuschwanstein.

Eines schönen Nachmittags in den sechziger Jahren besah im königlichen Auftrage Oberbergdirektor von Gümbel die alten Ruinen bei Hohenschwangau. Er prüfte Grund und Boden, versetzte dem Felsen forschende Hammerschläge, machte sich Notizen und klappte befriedigt sein Taschenbuch zu. Demnächst erfuhr Ludwig II., daß seinem Wunsche, ein Schloß unweit der Pöllatschlucht zu erbauen, kein elementares Hindernis entgegen stehe; jählings plante der König eine Burg, die sich gleich einem Adlerhorst in steiler Höhe erheben sollte. Er ließ seine Befehle zu Entwürfen ergehen. Wie Schwämme beim Regen, entstanden nun Skizzen und Bilder. Hoftheatermaler Jank fertigte ein Aquarell, welches an kühner Schönheit nichts zu wünschen übrig ließ, und so ward nach demselben der Bau beschlossen und Hofbaudirektor von Riedel damit betraut. Am 15. September 1869 fand die Grundsteinlegung statt. Im Jahre 1872 übernahm Ober=



Marienbrücke und Pöllatfall von Schloß Neuschwanstein aus.

Hofbaudirektor von Dollmann, 1884 Hofbaurat Hofmann die weitere Führung. Der letztere war der leitende Geist, denn er löste außer der architektonischen Aufgabe noch die, Zeichnungen für Wand- und Deckenornamente, für Rahmen und Möbel zu liefern. Die Grundmotive suchte er aus alten Kirchen und Burgen aller Herren Länder zusammen, trefflich und originell machte er sie seinen Zwecken nutzbar,



Neuschwanstein und Marienbrücke von der Pöllatschlucht aus.

hielt sich streng an den Stil und schuf doch Eigenartiges. Hofmanns Leben war bewegt wie seine Kunst. Schon frühzeitig durfte er seinem Vater helfen, das Wunderschloß Miramar bei Triest mit Bildhauerei und Schnitzwerk auszustatten. Als junger Mann wurde er im Frühjahr 1864 zu dem Erzherzog Maximilian befohlen. Die Unterredung



Neuschwanstein mit Alp- und Schwansee, sowie den Lechthalbergen vom Neudeckfelsen aus.

war lakonisch — es hieß nicht rechts und nicht links schauen und kurz die Frage beantworten: „Wollen Sie das Rathaus in Mexiko als Palais einrichten?“ Hofmann bejahte ohne zu begreifen, denn die Ernennung Maximilians zum Kaiser war noch ein politisches Geheimnis, wovon außer den diplomatischen Größen niemand eine



Burghof Neuschwanstein mit östlicher Giebelfront des Palas.

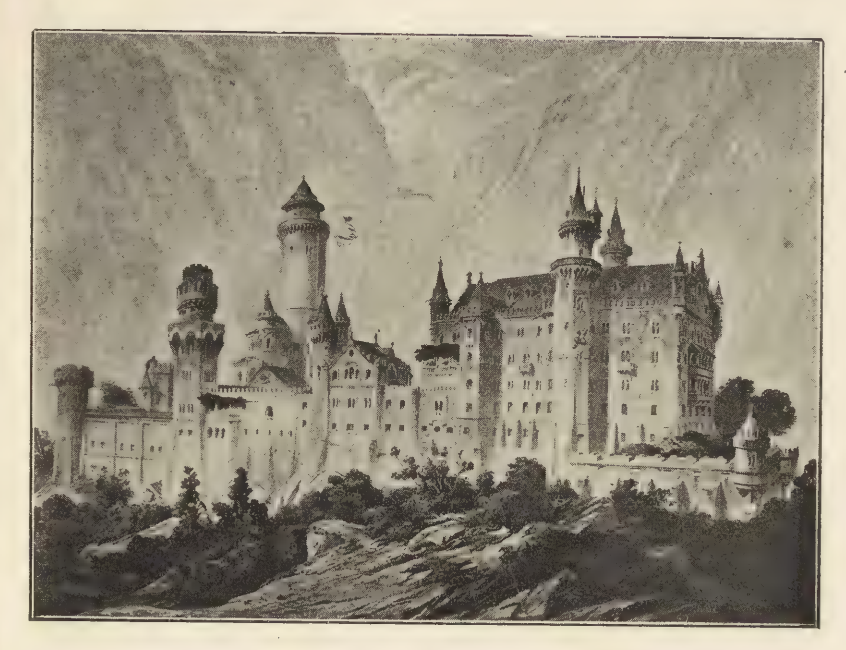
Ahnung hatte. Fort ging's also über den atlantischen Ozean. Nebst der Umwandlung des mexikanischen Rathauses in eine Residenz, vollführte Hofmann den Auftrag, das Kloster Omernavacha wohnungsfähig zu gestalten. Hierauf wurde er nach Europa zurückgesandt und zwar nach Dalmatien, um in dem Kloster Lacroma die nötigen Einrichtungen zu treffen. Diesmal handelte es sich um einen allenfallsigen

Ruhesitz für den inzwischen proklamierten, aber auf einem sehr unsicheren Throne herrschenden Kaiser Maximilian. Bekanntlich hat der heldenmütige Habsburger diesen Ruhesitz nie bezogen, da die



Entwurf für den Thorbau zu Neuschwanstein. Von Chr. Jank

juaristischen Kugeln seinem Kaisertum und seinem Leben ein jähes Ende setzten.

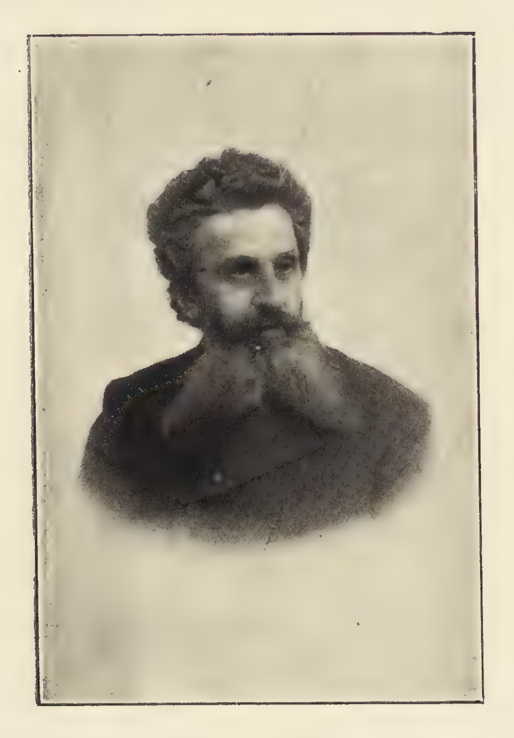


Entwurf zur Burg Neuschwanstein. Äußere Ansicht.
Von Chr Jank.

Hofmann ward stellenlos. Er kam nach München, lernte dort Wladimir von Swertschkoff, ein russisches Original, kennen und zeichnete Kartons für dessen Glasmalereianstalt in Schleißheim.*) Hierauf arbeitete er zehn Jahre unter Zettlers Direktion, welcher ihm dem nach einem geschickten Zeichner fahndenden Oberhofbaudirektor v. Dollmann als hervorragend empfahl. Hofmanns Arbeiten erregten des Königs Wohlgefallen, und alsbald ward jener zum k. Oberhofbaurat ernannt. — —

Der Fachmann nennt den Stil Neuschwansteins romantisch-romanisch, und thatsächlich ist dies die treffendste Bezeichnung für ein Ideal-

*) Wladimir von Swertschkoff hat das große Glasgemälde im Vestibül des National-Museums zu München (Maximilianstraße) nach einer Zeichnung von Franz Seitz ausgeführt und dem Museum zum Geschenk gemacht. Es stellt im Stile des 16. Jahrhunderts das bayerische Wappen dar mit zwei Landsknechten als Schildhalter.



Oberhofbaurat Hofmann.

schloß, in welches Ideen der Neuzeit in alte Schablonen so reizvoll eingezwängt sind, daß wohl kein anderes Kulturvolk eine derartige Schöpfung aufzuweisen hat. Die ursprüngliche, romanische Burg war eigentlich nur eine mit Wall und Graben umgebene Thurmwohnung (Donjon) oder Verteidigungsstätte eines Ritters; dann streckte sie ihre Fühlhörner zu Verschanzungen und Verteidigungswerken nach rechts und nach links aus, und schließlich verband der Viereckthurm den am Eingang befindlichen Thorbau mit dem Ritterhaus, welchem sich der Palas, das Herrenhaus, anschloß. Aber die Räume waren dumpf, denn die dicken Mauern ließen die Luft nicht durchstreichen, und die engen Fensteröffnungen, ob mit Holzläden oder Butzenscheiben versehen, sperrten das Licht ab. — Zumeist war also die romanische Burg ein wehrhafter Platz. Neuschwanstein hingegen ist den Sonnenstrahlen und der Bergluft zugänglich, ist ausschließlich zur Wohnung bestimmt, und zwar im ausgedehntesten und prächtigsten Sinn, und soll von außen und innen eine Augenlust sein. — Wie bei jeder Burg beherrscht auch hier der Wart- und Verteidigungsthurm alle Gebäude ringsum — aber der Gedanke, daß Ludwig II. den 65 m hohen Thurm errichten ließ, um sich davon herunter zu stürzen, tauchte doch nur in dem Gehirn eines Überweisen auf, sonst nirgends.



Verlag von Jos. Albert, München.

Schreibzeug.
Von Harrach und Wollenweber.
Arbeitszimmer, Neuschwanstein.



Verlag von Jos. Albert, München.

Einbanddecke der Schreibmappe.
Von Harrach, Attenkofer und Wollenweber.
Arbeitszimmer, Neuschwanstein.



Entwurf zur Burg Neuschwanstein. Burghof gegen den Thorbau.
Von Chr. Jank.

Mit unermüdlichem Eifer wurde an dem Schlosse gebaut, gemalt, gemeißelt und geschmückt. König und Künstler waren mit Leib und Seele bei der Sache. Dann und wann machten sich bei letzteren die Folgen der Überanstrengung geltend. Professor Hauschild, der an der östlichen Giebelfront die Patrona Bavariae und den hl. Georg gemalt, fiel einmal ohnmächtig von seinem Gerüste, Maler Aigner erkrankte geistig aus Gram und Verdruß, da während eines kurzen Unwohlseins, das ihn einige Zeit am Arbeiten hinderte, ein anderer seinen Tannhäuser vollenden mußte, um keine Stockung eintreten zu lassen.

Andererseits ist viel Fröhliches zu berichten, denn wie oft sandte der König den Künstlern eine dampfende Punschbowle, wenn dieselben abends gesellig beisammen saßen, oder ein Kistchen Havanna-Zigarren, auch kostbare Geschenke und anerkennende Grüße. Am meisten spornten jedoch die Künstler die Unter-



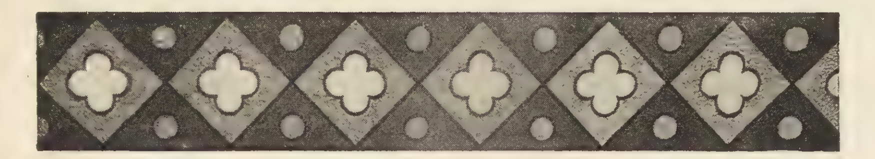
Detail einer dekorativen Malerei.
Neuschwanstein.

redungen an, die Ludwig II. mit dem einen oder anderen pflog. Geistvoll rezitierte der Monarch Stellen aus der Minnesänger-Dichtung, die eben in die Malerei überging, und kundig sprach er von den Vorgängen und Trachten, die sich vor seinen Augen zum Bilde gestalteten.



Luster in Neuschwanstein.

Zu den gelegentlich des Linderhofes und Herrenchiemsee's erwähnten Meistern Schwoiser und F. Piloty waren Spieß, Hauschild, Aigner und Eduard Ille zur malerischen Ausschmückung Neuschwansteins berufen worden. Für den letzteren gestaltete sich dieser königliche Auftrag zu einer besonderen Gunst in Anbetracht eines vorhergegangenen Zwischenfalles. Im Jahre 1865 rühmte einmal Graf Max Pappenheim bei der königlichen Hoftafel Ille's noch unvollendetes Aquarell „Das Lied vom edlen Ritter Tannhäuser". Am selben Abend ½8 Uhr erschien auf Allerhöchsten Befehl Rat Brochier bei dem Künstler, um das Bild sofort in die k. Residenz verbringen zu lassen. Da das fast 1½ Meter breite



Detail einer Brüstungsmalerei.
Seitengang beim Sängersaal, Neuschwanstein.

Gemälde unmöglich in einer Droschke unterzubringen war, Ille keinen Bedienten hatte, und wegen der vorgerückten Tageszeit sämtliche Packträger Münchens schon hinter dem Maßkrug saßen, blieb nichts anderes übrig, als daß Rat Brochier mit Hilfe von Ille's alter Küchenfee vierhändig den Transport durch die Stadt bewerkstelligte.

Des jugendlichen Königs Freude an dem Werke war so groß, daß der Künstler schon am nächsten Morgen die Weisung erhielt, dasselbe alsbald zu vollenden. Kaum war Ille dem königlichen Wunsche nachgekommen, so erfolgte die weitere königliche Erwerbung von vier Bildern: Lohengrin, Parcival, Niflunga Saga und Hans Sachs, welche sämtlich Bestandteile von Ille's geplantem Cyklus „Bilder aus deutscher Sage und Geschichte“ waren. — Nun wollte aber auch der Monarch, Ille sollte statt der Thaten Prinz Eugens das Leben Ludwigs XIV. darstellen; es widerstand jedoch dem Maler, die Zerstörung Heidelbergs durch Melac und andere Greuelszenen, von welchen die Pfalz heimgesucht worden war, durch seinen Pinsel festzuhalten. Seine, wenn auch in



Brüstungs-Malerei.
Seitengang beim Sängersaal, Neuschwanstein.



Laterne in Neuschwanstein.

vollster Ehrerbietung ausgesprochene Weigerung zog ihm, wie er glaubte, die königliche Ungnade zu. Allein der König äußerte gegen den im Sekretariate befindlichen Legationsrat Leinfelder, einen Jugendfreund Ille's: „Er sei nicht ungnädig, denn von Ille's Dickkopf hätte er sich so etwas schon im Voraus erwarten können.“ Indes blieben weitere Aufträge doch fünf Jahre aus; nach Ablauf dieser Zeit richtete Leinfelder seinem Freunde die vom König scherzhaft geäußerten Worte aus: „Se. Majestät läßt Dich fragen, ob Du jetzt so gnädig sein willst, sein Ankleidezimmer in Neuschwanstein mit Bildern aus Dichtungen Walthers von der Vogelweide zu schmücken?“

Diese Aufgabe erfüllte Ille mit aufrichtiger Freude, welche nur durch die königliche Hast getrübt wurde.

Ille war gleich den übrigen Künstlern inmitte der Arbeit, da traf im Herbst ein Schreiben des Hofsekretärs ein: „Seine Majestät kömmt nachts 12 Uhr am ersten Weihnachtsfeiertag nach Neuschwanstein und will, daß bis dahin alle Bilder vollendet seien.“ Die Anordnung wirkte auf die Beteiligten wie ein elektrischer Schlag, der einen unverhofft trifft.

Es wurde Tag und Nacht geschaffen, manch geschickter Anonymus half mit. Ille bat seinen Freund H. v. Pechmann ihm beizustehen, und gerne führte dieser vier Bilder nach Ille's bereits fertigen Farbenskizzen aus. — — —

Fühlt man sich schon angeregt durch die großartige Gegend mit dem Tegelberg und Sailing, mit der den schroffen Wänden der Neu-



Detail aus dem Sängersaal, Neuschwanstein.

deck entsprungenen Pöllat, über welche sich in schwindelnder Höhe die Marienbrücke wölbt, so träumt man sich vollends in die mittelalterliche Poesie hinein bei Betrachtung der Türme und Firsten Neuschwansteins; verstärkt wird der Eindruck durch die Werke der bildenden Kunst im Schlosse.

Für den Thorbau, der 1872 vollendet war, führte die Zettler'sche Hof-Glasmalanstalt 62 im Stil gehaltene Fenster aus, meist einfacherer Art; im sogenannten Kavalier-Zimmer wurde der obere Teil der Fenster mit reicherer Symbolik in farbigem Glase versehen, wobei wieder der Schwan in seine vollen Rechte trat. Nachdem auch in den übrigen Teilen der Burg Glas und Rahmen in schmucker Weise angebracht, warf der König einmal bei A. Spieß die Frage wegen Farben und Muster der Vorhänge auf. Der Künstler meinte, die Natur, die in Neuschwanstein zum Fenster hereinschaue, sei schöner als der kostbarste Vorhang der Welt.

„Aber die Blicke der Neugierigen."

„Der Sailing und der Tegelberg, Majestät, haben keine Augen."

„Allerdings." Und die Vorhänge unterblieben zumeist. — —



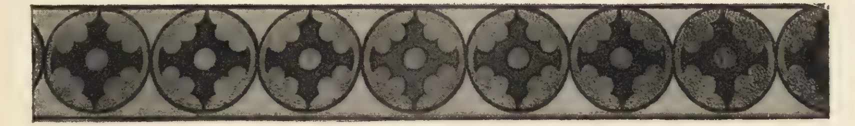
Detail aus dem Sängersaal, Neuschwanstein.

Das Mittelzimmer im zweiten Stockwerke enthält „Das Leben eines Knappen“ in seinen vier Jahreszeiten, Kindheit, Jugend,



Speisezimmer im Thorbau, Neuschwanstein.

Mannes- und Greisenalter, von Schwoiser und W. Hauschild gemalt. Voll Wahrheit ist des Sohnes Abschied von der Mutter —



Detail einer Brüstungsmalerei.
Seitengang beim Sängersaal, Neuschwanstein.

und dort erblickt man bereits den „garçun", wie er beim Kastellan Wurf- und Schießunterricht nimmt, — dann leistet er die beliebten Pagendienste und hilft seiner Herrin aus der Sänfte. — In bunter Farbenfröhlichkeit ist seine Bekanntschaft mit einer Schönen auf dem Tanzplatz gemalt, mit der unausbleiblichen Liebeserklärung, — dann läßt er sich anwerben, um mit seinem Herren in den Krieg zu ziehen. — Nun sieht man ihn pflichtgetreu seinen Ritter verteidigen, der im Zweikampf zu Boden gefallen. Stets leuchtet er durch sein gelbes Wamms hervor, indem sein Herr durch Rot markiert ist. — Da steht der Knappe vor dem Traualtar und führt seine Schöne heim — und dort figuriert er beim Tournier, das im vollsten Glanz und Fanfarengeschmetter dargestellt ist, — er hält die Zügel des Rosses, während der Ritter den Siegeskranz aus der Hand einer sich über die Brüstung der Tribüne neigenden Dame entgegen nimmt. Jetzt



Brüstungs-Malerei.
Seitengang beim Sängersaal, Neuschwanstein.



Detail aus dem Sängersaal, Neuschwanstein.

kömmt der Kreuzzug an die Reihe — der Knappe empfängt des Bischofes Segen, traurig winkt ihm die Mutter vom Söller herab, er nimmt Abschied von Weib und Kind und zieht ins gelobte Land. — Nach vielfachen Drangsalen und Abenteuern, wobei er manchem Ungläubigen den Schädel gespalten, kehrt er in die Heimat zurück, um seinen Lebensabend in Ruhe zu genießen. Aber noch als Greis zeigt er Muskeln von Stahl und Eisen, und aus seinem Blick strahlt noch die frühere Kampflust.



Gepolsterte Bank in Neuschwanstein

Im III. Stockwerke des Palas, zu dem die Haupttreppe führt, schmückte W. Hauschild



Corridor im III. Stockwerk, Neuschwanstein.

den Vorplatz durch Gemälde aus der Sigurd-Sage. Die Recken und Frauen sind teils menschliche, teils übernatürliche Wesen, denen die Zauberkunst zu eigen ist. Sich an die Überlieferung des alten Heldenliedes haltend, begann der Maler mit Gripirs Weissagung, in welcher der Hellseher seinem Neffen Sigurd prophezeit, er werde den Tod seines Vaters Sigmund rächen, der im Kampf mit Hundings Söhnen gefallen — den gefräßigen Wurm Fafnir töten, den glänzenden Hort heimführen, Brynhild erwecken, mit ihr Eide der Liebe tauschen und brechen. Er werde durch einen Zaubertrank irre geleitet, für den Gotenkönig Gunar um Brynhild werben, hiebei Gunars Gestalt annehmen und sich dessen Rechte in der Brautnacht aneignen. Nachdem Brynhild den Betrug erfahren, werde sie Gunar und dessen Brüder aufreizen, ihre Schwerter in Sigurds Blut zu röten. Das Entsetzen drückt sich in Sigurds Zügen aus, auf seinem Antlitz sind die Worte geschrieben: „das Geschick bezwingt man nicht".



Sigurds Kampf mit dem Drachen Fafnir.
Von W. Hauschild. — Corridor im III. Stockwerk, Neuschwanstein.



Regin schmiedet für Sigurd das Schwert Gram.
Von W. Hauschild. — Corridor im III. Stockwerk, Neuschwanstein.

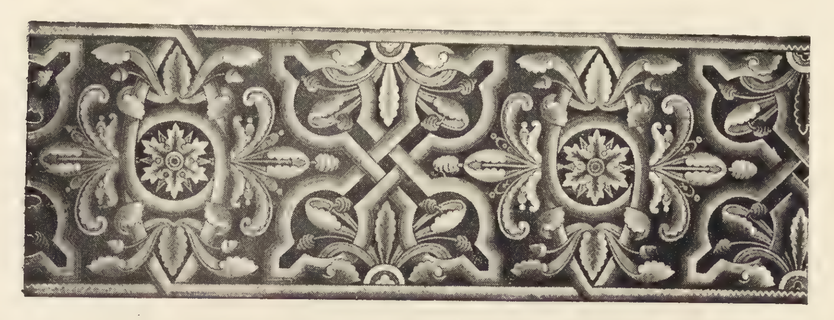
Nun sieht man ihn bei der „Schwertschmiede“, wo in der dunklen Glut der Feueresse der zauberkundige Regin das schärfste aller Schwerter „Gram“ für Sigurd fertigt und seinen Neffen dabei aufreizt, Fafnir zu töten und sich dessen Gold anzueignen, dem Regin aber den ihm vorenthaltenen Schatz auszuzahlen. — So vollzieht sich im dritten Bilde der Drachenkampf. Unerschüttert von den gräßlichen Windungen des Drachen Fafnir fällt diesen Sigurd „um des gellenden Goldes willen“. — Dann unternimmt er den Ritt durch die waberne Lohe, es folgt Brynhilds Befreiung. Er zerschneidet ihre Brünne



Fensteröffnung.
Corridor im I. Stock, Neuschwanstein.

mit seinem Schwert und preist das schöne Weib, das von lodernder Glut umleckt, den Schlummer abschüttelt, Sigurd aus einem Horn voll Meth den Minnetrank reicht und den Schatz der Runenkenntnisse mitteilt. Hierauf befestigen sie ihre Liebe und Treue durch Eide. —

Nun erfüllt sich in der Sage Gripirs Weissagung; die Malerei überspringt die einzelnen Vorgänge und zeigt Sigurds Tod. — — Ein wilder, herber Schmerz wohnt dem Bild inne, in welchem Gudrun mit ihren Frauen Sigurd beweint. „Den süßen Gesellen, der sich bei Giukis Söhnen hoch wie edles Laub aus Halmen erhob, wie glutrotes Gold über das graue Silber.“ — Das



Brüstungs-Malerei.
Seitengang beim Sängersaal, Neuschwanstein.

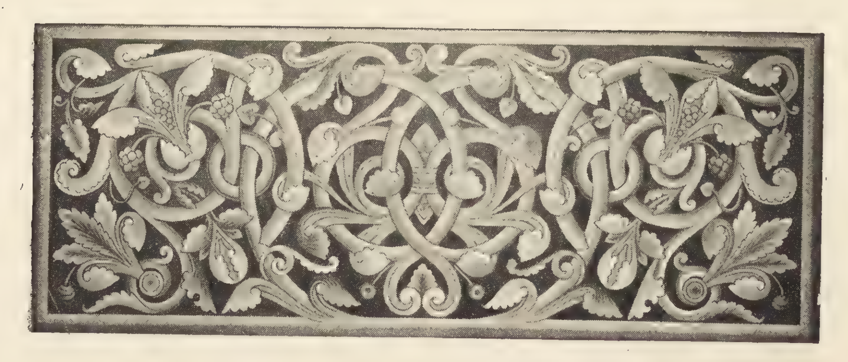


Thür zur Hauskapelle im Schlafzimmer, Neuschwanstein.



Fensteröffnung.
Corridor im I. Stock, Neuschwanstein.

Gegenbild zeigt Sigurds und Brynhilds Bestattung. Nachdem sich die Lebensmüde mit dem scharfen Stahl durchbohrt, hatte sie noch Gunar ihre letzte Bitte ans Herz gelegt, „eine breite, mit Schildern umzeltete Burg aufs Feld zu erbauen für alle, die samt Sigurd zu sterben kamen, und ihr zur Seite möge man den Helden verbrennen. Das beißende, ringgezierte Schwert aber sei zwischen sie gelegt, wie damals, da sie beide das Bett bestiegen und den ehelichen Namen getragen."



Brüstungs-Malerei.
Seitengang beim Sängersaal, Neuschwanstein.



Nordöstlicher Teil des Arbeitszimmers, Neuschwanstein.

Verbreiteten abends der von Schwänen getragene Kronleuchter*) und die vor den Säulen angebrachten, kunstvollen Ampeln**) ihren hellen Schein, so traten noch gewaltiger als beim Tageslicht die erwähnten Gestalten hervor.

Von feiner Zusammenstimmung sind im Arbeitszimmer die grünen, goldgestickten Möbel, Portièren, Decken und Vorhänge, und die von Gold und Edelsteinen schimmernden Schreibgeräte am Arbeitstisch, samt und sonders im romanischen Stile gehalten. Harrach, Wollenweber und Attenkofer brachten in schöner Arbeit auf Schreibzeug und Mappe den Schwan und Schwanritter zur Geltung.

*) V. Wollenweber.

**) V. Moradelli.

Die Wand-Gemälde stammen von Joseph Aigner. Da spielt Tannhäuser im Freien zum Tanz auf. Es klingt und singt



Südlicher Teil des Arbeitszimmers, Neuschwanstein.

förmlich aus dem Bild heraus, die Paare springen im Reigen und „frohlocken in des Herzens Maienschein", die bunten Trachten werfen prächtige Töne ins Grüne.



Tannhäuser im Freien zum Tanz aufspielend.
Von Jos. Aigner. — Arbeitszimmer, Neuschwanstein.

Ein solcher Geselle und Fiedler wie Tannhäuser gefiel auch Frau Venus, darum lockte sie ihn zu sich in ihre Behausung, und er widerstand nicht. Aber nachdem er ein Jahr im Liebesglück mit ihr unter Amoretten und Grazien geschwelgt, sehnte er sich wieder nach der Außenwelt, nach Menschen und Sonnenschein: Man sieht den überdrüssigen Tannhäuser im Venusberg. Frau Venus will ihn nicht meiden, „er solle gedenken an ihren roten Mund, der küsse und lache zu



Tannhäuser im Venusberg.
Von Jos. Aigner und Spieß. — Arbeitszimmer, Neuschwanstein.

jeder Stund." Da ruft er flehentlich die heilige Jungfrau Maria an, und die „Teufelin muß ihn ziehen lassen. — Frei, reitet er im grünen Wald, wo die Begegnung mit Freunden stattfindet, unter ihnen der Landgraf von Thüringen, Walther von der Vogelweide, Biterolf und Wolfgang von Eschenbach. Sie begrüßen den Sänger, der jäh aus ihrem Kreise geschieden war, und bewegen ihn zum Ritt nach der Wartburg. — Hier erinnert sich seiner in liebevoller Weise die tugendreiche Nichte des Landgrafen, Elisabeth, die er einmal durch seinen Gesang bezaubert hat. — Es folgt der Sängerkrieg. Dieser gab dem Maler Gelegenheit, eine mittelalterliche Pracht in Geräten und Stoffen zu entfalten und physiognomisch die stürmischen Gemütsbewegungen der Anwesenden zu kennzeichnen. Nach des Landgrafen Bestimmung haben die Wettbewerber die Liebe zu besingen. Dem Sieger soll Fürstin Elisabeth den noch so hoch geforderten Preis erteilen. — Wolfram von Eschenbach rühmt die ideale, Tannhäuser die sinnliche Liebe, Biterolf bekämpft die letztere. Da läßt Tannhäuser in aufwallender Leidenschaft das Lob der Liebesgöttin ertönen:



Tannhäusers Empfang auf der Wartburg durch Landgraf Hermann.
Von Jos. Aigner. — Arbeitszimmer, Neuschwanstein.

„Wer Dich mit Glut in seinen Arm geschlossen,
Was Liebe ist, kennt er, nur er allein:
Armsel'ge, die Ihr Liebe nie genossen,
Zieht hin, zieht in den Berg der Venus ein."

Ein Sturm der Entrüstung braust gegen ihn auf, der Frevler wird verfehmt, verflucht, zum Tod verurteilt. — Erbarmungsvoll gewährt ihm Elisabeth ihren Schutz.

Aber seines Bleibens ist nicht mehr. Verjagt und verzagt irrt er in der Welt umher. Mangel und Zweifel sind sein Gesinde, Spott und Schande seine Genossen. — Großmütig nimmt ein bayerischer Fürst den Verfolgten auf, und man erblickt im Bilde: Tannhäuser auf der Trausnitz am Hofe Herzogs Otto des Erlauchten. Dennoch zehrt die innere Reue an dem Minnesänger, sein Gewissen drängt ihn, nach Rom zu wallfahrten; die Malerei zeigt Tannhäuser



Schrank im Arbeitszimmer, Neuschwanstein.

zerknirscht zu des Papstes Füßen. Mit strengem Blick verurteilt Urban IV. „den Sünder“. —

Die Sage legt dem Oberhaupt der Christenheit den harten Ausspruch in den Mund: „Tannhäuser werde so wenig Gottes Gnade



Arbeitstisch und Stuhl.
Arbeitszimmer, Neuschwanstein.

zurück erlangen, als der dürre Stab in seiner (des Papstes) Hand je wieder grünen werde". Nach drei Tagen ergrünte der Stab, und unverzüglich wurde dem sterbenden Tannhäuser das Wunder und Gottes Verzeihung mitgeteilt. — — — Am Pfeiler zwischen Fenster und Glasthür bläst ein lebensfrisch gemalter Hirtenknabe auf der Schalmei. Vielleicht das Lied vom edlen Ritter Tannhäuser. Am anderen Pfeiler allegorisierte Aigner die Minne.

Auf Tischen und in allen Ecken und Enden dieses Arbeitszimmers erblickte man Mappen, wahre Schatzbehälter von Aquarellbildern, welche auf des Monarchen Wunsch Hauschild, Breling, Jank, F. Piloty, W. Pfeiffer, der Ludwigs II. Lieblingspferde porträtiert, ferner Ille, Spieß, Heigel u. a. eingesandt hatten, und von zahllosen Photographien;



Petschaft, Falzbein, Briefbeschwerer und Halterschale.
Von Harrach und Wollenweber. — Arbeitszimmer, Neuschwanstein.

trafen doch aus aller Herren Länder Ansichten von Gärten, Schlössern, Wagen, Interieurs, selbst von Ballons ein. Eine Flugmaschine schwebte lebhaft dem Geiste Ludwigs II. vor, denn er hoffte eines Tages über den Wässern des Alp- und des Schwansees die Luft durchsegeln zu



Lohengrins Bestimmung zu Elsas Kämpen durch das Gralswunder.
Von W. Hauschild. — Wohnzimmer, Neuschwanstein.

können. Die Erlangung mancher Photographie war äußerst schwierig; so wollte z. B. der König Abbildungen eines Plafonds aus dem Palais der Païva zu Paris. Diese Dame verweigerte aber jegliche Kopie ihrer herrlichen Gemächer, und die Beauftragten mußten unverrichteter Dinge abziehen. Sie bestürmten Fürst Chlodwig zu Hohenlohe, sich der Sache anzunehmen. Der loyale Fürst machte der Païva einen erfolgreichen Besuch, sie lud ihn zum Diner ein, und des Zweckes halber nahm er an. Die übrigen nicht eingeweihten Gäste waren höchst erstaunt, den deutschen Botschafter bei der Païva zu sehen, und zerbrachen sich die Köpfe über die politische Intrigue, die ihrer Meinung nach da gesponnen wurde. Der König erhielt alsbald die ersehnten Photographien.*)

Eine Laube mit Blumen und Blattpflanzen, und eine sich daran schließende künstliche Tropfsteingrotte verbinden zu Neuschwanstein das

*) Nach dem Journal des Goncourts soll die Païva einst die Gunst Napoleons III. besessen haben. Das Journal erwähnt den Plafond ihres Salons als einen etwas aus den Fugen gegangenen Olymp, von Baudry bezaubernd gemalt. In der Mitte Venus, ringsum eine göttliche Akademie.

Arbeitszimmer mit dem Wohnzimmer. In diesem hat W. Hauschild die Lohengrinsage dargestellt, wie sie Wolfram von Eschenbach nach



Gesamtansicht des Wohnzimmers, Neuschwanstein.

dem lothringischen „Garin le Lorrain" bearbeitete. Der Bildercyklus beginnt mit Elsas Kirchgang. Die schöne Tochter des verstorbenen Herzogs von Brabant fleht zu Gott, sie vor der ihr aufgezwungenen



Lohengrins Ankunft. Nach dem Gemälde von Heckel.
Wohnzimmer, Neuschwanstein.



Verlag von Jos. Albert, München.

Madonna. Von J. Frank.
Am Bett im Schlafzimmer auf Neuschwanstein.



Lohengrins Abfahrt von der Gralsburg.
Von W. Hauschild. — Wohnzimmer, Neuschwanstein.

Vermählung mit Graf Telramunt zu bewahren, denn nur dem wolle sie angehören, den Gott ihr sende. —

Wir sehen den Gralstempel, die versammelten Ritter und Frauen und die wunderbare Erwählung Lohengrins zu Elsas Kämpen. Der Künstler hat das Mystische dieses Vorganges, die vom Himmel gesandte Taube mit den Schriftzügen, die dadurch hervorgegangene Verwirrung bei den Anwesenden und das fromme Schaudern, das sie ergreift, trefflich zum Ausdruck gebracht. Der Abschied Lohengrins von der Gralsburg bewegt schmerzlich die Beteiligten, dessen Ankunft am Ufer der Schelde versetzt Elsa und ihre Anhänger in das freudigste Erstaunen. Jubelnd wird der von einem überirdischen Glanz umflossene, von Gold und Silber strahlende Schwanritter bewillkommnet*), und nachdem der gefiederte Fährmann verschwunden, lauschen der greise Herrscher Heinrich I., Elsa, die Ritter und Damen des Hofes, Bischof, Abt und Kaplan und das versammelte Volk den an Elsa gerichteten Worten Lohengrins: „Soll ich des Landes Krone tragen, so gebt vorerst mir das Versprechen,

*) Diese eine Darstellung ist von Heckel.

nie zu fragen, wer ich sei, denn dann nur darf ich hier verweilen. Stellt Ihr je die Frage, dürft Ihr meine Liebe nicht mehr teilen."

Elsa verspricht feierlich sein Verbot zu achten. — Im stillen Gelaß vernimmt er Elsas Leidensklage und ihre Bitte, sie beim Kampfspiel vor Telramunds Ansprüchen zu retten. — — —

Die Sage verlegt den Schauplatz des Turniers nach Mainz, wo Kaiser Heinrich der Finkler*) weilte. So sieht man denn auch im Bild „den größten Herrscher Europas", die Kaiserin, den König von England, die Herren von Lüttich und von Metz, einen Schenken vom Bayerland, den Pfalzgraf bei Rhein, die Fürsten von Lothringen, Elsa von Brabant, viele Ritter und geschmückte Damen auf der Tribüne. — Die Kämpen sind sichtlich im schärfsten Anlauf aufein=

*) In der Dichtung wird Heinrich I. der Sachse als Kaiser statt als König bezeichnet.



Vorhang im Wohnzimmer, Neuschwanstein. — Gestickt von Frl. Jörres.

ander geprallt, Telramunt im kostbaren Wappenrock, Lohengrin mit dem weithin leuchtenden Schild und Helm, man glaubt die Eisenhosen, Rücken und Rippen dröhnen zu hören — Telramunt sinkt, Lohengrin siegt. Auch der sinnberauschende Beifall und Elsas Seligkeit sind nach der poetischen Tradition in die Malerei übergetreten.

Nun erblickt man: Die Hochzeit. Gleich Sternen funkeln Kaiser und Kaiserin, Elsa und Lohengrin. Die Gewänder der vornehmen Frauen sind golddurchwirkt, da und dort mit dem Pelz verbrämt, „der gegen den Schlangenbiß feit", die Männer tragen blitzende Steine, darunter die, „die gegen Gift und Krankheit helfen".



Lohengrin und Elsa mit ihren Kindern.
Von W. Hauschild. — Wohnzimmer, Neuschwanstein.



Lohengrins Rückfahrt zur Gralsburg.
Von W. Hauschild. — Wohnzimmer, Neuschwanstein.

Gelb, blau und rot gekleidet, stürzen Knappen an der Tafel mit Speise und Trank hin und her, der Minnesänger preist seine Herrin, die Krone der Schönen. Man tanzt, zecht, ringt, die Wimpeln flattern darüber.

Jahre verstrichen. Elsa ist Mutter zweier lieblicher Knaben geworden, und zur Vollkommenheit ihres Glückes gehört nur noch die Lüftung des Geheimnisses bezüglich ihres Gemahles Name und Herkunft. Auch will sie den Aufreizungen einer falschen Freundin nicht länger widerstehen. —

Feinsinnig hat Hauschild den Moment erfaßt. Elsa schmiegt sich zärtlich an den Gemahl und stellt die Frage. Die Kinder spielen in der ungezwungensten Harmlosigkeit mit blühenden Rosen, nicht ahnend, daß ihr Schicksal auf den Lippen der Mutter schwebt. — Auch ist der Auftritt ergreifend, da Lohengrin vor dem versammelten Hof Elsas verhängnisvolle Wißbegierde befriedigt. Von Leid gebeugt, erfährt sie die bevorstehende, nun unabwendbare Trennung von ihrem viellieben Gemahl. Umsonst sind ihre Thränen und Bitten — der Schwan erscheint zu Lohengrins Rückfahrt. — — —



Copie eines Schrankes auf der Wartburg.
Wohnzimmer, Neuschwanstein.

Hauschild hielt sich genau an die alte Dichtung; grundsätzlich besuchte er nie das Theater, wenn eine Oper Wagners gegeben wurde, um bei seinen Arbeiten jeglichen theatralischen Einfluß zu vermeiden.



Details dekorativer Malerei im Wohnzimmer, Neuschwanstein.

Der König würdigte diesen Standpunkt und ließ wiederholt dem Künstler kulturgeschichtliche Notizen und besonders zu beachtende Stellen aus dem Originallied überbringen. —

Mit einer kindlich naiven, das Märchenhafte bis ans Äußerste verfolgenden Phantasie sann Ludwig II. jede Einzelnheit dieser Sage aus, und die Vorstellung, daß Lohengrin bei seiner Fahrt übers Meer sich sorglos dem Schlaf überlassen, ging in die Malerei über. Nur



Divan im Wohnzimmer, Neuschwanstein.



Details dekorativer Malerei im Wohnzimmer, Neuschwanstein.

wurde „der schlafende Lohengrin“ nicht als Wandgemälde, sondern als Blatt für des Königs Album ausgeführt. —

Das Hauptgesimse des Wohnzimmers enthält in strenger Stilisierung Wappen, Ornamente und Schwäne. Diese letzteren erscheinen auch in dem prächtigen Tischgestell, in den Lüstern und in den Stickereien der Ruhebänke, der Vorhänge und Teppiche. So reiht sich hier im großen Ganzen vor und über den Säulen Meisterwerk an Meisterwerk, selbst die Thürbeschläge weisen eigenartige, schöne Ornamente auf.

Im Ankleidezimmer hat E. Ille Begebenheiten aus dem Leben Walthers von der Vogelweide auf Gobelinleinwand gemalt. Man sieht den jungen Walther im väterlichen Burghof unter einem schattigen Baum inmitte seiner beflügelten Lieblinge, denen er den



Tisch im Wohnzimmer, Neuschwanstein.



Thür im Wohnzimmer, Neuschwanstein.

berühmt gewordenen Beinamen verdankt. Einige Wildlinge hat er in urwüchsige Käfige gesperrt, anderen Körner ausgestreut, den zahmen Falken hält er auf der Hand. Herzensfroh ist sein Gesichtsausdruck, voll Frische sein Wesen, denn er lebte noch in der glücklichen Periode, in der die Jugend auch Zeit zum Nichtsthun hatte. —

Singend und fiedelnd reitet Walther an einer Burg vorüber. Ein heiterer, blau und rot gekleideter Mann, das Haar im Morgenwind flatternd, überläßt er sich, in sein Lied vertieft, seinem dahintrabenden Grauschimmel.

Da trägt Walther am Hofe des alten Herzogs Welf sein Lied zum Lobe deutscher Sitte und Zucht vor. Heimische und wälsche Ritter, Benediktiner und holde Frauen lauschen voll Bewunderung, auch der lebenslustige Welf scheint ganz erbaut zu sein; dennoch machen viele den Eindruck, als ob die Nutzanwendung nicht



Südwestlicher Teil des Ankleidezimmers, Neuschwanstein.

in ihr Fleisch und Blut dringe. Zwei Blumenkränze in zarten Händen harren des Sängers als wohlverdienter Lohn.

Hier spricht die glühendste Begeisterung aus seinen Blicken, denn Walther fordert deutsche Fürsten zum Zuge ins gelobte Land auf. Er hat ein steinernes Kreuz umfaßt, und macht durch sein ganzes Wesen den Eindruck eines Gottbegeisterten. Seine Zuhörer sind höchst charakteristisch gekennzeichnet, dem einen spricht die feurige Ueberzeugung aus dem Antlitz, Lauheit und Unentschlossenheit zeigt ein anderer, auch die Falte der Kritik liegt in den Stirnrunzeln eines Machthabers. Doch überwiegt augenscheinlich die Kreuzzugsidee in den Köpfen. —

Dem Wort folgt die That durch Walthers Kreuzfahrt unter Friedrich II. Flagge.

Der Titel des vierten Gemäldes: „Walther sitzt sinnend auf einem Steine", ist seinem Lied entnommen: „Ich saß auf einem Steine" u. s. w. Wie Herkules am Scheideweg zwischen Dornen- und

Rosenpfad wählte, so wählt Walther zwischen Ehre, zeitlichem Gut und Gottes Segen. —



Nordwestlicher Teil des Ankleidezimmers, Neuschwanstein.

Nach dessen reizvollem Lied: Unter der Linde, hat Ille ein liebendes Paar gemalt, das im Glück ohne Furcht vor bösen Zungen



Juwelenschrein mit der Darstellung des „Herrenrechtes“.
Ankleidezimmer, Neuschwanstein.

schwelgt, denn außer ihm und ihr ist nur ein kleines Vögelein zugegen — „Tandaradei, das wird wohl verschwiegen sein“. Dies Bild ist des Lebens Poesie in der Kunst.

Die Hauptfarbe des Ankleidezimmers ist Lila mit Gold, die Decke ist durch Illes Pinsel in eine sonnenbeschienene Weinlaube mit frei

umherfliegenden Vögeln verwandelt. Heraldische Schwäne und Pfauen sieht man an Geräten und Stoffen. Auf einem Schrank illustriert ein drastisches Bild die glücklicherweise heutzutage abgeschaffte Unsitte des „Herren-Rechtes“. Ein feiner, satyrischer Zug geht durch die lebendig gehaltene Szenerie, welche Spieß nach der Photographie eines Bildes von Garnier frei kolorierte. Über dem Erkereingang befindet sich das von Ille gemalte Brustbild Walthers und das von Hans Sachs. Den Erker selbst hat Ille dem ehrlichen Schuster und Meistersänger Nürnbergs gewidmet. Es ist ein ansprechendes Gemälde, in dem Hans Sachs seiner Frau und seinen Freunden sein neuestes Gedicht vorträgt.

Portière im Ankleidezimmer, Neuschwanstein.

Urwüchsig in der Gestalt, treuherzig im Gesichtsausdruck, mit dem Schurzfell angethan, erregt dies Volksgenie das Wohlgefallen seines bunt zusammengesetzten Zuhörerkreises.



Oratorium (Hauskapelle), Neuschwanstein.



Gesamtansicht des Schlafzimmers nach Nordwesten. Neuschwanstein.



Gotisches Bett. Schlafzimmer, Neuschwanstein.

Prächtig gekleidet als Meister der Singerschul, schmückt Hans Sachs einen Jüngling mit der Ehrenkette. —

Dort wohnt er mit Weib und Kind einem ländlichen Fest bei.

Die Sonne vergoldet die im Hintergrund aufstrebenden Stadt- und Kirchtürme Nürnbergs und beleuchtet das im Vordergrunde sich



Bettportière im Schlafzimmer, Neuschwanstein.

erlustigende Volk. Alt und jung, groß und klein trinkt und plaudert, und wer sich tummeln mag, hüpft und springt. —

Im letzten Bild schreibt Hans Sachs als Greis seine Dichtungen nieder. —

Eduard Ille war Schwinds Lieblingsschüler, gleich seinem Meister ist er ein Dichter-Maler, und das Reich der Poesie und des Humors erschließt sich auch ihm. —

Eine kleine Thüre vom Ankleidezimmer führt in die von Hauschild ausgemalte Kapelle. Diese ist dem Namenspatron des Königs geweiht. Das Bild des Heiligen schmückt den an der Rückwand befindlichen Altar; daran schließen sich Begebenheiten aus den Kreuzzügen, in welchen sich jener ausgezeichnet. Das aus der Mayer'schen k. Hof-Kunstanstalt hervorgegangene zweiteilige Glasgemälde zeigt den sterbenden Heiligen (1270), die letzten Tröstungen empfangend.



Tristan reicht Isolden unbewußt den Liebestrank.
Von A. Spieß. — Schlafzimmer, Neuschwanstein.

Es war folgerichtig von Ludwig II., daß er Ludwig IX., den Typus eines legitimen Herrschers „von Gottes Gnaden", den Befestiger des absoluten Königtums und des Prinzips der Erbmonarchie, zu seinem Lieblingsheiligen erkor. In jedem seiner Schlafzimmer steht ein Betschemel, und fast jeder Betschemel trägt das Bildnis des hl. Ludwig auf Seide gemalt und überstickt. —

Das Schlafzimmer enthält frühgotische Säulen, eine Vertäfelung mit schönem Maßwerk, ein Becken, in welches ein silberner Schwan

das vom Tegelberg hergeleitete Quellwasser spendet, goldgestickte, gekrönte Löwen und Schwäne auf blauen Vorhängen und auf den prächtigen Überzügen der Truhen und Stühle, kostbares Waschgeräte. Die kunstvoll in Eichenholz geschnitzte Bettstelle nimmt die Ecke des Schlafzimmers ein; durch ihren Umfang erinnert sie an jene mächtigen „Laden“, die noch bisweilen als Überbleibsel alter Einrichtungen in gotischen Ritterburgen zu finden sind. An der Kopfwand sieht man eine nach byzantinischem Muster gemalte Maria mit dem Jesukind. Das Bett selbst ist von höchster Pracht in Stoff und Stickerei. Aber der König fror darin und beklagte sich stets über den Zug in seinem Schlafzimmer, denn trotz des stark geheizten Ofens, der mehr Kunst als Wärme bot, trotz des hermetischen Verschlusses aller Thür- und Fensterspalten, sandte die unterhalb dieses Gemaches gähnende Pöllatschlucht fortwährend ihre feuchtkalten Grüße hinauf. —

Unter der freien, reichornamentierten Balkendecke sind Begebenheiten aus dem von Gottfried von Straßburg gedichteten Tristan-Epos durch August Spieß dargestellt. Zum besseren Verständnisse seien hier des Helden Jugenderlebnisse kurz skizziert bis zu dem Zeitpunkte, wo dessen ergreifender Liebesroman anhebt.

Tristan, dessen Name schon an Traurigkeit mahnt, hat unter Jammer und Leid das Licht der Welt erblickt, denn seine Mutter Blancheflur starb bei seiner Geburt, und zugleich fiel sein Vater Rivalin Herr von Parmenien im Gefechte gegen den Bretonenherzog Morgan. Blancheflur war die Schwester des Königs Marke von Kornwall, und „an Schönheit und Anmut das Wunder aller Frauen“ gewesen. — Um das arme Waislein der Wut Morgans zu entziehen, nahm der Marschall Rüal li Foitenant (der die Treue hält) dasselbe zu sich, gab den Knaben für seinen Sohn aus und ließ ihn in allen Ritterkünsten und feinen Sitten unterrichten.

Als Tristan vierzehn Jahre alt war, begab es sich, daß ihn norwegische Kaufherren auf ihr Schiff lockten und entführten, denn sie glaubten viel Nutzen und Ehren an ihm zu gewinnen. Ein gewaltiger



Tristan und Isoldens Liebesglück im Garten. Von A. Spieß. — Schlafzimmer, Neuschwanstein.

Sturm, der ihnen mit dem Untergang drohte, redete ihnen jedoch ins Gewissen; aus Angst vor des Himmels Strafe entledigten sie sich eiligst des Geraubten und setzten ihn an der kornwallischen Küste aus, in König Markes Landen. Tristan kletterte mühsam über Felsen und Schroffen und gelangte mit des Weges kommenden Jägern glücklich an Markes Hof. Dort ward er ob seiner Künste angestaunt, und erwarb flugs des Königs Gunst. Denn Tristan konnte, was diesem von je gefallen: das Waidwerk, fremde Sprachen, Gesang und Saitenspiel. Das Maß der königlichen Gnade aber wurde übervoll, als ihm Tristans edle Abkunft durch den getreuen Rüal li Foitenant bekannt wurde, der sonder Rast und Ruh' nach seinem Pflegekind gefahndet und es endlich in Kornwall gefunden.



Gestickter Lehnstuhl im Wohnzimmer, Neuschwanstein.

Natürlich galt es nun vor allem, des Königs viellieben Neffen zum Ritter zu schlagen, und binnen dreißig Tagen war die feierliche „Schwertleite" vollzogen. Dann fuhr Tristan mit Rüal nach seiner Heimat,



Bemalter Bogen im Wohnzimmer, Neuschwanstein.

rächte im offenen Kampf seines Vaters Tod an Morgan, setzte Rüal als Verweser Parmeniens ein und kehrte nach Kornwall zurück, um bald darauf nach Irland zu ziehen und dort den verweigerten Tribut für König Marke einzufordern. Im Zweikampf mit dem irischen Recken Morold tötete er diesen, nachdem er von demselben eine giftige Wunde erhalten. Siegreich aber krank traf er in Kornwall ein; sein Zustand verschlimmerte sich von Tag zu Tag, da gedachte er der Worte, die der sterbende Morold an ihn gerichtet: wie niemand, kenne seine Schwester, Königin Isot, der Wurzeln und der Kräuter Kräfte, Heilung fände er nur bei ihr. — So segelte er denn wieder nach Irland, und trat, um nicht als Morolds Mörder erkannt zu werden, unter dem Namen Tantris (tant triste) als Spielmann verkleidet vor die Königin Isot. Sie und ihre Tochter Isolde pflegten den Fremdling; nach einem halben Jahr war die Wunde vernarbt. Während seiner Genesung hatte er Isolde in Wissenschaft und Saitenspiel unterrichtet. Zurückgekehrt, erzählte er beredt von Isolde, „der süßen Maid von Irland, die lauter ist wie arabisches Gold“.

Dies hohe Lob und das Drängen seiner Ritterschaft veranlaßten Marke, um die schöne Königstochter zu freien. Tristan wurde zum

Brautwerber bestimmt. Er unterschätzte nicht die Gefahr, dort erkannt zu werden, und war des Todes gewärtig.

Nun wurde aber Irland in jenen Tagen von einem Drachen heimgesucht, dem schrecklichsten, den je die Welt gesehen — Tristan



Tristans Abschied von Isolde. Von A. Spieß. Schlafzimmer, Neuschwanstein.

begegnete dem Ungeheuer und erlegte es. Seiner Heldenthat zu lieb ward der Erkannte am Königshof in Gnaden empfangen, Markes Antrag angenommen. Schwer drückte der Abschied von Eltern und



Tristan erwartet auf dem Krankenbett Isoldens Ankunft.
Von A. Spieß. — Schlafzimmer, Neuschwanstein.

Heimat auf Isolde, und nicht selten bezeugte sie Tristan ihren Haß, weil er der Urheber ihres Leides war.

Unter seiner und seines Gefolges Obhut schiffte sie sich mit ihrer Muhme Brangäne ein. Dieser hatte Königin Isot einen Minnetrank anvertraut, den sie mit Zauberkunst gebraut. Wie ihren Augapfel sollte ihn Brangäne hüten und ihn eigenhändig vor der Hochzeitsnacht dem König Marke und Isolde zu trinken geben.

Brangäne versprach, nach der Königin Willen zu handeln.

Zu dem Frauengemach, das für Isolde auf dem Schiff eingerichtet war, hatte Tristan Zutritt; er ermunterte sie, wenn sie weinte und klagte, aber sein Herz blieb ruhig dabei und sein Trost ehrerbietig. Sie erwiderte diesen durch manch' zürnendes, gehässiges Wort.

Einmal ankerte das Schiff, die Leute stiegen ans Ufer, auch Brangäne. Tristan suchte Isolde auf, und hieß eines ihrer Mädchen



Lesestuhl im Schlafzimmer, Neuschwanstein.

ihm Wein bringen. Nichts ahnend nahm dasselbe den Minnetrank aus dem Schranke. — Bei diesem Vorgange setzt die Malerei ein, und zeigt Tristan wie er Isolden den inhaltsschweren Becher reicht. Seine Seelenruhe und ihre strenge Gleichgiltigkeit sind voll naturwahrer Unbefangenheit ausgedrückt. Im nächsten Bilde glühen die Farben, und Tristan und Isolde bei der Liebesszene im Garten. Der Minnetrank hat seine Schuldigkeit gethan; Ehrenpflicht und Gewissensrufe schwinden im Minnen und Küssen der Wonne um Wonne Tauschenden. Der Ölbaum schirmt sie mit seinem Laub, die Blumen blühen ringsum, das Bächlein, das kurz vorher als Liebesbote Tristans Botschaft an die Thüre zu Isoldens Kemenate getragen, fließt silberklar, Brangäne hält treue Wacht gegen Späher und Lauscher. —

Das Verhängnis ging seinen Gang. Marke ver-



Wand der Thronnische.
Thronsaal, Neuschwanstein.

Verlag von Jos. Albert. München.



Verlag von Jos. Albert, München.

Gesamtansicht des Sängersaales (gegen Nordosten).
Neuschwanstein.

bannte das Liebespaar und rief es zurück, weil er sich im Zwielicht des Zweifels über dessen Untreue befand. Eines Tages, als wieder die Minne Tristan und Isolde zusammengeführt, ward er ihres Verrats gewiß. Tristan merkte, daß er entdeckt war, und um dem sichern Tod zu entgehen, blieb ihm nichts übrig als Abschied und Flucht.

In Leid und Bangen scheiden die Liebenden, voll Weh versenken sich ihre Blicke ineinander, krampfhaft sind die Hände verschlungen — Brangäne ist von dem Jammer ins Herz getroffen, denn sie weiß, daß ihre Achtlosigkeit hinsichtlich des Minnetranks das ganze Unheil heraufbeschworen.

Im Hintergrunde erscheinen König Marke, sein Truchseß Majordo und der listige Zwerg Melot, um die Buhlenden zu überrumpeln. —



Ofen im Schlafzimmer, Neuschwanstein.

Nachdem Tristan, schier verzweifelt, sich in der Fremde und in der Heimat herumgetrieben, in einem heißen Gefechte die Feinde des edlen Kurvenal besiegt, wurde er von dessen Schwester Isolde as blansche mans (aux mains blanches) mit Blick und Wort umstrickt. Von den heftigsten Gefühlen bestürmt, gedachte er den Brand seiner Liebe zu Isolde durch den Bund mit Isolde as blansche mans zu löschen, und vermählte sich mit ihr. Von ungefähr streifte er nach der Hochzeit den goldenen Ring vom Finger, den ihm Isolde beim Abschied gegeben. Die Reue erfaßte ihn über seinen Treubruch, ehelos, wenn auch voll Güte lebte er mit seinem Weib. —

Als echter Degen erlöste er auf eines Ritters Bitten dessen geraubte Geliebte und erhielt bei dem Kampf die Wunde eines vergifteten Stahls. Da siechte er dahin, kein Arzt, kein Mittel half — nur Isolde könnte ihm noch Rettung bringen. Er vertraute sich Kurvenal an und dieser versprach ihm gerührt, die Königin Isolde zu holen und ihr als Pfand der Treue den goldenen Ring zu überbringen. Dann verabredeten sie, daß Kurvenal das weiße Segel entrolle, wenn Isolde in liebevollem Erbarmen Tristan Gehör gäbe, aber wenn Kurvenal ohne sie käme, würde er das schwarze Segel aufziehen. Das Bild zeigt Tristan, Isoldens Ankunft erwartend. Abgehärmt und krank liegt er am offenen Erker seiner Burg, noch seine ganze Lebenskraft in seinem Blick zusammenfassend, der auf das Meer geheftet ist — eifersüchtig starrt ihn Isolde as blansche mans an, denn bei dem von Kurvenal und Tristan geführten Zwiegespräch hatte sie gehorcht. —

Die Angst bemächtigte sich seiner Sinne — wenn das schwarze Segel vor ihm auftauchte — den Anblick wollte er nicht mit eigenen Augen schauen — er ließ sich in seine Kammer tragen und harrte der Botschaft. Da trat alsbald sein Weib zu ihm, bös war ihr Ausdruck, falsch ihre Rede, „Euer Schiff ist in Sicht, ein schwarzes Segel hängt am Mast“. Vom Leid übermannt, schrie er noch einmal Isolde — dann starb er.

Bei Isoldens Landung mit Kurvenal drückt sich die gewaltige Aufregung der leidenschaftlichen Frau in jeder Fiber aus, und aus



Isolde an Tristans Leiche. Von A. Spieß. — Schlafzimmer, Neuschwanstein.

der Seele gemalt ist Isoldens Tod an der Bahre Tristans. In verklärter Schönheit umfaßt die früh Geknickte Tristan im letzten



Allegorie der Minne.
Von A. Spieß. — Schlafzimmer, Neuschwanstein.

Liebesweh. — Der Kerzenschein beleuchtet die aus Sehnsucht und aus Gram Dahingegangenen. Brangäne ist betend in die Knie gesunken, bestürzt blicken Marke und Kurvenal auf die im Tod Vereinten. —

Spieß stellte auf Grundlage der Sage die Begebenheiten ergreifend dar und verlieh auch den Nebendingen den Reiz der Wahrheit. Durch die Herzenswärme und das sich in der Malerei offenbarende Seelenleben aber reihen sich besonders diese Bilder dem Besten in der Kunst würdig an.

Die Minne (an der Thüre rechts) allegorisierte Spieß nach einer mittelalterlichen Idee als eine schöne, geflügelte Königin*) mit Pfeil und Bogen, die Treue (Rückwand) als eine erhabene, unnahbare Frauengestalt mit ihrem Symbol, dem Hunde. — —

Der Speisesaal mit seinen schimmernden Platten und Aufsätzen, Schalen und Leuchtern, mit den behäbigen Stühlen und Tischen, mit den Prunk- und Kredenzkästen war wohl geeignet,

*) Wie noch heute auf einem frühgotischen Teppich im Regensburger Rathaus zu sehen.

zahlreiche Gäste zu fassen, von Tafelmusik und fröhlichen Trinksprüchen zu widerhallen, aber der König liebte die Einsamkeit, und so herrschte eine feierliche Stille darin. Nur in den von Ferdinand Piloty gemalten Bildern geht es lebhaft und heiter zu, führt er doch durch seine Malerei in das bewegte Hofleben Hermanns von Thüringen ein. Da sieht man freudige Mienen, denn der Landgraf beschenkt fahrende Sänger — und dort überrascht er mit der seltensten Spende Heinrich von Veldeck durch die Zurückgabe der Aeneide.

Es hatte eine eigene Bewandtnis damit. Der Dichter lieh einst sein halbvollendetes Werk der Gräfin von Cleve, die Gräfin beauftragte ein Hoffräulein mit der Zurückgabe. Das Hoffräulein ließ die Handschrift in einem Erker liegen, dort fand sie Heinrich von Schwarzburg. Er steckte sie zum Lesen ein und vergaß darauf. Nun wanderte die Aeneide von einer Tasche in die andere oder schlummerte sanft in einem Winkel. Endlich kam sie in die Hände des Landgrafen Hermann. Dieser überreichte das verloren geglaubte



Allegorie der Treue.
Von A. Spieß. — Schlafzimmer, Neuschwanstein.

Musenkind dem überglücklichen Veldeck mit der Aufforderung, sein Epos zu vollenden. — Eine Farbenüppigkeit entrollt sich bei des Landgrafen Empfang der orientalischen Gesandtschaft.



Gesamtansicht des Speisesaales nach Nordwesten Neuschwanstein.

An der Nordwand spielt sich der Sängerkrieg auf der Wartburg ab. Da erblickt man als Führer der Nachtigallen Reinmar von Zweter, dann den tugendhaften Schreiber Heinrich von Rispach, den



Tafelaufsatz (Siegfried mit dem Drachen).
Speisesaal, Neuschwanstein.

Aventiurendichter Biterolf, Walther von der Vogelweide, Heinrich von Ofterdingen und ihr aller Meister Wolfram von Eschenbach.

Aber in Sang und Scherz mischt sich bitterböser Ernst — Walther von der Vogelweide siegt und der besiegte Ofterdingen hat sein Leben verwirkt. Durch der Landgräfin Gunst wird ihm bewilligt Klingsor aus Ungarn als Schiedsrichter zur nächsten Versammlung herbei zu schaffen. Voll schöpferischer Kraft zeigt nun der Maler den Klingsor auf seiner Luftfahrt mit Heinrich von Ofterdingen. Dem Minnesänger ist bei dem tollkühnen Flug Hören und Sehen vergangen, fest umklammert ihn der Zauberer mit seinen Armen, eine Lederdecke hüllt beide ein — so schweben sie nach Eisenach. Genial hat Piloty den seltsamen Mythus verdolmetscht.

Und da im 13. Jahrhundert die holdselige Kunst der Musik fast Tag und Nacht geübt ward, gewahrt man auch dort im Bild: Minnesänger in einer Gesellschaft Lieder vortragend. Manche geschmückte Frau und manch Fräulein im schwerfaltigen Kleid führt unterdessen mit einem schmucken Zuhörer beim Kreuzfeuer der Blicke das Anziehungs- und Abstoßungs-Spiel der Magnetnadel auf. Im bunten Wechsel trägt einer ein Wams aus Goldbrokat, ein anderer ein grünes Unter- und ein veilchenblaues, goldgesäumtes Oberkleid, da sieht man ein juwelenverziertes Barett, dort ein Blumenkränzlein, einen Federschmuck auf dem Helm, von der Mode zugespitzte Schnabelschuhe und den Handschuh, der an oder in der Hand, oder auf der Kopfbedeckung einen ganzen Kodex von Bestimmungen über Courtoisie und Schwärmerei, Ehrerbietung und Unterwürfigkeit enthielt.

Und was hätte Benvenuto Cellini zu dem einen Meter hohen Tafelaufsatz gesagt, den E. Wollenweber nach einer ihm von dem König zugesandten Zeichnung in vergoldeter Bronze gefertigt. Er hätte dieses Meisterstück seinen Arbeiten für ebenbürtig erachtet:

Auf einem Sockel erhebt sich eine der Natur wunderbar nachgebildete Eiche, der Stamm ist knorrig, die Äste sind kräftig, die



Detail einer dekorativen Malerei.
Neuschwanstein.

Blätter hängen leicht daran. Mit dem linken Arm stemmt sich Siegfried an den Baum, um mit mehr Kraft zum Lanzenstich ausholen zu können, der dem sich aufbäumenden Drachen den Todesstoß bringt. Die Gestalt des Helden ist markig, sein Kopf kühn im Ausdruck, das Ungetüm ein Urbild des Bösen. Unterhalb wachsen Farren und Blumen, dazwischen feinfaserige Moose, herumkriechende Schnecken und zierliche Eidechsen sind so trefflich gearbeitet, als lebten sie. —

Auch die von Wollenweber gelieferten Kronleuchter und Kandelaber im Thron- und Sänger-Saal sind hervorragende Arbeiten.

Der Thronsaal in basilikaler Anlage und mit erhöhter Apsis als Abschluß bildet den Gipfel der Pracht in Neuschwanstein: eine kühn gewölbte Kuppel, in deren Zwickeln liebliche Engel mit den Attributen des Herrschertums schweben, reichverzierte Rundbögen, 16 rötliche Porphyrsäulen, die eine Galerie tragen, von welcher sich lichtblaue, eine zweite Galerie tragende Säulen erheben, dies alles macht einen überwältigenden Eindruck. Aber diese Pracht ist mehr religiöser als weltlicher Art, denn dem König schwebte die Gralsburg vor, wie sie Scharfenberg in seiner Dichtung „Titurell" schildert.

W. Hauschild und zur Aushilfe herangezogene Kollegen und Schüler desselben lieferten die schönen Wandgemälde in diesem byzantinisch gehaltenen Raum.[1]

Von Sternen und Engelsköpfen umringt, thront auf einem Regenbogen in der Apsis der höchste Gesetzgeber Christus, ihm zur

Seite Maria und Johannes der Täufer als Fürbitter für die Menschheit.

Unterhalb stehen zwischen Palmen die sechs heiligen Könige: Kasimir, Stephan, Heinrich, Ludwig, Ferdinand und Eduard.

Diese Apsis, zu welcher neun polierte Marmorstufen führen, war zur Aufstellung des Thrones bestimmt.



Zwickelfigur im Thronsaal, Neuschwanstein.

Begebenheiten aus dem Leben der erwähnten Heiligen schmücken die West- und Ost-Wand.

Der zähe Christenbekenner Kasimir von Polen kniet entblößten Hauptes mit erhobenen Händen vor einem Altar, auf dessen Stufen er seine Krone niederlegt.

Mit den urwüchsigen Trachten des 10. Jahrhunderts angethan, lauschen die bärtigen Söhne der Pusten der Lehre vom Evangelium, welche Stephan von Ungarn vorträgt, eindringlich dabei auf das von einem Barfüßer-Mönch emporgehaltene Kreuz deutend. Die



Westliche Seitenwand des Thronsaales, Neuschwanstein.

zwei eisern darein blickenden Gewappneten hinter dem König erhärten den Ernst des Vorgangs.

Majestätisch steht Kaiser Heinrich II. nebst seiner frommen Gemahlin Kunigunde und einem stattlichen Gefolge von Kämmerern und Dienstmannen vor dem Portale eines im Bau begriffenen Domes und übergibt mit einer bezeichnenden Handbewegung den ihn begleitenden Ordensbrüdern das Gebäude als Schankung. Links ein Spalier von jungen Mädchen und Kindern, welche neugierig und schüchtern den mächtigen Monarchen anstarren. Schaulustig gaffen auch die Bauleute und lassen Hammer und Kelle liegen.

Unter einem romanischen Porticus spendet an einem gedeckten Tische der heilige Ludwig aus einem goldenen Krug durstigen Armen Wein. Scharf kontrastiert seine kräftige, vornehme Gestalt gegen die schwächlichen, verkrüppelten Glieder der ihn umgebenden



Apostel als Träger der göttlichen Gesetze.
Von W. Hauschild. — Westliche Seitenwand des Thronsaales, Neuschwanstein.

Bettler, aber die Freude des Gebens und Nehmens gleicht sich hier aus.

Mit Schwert und Schild ist Ferdinand der Katholische von Spanien dargestellt. Der Glaubenseifer blitzt ihm aus dem gebräunten Antlitz, da er dem vorangetragenen Marienbild folgend,



Entwurf für den großen Luster des Thronsaales, Neuschwanstein.

die maurischen Horden zurückdrängt. Seine Getreuen strecken die Ungläubigen durch wuchtige Hiebe nieder.

Eduard der Bekenner fällt eben ein salomonisches Urteil, indem er einem armen Ehepaar gegen einen Edelmann Recht gibt. Mißmutig wendet sich dieser ab, die Zeugen drücken lebhaft ihre Parteinahme aus.

In einem römischen Tempel, den die Statuen Jupiters, Neptuns und Dianas schmücken, unterrichtet die hl. Klothilde ihren Gemahl



Gesamtansicht des Thronsaales nach Süden, Neuschwanstein.

im Christentum. — Aber der schlaue Merowinger behält sich die Taufe vor, bis ihm Christus den Sieg über die Allemannen verliehen hat.



Gesetzgeber der vorchristlichen Zeit.
Über der Galerie an der westlichen Seitenwand des Thronsaales, Neuschwanstein.

Ganz in ihr Werk der Barmherzigkeit vertieft, verbindet die hl. Elisabeth einer auf einem Strohlager sich aufrichtenden Kranken den Kopf, während ein fast nackter Junge über das ihm geschenkte Brot trotz des Elendes ringsum, vor Freude lacht. In lichter Ferne sieht man durch das offenstehende Fenster die Wartburg. —

In der Leibung des die Apsis abschließenden Triumphbogens sind unten rechts und links je sechs Apostel. Echt byzantinische Typen in ihren wallenden Gewändern, mit ihren Nimben und langen Bärten und den Codices, die sie als Träger der göttlichen Gesetze in den Händen halten. — Ober den Galerien der Rückwand und der beiden Seitenwände sind die Gesetzgeber vorchristlicher Zeit trefflich in ihrer geistigen und nationalen Eigenart gekennzeichnet: der egyptische Hermes, dem zwar der Historiker das Leben abspricht, — Moses, der Befreier des israelitischen Volkes, welchem „das von Angesicht zu Angesichtschauen Gottes zwei feurige Strahlen verlieh", — Zoroaster, durch dessen Mund der persische Gott Ormuzd sprach, — der von den Göttern erleuchtete Indier Manu, — Solon, einer der sieben Weisen Griechenlands, — und der römische Kaiser Augustus.

Auf der der Apsis entgegengesetzten Südseite umringt eine bewaffnete Engelsschar den hl. Michael, dessen Schild die Inschrift

trägt „Quis ut Deus“ (Wer ist wie Gott) und der seinen Fuß auf den gefallenen Lucifer setzt. Von dem Haupte des letzteren rollt die Krone, und der Abgrund der Hölle hat sich bereits zum Empfang des Rebellen und seiner Gefährten geöffnet.



Entwurf zum Thronsessel für den Thronsaal, Neuschwanstein.

Unterhalb bohrt der gerüstete hl. Georg zu Pferd, einen Schwan auf dem Helm, dem Drachen die Lanze in den Schlund. Die beiden letzten Gemälde sind von Kolmsperger. —

Selbstverständlich dürfen in jener frommen Gesellschaft auch die hl. drei Könige nicht fehlen. Sie staunen den ihnen erschienenen auffallend glänzenden Stern an. Bereit gehaltene Lasttiere und das mit orientalischer Pracht ausgestattete Gefolge, nubische und semitische Gestalten, deuten an, daß sich der ganze Troß alsbald in Bewegung setzen wird. —

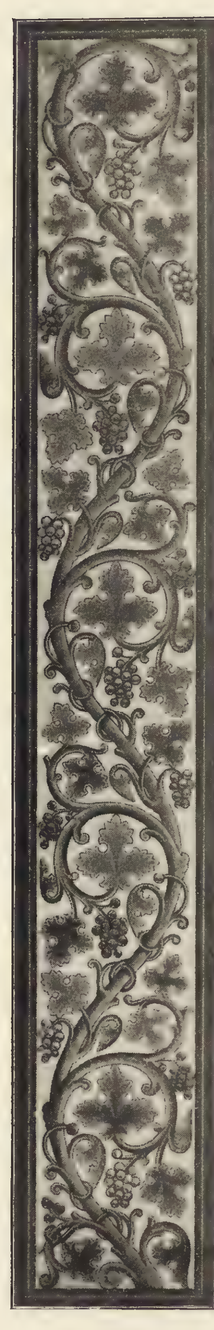


Gesetzgeber der vorchristlichen Zeit.
Über der Galerie an der östlichen Seitenwand des Thronsaales, Neuschwanstein.

Der Fußboden in Marmormosaik, mit Typen des vegetabilischen und des animalischen Reiches, ist ein Meisterwerk A. Detoma's (Wien).

Die Kuppel des Thronsaales stellt das Himmelsgewölbe mit den Gestirnen dar, die soeben geschilderten Wände mit Heiligen und mit profanen Menschenkindern bilden das Mittelglied zwischen der lichten Höhe und der untergeordneten Tier- und Pflanzenwelt im Fußboden. — Ein mächtiger Dreiklang, durch den die Kunst hier eindringlich auf den Beschauer wirkt. —

Die von W. Hauschild gemalte Gudrunsage (Fortsetzung der Sigurdsage) zieht im Vorplatze des IV. Stockes mit all ihren erhabenen Schönheiten und Greueln an uns vorüber. Schwermütig über Sigurds Tod, das Gesicht von dem herabwallenden Witwenschleier fast ganz verhüllt, ist Gudrun im Begriffe, das Rheinland zu verlassen, um nach Dänemark zu der ihr befreundeten Königstochter Thora zu reiten. Ihre blonden, jungen Gefährtinnen tummeln gewandt die prächtig gezäumten Rosse und blicken verstohlenerweise teilnehmend auf ihre Gebieterin; der Recke, der ihr Pferd führt, schaut grimmig darein. Sie selbst achtet nicht der Frauen und Männer, die ihr noch Abschiedsgrüße zurufen. — —



Detail einer dekorativen Malerei.
Sängersaal, Neuschwanstein.

Sieben Jahre sind vergangen, aber noch durchfurcht der Gram Gudruns Züge, als sie mit Thora im Frauengemach ihrer Hände Arbeit betrachtet, denn zur Zerstreuung haben sie die Heldenthaten ihrer Ahnen in Gold und Seide gestickt. Thora deutet auf die Wandteppiche, steife Recken prangen darauf, „deutsche Säle und dänische Schwäne", ein bemanntes Schiff mit goldenem Schnabel und seltsamem Vogel, Ritterspiele der Kämpen. — Und zu weiterem Schaffen wirken und weben lebenswahr gemalte Mägde.

Nun mischt sich wieder in die Sage ein Zaubertrank, den Gudruns Mutter Grimhild bereitete, damit sich Gudrun abermals verliebe und vermähle. Die Malerei verlegt die Werbeszene in Thoras Prunksaal. In goldenen Rüstungen mit juwelenblitzenden Helmen bringen drei Freier ihr Anliegen der in einem Thronsessel sitzenden, wie versteinert zuhörenden, dunkel gekleideten Gudrun vor. Thora in lichter Gewandung spricht ihr freundlich zu — als der edelstgeborene der Fürsten wird König Atli befunden und als Gemahl befürwortet. — — —

Der Würfel ist gefallen. Das Gemälde zeigt Gudruns Brautfahrt. Die Farben bauen sich gleichsam architektonisch bei der Ankunft der Neuvermählten auf: unterhalb das herbeigeströmte Volk in dunklen Gewändern — oberhalb Gudrun auf einem weißen Zelter, im goldstrahlenden Kleid, die Krone über dem weißen Schleier, und der ihr zur Seite reitende Atli im Königsornat, einen goldenen Adler auf dem Helm, dann die zum Willkomm nahende, blendend weiß gekleidete Jungfrauenschar.



Brüstungsmalerei.
Seitengang beim Sängersaal, Neuschwanstein.

Wie ein düsteres Vorspiel zum Schlußdrama wirkt das Bild über dem Fenster: Atli erzählt seiner Gattin Gudrun seine blutigen Träume. — — — Sie leben in Streit und Zwietracht trotz Reichtum und Kindersegen.

Der Buhlschaft angeklagt, muß Gudrun die Feuerprobe bestehen. Heil und unversehrt greift sie die grünen Steine aus dem dampfenden Wasser. Statt sich zu mindern, mehrt sich der gegenseitige Groll.

Da zeigt die Malerei: Atlis Boten am Hofe Gunars. Denn es gelüstet Atli, nach der Boten Aussage, seinen Schwägern, Schilde, Helme und Knechte, Geschosse und Pferde zu schenken, auch die Gnitaheide, die Städte Dampis und das schöne Gesträuch, den Schwarzwald.

Die Träume und Abmahnungen ihrer Frauen mißachtend, die von Gudrun als Warnungszeichen gesandten Runen gering schätzend, schiffen sich die reiselustigen Giukungen Gunar und Högni ein, um zu ihrem Schwager Atli zu fahren. —

„Es war lange gelobt, Euch das Leben zu rauben“, lautet Atlis Empfang. Denn er will den Tod seiner Schwester Brynhild vergelten und sich dafür rächen, daß die Giukungen nach Sigurds Ermordung alles Gold an sich gerissen, statt es mit Atli zu teilen. — Gudrun begrüßt ihre Brüder Gunar und Högni in Atlis Saal. Sie herzt und halst sie, und als sie feindliche Zurüstungen bemerkt, versucht sie zu vermitteln und zu versöhnen, allein sie stößt nur auf Widerstand.



Bogenöffnungen an der Tribünenwand des Sängersaales.
Neuschwanstein.

Da beginnt das grimme Spiel, der Kampf der Niflungen und Hunnen.

Gudrun stürzt sich mit bloßem Schwert unter die Streiter, um der Brüder Leben zu schützen, — das Blut fließt in Strömen. Nun mahnt Atli seine Mannen, „den Harm seines stolzen Weibes zu mehren, Högni das Herz auszureißen, Gunar den Schlangen vorzuwerfen.

Man sieht mit Schaudern auf dem Bilde Gunar im Schlangenthurm.

Atli höhnt seine Gemahlin über den Tod ihrer Brüder. Von Leid beschwert ruft sie aus: „Galt ich für grimmig, so bin ich es nun!“ Sie erschlägt geheim ihre Söhne. Dann läßt sie einen Leichenschmaus zu Ehren ihrer Brüder richten, auch Atli will seine Schwäger im Tode ehren. Die Becher schäumen bei der Feier, die Schalen kreisen, die Speisen munden. — Ein Bild des Entsetzens ist Atli, als ihm Gudrun sagt, daß er aus den Hirnschalen seiner Söhne getrunken und ihre Herzen gegessen. Die Männer schreien auf, und die Weiber stöhnen vor Jammer; Furcht und Abscheu sind in die aufwartenden Mägde und Knechte gefahren. „Denn die Welt weiß



Bogenöffnungen an der Tribünenwand des Sängersaales.
Neuschwanstein.

nicht so wahnwitzigen Graus.“ Der Rache ihres Gatten kömmt Gudrun zuvor, indem sie mit Hilfe von Högnis Sohn den schlafenden Atli erschlägt. Dann gibt sie die Schatzkammer preis, löst die Hunde und wirft mit mordlustiger Hand die Brandfackel in die Burg. —

Da schreitet sie im weißen, flatternden Gewand über die Marmorstufen, wild wallt ihr goldrotes Haar herab, die Muskeln der entblößten Arme sind aufs äußerste angespannt, der sich nach der Halle neigende Körper erbebt von Raserei.

Das letzte Gemälde zeigt Gudrun, die sich ins Meer gestürzt, bleich und starr auf dem dunklen Wasser liegen, ein durch das Gewölk brechender Lichtstreif fällt grell auf die Lebende, denn die Wellen verschlingen sie nicht, sondern tragen sie über den Sund, dahin, wo die Sühne für ihre Greuelthaten ihrer harrt. — —

Der zum Sängersaal führende Gang enthält Kolmspergers fein durchdachte Allegorien: Die Saelde (das Heil), die Staete (Beständigkeit), die Triuwe (Treue), die Mâze (Mäßigkeit), ferner gemalte Begebenheiten aus Gahmurets und aus Gawains fabelreichen Leben, sowie ein Vorkommnis aus der Parcivalsage, welch letzteres Bild an geeigneter Stelle Erwähnung finden wird. (A. Spieß, F. Piloty, Munsch.)



Bogenöffnungen an der Tribünenwand des Sängersaales.
Neuschwanstein.

Unter großem Gepränge zieht Gahmuret in die belagerte Mohrenstadt Patelamunt ein. — Er besiegt die Feinde der Mohrenkönigin Belakane, vermählt sich mit ihr, und nachdem er den Sohn Feirefiß mit ihr gezeugt, verläßt er sie heimlich aus Kampf- und Abenteuerlust. Im Tournier gewinnt Gahmuret der Königin von Waleis und Norgal Herzeloide Hand und Krone. — —

Gawain war einer der Haupthelden der Tafelrunde Arthus'. Selbstverständlich zierten ihn Adel der Geburt, Tapferkeit und Ritterlichkeit. Die schwierigsten Abenteuer zu bestehen war seine Freude — einerlei ob mit natürlichen oder behexten Wesen. So bricht er einen Zweig im Garten des Königs Gramoflanz — feiert seine Vermählung mit Orgeluse auf der Zauberburg — versöhnt die Verlobten Melianz und Obie — rettet einem verwundeten Ritter das Leben — legt sich in dem von Geisterspuk strotzenden Klingsorschloß ins Wunderbett und wird einem Löwen von übernatürlicher Kraft Herr. — — —

Der durch Bau und Ausstattung imponierende Sängersaal ist durch drei große, dreiteilige Bogenfenster erhellt. Dieser Fensterwand gegenüber befindet sich eine Galerie. Das Ganze ist durch einen in



Seiten- oder Tribünengang beim Sängersaal. Neuschwanstein.

das Dachinnere, in die Höhe gezogenen reichen Plafond überspannt, welcher in der Linienführung der Dachkonstruktion folgt.

A. Spieß vergegenwärtigt in sinnreicher Weise durch seine Bilder*) zur Parcival-Sage nicht nur das Kraftrittertum, sondern auch das christ-

*) Ausgeführt wurden die Bilder nur zum Teil von Spieß selbst; zum Teil nach seinen Entwürfen von F. Piloty und Jos. Munsch. Das Bild „Gralwunder" ist Original des letzteren.



Verzierter Gurtbogen. Sängersaal. Neuschwanstein.





Die Treue (Triuwe). Die Stäte (Ausdauer und Geduld)

Von Kolmsperger. — Seitengang beim Sängersaal, Neuschwanstein.



Verlag von Jos. Albert, München.

Parcival beim Mahle in der Gralsburg.
Von A. Spieß. — Sängersaal, Neuschwanstein.



Verlag von Jos. Albert, München.

Parcival wird von Cundrie beschimpft.
Von A. Spieß. — Sängersaal, Neuschwanstein.



Verzierter Gurtbogen.
Sängersaal, Neuschwanstein.

lich-mystische Rittertum, welches den Grundzug des genannten Heldengedichtes bildet. Das naive Erstaunen des jungen Parcivals, als er zum erstenmal Ritter erblickt und sich vor ihnen niederkniet, da er sie für Gottheiten hält, eröffnet die Reihenfolge. Dann nimmt er Abschied von seiner Mutter. Der Sohn des verstorbenen Gahmuret sitzt auf einem elenden Rößlein wie ein Narr gekleidet, da seine Mutter Herzeloide bei dem Anzug dachte: „die Menge neigt zum Spott, wird er geneckt, geschlagen, kehrt er von selbst zurück."

Fast bricht ihr das Herz beim Abschiedskuß. Er ist halb Leid halb Freud, die alte Schaffnerin ringt die Hände, dem Knecht, der



Einfassung eines Wandgemäldes.
Sängersaal, Neuschwanstein.

das Pferd hält, sieht man das geringe Vertrauen an, das er zu dem Klepper hat, eine Gans ist ob des ungewohnten Treibens außer Rand und Band geraten, spreizt die Flügel, und ihr weit geöffneter Schnabel



Gesamtansicht des Sängersaales nach Westen. Neuschwanstein.

deutet an, daß sie aus vollem Halse schreit. — — Unweit der Arthusburg besteht Parcival sein erstes Abenteuer mit einem roten Ritter, so



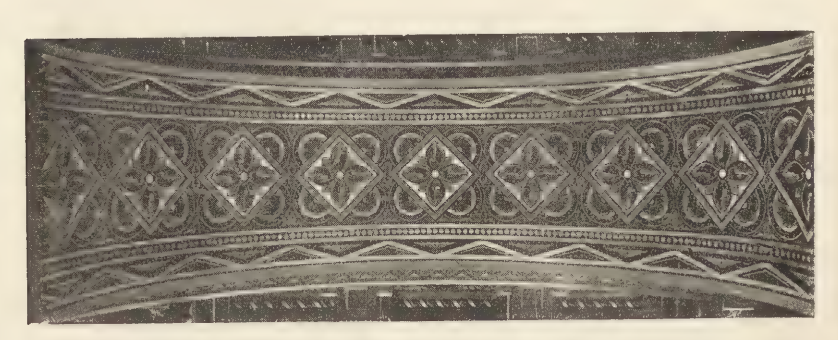

Allegorien der Stärke und der Gerechtigkeit.
Von Kolmsperger. Erker des Sängersaales, Neuschwanstein.



Das Gralwunder.
Von Jos. Munsch. Sängersaal, Neuschwanstein.

genannt, weil rot sein Harnisch, sein Helmbusch, sein Roß und seine Haare sind. Der Ritter hat mit dem Lanzenschaft Parcivals Rößlein zu Boden gestoßen, aber der junge Thor ist behende aufgesprungen und holt eben mit seinem Jagdspieß zu einem tödlichen Wurf aus. —

Im festlichen Gewand, das Glück im Herzen, hält Parcival Hochzeit zu Belripar mit der schönen Königin Condviramour, die er im Schwertkampf von ihren Feinden errettet und von einem ihr verhaßten Freier erlöst hat. Man sieht die Liebenden beim Verlassen der Kirche Hand in Hand, Aug in Aug; die beiden ihrer harrenden Edelknaben werfen so verliebte Blicke auf die Braut, wie es nur schwärme-



Verzierter Gurtbogen.
Arbeitszimmer, Neuschwanstein

rische Pagen vermögen. Spieß hat dies mit einem überlegenen Humor zum Ausdruck gebracht.

Trotz Liebesglück treibt Parcival eines Tages die Sehnsucht nach seiner Mutter wieder in die weite Welt. — Er kommt an einen einsamen, von Bergen umschlossenen See, auf welchem ein Ruderknecht einen Kahn gegen das Ufer treibt. In dem Kahn sitzt ein bleicher, traurig blickender, prächtig gekleideter Mann. Dieser empfiehlt Parcival, der ihn nach einer Herberge frägt, ein Schloß, in dem er ihn abends zu treffen hofft.

Das Parcival gewiesene Schloß ist die Gralsburg, und das Bild zeigt Parcival



Parcivals Kampf mit dem roten Ritter.
Von A. Spieß. — Sängersaal, Neuschwanstein.

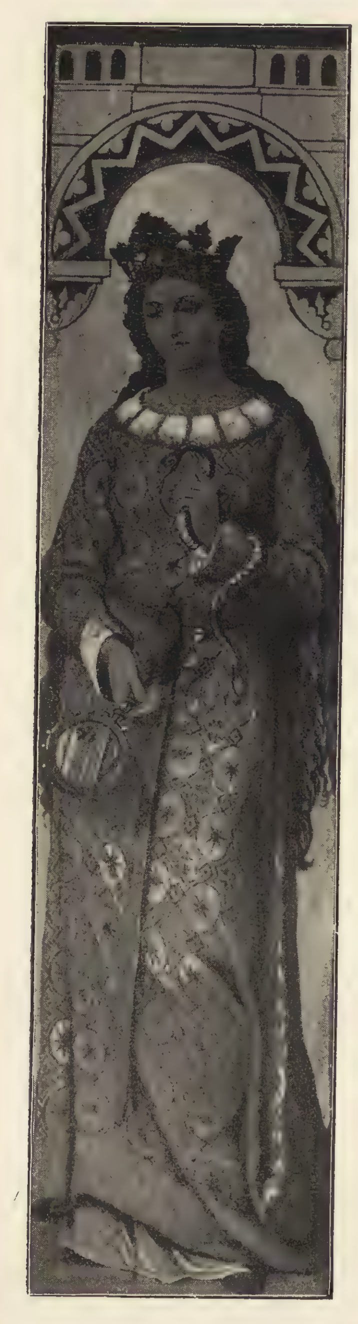


Parcivals Hochzeit mit Condviramour.
Von A. Spieß. — Sängersaal, Neuschwanstein.

darin nach dem Mahle, bei welchem sich mystische und wunderliche Dinge zugetragen, die jedoch den „reinen Thoren“ nicht zum Fragen veranlaßten. Er steht mit dem geschenkten Schwert in der Hand wie versteinert da, während der Schmerz über seine mangelnde Wißbegierde den Schloßherrn König Amfortas und dessen Umgebung aufs tiefste niederdrückt. Hätte doch seine Frage Amfortas' Leiden beendigt. Voll Wehmut zieht sich die jungfräuliche Gralträgerin mit der ehrwürdigen Schale zurück. Edelknaben und minnigliche Jungfrauen geleiten Parcival an sein Ruhelager,



Parcivals Berufung zum Gralkönig.
Von A. Spieß. — Sängersaal, Neuschwanstein.





Allegorien der Weisheit und der Wahrheit.
Von Kolmsperger — Erker des Sängersaales, Neuschwanstein.



Verzierter Gurtbogen.
Arbeitszimmer, Neuschwanstein.

bringen ihm Meth und Obst. — Während seines Schlafes quälen ihn schwere Träume. Bei seinem Erwachen ist kein Diener weit und breit. Das Schloß ist wie ausgestorben.

Nach der ehrenvollen Aufnahme, die Parcival gestern zuteil geworden, muß er nun mit Schmach und Schande abziehen, ohne eigentlich zu wissen weshalb, denn niemand ist da, der ihm Aufschluß gäbe, nur der Turmwart, der ihn davon reiten sieht, ruft ihm zornig zu: „Hättet Ihr den Schloßherrn gefragt, wäre Euch der höchste Preis geworden, so packt Euch, Verhaßter.“ Auch von Cundrie la Sorcière wird er beschimpft und zwar in Gegenwart des Königs



Einfassung eines Wandgemäldes.
Sängersaal, Neuschwanstein.



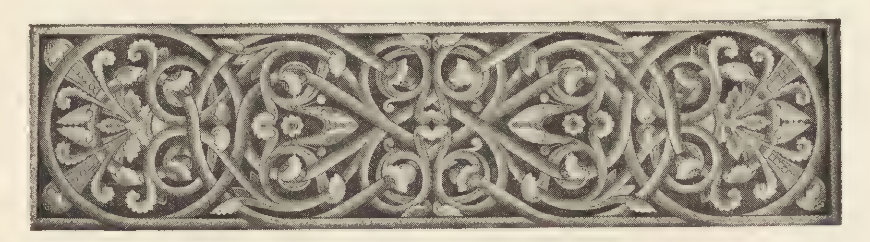

Wanddekoration von Schulze.
Seitengang beim Sängersaal, Neuschwanstein.



Bogenöffnungen zur Sängerlaube.
Sängersaal, Neuschwanstein.

Artus, der ihn zum Ritter der Tafelrunde ernannt und mit einer kostbaren Rüstung beschenkt hatte. Beschämt läßt Parcival die Flut der Verwünschungen über sich ergehen, mit welcher ihn jene Gralbotin wegen der unterlassenen Frage überhäuft.

Er zieht seiner Wege und begegnet in einem beschneiten Gehölz dem Fürsten Kahenis, der mit Frau und Töchtern im Bußgewand wallfahrtet. Dieser erwidert trotzig seinen Gruß und wirft ihm vor, daß seine Prachtrüstung schlecht zum Charfreitag stimme, den man heute mit Zerknirschung feiern müsse. Parcival entgegnet, er habe

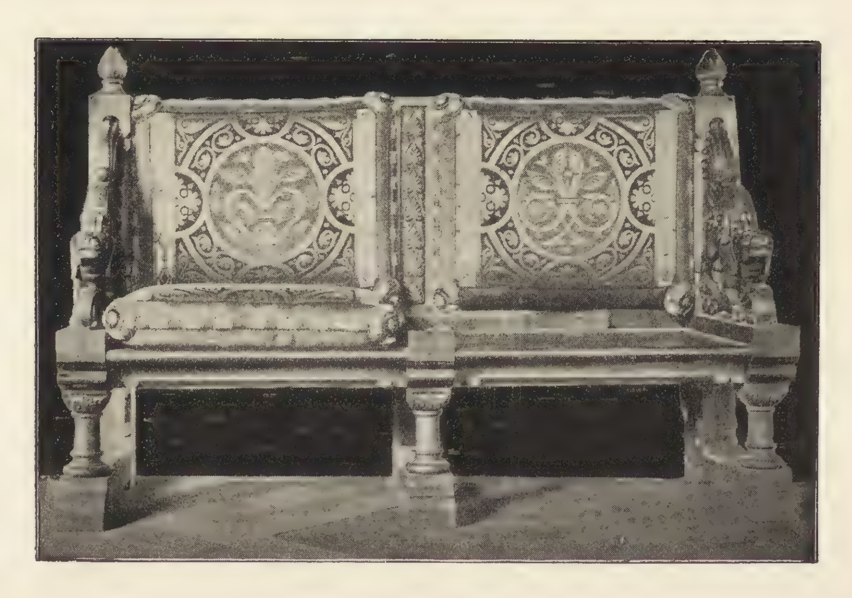


Brüstungsmalerei.
Sängersaal, Neuschwanstein.

nicht gewußt, welcher Tag sei, und wolle sich von dem Gott lossagen, dem er bisher treu gedient, da er nur Unbill dafür ernte. Hierauf ermahnt ihn beredt Kahenis, zu dem frommen Einsiedler Trevrezent zu gehen, und demselben seine Sünden zu beichten.

Anläßlich dieses Bildes dokumentierte sich wieder einmal die Eigenart Ludwigs II., Romantik und Wirklichkeit in seinem Geiste zu verquicken. Da das Wandgemälde einen Charfreitag behandelt, befahl der Monarch, daß es am Charfreitag vollendet sei. Der Befehl ward pünktlich befolgt; am Abend des erwähnten Tages ließ der König den Raum festlich erleuchten und betrachtete lange das ihn anregende Bild. Wagners Charfreitagszauber hallte dabei wohl in des Königs Gedanken wieder. —

Die weitere Darstellung zeigt Parcival in Trevrezents Klause. In einer Felsenhöhle, an deren Wand sich ein Altar erhebt, vor einem lodernden Feuer sitzend, bekennt Parcival dem neben ihm stehenden



Gepolsterte Bank.
Sängersaal, Neuschwanstein.



Brüstungsmalerei.
Seitengang beim Sängersaal, Neuschwanstein.

Einsiedler seine Auflehnung gegen Gott und das Unterlassen der Frage bei Amfortas. Der ehrwürdige, in eine Mönchskutte gekleidete Greis mit langem, weißen Bart, eröffnet ihm, daß er (Trevrezent) ein Bruder Amfortas' und Herzeloidens sei. Parcival habe schwer gefehlt und durch sein Fortgehen vom Heimathaus den Tod seiner Mutter verursacht. Doch verspricht er ihm, indem er auf das Crucifix hinweist, Gottes Vergebung, wenn er bereue. Bestürzt und traurig söhnt sich Parcival mit Gott aus, verläßt die Einsiedelei und verwickelt sich sofort in ein neues Abenteuer, denn einen heidnischen Ritter, dem er



Einfassung eines Wandgemäldes.
Sängersaal, Neuschwanstein.



Allegorie der Mäßigkeit.
Von Kolmsperger. — Seitengang beim Sängersaal, Neuschwanstein.

begegnet, kann er unmöglich unbehelligt lassen. Auf einen kurzen Kampf folgt ein Waffenstillstand — Parcival entdeckt in seinem Gegner seinen Halbbruder Feirefiß „mit der schwarz und weiß gefleckten Haut". Beider Freude ist groß, und während ihrer gegenseitigen Herzensergüsse schließen auch ihre Gäule Freundschaft und weiden friedlich neben einander. Hierauf reiten die Brüder an König Artus' Hof, wo sie von Rittern und schönen Frauen freudigst empfangen werden. Da stürzt ein schwarzgekleidetes, tief verschleiertes Weib vor Parcival auf die Knie. Die Flehende ist Cundrie la Sorcière, die mit verhängtem Zügel von Montsalwats hergeritten. Sie bringt die Kunde, daß die Inschrift erschienen, die Parcival zum Herrn des Grals einsetzt. — Alle Anwesenden sind voll Bewegung und Seligkeit, ein Knappe tutet die Wunderbotschaft in die Welt hinaus. Der neue Gralkönig streckt der Botin versöhnend die Hand entgegen. —

Die mannigfachen Gestalten dieses Epos sind so treffend



Brüstungsmalerei.
Sängersaal, Neuschwanstein.

wiedergegeben, daß sie gewissermaßen in der Farbe nachgedichtet sind.

Und mit Recht wird auch der nach Hofmanns Entwürfen gemalte Wandschmuck gerühmt, romanisch stilisierte Knospen und Blätter, die sich in den Leibungen der Galeriebogen um die Brustbilder Herzeloidens, Gahmurets, Artus' und Ginevras, Elsas und Johannis*) ranken, ferner Tiere von symbolischer Bedeutung: der Hahn (Wachsamkeit), der Phönix (Unsterblichkeit), die Schlange, der Drache (Dämonen) u. s. w. Da und dort eine Sirene, deren Fischleib in ein Blattornament endet.

Die von der Decke und von der Galerie herabhängenden Kronleuchter warfen durch ihren Kerzenschein die Tageshelle in die Nacht. Zur Lichtverstärkung dienten noch die riesigen, kunstvoll gearbeiteten Kandelaber.

Schnitzwerk, Stoff und Muster der Polsterbänke stimmen zu der hier mit vollen Händen ausgestreuten Pracht. —

Einige Stufen führen zur Sängerlaube empor. Im Hintergrunde derselben breitet sich nach der Angabe des Königs ein Wald aus. Die Sonne scheint darein, das Laub flimmert im grünen Schmuck, klar rieseln Quellen aus dem Erdreich, und vielfach sprießen Blumen. Das Wild hetzt kein Kampf ums Dasein, denn üppig ist der Sommer eingezogen, und die Menschen sind fern. Die Vögel zwitschern in

*) Sohn des bekehrten Feirefiß und seiner Gemahlin Urepanse de Joye.





Sirene.
(Versuchung zur unedlen Begierde.)

Paradiesvogel
(in reinen, höheren Lüften schwebend.)

Leibungen der Bögen zum Seitengang im Sängersaal, Neuschwanstein.



Obere Einfassung eines Wandgemäldes.
Sängersaal, Neuschwanstein.

den Wipfeln, das muntere, bräunlichrote Eichhörnchen mit den klugen Augen und mit dem buschigen Schweif springt behende unter dem vielästigen Baum, der die Mitte des von Wilhelm Bader herrlich ausgeführten Gemäldes einnimmt. — — —

Obgleich der König eigentlich mehr Freude am Bauen als am Gebauten, am Entstehenden als am Fertigen hatte, ergötzte er sich doch des öfteren an Neuschwansteins Gesamtanblick.

Ein Genuß war es für ihn, nachts die Marienbrücke zu überschreiten und das auf seinen Befehl innen erleuchtete Schloß zu schauen, das wie eine lichtstrahlende Phantasmagorie aus der Finsternis erstand. Auch führte der König pünktlich den seltsamen Vorsatz aus, am ersten Weihnachtsfeiertag nachts 12 Uhr die Bilder in Augenschein zu nehmen, wie er es im Herbste angekündigt hatte. — Den Bescherungsabend brachte er regelmäßig in der Residenz mit der Königin-Mutter und seinem Bruder Prinz Otto zu, bei welcher Gelegenheit Ludwig II. eine wahrhaft königliche Pracht in seinen Festgaben entwickelte. Die Geschenke für die Königin-Mutter werfen ein spezifisches Streiflicht auf seine Beziehungen zu ihr. Mutter und Sohn waren in vielem entgegengesetzten Sinnes, aber in manchem stimmten ihre Neigungen überein; gerade diese Harmonie jedoch verursachte bisweilen Dissonanzen.

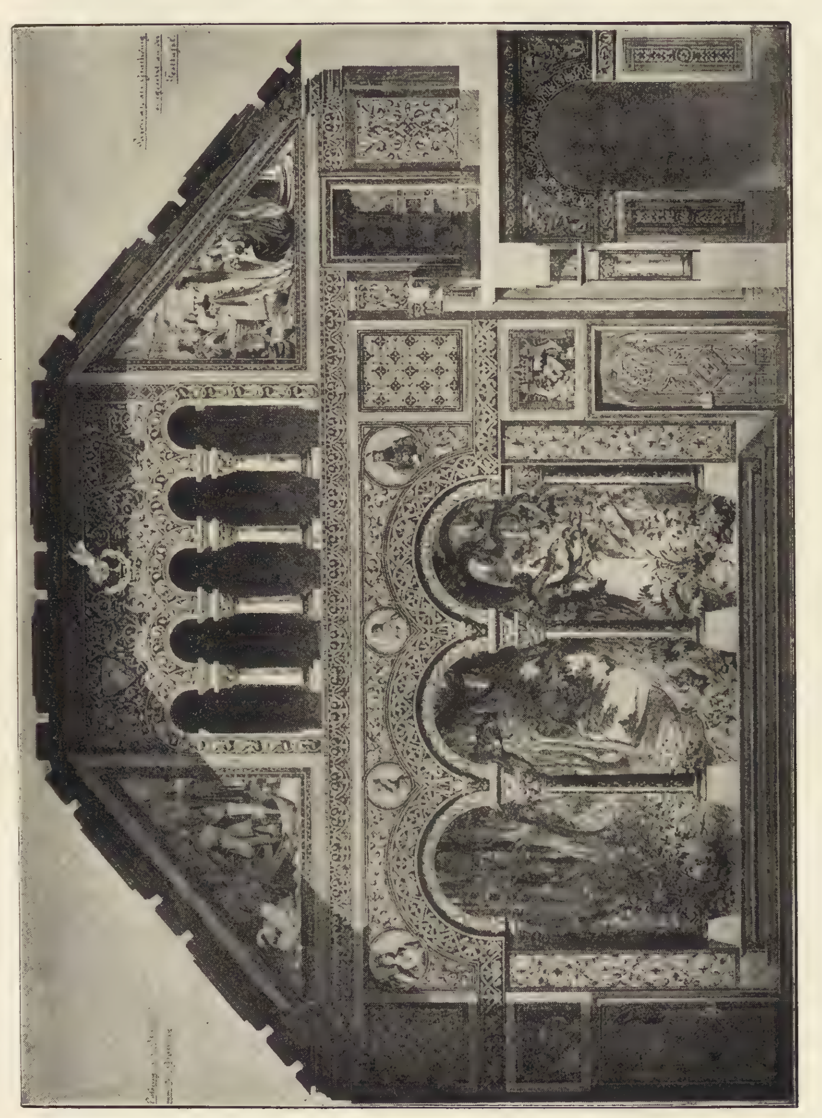




Phönix
(durch den Tod immer wieder verjüngt).

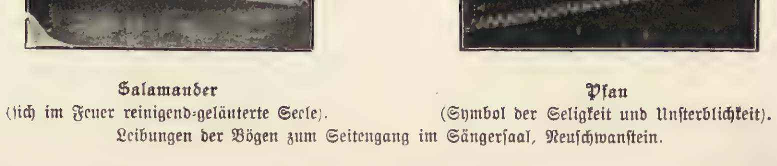
Krokodil
(Symbol der Sünde).

Leibungen der Bögen zum Seitengang im Sängersaal, Neuschwanstein.



Westliche Schmalwand des Sängersaales mit der Sängerlaube. Neuschwanstein.

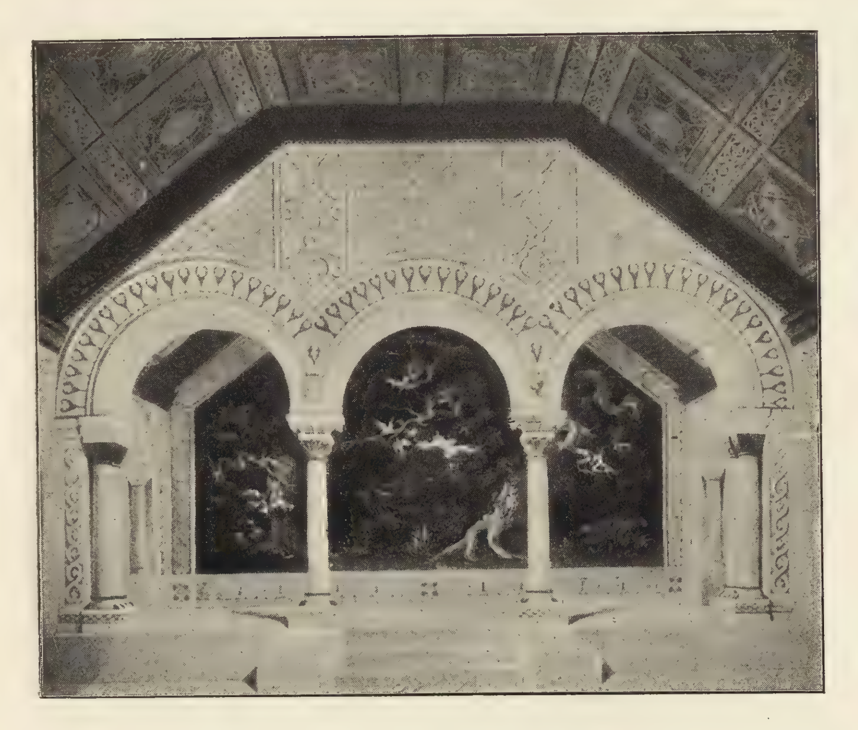




Salamander
(sich im Feuer reinigend-geläuterte Seele).

Pfau
(Symbol der Seligkeit und Unsterblichkeit).

Leibungen der Bögen zum Seitengang im Sängersaal, Neuschwanstein.



Erster Entwurf zur Sängerlaube. Neuschwanstein.
Nach dem Aquarell von Chr. Jank.

So liebten beide leidenschaftlich Hohenschwangau, aber während der König vor allem die Einsamkeit wünschte, teilte die Königin Mutter sein Isolierungsbedürfnis nicht, sondern sah im Gegenteil gerne Gesellschaft um sich. Derartige seelische Kontraste veranlaßten dann Verstimmungen.

Das zufriedene Gemüt der Königin-Mutter konnte ein Strauß selbstgepflückter Alpenblumen beglücken, sowie eine Bergbesteigung, die eine Ausschau auf titanenhafte Spitzen bot und auf Thäler, in welchen sie jede Behausung kannte, weil sie jedes Kind darin beschenkt und erfreut hatte. Der König verlangte kunstvolle Gärten und Haine, die Bewunderung aus der Ferne genügte ihm nicht, was ihm gefiel, sollte sein Eigentum sein. Ludwig II. kannte zumeist als Gebot nur seinen



Schluß des Treppenhauses (Palme und Drache) im IV. Stockwerk, Neuschwanstein.

persönlichen Willen, seine Mutter hatte sich voll Fügsamkeit und Liebe ihrem Gemahl Maximilian II. untergeordnet. Hauptsächlich „um dereinst mit ihm im Jenseits vereint zu sein“, soll sie den Entschluß gefaßt und vollführt haben, zur katholischen Kirche überzutreten. Für derlei transcendentale Empfindungen hatte der König wenig oder kein Verständnis, und so herrschte mitunter eine fühlbare Kälte zwischen Mutter und Sohn. Dennoch empfand er innerlich Zuneigung für sie wie die Geschenke bekunden, die er in der sinnigsten und zartesten Weise dem Wesen seiner Mutter anzupassen wußte.

— — — — — —

Es war Ende Mai 1886, Spieß stand auf der Staffelei im Sängersaal und vollendete eben noch eine Parcivaldarstellung, da trat der König ein, im schwarzen Sammtanzug, scheu, verdüstert, bleich, wie eine „Hamleterscheinung“. Kaum hatte er gemerkt, daß er nicht allein war, so verschwand er. Die Krankheit, die ihm sein ganzes Leben nachgeschlichen, die Geistesumnachtung, die ein



Allegorie der Sälde (des Heils).
Von Kolmsperger. — Seitengang beim Sängersaal Neuschwanstein.

falsches Ich an die Stelle des ursprünglichen Ichs gesetzt, hatte nach langem Kampfe gesiegt.

Welch großartiges Bild des Unglücks im Königsglanz. —



Engelskopf.
Leibung des Eingangs unter der Tribüne im Sängersaal
Neuschwanstein.



Der „Buccentaur“ am Starnberger See unter Kurfürst Ferdinand Maria (1662).
Nach der für König Ludwig II. angefertigten Originalskizze von Jos. Watter.



Seefest in Berg unter Ludwig II. zu Ehren der Kaiserin von Rußland.

Nach der Skizze von Joi Watter



Das Lied vom edlen

Nach dem Aquarell von Prof.



Verlag von Jos. Albert, München.

Ritter Tannhäuser.

E. Ille in Schloß Berg.



Die Parciv

Nach dem Aquarell von Prof. (



Verlag von Jos. Albert, München.

al-Sage.

E. Ille in Schloß Berg.



Schloß Berg von der Parkseite aus.

Schloß Berg.

In dem am östlichen Ufer des Starnbergersees gelegenen Lustschloß Berg verlebte Ludwig II. die sonnigste und die düsterste Zeit seines Lebens — wie in einem Ring berühren sich hier Anfang und Ende.

Das vierseitige, Erdgeschoß und zwei Stockwerke enthaltende, mit Zinnen geschmückte Schloß im modern gotischen Stil, erfuhr, seit es König Maximilian II. restaurieren und Thürme hinzufügen ließ, keine Umgestaltung mehr: pietätvoll ließ hier Ludwig II. alles beim alten, somit behielt das Schloß den Charakter eines einfachen, hübschen Edelsitzes. Der Park wurde nicht in das siècle de Louis XIV. zurückgeschraubt; in den Zweigen der Bäume hätte es rauschen können.



Vorderer Garten im Schloß Berg.



Laubgang zum See und Bad, Schloß Berg

„ein freies Leben führen wir“, und die Blumenbeete im Garten wußten nichts von einem Le Nôtre. Der König ritt und fuhr wohl auch in Berg mit Sturmeseile, aber ohne bizarren Goldschmuck auf Wagen und Decken, ohne Götter und Genien, und auf seinem kleinen Dampfer Tristan war keine des Zaubertrankes Kundige, oder ein Drachenbezwinger zu sehen.

Den Bucentaur, der unter dem bayerischen Kurfürsten Ferdinand Maria im 17. Jahrhundert den Starnbergersee beherrschte, ließ Ludwig II. im Bilde wieder erstehen. Nach Westenrieders Beschreibung*) hatte Joseph Watter das pomphafte Schiff zu malen, welches nach dem Bucentaur zu Venedig von zwei Italienern erbaut worden war. „Es hielt in der Länge 100, in der Breite 25 und in der Höhe (ohne der obersten Galerie) 17 Werkschuhe. Es hatte drei Etagen und Verdecke, deren das erste für die Schiffleute, das zweite für die höchsten Herrschaften und das dritte für die Musik u. dgl. bestimmt war. Dann hatte es zwei, einen größeren und kleineren Segel mit Steigeleitern und Tauwerk und war von außen und innen mit Gemälden und Sta-

*) Westenrieder: Der Würmsee, S. 26 u. f.



Blick von Schloß Berg in den Park. Seeseite



Schloß Berg von der Landseite (Ostseite) aus.

tuen königlich geziert. Die Hauptfarben von außen waren blau und rot, und die Schnitzwerke waren mit gutem Golde gefaßt. Gleich vom Wasser aus erblickte man rings um das Schiff einen Tanz der Sirenen, Najaden und Tritonen, von Johann Spilberger in München gemalt. Auf der vorderen Spitze oder der Prora, stand Neptun auf einem Delphin, mit der Flagge statt des Dreizacks in der Hand. Er war von schöner Schnitzarbeit und mit Gold gefaßt, sowie eine Pallas, welche am hinteren Teile des Schiffes oder der Puppi zu sehen war. Von der nämlichen Arbeit und Form war rings um die Mitte des Schiffes eine Galerie von geschnittenen und durcheinander geflochtenen Fischen und gedrehten Säulen gezogen." Die Innenräume zeugten gleichfalls vom höchsten Prunk. „Wenn der Bucentaur in den See trat, war er immer mit einer Menge anderer Schiffe und Nachen, wie mit einer kleinen Stadt umgeben, deren noch vorhandene Namen die Bestimmung derselben anzeigen. Sie hießen: Die rote Galeere — das Kammerherrnschiff, auf welchem 18 Männer zogen, die blaue, die rote, die gelbe, die grüne, die graue Gondel, das Silberkammerschiff, das Sommelierschiff, das Kellerschiff, das Schiff zu der großen Hofküche, das Mundküchenschiff, das Krautküchenschiff. Ein Schiff



Schloß Berg vom Park (von Süden) aus, mit Engelsfigur, aufgestellt während der Anwesenheit der Kaiserin von Rußland.



Wohnzimmer König Ludwigs im zweiten Stocke des Schlosses Berg.

für Gerätschaften, ein Schiff für Anker und Tauwerk. Zwei Einbäume zum Ankerlichten beim Bucentaur. Verschiedene Einbäume. Diese Schiffe faßten bei 2000 Personen, welche sämtlich auf dem See speisten. Bei solchen Festlichkeiten, welche des Jahres drei= bis viermal angestellt und wobei den armen Fischern umher kleine Wohlthaten erwiesen wurden, ging gewöhnlich eine Hirsch=Seejagd voraus, und während dem Fahren belustigte man sich, außer der Musik, mit verschiedenen Spielen und Leibesübungen, worunter das Schwimmen eine der vornehmsten war. Der Kurfürst Ferdinand Maria war darin meisterlich geübt, und noch vor ungefähr 30 Jahren starb ein Fischer, Niklas Doll, mit welchem Höchstderselbe während solcher Seefahrten öfters weit umher, und unten durch die Schiffe schwamm, auch diesem Fischer, da ihm einmal eine Ohnmacht zustieß, das Leben rettete." — König Ludwig II. ließ den Kurfürsten, seine prachtliebende Gemahlin Adelheid von Savoyen, die sich um das Regentenpaar drän=



Pavillon auf der Roseninsel im Starnberger See. Seitenansicht.



Speisesaal König Ludwigs II. im zweiten Stocke des Schlosses Berg.

genden Hofleute, Gesandte, Geladene aus allen Windrosen nebst dem Troß der Diener in dem Augenblick darstellen, in dem der Bucentaur mit seinen Atlanten bereit stand, die von Sammt und Seide, Gold und Juwelen strotzende Versammlung aufzunehmen. — —

Die dem Schlosse Berg schräg gegenüber liegende Insel Wörth mit dem aus einem heidnischen Tempel erstandenen Kirchlein, mit der Fischerhütte, den Wiesen und Triften, hatte König Maximilian II. in einen Rosengarten mit einer kleinen Villa verwandelt, das Kirchlein blieb stehen. Nun goß Ludwig II. über jene Anlage eine Märchenpracht, indem er viel tausend Arten Cruciferen auf der „Roseninsel" heimisch machte.

Im Altertum waren die Rosen der Aphrodite und den Grazien geweiht, und den Vergleich eines schönen Mädchens mit einer Rose verschmäht selbst der moderne Dichter noch nicht.

Irdische Größen sind gerne bereit, die neuesten und seltensten Spielarten aus der Taufe zu heben, um ihnen ihren Namen zu verleihen,



Pavillon auf der Roseninsel im Starnberger See. Veranda.

wie Bezeichnungen: Marschall Niel, Colbert, Lafontaine, Cuvier, Lamartine, Marschall Ney, Chateaubriand, Louis XVI., Buffon, Napoleon III., Kaiserin Viktoria u. s. w. beweisen.



Schlafzimmer König Ludwigs II. mit Blick in den Eck-Erker.
Schloß Berg, 2. Stockwerk.

Näherte man sich der Roseninsel auf den Fluten des Starnbergersees, so entstieg dem Eiland ein so ätherisches Geruchskonzert, wie man es nur in Persien gesucht hätte. Und welchen sanften Farbenschmelz hat hier die Gartenkunst hervorgebracht durch die Zentifolie, Moos-, Thee-, Bibernell-, Zimmt-, Pompon-, Monats-, Bourbon-, Bischofs-, Moschus-, Pfingstrose und durch die lieblichen Burgunder- und Dijonröschen. Manch' schönes Exemplar dieser Stöcke blüht nun leider in fremden Gärten.

Ludwig II. tafelte bisweilen inmitte der Rosen allein, oder in Gesellschaft eines hohen Gastes, wie dies Ende September 1868 der Fall war.

Die Kaiserin von Rußland Maria Alexandrowna, Gemahlin Alexanders II., hatte auf ihrer Durchreise nach Como, wo sie eine Traubenkur gebrauchen wollte, den bayerischen Monarchen mit ihrem Besuche beehrt. Sie soll nachträglich geäußert haben, „das Diner auf der Roseninsel sei das poetischste in ihrem Leben gewesen.“ Auch der Aufenthalt in Berg



Maria Alexandrowna,
Kaiserin von Rußland.

gefiel ihr ausnehmend. Der König hatte der Kaiserin und ihrem nächsten Gefolge, worunter sich die Oberſthofmeiſterin Gräfin von Proloſſow, das Hoffräulein von Jovkowsky, der Oberſtſtallmeiſter Fürſt Bariatinsky, Leibarzt von Hartmann befanden*), das Schloß zur Wohnung eingeräumt; er ſelbſt bezog im Nebengebäude die Büreauxräume ſeines Sekretariats.

Der Schloßgarten bot einen herrlichen Anblick, denn Effner hatte unter die einheimiſchen Bäume und Blumen exotiſche Pflanzen in voller Blüte geſtellt, und eine zweite Fontäne, gleich der bereits vorhandenen, aus einem improviſierten Baſſin ſprudeln laſſen. Eine Statue der Siegesgöttin und einige antike Steingebilde erhöhten den Reiz der Landſchaft. Großartig war die Scenerie, als bei der Serenade nach der im Schloß ſtattgehabten Tafel der ganze Garten in bengaliſchem Feuer erglühte, und der See von tauſenden und tauſenden ſchimmernden Lampions, von feſtlich illuminierten Schiffen und Kähnen belebt war. Der Liedervortrag von Sängern des Hoftheaters wechſelte mit der Muſik eines Infanterieregiments. Das auf Segelyachten

*) Das übrige aus 26 Perſonen beſtehende Gefolge war in Starnberg im Gaſthof „am See" einquartiert worden.



Standrahmen, in Metall geschnitten.

Dampfern, Ruderbooten, Einbäumen und Grönländern massenhaft herbeigeschwommene Volk umjauchzte König und Kaiserin, die vom Schloßbalkon das eigenartige Schauspiel betrachteten.

Am Vormittag des 28. Septembers begleitete Ludwig II. die Kaiserin bis Innsbruck.

Joseph Albert hatte unterdessen nach dem Wunsche des Königs die festlich dekorierten Zimmer zu photographieren, dann wurden diese Wohnräume wieder in den früheren Stand gesetzt; sie sind behaglich

und anspruchslos, nur die Bilder und einige Figuren darin bekunden die Kunst- und Geistesrichtung Ludwigs II.



Pavillon auf der Roseninsel im Starnberger See. Ganze Ansicht.

So im ersten Stocke die von Müller und von Jäger gefertigten Zeichnungen zu Schillers „Don Carlos“. Wie oft fühlte sich



Tells Flucht. Nach dem Karton von W. v. Kaulbach

Ludwig II. eins mit dem spanischen Kronprinzen, wie oft sah er in diesem oder jenem Günstling den Marquis von Posa, zu welchem er sprach: „Sind wir nicht Brüder? Dieses Possenspiel des Ranges sei künftig hin aus unserm Bund verwiesen". — Und so schwärmte er, bis ihn eine kalte Douche der Enttäuschung „eines Besseren" belehrte.

Wilhelm Kaulbach zeichnete auf des Königs Wunsch einige Blätter nach Schillers Tell. *Baumgarten ist auf der Flucht.* Er hat den



Pavillon auf der Roseninsel im Starnberger See. Detail von der Veranda.

schändlichen Burgvogt des Kaisers erschlagen und fleht nun kniefällig zu dem Fährmann, ihn vor des Landvogts Reitern zu retten, die ihm



Verlag von Jos. Albert, München.

König Ludwig II. — Letzte Aufnahme in Civil.



König Ludwig II. im Park zu Berg.
Nach der Skizze von Jos. Watter.



Hans Sachs und Nür

Nach dem Aquarell von Prof. E



Verlag von Jos. Albert, München.

ürnbergs Blütezeit.

E. Ille in Schloß Berg.



Tristan und

Nach dem Aquarell von A. und H.



Verlag von Jos. Albert, München.

nd Isolde.

H. Spieß in Schloß Berg.

schon dicht an den Fersen sind. Der Fährmann weigert sich, „der Föhn ist los, der See rast, da wagt keiner die Fahrt, der bei Sinnen ist." Da kommt Tell in Sturm und Wetter des Weges — „die Stunde dringt, dem Mann muß Hilfe werden."

Er springt in den Kahn und fährt mit Baumgarten durch die Brandung. — — Das zweite Bild stellt Tells Flucht dar. Nach dem gräßlichen Apfelschuß wird Tell gemäß Geßlers Geheiß gebunden auf das Schiff gebracht, um nach des Vogtes Burg zu Küßnacht überführt zu werden, „wo weder Mond noch Sonne ihn bescheint". Während der Überfahrt bricht ein mörderisches Ungewitter aus, Geßler will den gefesselten Tell seiner Bande entledigen, wenn er das Schiff durch die tobenden Wellen steuert. Tell willigt ein; als er ein abgeplattetes Felsenriff gewahrt, schreit er den Knechten zu, mit ihm an die Felsplatte zu rudern, dort sei das Ärgste überstanden — dann jäh sein Schießzeug fassend, schwingt er sich aus Leibeskräften auf die Platte, das Schifflein schleudert er mit gewaltigem Fußstoß in das schäumende Wasser. So ist Tell „gerettet aus des Sturms Gewalt und aus der schlimmeren der Menschen".



Maria Stuart.
Nach dem Miniaturgemälde von F. Heigel.

Die Bilder sprudeln von Leben; die Elemente und die hier vereinten Männer sind aufs heftigste bewegt.

— — An die erwähnten Zeichnungen reihten sich solche zu

Schillers „Jungfrau von Orleans“ und zu „Maria Stuart“. Das letztere Trauerspiel wußte der König nahezu auswendig und hat er einst seinem Kabinettssekretär Eisenhart den dritten Aufzug rezitiert,



Wohnzimmer König Ludwigs II. Schloß Berg. 2. Stockwerk.

und zwar wie dieser sagte, so ergreifend, die verschiedenen Stimmen so modulierend, daß die Dichtung wohl nie vorzüglicher zum Ausdruck gelangt ist. — — Immer und immer ließ er diese unglück-

liche Königin von Schottland für sich malen, nach Gemälden, nach Kupferstichen, nach Darstellungen im Theater. Es ist interessant, wie sehr ihn diese historische, in die Poesie übergegangene Persönlichkeit beschäftigte, und welche Hebel er in Bewegung setzte, um ihr Idealbild zu erlangen. Dieses wollte er haben, nicht das einer Schauspielerin, die nur als Folie dienen sollte.

Die Aufzeichnungen in dem absichtslos verfaßten Tagebuch des kgl. Hofmalers F. Heigel sind als echte Kommentare zu des Königs Standpunkt eingefügt: „13. Mai 1866. Intendanzrat Schmitt teilt mir im Auftrage des Königs mit, Se. Majestät wünsche, daß ich ein Aquarell der Maria Stuart, von Frau von Buljowski dargestellt, male.

6. Juni. Staatsrat v. Pfistermeister läßt mich rufen und fragt, ob eine Darstellung durch Frau v. B. auf hiesiger Bühne zur Fertigung des Bildes wünschenswert, oder die Sitzungen in Wien oder Prag gegeben werden könnten? Ich halte Sitzungen in München für keinen Vorteil und glaube die Kopfstudien ebenso leicht in Wien oder Prag machen zu können.

7. Juni. Staatsrat v. Pfistermeister erkundigte sich im kgl. Auftrag, warum man bei Nacht (im Theater) nicht ebensogut malen könne, und ob zeichnen möglich? Se. Maj. will nach der Frau v. B.



Meerkatze (unreine Begierde).
Aus den Leibungen der Bögen zum Seitengang im Sängersaal, Neuschwanstein.

nur die Maria Stuart — ein Phantom gemalt haben —, ob deshalb eine Darstellung im Theater (bei Beleuchtung) nicht doch von Nutzen sein kann?



Wohnzimmer, mit Durchblick ins Arbeitszimmer König Ludwigs II. Schloß Berg. 2. Stockwerk.

Antwort: möglich; doch finde ich es schwer ausführbar, bei Licht im Theater zu arbeiten.

14. Intendanzrat Schmitt teilt mir mit, daß Frau v. B. am 27., 28. oder 29. hier sein wird, mir Sitzungen zu geben, im ganzen

Kostüm, bei Theaterbeleuchtung geschminkt: weiß und schwarz, dick aufgetragen, Glanzlicht auf der Stirn 2c.

Ich erhalte die Nachricht: das Bild der Frau v. B. soll ganze Figur sein, in der Größe des Bildnisses Sr. Maj., welches Minister v. d. Pfordten von mir gemalt erhalten hat.

20. Für das Porträt der Frau v. B. drei verschiedene Größen gezeichnet und übergeben.

24. Die Angelegenheit Buljowski ist ins Stadium der Konfusion getreten; keiner der Herren weiß vom anderen, was er im allerhöchsten Auftrage mit mir über die Sache zu sprechen hatte. — Ich frage nochmals wegen Größe des Bildes an. Se. Maj. hat mittlere Größe gewählt.

29. Mitteilung, daß Frau v. B. angekommen. Besuch und Unterredung bei ihr. Sie würde vorziehen, daß die Angelegenheit kein Geheimnis wäre. Nachmittags-Sitzung in meinem Atelier.

30. Morgens 10 Uhr im Residenztheater. Frau v. B. im Kostüm, alles beleuchtet, Scene aus Maria Stuart, von der großen Königsloge betrachtet, dann mit Frau v. B. (im Kostüm) nach meinem Atelier gefahren; dort Sitzung.

1., 2., 5. Juli desgleichen, wobei mir Staatsrat v. Pfistermeister wiederholt erklärt, Se. Maj. wünsche nur



Falke. (Parcivals Gesicht auf Plimizol.) Aus den Leibungen der Bögen zum Seitengang im Sängersaal, Neuschwanstein.

das Bildnis der Maria Stuart, nicht das der Frau v. Bul-jowski.

7. Der König schickt zu mir, er möchte das Bild sogleich sehen.



Schlafzimmer König Ludwigs II. Schloß Berg. 2. Stockwerk.

Ich bringe es in die Residenz. Majestät läßt mir sagen, der Kopf mehr weiß, rot und schwarz geschminkt wie im Theater. Ich solle es Prinz Paul Taxis zeigen.

8. Telegramm vom Staatsrat Pfistermeister: Se. Maj. wünschen, daß Frau v. B. im Theater noch eine Sitzung gebe, um den Effekt mit dem schon gemalten zu vergleichen.

9. Früh 11 Uhr im beleuchteten Theater von der Königsloge aus die Frau v. B. (geschminkt) wieder betrachtet.

15. Telegramm, ob das Bild nächsten Freitag nach Schloß Berg abgeliefert werden könne.

21. Das Stuartbild vollendet, und in die Residenz gebracht.

Der König läßt mir sagen, „daß er sehr zufrieden sei". Weniger war es die berühmte Schauspielerin, die wiederholt dem Künstler gegenüber ihrem Unwillen freien Lauf ließ, daß sie statt von dem König nur von Heigel betrachtet wurde. Hatte sie doch ganz unverhohlen geäußert, daß sie eine bayerische Maintenon oder Pompadour werden wolle. —

— — — Ferner erblickt man im ersten Stocke Theodor Pixis' Frauengestalten zu Wagners Opern: Brunhild, Grimhild, Elisabeth u. s. w. Tacitus' Ausspruch wirft seinen Schimmer auf sie: „Das Weib des Germanen wird von der Sittsamkeit geschirmt, ihr Lob gilt für den höchsten Lohn der Tapferkeit, und die gute Sitte wirkt bei den Deutschen mehr als anderswo gute Gesetze." Auch hat Theodor Pixis beifolgende Federzeichnungen im Auftrage des Königs nach den ersten



Elster (schwarz und weiß, symbolisch für Unbeständigkeit.)
Aus den Leibungen der Bögen zum Seitengang im Sängersaal, Neuschwanstein.



Aus Rich. Wagners Meistersingern: Prügelszene. Schluß des 2. Aufzugs.
Nach der Zeichnung von Th. Pixis in Schloß Berg.



Aus Richard Wagners Meistersingern: Walther und Evchen in der Kirche. 1. Aufzug.
Nach der Zeichnung von Th. Pixis in Schloß Berg.

Aufführungen der Wagner'schen Opern in München geliefert; zumeist Porträtstudien der damaligen Sänger und Sängerinnen, und sind Dekoration, Gruppierung, Gesamtwirkung, soweit es bei dem kleinen Format möglich war, genau wiedergegeben, so daß diese Blätter für Gegenwart und Zukunft ein großes, kulturhistorisches Interesse haben dürften.*)

Im zweiten Stocke hängen Illes Aquarelle. Die Niflunga-Saga spielt sich in einer stilvoll gemalten Säulenhalle mittels 21 Bildern ab, wobei der Text der älteren Edda als Grundlage diente. Um anzudeuten, daß in dem Epos die Geschicke der darin handelnden Menschen durch die Götter bestimmt werden, thronen in einem Fries die geistvoll charakterisierten Asen und Asinen des altnordischen Glaubens;

*) Außer Lohengrins Hochzeitszug, der in der Leipziger Illustr. Zeitung erschien, und außer dem Finale des ersten Aufzuges aus Tristan und Isolde in einer Wiener Musikzeitung, wurde kein Bild aus diesem Cyclus bisher veröffentlicht.



Aus Richard Wagners Lohengrin: Hochzeitszug. 2. Aufzug. Nach der Zeichnung von Th. Pixis in Schloß Berg.



Aus Richard Wagners Walküre: **Siegmund und Sieglinde.** 1. Aufzug.
Nach der Zeichnung von Th. Pixis in Schloß Berg.

darunter Odin und Thor, Balder, Tyr, Frigg, Idun und Saga mit ihren Attributen. Sinnreiche Arabesken und phantastisch ausgestattete Rundbögen und Säulen trennen und verbinden zugleich die verschiedenen Bilder und Episoden dieser aus Minne und Mordlust gewobenen Dichtung. —

Das Lied vom edlen Ritter Tannhäuser hat Ille abweichend von den gewohnten Darstellungen wiedergegeben. Der Minnesänger, „der Wunder schauen will", läßt die Wartburggäste zum Sängerkrieg ziehen, indes er den dunklen Weg zum Hörselberg einschlägt. Wohl warnt ihn der davor kauernde, getreue Eckart, doch umsonst.

Urgermanisch sieht es im Inneren dieses geheimnisvollen Berges aus. — Da schläft der greise Wuotan „im dämmernden Säulengrund", den Wolf zur Seite, zwei Raben auf den Schultern, — dort steht die schwarze Göttin Hel, die unerbittlich dem sich hieher Verirrenden den



Aus Richard Wagners Meistersingern: **Walthers Krönung auf der Festwiese.** Schluß des 3. Aufzugs.
Nach der Zeichnung von Th. Pixis in Schloß Berg.

Ausgang wehrt. Und statt der anachronischen Venus haust Frau Holle in diesem unheimlichen Raum.

Frau Holle hat Tannhäuser ein volles Jahr in Minne und Sinnlichkeit versenkt. — Goldrot ist ihr Haar, ein Schleier wallt über ihr weitfaltiges, mittelalterliches Gewand, das von Edelsteinen funkelt, aber Tannhäuser begehrt nicht mehr ihre Liebe und ihre Schätze. Auch das Saitenspiel ihrer Gespielinnen, von welchen ihm Frau Holle eine zur Frau geben will, wenn er bleibt, versagt seine Wirkung. Er will fort, sie hält ihn fest, da ruft er in seiner Not zu Maria, der Gottesmutter. Sie erscheint in „goldener Glorie", hoch über dem sich öffnenden Berg schwebend, wie ein seelenvolles, verkörpertes Gebet.

Die folgenden Bilder, Tannhäusers Verdammung durch den Papst, seine Begnadigung durch Gott und sein Tod, sind reich komponiert, die teils symbolischen, teils biblischen Vorwürfe ringsum beziehen sich auf das Erlösungswerk. —

In der Darstellung der Parcival-Sage nimmt die Dreieinigkeit den Mittelpunkt der Bilder ein. Höchst charakteristisch sind die verschiedenen Epochen entworfen und ausgeführt, da und dort ist der Text eingefügt. Die letzten Verse lauten:

„Gekrönet ward mein Sohn Rardeis
„jetzt mit der Kron von Ranveleis,
„doch mein Sohn Lohengrin ist dem Gral
„geweiht, sprach König Parcival, —



Drache. (Herzeloidens Traumbild, gedeutet auf Parcivals Mißgeschicke.) Aus den Leibungen der Bögen zum Seitengang im Sängersaal, Neuschwanstein.



Aus Richard Wagners Rheingold: **Wotan und Loge in Niflheim.** 3. Aufzug
Nach der Zeichnung von Th. Pixis in Schloß Berg.

„dem soll er Herz und Dienste weih'n,
„will Gott ihm rechten Sinn verleih'n." —

Die Lohengrinsage hat Ille in fünf größeren Bildern dargestellt und in acht kleineren, welch' letztere bald als Reliefs, bald als Glasgemälde oder Fresken gedacht und behandelt sind, gewissermaßen die Hauptmotive einrahmend.

Beim Schwertkampf zwischen Telramunt und dem siegreichen Lohengrin sieht man unter den anwesenden Fürsten und Edlen eine jugendlich schöne Gestalt, das Ebenbild Ludwigs II.

Der Monarch bewilligte diese dem Muster alter Meister entlehnte malerische Lizenz. Im Jahr 1865 schrieb Leg. Leinfelder an Ille: „Die Haltung des Kaisers wünscht der König anders, ohne jedoch Deiner künstlerischen Ueberzeugung einen Befehl entgegensetzen zu wollen — auch möchte der König, daß der Erzengel Michael vom Morgen- oder Abendrot beschienen sei, wenn nicht technische Rücksichten, oder der Text im Gedichte entgegen stünden. Außerdem soll ich Dir anheimgeben zu erwägen, ob nicht der Kopf des Schwanes zu groß, und dessen auf dem Wasser ruhende Brust zu schmal sei. Der König hat nämlich schon von seiner frühesten Jugend an dieses sein Lieblingstier vor Augen gehabt und gewissermaßen studiert."



Schlange. (Klugheit, List und Versuchung.) Aus den Leibungen der Bögen zum Seitengang im Sängersaal, Neuschwanstein.

Ein Tadel, der so viel Interesse an der Sache zeigt, regt gleich dem Lob an. — — — —

Dieselben Themata wie in Neuschwanstein behandelte Ille in dem Aquarell zu Berg: „Hans Sachs und seine Zeit." Neu hinzugekommen ist eine öffentliche Aufführung von dem Nürnberger Poeten: „Gespräch des Sommers mit dem Winter." Man sieht, welch' dankbares Publikum die vor der primitiven Bühne versammelten Männer und Frauen sind, und wie sie an den Lippen des den Winter darstellenden Meisters von der Ahl hängen, um ja kein Wort von dem zum Lachen reizenden Dialog zu verlieren. Nur die Kinder lassen es sich nicht nehmen, Allotria mit ihrem Spielzeug zu treiben, und ein Landsknecht maust einer biederen Bürgerin ihren Beutel aus der Tasche. Unter den Zuschauern befinden sich auch Ille und seine Gattin, die sich der Kunst zu lieb um einige Jahrhunderte zurückversetzt haben. Ille hat als Künstler komponirt und gemalt, als Gelehrter die Sagen erforscht und als Dichter sinnbildliche Zuthaten in seine Werke gefügt. — —



Seitenteil einer Polsterbank. — Sängersaal, Neuschwanstein.



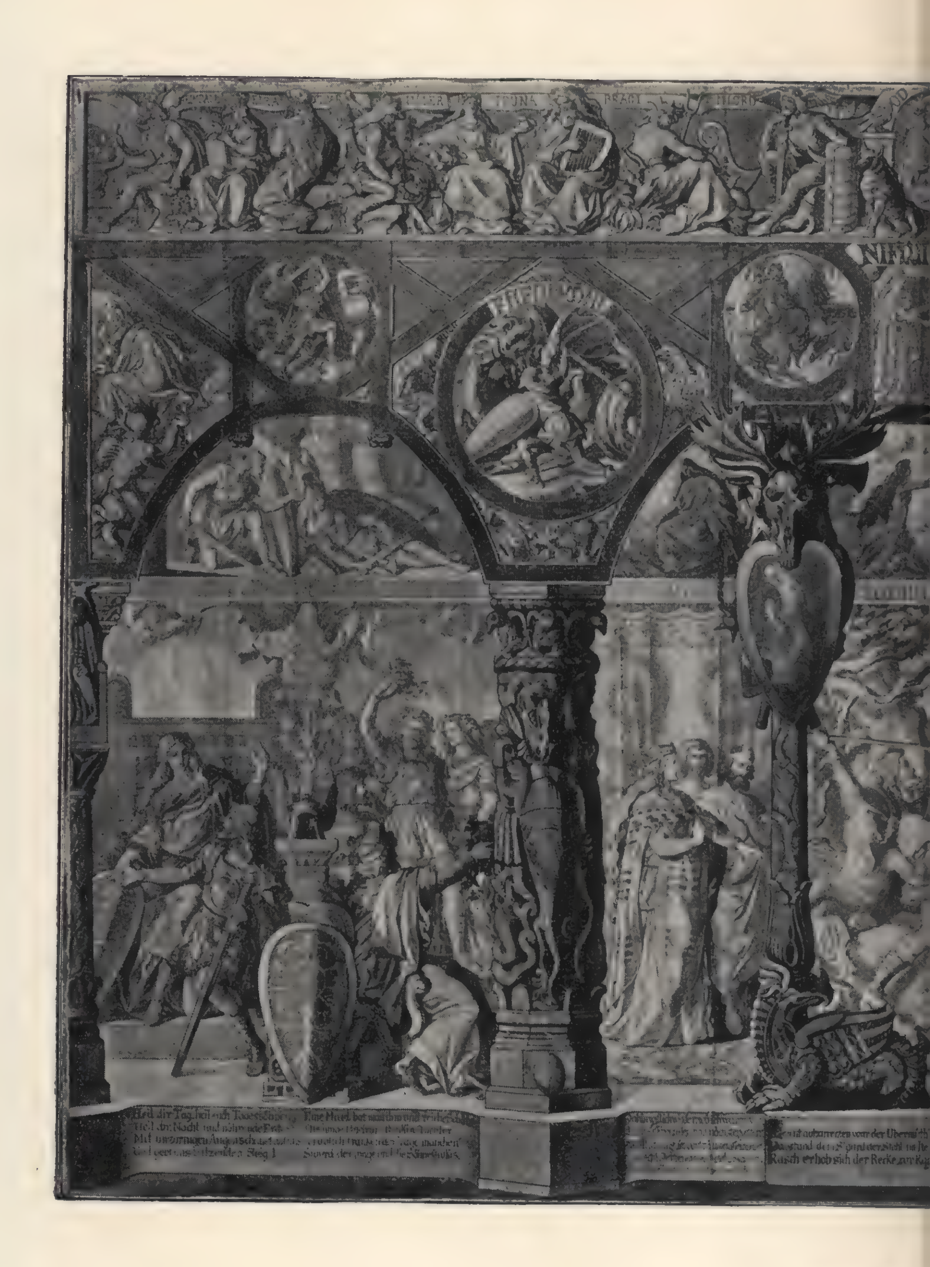
Verlag von Jos. Albert, München.

Baumgarten auf der Flucht (Schillers Tell, 1. Akt).
Nach dem Karton von W. v. Kaulbach.



Verlag von Jos. Albert. München.

Zierbecher für ein Osterei.
Pariser Arbeit.



Die Niflu

Nach dem Aquarell von Pr



Verlag von Jos. Albert, München.

…ga-Saga.

… E. Ille in Schloß Berg.



Die Lohen

Nach dem Aquarell von Prof



Verlag von Jos. Albert, München.

rin-Sage.

E. Ille in Schloß Berg.

Den Aquarellen Illes reiht sich „Der fliegende Holländer" von H. und A. Spieß an. In fünf größeren Bildern sind die Hauptmomente dieser Schiffersage vorgeführt, eine Anzahl kleinerer Darstellungen erläutert die Nebenumstände. — — —

Wie Ahasverus für seine Frevel bis zum jüngsten Tag auf der Erde herumirren, und der wilde Jäger Nachts in den Lüften sausen muß, so ist der fliegende Holländer zur rastlosen Wanderschaft auf dem Meer verdammt.

Allein ihn kann nach Wagners Dichtung die treue Liebe eines Weibes retten; alle sieben Jahre darf er landen und sein Heil versuchen, bisher war es vergebens. Da verschlägt ihn Sturm und Wetter an einen norwegischen Felsenstrand, wo er den Seefahrer Daland antrifft. Diesem verspricht er Juwelen und Perlen, wenn er ihm seine Tochter Senta zur Frau gibt. Daland, der den unheimlichen Fremden nicht kennt, willigt mit Freuden ein und führt ihn in sein Haus. Senta hat durch das Bild des Holländers und durch die sich daran knüpfenden Erzählungen bereits begonnen ihn zu lieben, ehe sie ihn geschaut. Ihr freudiger Schreck, als sie den Geliebten in Fleisch und Blut vor sich erblickt, durchbebt ihre Gestalt, sie ist vom Spinnrad aufgesprungen und starrt ihn



Hahn. (Wachsamkeit.)
Aus den Leibungen der Bögen zum Seitengang im Sängersaal, Neuschwanstein.

wie festgebannt an; in dem Blick, der dem seinigen begegnet, scheint sich ihr ganzes Wesen aufzulösen.

Der Verlobung folgt das Liebesgeständnis Sentas und ihr Treugelöbnis in der trauten Stube. Trotz der Abmahnungen der Angehörigen, die mittlerweile den Holländer erkannt haben, will sie diesem aufs Meer folgen, um ihren Treueschwur zu halten. Und da er schon zur Abfahrt die Anker gelichtet, stürzt sie sich in die Wellen, das Schiff zu erreichen. Ihr Tod erlöst ihn von dem auf ihm lastenden Fluch. In Verklärung erheben sich beide Gestalten über das wildtosende Meer.

Ähnlich eingeteilt ist das Aquarell: Tristan und Isolde. Zwischen den die Sage belebenden Bildern, ragen die Gestalten Gottfrieds von Straßburg, Frau Aventiure, Heinrich von Freiberg hervor. Unterhalb liest man die das Liebesdrama Tristans und Isoldens erläuternden Verse:

„Wem nie von liebe leid geschah,
dem geschah auch liebes von liebe nie,
lieb und leid,



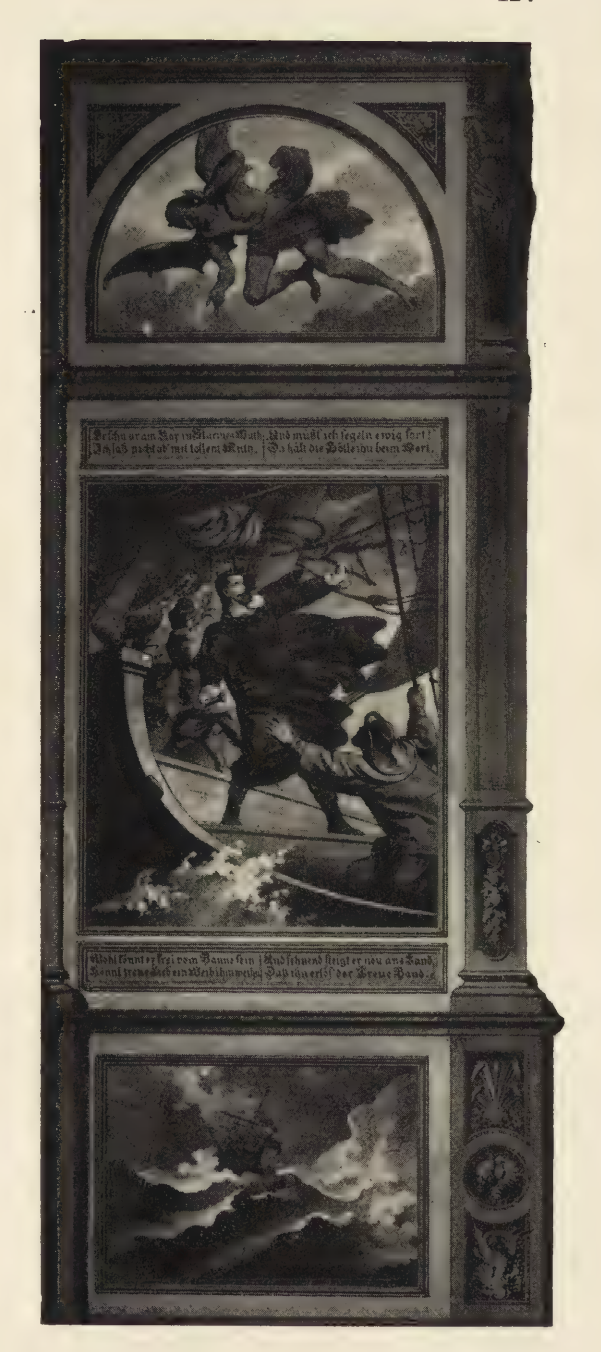
Seitenteil einer Polsterbank.
Sängersaal, Neuschwanstein.

wann ließen die
im minnen je sich
scheiden.

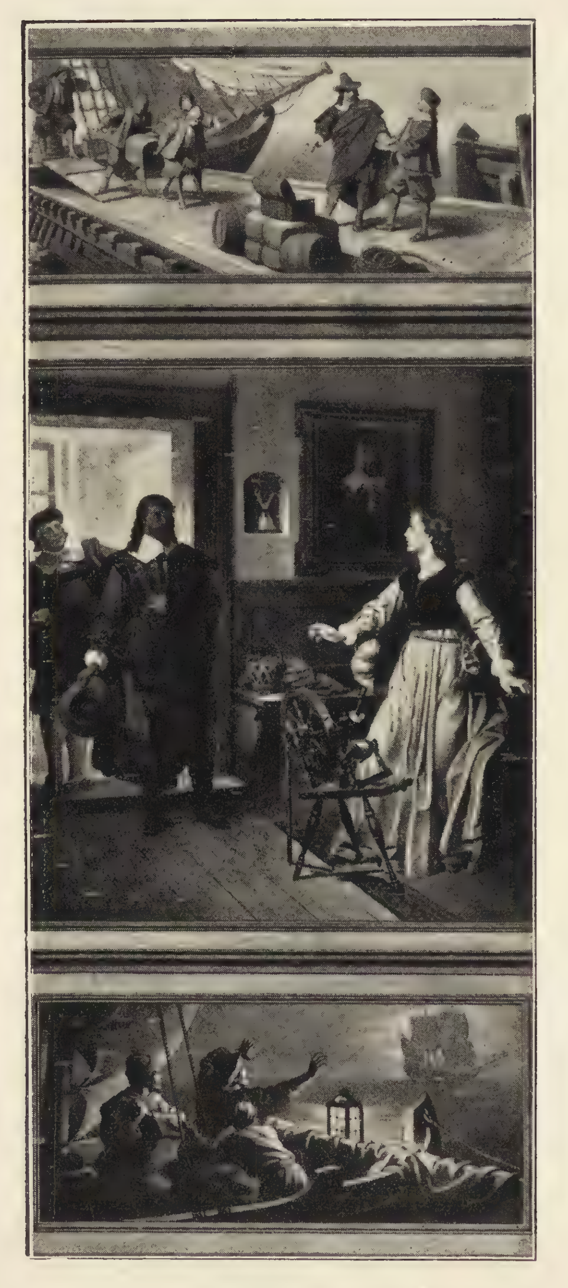
Und ist noch heute
gern vernommen,
und immer süß
aufs neue
ihr innigliche treue
ihr lieb und leid
ihr wonn und noth."

Den im königlichen Auftrage entstandenen Bildern M. Echters liegen R. Wagners Texte zu Grunde. Manches derselben birgt eine tiefe Poesie. Lohengrin legt Elsa die schwierige Bedingung auf, sich nie nach seiner Herkunft zu erkundigen „nie sollst Du mich befragen." (I. 3.) — —

Über dem weiten Betthimmel in der reicherbauten Halle leuchtet eine Ampel, auf dem Fußboden liegen ausgestreute Rosen, Wände und Thüren sind durch schönes Schnitzwerk ge-



Der fliegende Holländer.
1. Teil des Aquarells von A. und H. Spieß.



Der fliegende Holländer.
2. Teil des Aquarells von A. und H. Spieß.

schmückt. Im trauten Erker stützt Elsa halb kniend, halb sitzend ihren Arm auf Lohengrin, eine vom Mond beschienene Landschaft ist durch das offenstehende Fenster sichtbar - diese Atmosphäre des Glücks verscheucht das unglückselige Weib durch ihre Frage: „Woher Du kamst, sag' ohne Reue.“ —

Elisabeth schützt Tannhäuser vor der Wut der Sänger, die ihn wegen seines Hymnus auf die „Göttin der Liebe“, auf Venus, mit dem Tode bedrohen. In hoheitsvoller Haltung weist sie die Anstürmenden mit dem Ausrufe in die Schranken: „Zurück von ihm! Nicht Ihr seid seine Richter!“ (II. 3.)

Trefflich ist der Vorgang mit den dahinziehenden Pilgern

und dem abseits stehenden finster darein schauenden Tannhäuser dargestellt. Das Hauptinteresse wendet sich der schmerzlich bewegten Elisabeth zu, die, nachdem sie vergeblich Tannhäuser unter den Pilgern gesucht, nun angsterfüllt zu einem Bildnisse der Mutter Gottes flüchtet, um deren Erbarmen für den schuldbeladenen Geliebten zu erflehen. (III. 2.)

Die in dem Cyklus enthaltenen Bilder aus den „Meistersingern“ weisen manch schönen Zug auf, aber den richtigen Ton hat Echter hiebei nicht ganz getroffen. Die Gestalten sind zu süßlich, sein Hans Sachs ist nicht ächt, und dessen Sippe, Freunde und



Der fliegende Holländer.
3. Teil des Aquarells von A. u. H. Spieß.



Der fliegende Holländer.
4. Teil des Aquarells von A. u. H. Spieß.

Feinde, sind nicht Menschen, wie sie in der Reformationszeit leibten und lebten.

Auch Schwind sollte Lohengrin, Tristan und wie die Sagenhelden alle heißen, in seiner Malerei verewigen. Als der diensttuende Adjutant den königl. Auftrag dem Künstler in dessen Landhaus zu Niederpöcking am Starnbergersee ausgerichtet, erwiderte jener in der künstlerhaften Eigenmächtigkeit, die so stark bei ihm ausgeprägt war: „Ich bedaure, aber das freut mich nicht.“ Der hierüber aufs höchste verwunderte Adjutant brachte alle erdenklichen Argumente vor, um zu beweisen, daß die mittelalterliche Sage gerade Schwinds Fach sei. „Die mittelalterliche Sage wohl, aber nicht das theatralische Zeug, das darum und

daran hängen soll.“ Schwind war mit Franz Lachner befreundet und dessen klassischer Richtung zugethan, folglich ein entschiedener Gegner Richard Wagners Weil er nun fürchtete, die betreffenden Gestalten in Wagnerischer Gewandung darstellen zu müssen, lehnte er ab, um nicht seinem Gefühl zuwider zu handeln. Es half kein dafür oder dawider, er ließ sich nicht umstimmen. Der immer verlegener gewordene Adjutant fragte endlich, was er denn Sr. Majestät melden solle, denn diesen Grund könne er unmöglich vorbringen.

„So sagen Sie, ich kann es nicht.“

Dabei blieb es. — Indes gefielen dem König Schwinds Bilder für das Opernhaus zu Wien so sehr, daß er mehrere der-



Der fliegende Holländer.
5 Teil des Aquarells von A. u. H. Spieß.

selben in verkleinertem Maßstabe für sein Album bei dem Künstler bestellte. Dieser malte sie nach des Monarchen Wunsch und nach



Elisabeth beschützt Tannhäuser. Tannhäuser. Schluß des II. Aufzugs.
Nach dem Carton von M. Echter.

seinem eigenen, seinen Genius darin offenbarend, denn wer seinen Stoff nach seinem Sinn frei wählt, dem gelingen meist Anordnung, Farbe und Form.



Lohengrins Abschied. Nach dem Karton von W. von Kaulbach.
Photographieverlag von Hanfstängl's Nachfolger, Berlin.

Wilhelm Kaulbach löste die ihm von dem Könige gestellte Aufgabe, Lohengrin mit dem Schwan zu zeichnen, meisterhaft. Trotzdem gefiel der Schwan dem in Bezug auf Apollos Vogel sehr eigen=

denkenden Monarchen nicht, weshalb er einen anderen Künstler mit der Darstellung des Schwanes betraute. Kaulbach erfuhr davon und



Walther und Evchen in der Werkstatt des Hans Sachs. Meistersinger. III. Aufzug.
Nach dem Karton von M. Echter.

verzichtete von nun an darauf, Ludwig II. sein Können zur Verfügung zu stellen. Der Karton ward nach einer vorzüglichen Lohengrinauf=



Lohengrin und Elsa im Brautgemach. Lohengrin. III. Aufzug.
Nach dem Karton von M. Echter.

führung im k. Hof- und National-Theater der damaligen Elsa, Fräulein Radecke, von dem Könige verehrt.

Eine mysteriöse Zusendung beschäftigte eine Zeit lang lebhaft den König. Sie bestand aus einem Kistchen mit der Aufschrift: „Eigenhändig zu öffnen.“ Der König übergab dasselbe seinem Kammerdiener und fragte bald darauf nach dem Inhalte.

„Ein Bild Majestät.“

Als der König dieses betrachtete, sah er das Porträt eines vornehmen jungen Mannes in schwarzer Ordensrittertracht — die Totenblässe auf dem feingeschnittenen Gesicht, und die geschlossenen Augen verrieten, daß es die Züge eines Verstorbenen waren. Von der goldenen Halskette ging ein breites Band schräg über die Brust, auf dem

sich Vergißmeinnicht an Vergißmeinnicht drängte. Die gemalten Blumen waren wie lebend, auch das Porträt zeigte, daß es von einer Meister-



Ehrung des Meisters Hans Sachs auf der Festwiese. Meistersinger. III. Aufzug.
Nach dem Carton von M. Echter.

hand herstamme. Ein Bibelspruch und ein undeutliches Monogramm befanden sich am unteren Rande des Bildes.



Elisabeth im Gebet. Tannhäuser. III. Aufzug.
Nach dem Carton von M. Echter.

Der König fühlte sich von diesem anonymen Geschenke sehr unangenehm berührt und konnte sich den Zusammenhang zwischen demselben und seiner Persönlichkeit nicht erklären.

Der Aufgabepoststempel deutete auf Österreich. Der König ließ alle möglichen Nachforschungen dahin und dorthin ergehen, selbst ich wurde wegen einer allenfallsigen Entzifferung des Monogramms gefragt, konnte aber zu keiner Lösung gelangen. — Das Bild ward, wie alles, was dem König unerwünscht war, aus seinen Augen verbannt, aber oftmals grübelte er über das seltsame Geschenk nach, und über die demselben zu Grunde liegende Absicht. — — —

Die plastischen Kunstwerke des Schlosses Berg veranschaulichen in drei Dimensionen dieselben Gestalten, welche die Malerei in den Königsschlössern bisher mittelst zweier Dimensionen gezeigt.



Wotan und Loge mit dem gefesselten Alberich. Rheingold. III. Aufzug.
F. Heigel nach Echter.



Lohengrins Ermahnung an Elsa. Lohengrin. I. Aufzug.
Nach dem Carton von M. Echter.

Hier begegnet man dem Namen Zumbusch's, des Schöpfers der schönen Alabasterstatuen: Parcival, Lohengrin, Tannhäuser, Siegfried, der fliegende Holländer. — Die kleinen Theaterfigürchen, die der König im östlichen Turmzimmer aufgestellt hatte, sind künstlerische Typen dieser Art, nicht Dinge, die einem unbedeutenden Kinderspielzeug gleichkommen, Jugendarbeiten von Seder, Quaglio, Spieß, Jank und F. Piloty. Die Genannten besuchten auf Einladung des Hofsekretärs die klassischen Dramen und Wagner-Opern, studierten dabei Dekorationen, Mimen, Sänger und Trachten, und reproduzierten sie dann auf Wunsch Ludwigs II. in Miniaturausgaben.

Nun sind diese Theaterfigürchen, wie Lampert in seinem an politischem und künstlerischem Material reichen Werke über König Ludwig II. erzählt, von dem Straßburger Museum erworben worden.

Eine von F. Heigel nach einem Porträte gemalte Miniatur, die den Schreibtisch des Königs zu Berg zierte, zeigt Marie Antoinette in dem vollen Liebesreiz, der ihr als Dauphine zu eigen war. Sie trägt ein lichtgelbes Seidenkleid, ohne jegliche Extravaganz, auch ihr Schmuck ist trotz seiner Kostbarkeit einfach. Erschaut man ihr unschuldiges, lächelndes Antlitz und erwägt bei historischer Betrachtung das Schicksal, das ihr bestimmt war, so kann man sich eines tiefen Interesses für sie nicht erwehren.

Das Schlafzimmer enthält ein kunstvolles Kruzifix, welches über dem Bette hängt, und die bereits erwähnten Alabasterstatuen, sonst ist nichts Wesentliches von dem Schmuck dieses Gemaches zu berichten.



Marie Antoinette.
Nach dem Miniaturgemälde von F. Heigel.



Verlag von Jos. Albert, München.

Jugendbildnis König Ludwigs II. in Uniform.
Aus dem Ende der Sechziger Jahre.



Verlag von Jos. Albert, München.

Der Wehrstand.
Wandfüllung in Malerei und Stuckarbeit, Louis XIV.
Treppenhaus, Herrenchiemsee.

Albums.



Initial „L“.

udwigs II. Verdienste um Kunst und Kunstgewerbe können erst dann vollständig gewürdigt werden, wenn man auch einen Blick in die reichhaltigen Sammlungen von Holzschnitten, Kupferstichen, Lithographien, Photographien, Aquarellen, Bleistift-, Feder- und Tuschzeichnungen, welche etwa 60 riesige in der königlichen Privatbibliothek aufbewahrte Albums bergen,*) gethan hat.

Der Inhalt jeder Mappe wird durch eine Aufschrift gekennzeichnet: „Mitglieder deutscher Fürstenhäuser, Porträts und Standbilder berühmter Personen, Architektonische Entwürfe, Schlösser und Schloßprojekte, Schlachten, Kalender, Almanache, Feste und Festzüge, Allegorien, Kostümbilder, Geräte und Gefäße, Kopien mittelalterlicher russischer und orientalischer Gemälde, Illustrationen zu Richard Wagners Opern, Kupferstiche aus Versailles von Israel Silvestres, Blätter aus dem

*) Wiederholt drücke ich meine Dankbarkeit aus bezüglich der hochherzigen Erlaubnis zur Abbildung einiger Albumblätter in diesem Werke, von Seite der Administration des Vermögens Sr. Majestät des Königs Otto von Bayern, sowie bezüglich der Güte, mit welcher mir Herr Oberbibliothekar Oberst von Lissignolo bei meiner Arbeit entgegenkam.

Louvre und aus dem Oeuvre des van der Meulen, historische Ereignisse, Plafonds, Tapisseries" u. s. w. u. s. w.

In Bezug auf den Thronsaal in Neuschwanstein entstanden mannigfache Zeichnungen und Aquarelle des Graltempels von Jank und von Ille, des Gralbechers von Ad. Guggenberger, Abbildungen der Ciborien in Santa Maria Maggiore, in Santa Prassede, in San Paolo fuori le Mura, in San Lorenzo, in San Clemente zu Rom, in San Ambrogio zu Mailand, ferner eine getreue Kopie des Tabernakels aus San Giorgio in Velabro zu Rom und desjenigen aus der Hagia Sophia in Konstantinopel.



Elisabeth, Kaiserin von Oesterreich.

Zahlreich sind unter den Porträts die französischen Könige vertreten, — dann Madame de Maintenon, als Françoise d'Aubigné, als Gemahlin und Witwe des Parodiendichters Scarron, als mächtige Gattin des mächtigen Louis XIV. —, die schöne Montespan in vielen Auflagen, Mlle. de Fontages, die ob ihrer Liebe zu dem Sonnenkönig und ob ihrer turmhohen Frisuren berühmt geworden, — La Vallière, — Marie Antoinette, im Ausdrucke jugendlicher Freude, wie in dem des Schmerzes. Sehr anziehend sind unter den Porträts der Gegenwart die zweier hoher Frauen, welche



Jagdhütte auf dem Schachen. Aeußere Ansicht mit Dreithorspitze.

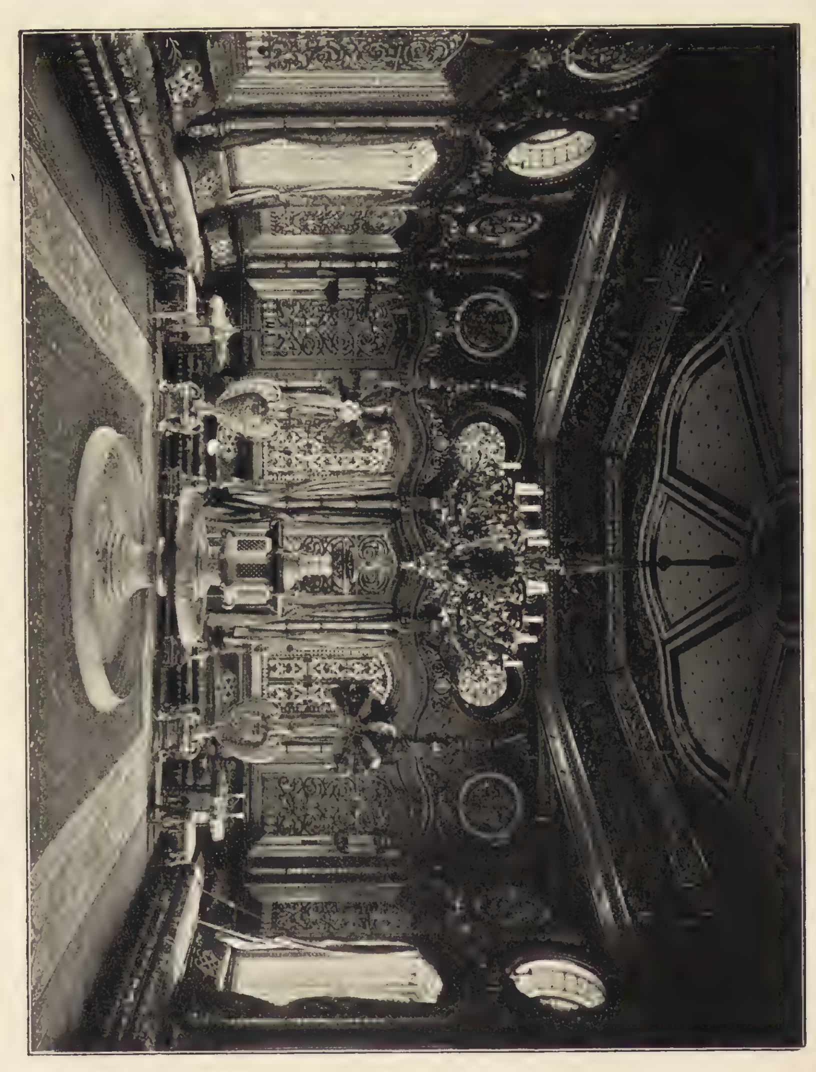
für Ludwig II. das weibliche Ideal verwirklichten, Maria Alexandrowna, Kaiserin von Rußland, und Elisabeth, Kaiserin von Oesterreich. —

Selbstverständlich zeichnet sich auch Richard Wagner durch wiederholtes Erscheinen in den Albums aus. Fesselnder als die Wiedergaben der Physiognomie dieses großen Tondichters wirken auf den Betrachtenden die Originalpartituren mehrerer seiner Opern, die er dem Könige zum Geschenk machte. Da begegnet man Wagners „Fliegendem Holländer" mit dem weit zurückgreifenden Datum Meudon, 22. August 1841, und der vielsagenden Schlußkadenz: „In Not und Sorge."

Dieselben Worte bilden die Einleitung zu der 1841 erschienenen Novelle,*) in welcher Wagner sich selbst schildert. „Not und Sorge, Du Schutzgöttin des deutschen Musikers, falls er nicht etwa Kapellmeister eines Hoftheaters ist. Not und Sorge, Deiner sei auch bei dieser Erinnerung aus meinem Leben sogleich die erste rühmendste Erwähnung gethan. Laß Dich besingen, Du standhafte Gefährtin meines Lebens! Du hieltst treu an mir und hast mich nie verlassen"

*) Eine Pilgerfahrt zu Beethoven. Aus den Papieren eines wirklich verstorbenen Meisters.

Ferner gewahrt man den I. Akt der fast vollständig unbekannten komischen Oper „Das Liebesverbot“ oder „Die Novize von Palermo“



Maurischer Saal in der Jagdhütte auf dem Schachen.

frei nach Shakespeares Maß für Maß bearbeitet. Diese Partitur weist in der Widmung folgende Strophe auf:



Entwurf für einen Brunnen. Von H. Breling.
Albumblatt.

„Ich irrte einst und möcht es nun verbüßen.
„Wie mach' ich mich der Jugend Sünde frei?
„Ihr Werk leg ich demütig Dir zu Füßen,
„Daß Deine Gnade ihm Erlöser sei."

Luzern, zu Weihnachten 1866.

Richard Wagner.

Auf einer andern Partitur liest man nebst einem Gedichte: „Siegfried, III. Akt. Im Frühling 1869 aufgeführt und Seinem königlichen Freund zu dessen 25. Geburtstage geweiht von Richard Wagner.“

Ein weiteres Heft ist überschrieben: „Götterdämmerung, Vorspiel und erster Aufzug. Vollständige Orchester-Skizze. Widmung zum 25. August 1870.

— — „Gesprochen ist das Königswort,
„Dem Deutschland neu erstanden.“ —

Und zwei Jahre später heißt es in den Wagner so geläufigen Stabreimen: „Götterdämmerung. 25. August 1872.

— — — Vollendet das ewige Werk! — — —
„Da steh es stolz zur Schau, als kühner Königsbau
„Prang' es prächtig der Welt.“



Detail aus dem Maurischen Saal, Schachen.



Entwurf für eine Einsiedelei, Rückansicht. Von H. Breling.
Albumblatt.

All diese Partituren sind von Richard Wagners eigener Hand mit solcher Sorgfalt geschrieben, daß es schwer hält, sie von gestochenen Noten zu unterscheiden. — — — —

Von wunderbarer Farbenharmonie sind in einem Album die Aquarelle von F. Knab und von Breling, welche den orientalischen Saal in der k. Jagdhütte auf dem Schachen darstellen.

Hier, zwischen den zwei Fenstern, saß in türkischer Tracht Ludwig II. lesend, während der Troß seiner Dienerschaft, als Moslem gekleidet, auf Teppichen und Kissen herumlagerte, Tabak rauchend und Mokka schlürfend, wie es der königliche Herr befohlen hatte, der dann häufig überlegen lächelnd die Blicke über den Rand des Buches hinweg auf die stilvolle Gruppe schweifen ließ. Dabei dufteten Räucherpfannen,

und wurden große Pfauenfächer durch die Luft geschwenkt, um die Illusion täuschender zu machen; eigentlich wurde nur der Tabaksqualm hin und her geweht, und außerdem würde es keiner Mücke eingefallen



Entwurf für eine Einsiedelei, Vorderansicht. Von H. Breling. Albumblatt.

sein, sich die fast das ganze Jahr leer stehende Jagdhütte als Wohnstätte auszusuchen, um darin zu verhungern.

Zur Nutzanwendung für Façaden, Brunnen, Nischen erblickt man in dieser Sammlung zahlreiche Allegorien und die nackten Götter und

Göttinnen des Olymps. Nur eine trägt, wie Heine sagt, „immer einen Panzer und den Helm auf dem Kopf und den Speer in der Hand. Es ist die Göttin der Weisheit.“ Im Goldgewand prangt Fortuna inmitte schäumender Wasser, das Bassin von Blumen eingefaßt, unweit davon lichtgrüne Laubgänge, die vom Tannendunkel wirkungsvoll abstechen; das ist einer der Vorwürfe Brelings. Er hat einen wahren Farbenzauber in dieses Aquarell geworfen, und bei großartiger Auffassung eine miniaturartige Feinheit bekundet.



Entwurf für ein Schmuckstück (Pfau auf einer Kugel). Albumblatt.

All' diese Hunderte und Tausende von Albumblättern hängen mit der Sinnesart des Königs zusammen und geben Aufklärung über dieselbe. Bei vielen war freilich der Stoff, nicht die künstlerische Behandlung maßgebend, bei anderen war sie Bedingung. Man sieht aus den Blättern, wie die Wurzeln seines Verständnisses und seiner Einbildungskraft sich ausdehnten, Stamm und Zweige trieben, aber auch wie sich die Anschauungen verdichteten und verflochten, wie sie den Trübsinn entwickelten, dessen Last ihn so oft niederdrückte. So sind diese königlichen Albums ein weiterer Kommentar zu dem Wesen Ludwigs II.



Inneres der Hundingshütte. Nach dem Aquarell von H. Breling Albumblatt.

Beim Weiterblättern erblickt man eine Galerie von vierfüßigen Schönheiten, Photographien der bereits erwähnten Aquarelle Pfeiffers. Es sind des Königs Lieblingsreitpferde, die sich in der elegantesten Haltung präsentieren. Ein jedes hebt sich scharf von dem beigegebenen Hintergrunde ab, der mit künstlerischem Scharfsinn ausgewählt und jedem einzelnen Vollbluttier angepaßt ist. So rastet die schnellfüßige „Erda“ beim Kaiserbrunnen am Plansee, „Ortwina“ schaut nach eiligem Ritt am Kramer (Berg bei Garmisch) behag-



Vase im maurischen Saal, Schachen.

lich in die Luft hinaus, „Nikur“ zeigt sich auf der Füssener Straße, „Erna“ auf dem Hochkopf. Die feingliedrige „Eboli“ hält vor dem Schluckſenwirt bei Hohenschwangau, „Yelva“ auf dem Bürschling. „Wala“ reckt sich in



„Cosa rara“ **beim Lunch.** Nach dem Aquarell von W Pfeiffer. Albumblatt.

stolzer Haltung vor dem Schweizerhaus der bergumgürteten Bleckenau, „Regina“ steht am Fuße des Tegelberges, „Hildolf“ auf dem Herzogsstand, „Gunloed“ läßt sich's in Percha am Starnbergersee wohl sein.



Entwurf für die geplante Burgkapelle auf Neuschwanstein. Von Peter Herwegen.
Albumblatt.

Die prächtige „Gerda“ harrt ihres königlichen Reiters im Parke zu Berg, „Wuluspa“ vor dem Schloß, und die von allen Pferdekennern damals bewunderte „Lucretia“ an der Kaiserstiege der Residenz zu München.

Bei Nymphenburg sieht man „Antigone", und seiner Würde voll bewußt ist das Militärpferd „Hugibert", das Ludwig II. bei mancher Revue geritten.

„Alswidea" ist eine Staffage der Vorder-Riß — „Floridiana"



Gotischer Entwurf für die geplante Burgkapelle auf Neuschwanstein. Von G. Hauberrisser. Albumblatt.

des Brunnenkopfes. Da schnuppert „Cosa rara" im Linderhof an einem gedeckten Wirtstisch herum. An dieses Bild knüpft sich die Erzählung, daß Ludwig II. diesen Prachtschimmel bisweilen vor einen servierten Lunch führen ließ, und in ein homerisches Gelächter aus-



Romanischer Entwurf für die geplante Burgkapelle auf Neuschwanstein. Von G. Hauberrisser.
Albumblatt.

brach, wenn Cosa rara das Menu unwillig umstieß, da dieses statt duftenden Heus und würzigen Habers nur Braten, Forellen und Rotwein darbot.

Bisweilen begegnet man auf den Albumsblättern einer handschriftlichen Bemerkung Ludwigs II.; z. B. bei einer Apotheose Ludwigs XV., die nach zwei altfranzösischen Kupferstichen al fresco gemalt werden sollte: „Die Mittelgruppe des Plafonds im Lesezimmer wie auf diesem Bilde, das Bild des Königs aber wie auf dem anderen.“ Bei einer Darstellung des hl. Georg für ein Glasfenster liest man: „Die Figur der Jungfrau soll wegbleiben.“ Bei Möbel-, Gobelin-Stickereivorlagen heißt es lakonisch „genehmigt, nicht genehmigt, giltig, nicht giltig“.

Eine der Mappen enthält anmutige Muster für Fruchtschalen, Salzfässer, Platten, Becher und Vasen; die Henkel sind des öfteren aus schönen Frauengestalten gebildet, strenge oder weiche Formen zeigend, je nachdem der Stil es gebietet.

Die für Neuschwanstein geplante Burgkapelle hat Peter Herwegen in einer schönen Aquarelle dargestellt, charakteristisch sind seine niedergeschriebenen Bemerkungen auf dem linken Rande des Bildes:

„Um eine reichere Wirkung und Abwechslung in Form und Farbe zu erreichen, so dachte ich mir die Burgkapelle in der Übergangszeit vom Rundbogen zum Spitzbogen-Styl, daher die Fensterform in den Seitenschiffen; unter denselben sind Engel gemalt, welche auf Schriftzettel die 8 Seligkeiten verkünden; die Kanzel, Taufstein und Mensa romanisch, erstere wird von den Emblemen der 4 Evangelisten getragen, an den Säulen die Evangelisten selbst. Im Mittelfenster erscheint Christus der Weltrichter mit Maria und Johannes, der Ciborienaltar wird in Form und Wirkung hier ganz am Platze sein. Die Kgl. Loge ist mit dem bayr. Wappen geschmückt, über derselben in der Kreisform thront die Patrona bavariae. In den Seitenschiffen und Chorwänden können die Darstellungen der Geburt Christi, Anbetung der 3 Könige, Himmelfahrt u. s. w. gemalt werden. — Figuren, der

untere Teil der Säulen, Kapitäle, sollen farbig und gold werden, wie es für jene Zeit charakteristisch ist.

Höhe des Mittelschiffs 45 Fuß, Breite 15 Fuß,
Höhe der Seitenschiffe 30 „ „ 10 Fuß.“ —

Meisterhaft behandelte Hauberrisser den gleichen Vorwurf in gotischer und in romanischer Art. Ein sanftes Dämmerlicht durchdringt die zur Andacht stimmende Architektur; die Besucher des Gotteshauses scheinen in die weihevolle Stimmung hineingezogen zu sein, die der Künstler durch Farben- und Lichtkontraste, Bilder und Statuen hervorrief.

Die religiöse Kunst.

Die im Auftrage Ludwigs II. entstandenen Kunstschöpfungen religiöser Art sind gleich den weltlichen von bleibender Bedeutung, und sei ihnen das Schlußkapitel dieses Werkes gewidmet. Außer der Erbauung, Restaurierung und Ausschmückung der bereits erwähnten Kapellen, am Linderhof, zu Hohenschwangau und zu Neuschwanstein, veranlaßte der König die Bemalung der Kapelle zu Oberau durch Wilhelm Hauschild, welcher eine Himmelfahrt, den hl. Ludwig und die Mutter Gottes darstellte. Der Ausdruck der Maria, ihre Haltung und Hoheit befriedigten besonders den König, weniger das Blau ihres Mantels. Dieses Mantelblau der verschiedenen Madonnen richtig zu treffen, war die peinlichste Aufgabe für die Maler. Der Monarch suchte jedesmal in seiner Farbenskala die gewünschte Tinte aus, und so lange diese nicht erreicht war, mußte der Künstler, gleich der Penelope, das bisher Gearbeitete vernichten, und sein Werk von vorne beginnen.— Die wechselnden Lichtverhältnisse des Raumes, die Entfernung des Gegenstandes vom Auge des Beschauers, die Massenwirkung einer ausgedehnten Fläche, plädierten nie bei Ludwig II. zu Gunsten des Malers.



Maria mit dem Kinde und Ludwig II. als Georgiritter. Bemalte Holzsculptur von F. Knabl.
St. Georgskapelle auf Burg Trausnitz bei Landshut.

Für die Kapelle in der Vorder-Riß, welch letztere ihren Namen dem reißenden, sich in die Isar ergießenden Gebirgsbach verdankt, ließ Ludwig II. durch die in allen Weltteilen rühmlich bekannte Mayersche Hof-Kunstanstalt einen gotischen Altar mit einer in Holz geschnittenen, bemalten Kreuzigungsgruppe fertigen, ferner Kirchen- und Beichtstühle, sowie den Betstuhl für seinen persönlichen Gebrauch bei der sonntägigen Messe dortselbst. Galt doch alljährlich sein erster Ausflug von Berg aus in die Alpen der Vorder-Riß, die sehr früh schneefrei wird. Sie ist ein teils waldiges, teils grasbewachsenes, von Bergen umgebenes Thal, an dessen Eingang Maximilian II. ein Jagdhaus und die



Vase in versilbertem Zinkguß, Louis XIV.
Große Spiegelgalerie, Herrenchiemsee.

erwähnte Kapelle erbaut hat. Die Jagdböden auf Gemsen waren unter Maximilian II. im Revier Riß: „Galtboden, Stuhljöchl, Lange=Reisn, Scharflanen, Gemskahr, Mooskopf und Röthlseitn", die so hießen nach dem Wild, Gestein oder nach den die Wände rötenden Alpenrosen. Unter Ludwig II. belebten nicht mehr Jäger und Treiber das romantische Thal, sondern Vorreiter und Kutscher, denn hierher fuhr der König im Schlitten und Wagen, und schwelgte ungestört in der Poesie der Landschaft, die der Frühling mit zartem Grün zu überziehen begann. — —

Eine besondere Beachtung schenkte der König der St. Georgs=Kapelle, welche zu den ältesten Teilen der Burg Trausnitz bei Landshut gehört und Kunstwerke verschiedener Zeitepochen enthält. So eine Verkündigung aus dem 13. Jahrhundert: Maria sitzt auf einem romanischen Fürstenstuhl und nimmt ehrfurchtsvoll die Botschaft des vor ihr stehenden Engels entgegen, der hl. Geist schwebt ihr als Taube zur Seite. Das aus einer Gipsmasse geformte, bemalte Hautrelief ist über lebensgroß.*) Als Ersatz für eine früher gegenüber stehende und später zu Grunde gegangene Gruppe ließ Ludwig II. durch die Mayer'sche Kunstanstalt eine polychrome Holzskulptur anfertigen. Die Patrona Bavariae hält das Jesuskind auf dem Schoße, vor ihr kniet Ludwig II. als Großprior des St. Georgsordens, mit zwei Engeln.

Der Bildhauer Fr. Knabl hat den König in der jugendlichen Schönheit, die demselben zu eigen war, dargestellt. — ·

Noch einen anderen betenden Fürsten verewigte die Kunst in diesem kleinen Gotteshaus.

Auf einem gemalten Altarflügel des 15. Jahrhunderts ist der bayerische Herzog Heinrich der Reiche neben dem hl. Georg in Andacht versunken; man sieht ihn hier in voller Rüstung. Auf dem zweiten

---

*) Ursprünglich waren die Figuren aus Metall; da sie bei einem Brand zerstört wurden, ersetzte man sie durch die erwähnten. Wening, Topographia Bavariae. (Rentamt Burghausen.) Ferner Karl Maria von Aretin, „Altertümer und Kunstdenkmäler des bayerischen Herrscherhauses".

Altarflügel verrichtet er in bunter, goldgewirkter Gewandung sein Gebet nebst der hl. Elisabeth und der hl. Barbara. Jedem dieser Gemälde ist der bayerische Wappenschild beigefügt.



Wandfüllung in Holzschnitzerei, Louis XV
Salle du Conseil, Herrenchiemsee.

Mit Vorliebe ließ Ludwig II. die Anbetung der Könige und die der Hirten auf Hausaltären und Albumblättern veranschaulichen, oft und oft Christus am Kreuz in Elfenbein schneiden. — Gegen das Ende der 70er Jahre verwehrte der stärker gewordene Hang zur Einsamkeit dem König wie bisher in der Dorfkirche zu Oberberg dem sonntägigen Gottesdienst Vormittags 11 Uhr, bei freiem Zutritt der Landleute und Sommerfrischler, anzuwohnen. Er ließ sich deshalb 1877 im Schloßgarten zu Berg eine Kapelle erbauen, um ohne die ihm lästigen Menschen die Messe

hören zu können. Die Kapelle enthält Hauschilds Gobelinmalereien: Jesus, Maria, den hl. Ludwig, die Bekehrung des Saulus, den Fischfang des Petrus. — Aus den Jahren 1880 und 81 stammen die von Zettler gelieferten neun prächtigen Glasfenster der alten Hofkapelle zu München, in welcher, wie schon erwähnt, alljährlich das Hochamt beim Ordensfeste der Ritter St. Georgs gefeiert wird. In den vier Chorfenstern erblickt man farbenfeurig: Die hl. Dreieinigkeit, Maria, den hl. Georg, Kurfürst Karl Albert*) in dem Momente, in welchem er die Wiederherstellung des bayerischen Hausordens vom hl. Georg proklamiert (1729), meisterhaft gezeichnet von Benczur und von Andreas Müller. — Die im Renaissancestil gehaltenen Umrahmungen der Fenster zeigen auf den ersten Blick J. Hofmanns Hand. Die Fenster auf der Empore stellen das Abendmahl, die Auferstehung Christi und das Pfingstfest der Jünger dar, zu welchen Julius Frank die Kartons zeichnete.



Wandfüllung in Holzschnitzerei, Louis XV.
Salle du Conseil, Herrenchiemsee.

*) 1742 zum deutschen Kaiser gewählt als Karl VII.



Inneres der Reichen Kapelle. Kgl. Residenz in München.

1885 ließ der König die herrlichen Fenster im Chor und im Kreuzschiff der neuerbauten Stadtpfarrkirche zu Giesing durch die Zettler'sche Hof-Glasmalanstalt herstellen. Leonhard Dopfer führte die architektonischen Entwürfe Zettlers, die figürlichen Kolmspergers in seiner gediegenen Weise aus, die an alte Kunstwerke erinnert. — Wie hoch der König Zettlers Arbeiten schätzte, geht aus folgendem Auftrage hervor.



Reliquiar.
„Ausgewählte Kunstwerke a. d. Schatze der reichen Kapelle zc.“
von F. X. Zettler u. A.

Königin Viktoria hatte die Arundel Society in London dazu angeregt, die bedeutendsten Gegenstände des englischen Kronschatzes in Farbendrucken herauszugeben, und übersandte die erschienenen Lieferungen König Ludwig II. Sogleich entstand in diesem der Gedanke eines Gegengeschenkes, es sollte aus einem Prachtwerke bestehen, das Abbildungen der Kleinodien und Kostbarkeiten des bayerischen Herrscherhauses enthielte. Vor allem kamen die Schätze der reichen Kapelle an die Reihe. F. Zettler fiel die ehrenvolle Aufgabe zu, das Prachtwerk herzustellen. Er löste sie begeistert und zu des Königs vollster Zufriedenheit. Aber auch welche Fülle an Kunst weisen die oft „mit 20 bis 24 Farben und Gold-Platten her-

gestellten Tafeln" auf, die nur Bewunderungswertes wiedergeben. Z. B. das romanische Kreuz, die schön gefaßten Reliquien, den Kelch aus Bergkrystall, den Hochzeitsschrein, den Herzog Albrecht V. seiner Braut Anna von Oesterreich geschenkt. Das letztere Kleinod ist aus Ebenholz gefertigt mit Heiligen, Blumengewinden und Fratzenköpfen, aus den vornehmsten Metallen



Reliquiar.
Ausgewählte Kunstwerke aus dem Schatze der reichen Kapelle ..
von F. X. Zettler u. a.



Hausaltar Albrechts V.
„Ausgewählte Kunstwerke aus dem Schatze der reichen Kapelle ꝛc.“
von F. X. Zettler u. a.

und Steinen, mit einer in Bergkrystall eingeschliffenen Welterschaffung verziert. Der sinnig gedachte, mit technischer Vollendung ausgeführte



Adam und Eva im Paradies.
Hausaltar Albrechts V.

Hausaltar Albrechts V. ist fast überreich an Nischen, emaillierten Heiligenfiguren, Blumenarabesken, Edelsteinen, Säulen, Karyatiden, Fabeltieren, Büsten, Engelsköpfen und Wappen. Unten erschaut man in weißem und farbigem Email Adam und Eva im Paradies vor dem verhängnisvollen Apfelbaum, an dem jedoch kein Apfel hängt. Die Schlange ringelt sich von demselben herab, Reh, Hirsch und Hund, Affe und Storch, Löwe und Hase, Einhorn und Eichkätzchen verkehren in paradiesischer Harmlosigkeit miteinander. Dann erblickt man die Vertreibung aus dem Paradies — weiterhin pflügt Adam seinen Acker, Eva säugt ihren Erstgeborenen, Alles kunstvoll in Email gearbeitet. — Meisterwerke sind gleichfalls die Kreuzabnahme in Wachs auf Schieferstein von Michel Angelo; die aus Buchsholz geschnittene Betnuß, bei deren Öffnung man die Anbetung der Könige und die der Hirten sieht, 250 minimale Menschen und Tiere, jeder und jedes individualisiert in der Raumweite eines Thalers, — ferner die von Jamnitzer ziselierte Silberglocke*) mit den Schnecken, Schildkröten, Fröschen, Löwenköpfen, Eidechsen, Blumen, mit der weiblichen Büste auf dem Griffe, mit dem Acanthuskranz am unteren Rande der Glocke; — die mit Perlen und Kameen, voll biblischen und mythologischen Inhaltes geschmückte Lade, in welcher zwei Skelette liegen, wie die fromme Tradition angibt, aus der Zahl der unschuldigen Kindlein, die dem Herodes zum Opfer fielen.

*) Das germanische Museum besitzt den Entwurf zu dieser Glocke mit folgender Erklärung: „Ist das silberne Glöckle auf dem Westgiebel der Lorenzokirche“ (in Nürnberg).




Vertreibung aus dem Paradiese und Adam und Eva bei der Arbeit.
Hausaltar Albrechts V.

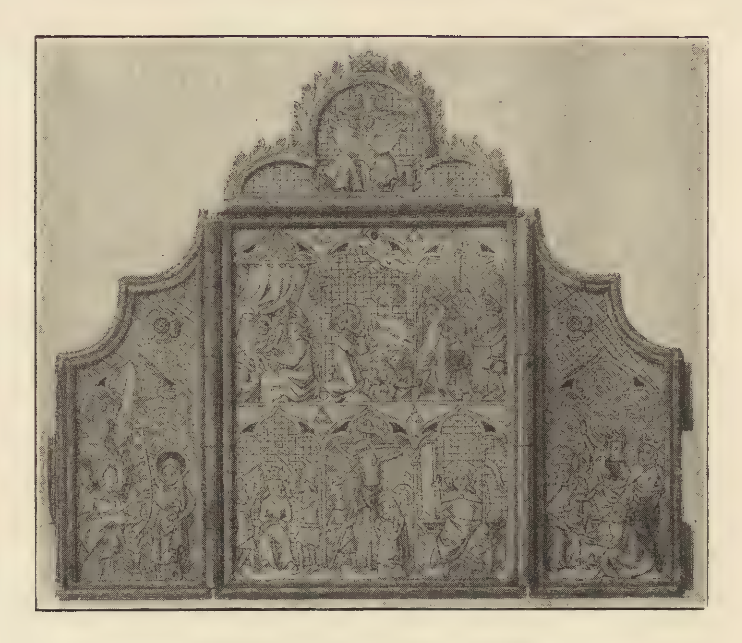
Unter all' den Monstranzen, Kreuzen, Emailbildern, päpstlichen Rosen, Opferschalen, Engeln und Göttinnen, denn die Renaissance verschmolz Heidentum und Christentum, ward auch das Altärchen von Maria Stuart, das sie als Amulett trug, zur Abbildung von Ludwig II. ausersehen. Es besteht aus Gold und durchschimmerndem Email, ist mit Flügelthürchen versehen und enthält folgende auf Gold gravierte Darstellungen: Gott Vater, Sohn und heiliger Geist, ferner die Beschneidung, Christus am Ölberg, die Geißelung, die Dornenkrönung, Christus am Kreuz, die Auferstehung. „Bei letzterer" sagt von Hefner-Alteneck in seinem für Kultur- und Kunstgeschichte so wertvollen Werke*) „sehen wir einen schlafenden Krieger, genau in der Waffentracht der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, welche, abgesehen von der Stil- und Kunstweise des ganzen Bildwerkes die Entstehungsperiode beurkundet." Weiter erblickt man die Verkündigung, die Anbetung der Könige, die Krönung Mariä, Maria als Kind und ihre Mutter Anna, die Heimsuchung, Johannes den Täufer, Jakobus, Canut und Egidius, den hl. Christoph mit dem Jesuskind und eine Menge Märtyrer mit goldschimmernden Nimben. Gott und alle Heiligen haben goldene Gesichter; die Gewänder, Pflanzen und Gewässer sind mit farbigem, durchscheinendem Email überzogen. Der grüne und der blaue Hintergrund, durch schwarze Linien in Quadrate geteilt, zeigt das beliebte Schachbrettmuster.

*) Trachten, Kunstwerke und Gerätschaften vom frühen Mittelalter bis Ende des achtzehnten Jahrhunderts von Dr. J. H. von Hefner-Alteneck. Frankfurt a. M. Verlag von Heinrich Keller.



Silberglocke von W. Jamnitzer.
„Ausgewählte Kunstwerke aus dem Schatze der reichen Kapelle ꝛc,“
von F. X. Zettler u. a.

In der Kerkerhaft verrichtete die unglückliche Königin der Schotten ihre heißen Gebete vor diesem Altärchen, und als sie zum Blutgerüst schreiten mußte, übergab sie es ihrer Kammerfrau Elisabetha Vaux, diese vermachte es dem Jesuiten-General



Altärchen der Maria Stuart, rechte Seite.
„Ausgewählte Kunstwerke aus dem Schatze der reichen Kapelle ꝛc.“
von F. X. Zettler u. a.

Aquaviva, der Jünger Loyolas dem Papst Leo XI., der Papst verehrte es dem Hause Lothringen, die lothringische Prinzessin Elisabeth ihrem Gemahl, dem bayerischen Kurfürsten Maximilian I., dieser stiftete es in die reiche Kapelle. — Die Kopie wurde in das besagte, veröffentlichte Prachtwerk*) eingereiht. — Dasselbe ist eine Fundgrube für das Kunststudium aller Zeiten und war die Quelle, aus welcher der König manch' erhabenen Gedanken und manch prächtigen Zierat für seine Werke geschöpft und somit den Aufschwung des bayerischen Kunstgewerbes auf's wirksamste gefördert hat.

*) „Ausgewählte Kunstwerke aus dem Schatze der reichen Kapelle in der Königlichen Residenz zu München.“ Herausgegeben von F. X. Zettler, Inhaber der K. Hofglasmalerei, von Dekan Leonhard Enzler, Custos der reichen Kapelle, und von Dr. J. Stockbauer, Professor der Kunstgeschichte. München 1876. Verlag von F. X. Zettler.



Altärchen der Maria Stuart, linke Seite.
„Ausgewählte Kunstwerke aus dem Schatze der reichen Kapelle ꝛc."
von F. X. Zettler u. a.

Von den Gebetbüchern, die der König auf Pergament schreiben und mit Miniaturen verzieren ließ, ist wohl dasjenige das merkwürdigste, welches kalligraphisch und bildlich (der Text ist Allioli entnommen), dem berühmten Codex aureus durch Hans Fleschütz nachgebildet wurde, wenn es auch unvollendet blieb. Der mit goldenen Uncialbuchstaben geschriebene Codex aureus, die vier Evangelien, entstand 870 auf Befehl Kaiser Karls des Kahlen und befindet sich nun in der Münchener Hof- und Staatsbibliothek. Ludwigs II. Anordnungen in Betracht des erwähnten Gebetbuches sind der Charakteristik wegen hier in Kürze zusammengefaßt: „Der Codex aureus muß als Vorbild dienen; das Werk ist im byzantinischen nicht im romanischen Stile zu halten — die Rand- und Mittelleisten können frei, nach der Phantasie des Künstlers, jedoch stilgerecht in Farbe und Gold ausgeführt werden mit der Bedingung, daß jedes Blatt verschiedene



Kaiser Karl der Kahle auf dem Throne. Titelblatt des Codex aureus.
Aus: Kobell, Kunstvolle Miniaturen und Initialen. Verlag Jos. Albert, München

Rand- und Mittelleisten habe. Das Titelblatt, in welchem Kaiser Karl der Kahle auf einem goldenen, reich mit Edelsteinen geschmückten Throne sitzt, ist genau, ohne die geringste Änderung wiederzugeben. — Die Gebete sind durchgehends in Gold zu schreiben, die Titel der Gebete in Goldschrift auf Purpurgrund. Der Einband des Gebetbuches muß sehr schön und reich werden, mit Bronze, Email und mit Elfenbeinreliefs."

So oft Fleschütz seine Arbeiten zur Ansicht einsandte, erntete er des Königs „allerhöchste Zufriedenheit", hat er sich doch gleich den geistlichen Brüdern Beringarius und Liuthardus*) als Meister in

*) Schreiber und Miniatoren des Codex aureus.



Anbetung des Lammes. (Codex aureus.)
Aus: Kobell, Kunstvolle Miniaturen und Initialen. Verlag Jos. Albert, München.

Schrift und Bildwerk bewährt. Diese Prachtblätter sind wegen des Textes für kirchliche Zwecke geeignet und würden wegen der Initialen und Miniaturen jeglicher Bibliothek zur Zierde gereichen. — —

Mit belebendem Geist wollte einmal der König die Beschaffenheit einer niederen, sündigen Seele und die einer geläuterten allegorisch darstellen lassen. Er hatte dazu vier romanische Säulen für sein Wohnzimmer zu Neuschwanstein ersonnen. Die einen sollten rankende, verwilderte Pflanzen zeigen, aus deren Blattwerk giftige Schlangen und Kröten hervorgrinsen, die Versinnbildlichung der Hölle ent=



Christus von vier Propheten und den Evangelisten umgeben. (Codex aureus.)
Aus: Kobell, Kunstvolle Miniaturen und Initialen. Verlag Jos. Albert, München.

stammter roher Begierden und Leidenschaften. Den anderen Säulen sollten Lilien entwachsen, deren Kelchen Engel entsteigen — eine

Symbolik der vergeistigten Seele und des Himmels. — Es geht ein Dante'scher Zug durch diese Königsphantasie, welcher Perron plastische Gestalt gab, wenn auch nur in Gips, da die geplante Ausführung in aufzulegender Goldbronze leider unterblieb. —

Welch' großen Aufschwung und welch' mächtige Förderung Kunst und Kunstgewerbe dem Genius Ludwigs II. zu danken haben, mag aus vorliegendem Werke zur Genüge erhellen, wenn sich auch manches der Erwähnung entzog, wie man ja bei der Beschreibung eines Waldes weder jeden einzelnen Baum noch jedes einzelne Blatt hervorheben kann. —

* * *

Ludwig II. war eine schöne, imposante Gestalt; ein scharfer Verstand, hohe Bildung und das glühende Verlangen Herrliches zu schaffen, zeichneten ihn aus, aber eine krankhafte Naturanlage brachte ihn um den Ruhm und das Glück, zu welchen er vermöge seiner Eigenschaften berufen erschien. Die Geistesumnachtung erfaßte den unglücklichen Monarchen inmitte seiner blühenden Kunstschöpfungen. Schon einige Zeit vor des Königs Scheiden aus dieser Welt war sein Geist vom Licht geschieden. Deshalb war die Befürchtung gerechtfertigt, seine ferneren Handlungen möchten für ihn und sein Land unheilvoll werden.

Im Starnbergersee, an dessen Ufer er so gerne weilte, fand Ludwig II. unvorhergesehener Weise den Tod in den Wellen. Erschütternd wirkte das tragische Ereignis auf ganz Bayern. „Niemals hat die der Nachtseite des Lebens angehörige Erscheinung des geistigen Krankseins ein edleres Opfer gefordert als König Ludwig II.", sagte Jakob von Türk in seiner ergreifenden, am 21. Juni 1886 gehaltenen Ansprache in der St. Michaelshofkirche.

Da der Thronerbe, der liebenswürdige, unglückliche Prinz Otto, einem unheilbaren, geistigen Leiden verfallen war, wurde er zwar, der Verfassung gemäß mit der Königswürde bekleidet, aber den Scepter

konnte er nicht übernehmen. So gelangten die Zügel der Regierung an den nächsten Agnaten des Thrones, an den hochherzigen Prinzen Luitpold von Bayern, der sie mit ruhiger fester Hand zum Wohle seines Volkes führt und dem Vertrauen sowie den Hoffnungen, welche man ihm entgegen brachte Bürgschaft und Bestand verlieh.



Herzeloide, Parcivals Mutter.
Von der Fensterwand des Sängersaales, Neuschwanstein.

Inhalts-Verzeichnis.

Abbildungen.

Kunstbeilagen:

Doppelseitige Vollbilder:

Abbildungsregister.

Namen- und Sachregister.

Verzeichnis

von

Pracht- und Vorlagen-Werken, Sammelmappen, Einzelansichten, Albums &c.

vornehmlich

nach den Schätzen der Kgl. bayer. Schlösser

aus dem Verlage von

Jos. Albert, München, Kaulbachstraße 51a.

Details aus den bayerischen Königsschlössern, gesichtet von Professor L. Gmelin. 100 Blatt Lichtdrucke in Mappe . . . . ℳ 60.—
— — Lieferung 1—10 einzeln je (10 Blätter). Spezielles Inhaltsverzeichnis auf Verlangen! . . . . à ℳ 8.—

In dem vorstehenden Werke hat Herr Professor Gmelin diejenigen Möbel, Geräte und Dekorationen zusammengestellt, die auch für die Praxis einen Wert haben und mit ihren reichen Motiven in den Details von hervorragender Bedeutung für das heutige Kunstgewerbe und somit für die deutsche Industrie sind. Die Möbel, Lüster, Laternen, Thürbeschläge 2c. des vorliegenden Buches sind diesem Sammelwerke entnommen.

Romanische Wand-Malereien der Kgl. Bayer. Burg Neuschwanstein. Nach den Entwürfen von Julius Hofmann, Königl. Ober-Hofbaurat. 40 Tafeln Lichtdrucke in eleg. Mappe. Format 49:38 cm . . . ℳ 40—

Das Werk enthält auf 40 großen Tafeln eine große Auswahl der besten Wandmalereien, Einfassungen, Fenster-, Thür- und Bogenöffnungen, Leibungen, Brüstungen, Gurtbögen 2c. in scharfer Lichtdruckwiedergabe direkt nach den für diesen Zweck an Ort und Stelle angefertigten Originalaufnahmen, von deren Klarheit und Deutlichkeit die in diesem Buche abgedruckten verkleinerten Auswahlstücke nur einen unvollkommenen Begriff geben können.

Die dekorative Ornamentik des Königlichen Schlosses Herrenchiemsee. Von Professor Ph. Perron. 60 Tafeln in Großfolio-Format (Papiergröße 44:33 cm). Photographie und Lichtdruck von Jos. Albert in München. In eleganter Mappe . . . . ℳ 40.—

Die figurale Plastik des Königlichen Schlosses Herrenchiemsee. Von Professor Ph. Perron. 20 Tafeln in Großfolio-Format (Papiergröße 44:33 cm). Lichtdruck auf feinstem Kunstdruck-Karton. In eleganter Mappe ℳ 20—

Auch die Tafeln dieser Mappen sind in hervorragender Weise zur Illustrierung des vorliegenden Werkes herangezogen worden. (Vergl. die Abbildungen S. 119 u. ff.)

Parcival. Eine Heldensage in 12 Bildern, nach den im Schloß Neuschwanstein befindlichen Gemälden von August Spieß. Text von Louise von Kobell. Folio-Format in elegantem Leinwandbande. II. Auflage . . . . ℳ 15—

Die meisterhaften Bilder zur Parcival-Sage im Sängersaal des Schlosses Neuschwanstein (S 373 u. ff. des vorlieg. Buches) sind vollständig und in feinster Lichtdruck-Reproduktion, die alle Vorzüge der Originale treu wiedergibt, in diesem Prachtwerke enthalten.

Kunstvolle Miniaturen und Initialen aus Handschriften des 4. bis 16. Jahrhunderts, mit besonderer Berücksichtigung der in der Hof- und Staatsbibliothek zu München befindlichen Manuscripte. Geschichtliche Beiträge von Louise von Kobell. II. Auflage. 60 Tafeln und zahlreiche Text-Illustrationen. In eleganter Leinwandmappe . . . . ℳ 40.—

Trotz der streng wissenschaftlichen Grundlage hat die Verfasserin alle Trockenheit vermieden, so daß die Darstellung für jeden Kunstfreund von größtem Interesse ist. Probe-Abbildungen siehe S. 472—474.

Illustriertes Verzeichnis auf Verlangen gratis und franko.

Originalaufnahmen der Innen- und Außenansichten der k. b. Schlösser.

Linderhof.

1. Ansicht von außen mit sechsspännig. Galawagen . . . . Fol. u. Cab.
2. Ansicht von außen mit vierspännig. Galawagen . . . "
3. Vorhalle mit Statue Ludwig XIV. . . . . " u Cab.
4. Treppenhaus . . . . . " " "
5. Rundes Cabinet . . . . . . " " "
6. Cabinet vor dem Speisesaal, rechts . . . . . . " " "
7. Cabinet vor dem Arbeitszimmer, rechts . . . . . "
8. Cabinet vor dem Speisesaal, links . . . . " u. Cab.
9. Cabinet vor dem Arbeitszimmer, links . . . . . . " " "
10. Rundes Cabinet . . . . "
11. " " . . . . . " u. Cab.
12. " " . . . . . . " " "
13. Kleines Cabinet . . . . "
13a. " " . . . . . . "
14. Gobelinzimmer I . . . . " u. Cab.
15. " . . . . " " "
16. " . . . . . " " "
17. " . . . . . " " "
17a. " Decke . .
18. " II . . . . " u. Cab
18a. " . . . . . "
19. " . . . . . " u. Cab.
20. Gobelinzimmer II . . . . . Fol. u. Cab.
20a. " Decke . . . "
21. Speisesaal, ganze Ansicht . . " u. Cab.
22. " rechte Seite . . " " "
23. " linke Seite . . " " "
24. " Halbplafond . "
25. " . . . "
26. Arbeitszimmer, ganze Ansicht . . . . " u. Cab.
27. Arbeitszimmer, Thronhimmel " " "
28. Arbeitszimmer, Arbeitstisch . "
29. Spiegelsaal . . . . " u. Cab.
30. " . . . . " " "
31. " . . . . " " "
32. " . . . . " " "
33. " . . . . " " "
34. Schlafzimmer . . . . "
35. " . . . . " u. Cab.
36. " Betstuhl . . . "
37. " Waschtisch . . "
38. Aeußere Ansicht, Frontseite . " u. Cab
39. Terrassen mit Venustempel . " " "
40. Kiosk, Außenansicht . . . . "
40a. " Innenansicht . . . " u. Cab
41. Aeußere Ansicht mit Terrassen und Venustempel . . . Cab.
42. Aeußere Ansicht des Schlosses von der Terrasse aus . . . "

Herrenchiemsee.

1. Aeußere Ansicht mit Latonabrunnen . . . . . . Fol. u. Cab.
2. Aeußere Ansicht mit Fortunabrunnen . . . . " " "
3. Vestibule mit Pfauenvase . . " " "
4. Große Treppe, Aufgang . . " " "
5. " " linke Seite . " " "
6. " " rechte Seite . " " "
7. Salle des Gardes du Roi " " "
8. " " " " " " " "
9. Vorzimmer . . . . " " "
9a. " mit Prunkschrank " " "
10. Vorzimmer . . . . " " "
11. Salle de l'oeil-de-boeuf . " " "
12. " " " " " . " " "
13. Chambre de Parade . . . " " "
14. " " " . . . " " "
15. " " " Paradebett . . . . . . " " "
16. Salle du Conseil . . . " " "
17. " " " . . . . "
18. " " " . . . . " " "
19. Große Spiegelgalerie . . . " " "
20. " " . . " " "
21. " " Eing. . " " "
22. " " " . " " "
23. Salle de la Paix . . . . " " "
24. Salle de la Paix . . . . . Fol. u. Cab.
25. Salle de la Guerre . . . " " "
26. " " " . . . " " "
27. Schlafzimmer . . . . . " " "
28. " . . . . . " " "
29. " Bett . . . . . " " "
30. Rosa Toilettezimmer . . . " " "
31. Arbeitszimmer . . . . " " "
32. " . . . . . " " "
33. " . . . . " " "
34. " Uhr Ludwig XIV. " " "
35. " Astronomische Uhr . . . . " " "
36. Speisezimmer . . . . " " "
37. " . . . . . . " " "
38. " . . . . . . " " "
39. Kleine Galerie, Eingang . " " "
40. " " . . . . . . " " "
41. " " . . . . . . " " "
42. Hellblaues Cabinet . . . . " " "
43. " " . . . . "
44. Ovales Cabinet . . . . . . " " "
45. " " . . . . . " " "
46. Bad . . . . " " "
47. Bade-Toilettezimmer . . " " "
48. " " . . . . " " "
49. Prunkschrank . . . . " " "

Neuschwanstein.

1. Aeußere Ansicht von d. Marienbrücke aus . . . . Fol. u. Cab.
2. Aeußere Ansicht v. Thorbau aus " " "
3. Thorbau, Speisezimmer, Südseite " " "
4. Thorbau, Speisezimmer, Nordseite " " "
5. Palas, Vestibul und Corridor II Stock . . . . . . " " "
6. Corridor, III. Stock . . . . " " "
7. Dienstzimmer, östlicher Teil . . Fol. u. Cab.
8. " westlicher Teil . " " "
9. Arbeitszimmer, nordöstlicher Teil " " "
10. " nordwestl. Teil . " " "
11. " südlicher Teil . " " "
12. " Arbeitstisch . . "
13 Tropfsteingrotte . . . . "
15. Wintergarten . . . . "

15. Wohnzimmer, südwestl. Teil . . Fol. u. Cab.
16. „ nordwestl. Teil . „ „ „
17. Toilettezimmer, nordwestl. Teil „ „ „
18. „ südwestl. Teil . „ „ „
19. „ Juwelenschrein (Le droit du Seigneur) . . „
20. Oratorium (Hauskapelle) . . „ u. Cab.
21. Schlafzimmer, nordwestl. Teil . „ „ „
22. „ nordöstl. Teil . „ „ „
23. „ Bett m. Madonna „ „ „
24. „ Westseite m. Lesestuhl „ „ „
25. „ Nords. m. Waschtisch „ „ „
26. „ Ofen . . . . . „ „ „
27. Speisezimmer nordwestl. Teil . „ „ „
28. „ nordöstl. Teil . . „ „ „
29. „ Tafelaufsatz . „ (Siegfried mit Drachen)
30. Vorzimmer, nordöstl. Teil . . „ u. Cab.
31. „ nordwestl. Teil . . „ „ „
32. Thronsaal, Totalansicht n. Süden „ „ „
33. „ Westseite . . . . . „ „ „
34. Thronsaal, Nordseite . . . . Fol u. Cab
35. „ Ostseite . . . . „ „ „
36. „ Wand b. Thronnische „ „ „
37. Corridor, IV. Stock . . . . . „ „ „
38. Tribünengang zum Sängersaal (nach Osten) . . . . . „ „ „
39. Tribünengang zum Sängersaal (nach Westen) . . . . . „ „ „
40. Sängersaal, Totalansicht n. Osten „ „ „
41. „ „ n. Westen „ „ „
42. „ nordwestl. Teil . . „ „ „
43. „ nordöstl. Teil . . . „ „ „
44. „ von der Loggia aus „ „ „
45. Schluß d. Treppenhauses IV. St. (Palme mit Drachen) . . . . „ „ „
46a Aeußere Ansicht v. d. Neudeck aus „ „ „
46b „ „ m. d. beiden Seen „ „ „
47. „ „ m. d. Marienbrücke „ „ „
48. „ „ m. d. Marienbrücke „ „ „
49. Blick v. Schloß auf Marienbrücke und Pöllatfall . . . . „ „ „

Hohenschwangau.

1. Ansicht der ganzen Gegend . . Fol. u. Cab.
2. Aeußere Ansicht. — Durchblick im Walde . . . . „ „ „
3. Aeußere Ansicht . . „ „ „
4. Aeußere Ansicht v. Alpsee aus „ „ „
5. Einfahrt . . . . „
6. Prinzenbau . . . . „
7. Marienbrunnen . . . . . „
8. Gräfin Agnes-Zimmer . . . . „
9. Rittersaal . . . . Fol.
10. Arbeitszimmer . . . . . . „
11. Adelsschildzimmer . . . . . „ u. Cab.
12. Aeuß. Ansicht v. Nordosten aus „ „ „
13. Aeußere Ansicht mit Gasthof „Zur Alpenrose" . . . . . . „ „ „
14. Altes und neues Schloß und Dorf Hohenschwangau vom Alpsee aus . . . . „ „ „

Berg.

1. Aeußere Ansicht, Frontseite . . Fol. u. Cab.
2. Aeußere Ansicht, Frontseite mit Engelfigur . . . . , . „
3. Aeußere Ansicht, Seeseite . „
3a Aeußere Ansicht, Landseite . . „
4. Laubengang nach dem Bade . „
5. Arbeitszimmer . . . . . . Fol.
6. Schlafzimmer mit Bett . . . „ u. Cab.
7. Salon . . . . „
8. Schlafzimmer . . . . „
9. Roseninsel-Pavillon . . . . . „ u. Cab.

Schachen.

1. Außenansicht mit Dreithorspitze Fol. u. Cab.
2. Maurischer Saal, Totalansicht, Vorderseite . . . . „
3. Maurischer Saal, Totalansicht, Rückseite . . . . „
4. Maurischer Saal, Vorderansicht, linke Ecke . . . . „
5. Maurischer Saal, Rückansicht, linke Ecke . . . . „
6. Maurischer Saal, Brunnen Fol.
7. Maurischer Saal, Rauchtische und Hocker . . . . . . „
8. Maurischer Saal, Vase und Räucherständer . . . . . . „
9. Maurischer Saal, Ofen . . . „
10. „ „ Wandfüllung „

—— Die einzelnen Nummern sind nur in den beigesetzten Formaten zu beziehen. ——

Folio-Innenansichten, aufgezogen . . . à *M.* 1.25
„ „ unaufgezogen . à *M.* 1.—
„ Außenansichten, aufgezogen . . . à *M.* 0.75
„ „ unaufgezogen . . à *M.* 0.50

Cabinet-Innenansichten, aufgezogen und unaufgezogen . . . . . à *M.* 0.40
„ Außenansichten, aufgezogen und unaufgezogen . . . . . . à *M.* 0.20

Prachtsammelmappen für aufgezogene Ansichten der Königsschlösser.

Für Folio-Format mit Spezialtitel in verschiedenen Farben . . *M.* 5.—.
Für Cabinet-Format in verschiedenen Farben . . . . . . *M.* 1.50.

Original-Aufnahmen der kgl. Prachtwagen und Schlitten.

1.	Großer Prachtwagen, Ansicht von rechts	Royal u. Cabinet	Nr. 1
2.	〃 〃 〃 〃 links	〃 〃 〃	〃 2
3.	〃 〃 〃 〃 rechts verkürzt	〃	
4.	〃 〃 〃 〃 links 〃	〃	
5.	〃 〃 〃 〃 vorne	〃	
6.	〃 〃 〃 〃 hinten	〃	
7.	Prachtwagen Ansicht von rechts	〃 〃 〃	〃 3
8.	〃 〃 〃 links	〃 〃 〃	〃 4
9.	〃 〃 〃 〃 verkürzt	〃	
10.	〃 〃 〃 rechts 〃	〃	
11.	〃 〃 〃 vorne	〃	
12.	〃 〃 〃 hinten	〃	
13.	Amorettenschlitten, Ansicht von links verkürzt	〃 〃 〃	〃 5
14.	〃 〃 〃 rechts 〃	〃	
15.	〃 〃 〃 links 〃	〃 〃 〃	〃 6
16.	Wagenschlitten, Ansicht von links	〃 〃 〃	〃 7
17.	〃 〃 〃 〃 verkürzt	〃	
18.	〃 〃 〃 rechts	〃 〃 〃	〃 8
19.	〃 〃 〃 vorne	〃	
20.	〃 〃 〃 hinten	〃	

Royal aufgezogen à ℳ 3.—, unaufgezogen à ℳ 2.50, Cabinet à 60 ₰.

Sämtliche Aufnahmen der kgl. Schlösser und der kgl. Prachtwagen und Schlitten sind auch in Glasstereoscopen zum Preise von à ℳ 3.50 zu haben.

Prachtausgaben in Photographie

der auf Veranlassung **König Ludwig II.** entstandenen Werke der deutschen Kunst:

M. Echter, Richard Wagner-Opern. Nach den im Auftrage weiland Sr. Majestät König Ludwig II. ausgeführten Cartons. 30 Blatt. (Vgl. d. Abb. S. 432 u ff.)
Cabinetformat in Mappe ℳ 30.—.
Jede Abteilung (6 Blatt) in Enveloppe à ℳ 6 —. Einzelne Blätter à ℳ 1.—.

M. Echter, „Der Ring des Nibelungen" nach den in der königl. Residenz zu München im Auftrage Sr. Majestät König Ludwig II. ausgeführten Fresken. 30 Blatt. (Vgl. d Abb. S. 9, 10, 438 ꝛc.)
Royalformat in Mappe ℳ 150.—. Einzelne Blätter à ℳ 7.50.
Folioformat 〃 〃 〃 60.—. 〃 〃 à 〃 3.—.
Cabinetformat 〃 〃 〃 30.—. 〃 〃 à 〃 1.—.

Kaulbach-Galerie, 11 Blatt nach den im Auftrage Sr. Majestät König Ludwig II. von Bayern von W. v. Kaulbach ausgeführen Cartons. (Vgl. d. Abb. S. 407 ꝛc.)
Cabinetformat in Mappe ℳ 11.—. Einzelne Blätter à ℳ 1.—.
Royalformat 〃 〃 〃 75.—. 〃 〃 à 〃 7.50.

Das Georgiritterfest, 5 Blatt nach den im Auftrage weiland Sr. Majestät König Ludwig II. von Bayern gemalten Original-Aquarellen von Frank u Eibner. (Vgl d. Abb. S. 32 ꝛc.)
Royalformat à ℳ 7.50. Cabinetformat à ℳ 1.—.

Bilder aus deutscher Sage und Geschichte. Cyklus nach den im Auftrage weiland Sr Majestät König Ludwig II. von Bayern gemalten und auf Schloß Bera befindlichen Original-Aquarellen von Prof. E. Ille und H Spieß. (Vgl. d. Abbildg. S. 427 u. die Doppelbilder) Royalformat à ℳ 7.50.

Prof. **E. Ille.**

1. Niflunga-Saga. 2. Parcival. 3. Lohengrin. 4. Das Lied vom Ritter Tannhäuser. 5. Hans Sachs und Nürnbergs Blütezeit. 6 Prinz Eugen.

A. und **H. Spieß.**

7. Die Sage vom fliegenden Holländer 8. Tristan und Isolde.

Photographische Originalaufnahmen weiland König Ludwig II. von Bayern

ca. 140 Aufnahmen in Visit- bis Facsimileformat (50 ₰ bis ℳ 27.-).

Verschiedene Albums und Leporello-Albums mit ausgewählten Außen- und Innen-Ansichten der Schlösser in verschiedenen Preislagen von ℳ 1.— bis ℳ 6.—.
Papier-Stereoscopbilder mit Innen- und Außenansichten der Schlösser à ℳ —.50 und —.60.
Glas-Stereoscopbilder mit Innen- und Außen-Ansichten der Schlösser à ℳ 3.50.
Ansichten der Schlösser Nymphenburg, Schleißheim, Würzburg, der Residenz zu München etc.

Spezialverzeichnisse meiner Schloß-Ansichten etc. mit einer reich illustrierten Beschreibung des Prunkschlosses Herrenchiemsee verschicke ich gegen Einsendung von 35 ₰ in Briefmarken überallhin franko.

